

53. Sitzung

Donnerstag, den 4. Juli 2013

Mainz, Deutschhaus

Fragestunde

– Drucksache 16/2528 – 3320

Die nicht behandelten Mündlichen Anfragen Nummern 6 bis 20 werden gemäß § 98 Abs. 4 der Geschäftsordnung des Landtags in Kleine Anfragen umgewandelt.

AKTUELLE STUNDE

**"Haltung der Landesregierung gegenüber einer Bürgerbefragung zur
Einrichtung eines Nationalparks"
auf Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 16/2535 – 3333

**"Mehr Pflegekräfte für Rheinland-Pfalz – den demografischen Heraus-
forderungen begegnen"
auf Antrag der Fraktion der SPD**

– Drucksache 16/2536 – 3339

**"Gute Bildung und gute Wissenschaft – Neue Formen der Zusammenarbeit
von Bund und Ländern"
auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 16/2537 – 3347

Die Aktuelle Stunde wird dreigeteilt.

Zu den Themen findet jeweils eine Aussprache gemäß § 101 der Geschäftsordnung des Landtags statt.

**Das Morgen denken, das Morgen gestalten – Nachhaltige Wirtschaftspolitik
für Rheinland-Pfalz**

**Regierungserklärung der Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie
und Landesplanung.....**

3354

Die Regierungserklärung wird von Frau Staatsministerin Lemke abgegeben.

Zweiter Zwischenbericht der Enquete-Kommission 16/2 "Bürgerbeteiligung"

– Drucksache 16/2422 – 3386

Der Tagesordnungspunkt ist mit seiner Besprechung erledigt. 3394

Opfer besser schützen – Verschärfung des Stalking-Paragrafen**Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksachen 16/1824/1844 –

dazu: Beschlussempfehlung des Rechtsausschusses

– Drucksache 16/2533 –

Stalking effektiv bekämpfen – Opfer wirksam schützen**Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und****BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 16/2551 – 3394

Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksachen 16/1824/1844 – wird mit Mehrheit abgelehnt. 3399

Der Alternativantrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/2551 – wird mit Mehrheit angenommen. 3399

Landesbetrieb Mobilität Rheinland-Pfalz**Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der CDU und der Antwort der Landesregierung auf Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksachen 16/1993/2108/2472 – 3399

Der Tagesordnungspunkt wird abgesetzt. 3399

Inklusion und Bildung**Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Antwort der Landesregierung****auf Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksachen 16/2167/2294/2480 –

dazu: Inklusion – zentrale bildungspolitische Aufgabe**Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Entschließung –

– Drucksache 16/2552 – 3399

Die Große Anfrage und die Antwort der Landesregierung – Drucksachen 16/2167/2294/2480 – sind mit der Besprechung erledigt. 3405

Der Entschließungsantrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/2552 – wird mit Mehrheit angenommen. 3405

Steigende Mietpreise bremsen – dem Mangel an Wohnraum begegnen**Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 16/2515 –

dazu: Bezahlbaren Wohnraum sichern**Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der CDU**

– Drucksache 16/2556 – 3405

Der Antrag der Fraktion der CDU auf Ausschussüberweisung wird mit Mehrheit abgelehnt. 3410*Der Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/2515 – wird mit Mehrheit angenommen.* 3410*Der Alternativantrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/2556 – wird mit Mehrheit abgelehnt.* 3410**Nationalpark nur mit Bürgerbefragung****Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 16/2503 –

dazu: Nationalpark mit dialogorientierter Bürgerbeteiligung**Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 16/2554 – 3410

Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/2503 – wird in namentlicher Abstimmung abgelehnt. 3410

Abgegebene Stimmen: 93

Ungültige Stimmen: 0

Gültige Stimmen: 93

Ja-Stimmen: 38

Nein-Stimmen: 55

Enthaltungen: 0

Der Alternativantrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/2554 – wird mit Mehrheit angenommen. 3410**Qualitätsorientierung im rheinland-pfälzischen Weinbau und Weiterentwicklung des Weinbezeichnungsrechts – Profilierung von Lagenweinen als Chance für die Winzerinnen und Winzer im Land****Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 16/2553 – 3410

Der Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/2553 – wird einstimmig angenommen. 3413**Hochwasserschutz und Hochwasservorsorge – solidarische Hilfe von Bund und Ländern****Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 16/2557 – 3413

Der Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/2557 – wird einstimmig angenommen. 3413

Am Regierungstisch:

Ministerpräsidentin Frau Malu Dreyer; die Staatsminister Frau Doris Ahnen, Frau Irene Alt, Jochen Hartloff, Dr. Carsten Kühl, Frau Eveline Lemke, Roger Lewentz, Alexander Schweitzer; die Staatssekretäre Frau Jacqueline Kraege, Dr. Salvatore Barbaro, Dr. Thomas Griese und Walter Schumacher.

Entschuldigt fehlten:

Die Abgeordnete Anne Spiegel; die Staatsminister Frau Margit Conrad und Frau Ulrike Höfken.

Rednerverzeichnis:

Abg. Baldauf, CDU:	3328, 3329, 3379
Abg. Biebricher, CDU:	3332
Abg. Billen, CDU:	3333
Abg. Bracht, CDU:	3410
Abg. Brandl, CDU:	3327
Abg. Dr. Konrad, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	3327, 3341, 3346, 3402
Abg. Dr. Wilke, CDU:	3394
Abg. Frau Anklam-Trapp, SPD:	3339, 3344
Abg. Frau Beilstein, CDU:	3321, 3324
Abg. Frau Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	3323, 3325
Abg. Frau Bröskamp, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	3325
Abg. Frau Brück, SPD:	3320, 3349, 3403
Abg. Frau Dickes, CDU:	3400, 3402
Abg. Frau Dr. Machalet, SPD:	3331
Abg. Frau Klöckner, CDU:	3329, 3330, 3363, 3385
Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:	3348, 3352
Abg. Frau Neuhof, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	3338
Abg. Frau Ratter, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	3352, 3399
Abg. Frau Raue, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	3397
Abg. Frau Schäfer, CDU:	3323
Abg. Frau Schellhammer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	3335, 3386
Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:	3353
Abg. Frau Schneider, CDU:	3337, 3411
Abg. Frau Thelen, CDU:	3340, 3345
Abg. Geis, SPD:	3332
Abg. Haller, SPD:	3388
Abg. Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	3407
Abg. Heinisch, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	3347, 3392
Abg. Hering, SPD:	3373, 3380
Abg. Hüttner, SPD:	3332
Abg. Johnen, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	3412
Abg. Kessel, CDU:	3325
Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	3322, 3380, 3385
Abg. Lammert, CDU:	3390
Abg. Noss, SPD:	3334, 3338
Abg. Oster, SPD:	3324
Abg. Ramsauer, SPD:	3405, 3409
Abg. Ruland, SPD:	3394
Abg. Schmitt, CDU:	3329, 3330
Abg. Schreiner, CDU:	3406, 3409
Abg. Schwarz, SPD:	3410
Abg. Sippel, SPD:	3396
Abg. Wäschenbach, CDU:	3323, 3327
Abg. Zehfuß, CDU:	3330

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:	3351, 3404
Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:	3354
Hartloff, Minister der Justiz und für Verbraucherschutz:	3398
Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:	3320, 3321, 3322, 3323, 3324, 3325, 3327
Schweitzer, Minister für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:	3342
Dr. Barbaro, Staatssekretär:	3408
Dr. Griese, Staatssekretär:	3328, 3329, 3330, 3336, 3413
Frau Kraege, Staatssekretärin:	3393
Präsident Mertes:	3334, 3335, 3336, 3337, 3338, 3339, 3340, 3341, 3342, 3344
.....	3345, 3346, 3347, 3348, 3349, 3351, 3352, 3353, 3354
Schumacher, Staatssekretär:	3331, 3332, 3333
Vizepräsident Dr. Braun:	3373, 3378, 3379, 3380, 3385, 3386, 3388, 3390, 3392, 3393
.....	3394
Vizepräsident Schnabel:	3354, 3363
Vizepräsidentin Frau Klamm:	3320, 3321, 3322, 3323, 3324, 3325, 3327, 3328, 3329, 3330
.....	3331, 3332, 3333, 3396, 3397, 3398, 3399, 3400, 3402, 3403
.....	3404, 3405, 3406, 3407, 3408, 3409, 3410, 3411, 3412, 3413

**53. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz
am 4. Juli 2013**

Die Sitzung wird um 09:29 Uhr von der Vizepräsidentin des Landtags eröffnet.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Guten Morgen liebe Kolleginnen und Kollegen, ich begrüße Sie zur 53. Plenarsitzung.

Ich rufe **Punkt 10** der Tagesordnung auf:

Fragestunde
– Drucksache 16/2528 –

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Bettina Brück, Hendrik Hering, Joachim Mertes, Hans Jürgen Noss und Astrid Schmitt (SPD), Flughafenleitlinien** – Nummer 1 der Drucksache 16/2528 – betreffend, auf. Ich erteile Frau Kollegin Brück das Wort.

Abg. Frau Brück, SPD:

Wir fragen die Landesregierung:

1. Welche Erkenntnisse hat die Landesregierung über die Inhalte des Entwurfs der Flughafenleitlinien, die Kommissar Almunia am Mittwoch in einer Pressekonferenz in Brüssel vorstellt?
2. Welche Auswirkungen erwartet die Landesregierung durch die Leitlinien, insbesondere auf den Betrieb von Regionalflughäfen in Rheinland-Pfalz?
3. Welche Auswirkungen sieht die Landesregierung angesichts der ersten Prüfung des Entwurfs der Leitlinien auf ihr Gesamtkonzept zum Umgang mit Regionalflughäfen in Rheinland-Pfalz?
4. Beabsichtigt die Landesregierung, sich an dem öffentlichen Konsultationsverfahren der Europäischen Kommission zu beteiligen, welches mit der Vorstellung der Leitlinien eröffnet worden ist, und wenn ja, mit welchen Inhalten?

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank. Für die Landesregierung antwortet Innenminister Lewentz.

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Gestern hat der Wettbewerbskommissar der Europäischen Kommission den lang erwarteten Entwurf für eine Leitlinie zur Flughafenfinanzierung der Presse vorgestellt. Damit hat er das Konsultationsverfahren eröffnet, in dem Gelegenheit bestehen wird, zu dem Entwurf bis zum 25. September 2013 Stellung zu nehmen.

Die Leitlinien sollen nach Angaben des EU-Kommissars Anfang des nächsten Jahres in Kraft treten und die Leitlinien aus dem Jahr 2005 ersetzen.

Den Entwurf hat die Europäische Kommission im Internet veröffentlicht. Zu deren Inhalt möchte ich nur einige Eckpunkte nennen.

Betriebsbeihilfen sollen für Flughäfen mit einem Passagieraufkommen von maximal 3 Millionen und innerhalb eines maximal zehnjährigen Übergangszeitraums zulässig sein. Die Europäische Kommission legt aber aus beihilferechtlichen Gründen Wert darauf, dass Flughäfen nach einer Übergangszeit in ihrem operativen Kerngeschäft grundsätzlich ohne weitere öffentliche Hilfen auskommen. Investitionsbeihilfen sind gestaffelt nach Passagieraufkommen mit Fördersätzen zwischen 25 % bei 3 bis 5 Millionen Passagieren und 75 % bei weniger als 1 Million Passagieren und ohne zeitliche Beschränkung möglich.

Die Landesregierung begrüßt, dass die Europäische Kommission mit den neuen Leitlinien insbesondere der Bedeutung von Regionalflughäfen verstärkt Rechnung trägt. Mit den Leitlinien ist davon auszugehen, dass die Europäische Kommission die dringend benötigte Rechtssicherheit bei der Finanzierung von Flughäfen schafft. Auch für die Neuausrichtung der Flughäfen Hahn und Zweibrücken und die Privatisierungsbestrebungen bedarf es dieser Rechtssicherheit.

Was den Flughafen Hahn anbelangt, hat die Landesregierung mit dem durchgeführten Markterkundungsverfahren bereits erste Schritte auf dem Weg zu einer Privatisierung gemacht. Die Landesregierung wäre bei einem geeigneten und für die Entwicklung der Region richtigen Partner dabei bereit, gegebenenfalls auch die Mehrheitsanteile zu verkaufen. Dies habe ich bereits an dieser Stelle gesagt.

Mit dem sich nunmehr abzeichnenden Inkrafttreten der neuen Leitlinien liegt ein weiterer wichtiger Baustein für die Gestaltung unserer Flughäfen vor.

Vor diesem Hintergrund beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Der Leitlinienentwurf lässt erkennen, dass die Europäische Kommission die Bedeutung der Regionalflughäfen für die regionalpolitische Entwicklung, die Vervollständigung des Binnenmarktes und die Personen- und Warenverkehrsfreiheit erkennt. Sie scheint bemüht, sowohl für die Vergangenheit als auch für die zukünftige Ausrichtung von Regionalflughäfen pragmatische Lösungen zu finden, die Flughäfen, welche den oben genannten Zielen von gemeinsamen europäischen Interessen entsprechen, Weiterbetrieb und Entwicklung ihres jeweiligen Geschäftsmodells ermöglichen. Dabei legt sie aus beihilferechtlichen Gründen allerdings Wert darauf, dass solche Flughäfen nach einer Übergangszeit in ihrem operativen Kerngeschäft grundsätzlich ohne weitere öffentliche Hilfen auskommen.

Zu Frage 2: Die Landesregierung befindet sich schon auf der Basis der zurzeit gültigen Leitlinien in einem konstruktiven Kommunikationsprozess mit der Europäi-

schen Kommission. Wie Wettbewerbskommissar Almunia in der Pressekonferenz am 3. Juli 2013 bestätigt hat, werden die neuen Leitlinien voraussichtlich eine Grundlage zur Billigung in der Vergangenheit geleisteter Betriebsbeihilfen bieten. Dies könnte sich auch im Rahmen der laufenden Beihilfeverfahren zu den Flughäfen Hahn und Zweibrücken positiv auswirken.

Zu Frage 3: Die Landesregierung wird die Aussagen des Entwurfs unter Berücksichtigung des vorläufigen Charakters in ihre Gespräche mit der Europäischen Kommission einbeziehen. Sie sieht hierin Ansätze für die Entwicklung zukunftsfähiger Geschäftskonzepte und damit für die Sicherung der Flughafenstandorte Hahn und Zweibrücken.

Zu Frage 4: Das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung hat gestern Nachmittag mitgeteilt, eine gemeinsame Stellungnahme von Bund und Ländern für die Bundesrepublik Deutschland im Rahmen des Konsultationsverfahrens abgeben zu wollen. Die Landesregierung wird sich hieran beteiligen und hat bereits mit der Vorbereitung einer Stellungnahme begonnen. Hierbei wird sie unter anderem die regionalpolitische und volkswirtschaftliche Bedeutung der hiesigen Regionalflughäfen und die sich daraus ergebenden Erwartungen an die endgültige Fassung der Leitlinien vermitteln.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Herr Minister, vielen Dank. Gibt es Zusatzfragen? – Das ist nicht der Fall.

Ich darf mitteilen, wer heute entschuldigt ist. Entschuldigt sind Frau Anne Spiegel, Frau Staatsministerin Irene Alt ab 17:00 Uhr wegen einer Sitzung des Bundesrates in Berlin, Frau Staatsministerin Margit Conrad wegen der Koordinierung des Bundesratsplenums in Berlin, Frau Staatsministerin Ulrike Höfken wegen der Leitung des Verbändegesprächs im Rahmen der Umweltministerkonferenz in Berlin sowie Staatssekretär Dr. Salvatore Barbaro bis 16:00 Uhr.

Außerdem darf ich Gäste im Landtag begrüßen, und zwar Schülerinnen und Schüler des Sozialkunde-Leistungskurses der Jahrgangsstufe 11 des Gymnasiums Kusel. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Anke Beilstein (CDU), Weiteres Vorgehen bei der Kommunal- und Verwaltungsreform** – Nummer 2 der Drucksache 16/2528 – betreffend, auf.

Frau Beilstein, Sie haben das Wort.

Abg. Frau Beilstein, CDU:

Ich frage die Landesregierung:

1. Ausweislich der Antwort des Innenministers in der Sitzung des Innenausschusses am 2. Mai 2013 plant

die Landesregierung, 20 Verbandsgemeinden und verbandsfreie Gemeinden bis zur Kommunalwahl zwangszufusionieren. Wie beabsichtigt die Landesregierung hier, weiter zu verfahren?

2. In welchen Fällen liegen freiwillige Fusionsbeschlüsse vor, die die Landesregierung trotz Vorliegen der gesetzlichen Voraussetzungen nicht akzeptiert?
3. In welchen konkreten Fällen beabsichtigt die Landesregierung, Kreisübertritte zu gestatten, und in welchen Fällen, in denen dies vor Ort gewünscht ist, nicht?
4. Welche Gemeinden haben bisher bei einer grundsätzlichen Einwilligung zu einer Fusion um einen Zeitaufschub bis 2019 gebeten?

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Es antwortet Innenminister Roger Lewentz.

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Frau Präsidentin, meine sehr Damen und Herren! Die Mündliche Anfrage der Frau Abgeordneten Anke Beilstein beantworte ich wie folgt:

Zu Frage 1: Der Ministerrat hat sich in seinen Sitzungen am 18. Juni, am 25. Juni und am 2. Juli 2013 mit zehn Gesetzentwürfen für Gebietsänderungsmaßnahmen, die nicht freiwillig zustandegekommen sind, befasst. Dabei handelt es sich um die Gesetzentwürfe für:

– die Eingliederung der verbandsfreien Stadt Herdorf in die Verbandsgemeinde Daaden, die Eingliederung der Verbandsgemeinde Maikammer in die Verbandsgemeinde Edenkoben, die Eingliederung der Verbandsgemeinde Manderscheid in die Verbandsgemeinde Wittlich-Land – Ministerratssitzung am 18. Juni 2013;

– die Eingliederung der verbandsfreien Stadt Kirn in die Verbandsgemeinde Kirn-Land, die Bildung der neuen Verbandsgemeinde Traben-Trarbach aus den Verbandsgemeinden Kröv-Bausendorf und Traben-Trarbach, die Bildung der neuen Verbandsgemeinde Budenheim aus der verbandsfreien Gemeinde Budenheim und der Verbandsgemeinde Heidesheim am Rhein – Ministerratssitzung am 25. Juni 2013;

– die Eingliederung der Verbandsgemeinde Hochspeyer in die Verbandsgemeinde Enkenbach-Alsenborn, die Eingliederung der Verbandsgemeinde Guntersblum in die Verbandsgemeinde Nierstein-Oppenheim, die Eingliederung der Verbandsgemeinde Irrel in die Verbandsgemeinde Neuerburg und die Bildung der neuen Verbandsgemeinde Thaleisweiler-Fröschen-Wallhalben aus den Verbandsgemeinden Thaleisweiler-Fröschen und Wallhalben – Ministerratssitzung am 2. Juli 2013.

Mein Haus hat diese Gesetzentwürfe den betroffenen Kommunen übermittelt. Sie haben nun die Möglichkeit, innerhalb von zwei Monaten eine Stellungnahme zu den

Gesetzentwürfen abzugeben. Ferner sind die kommunalen Spitzenverbände zu den Gesetzentwürfen beteiligt worden. Der Kommunale Rat wird in einer Sondersitzung am 19. August 2013 die Gesetzentwürfe behandeln.

Geplant ist, dass nach der Sommerpause die Gesetzentwürfe vom Ministerrat im zweiten Kabinettsdurchgang beschlossen und anschließend dem Landtag Rheinland-Pfalz zugeleitet werden. Die Gebietsänderungen sollen am 1. Juli 2014 realisiert werden.

Zu den Fragen 2 und 3: Nach § 65 Abs. 2 Satz 2 der Gemeindeordnung bedürfen die Auflösung und die Neubildung einer Verbandsgemeinde eines Gesetzes. Der Erlass gesetzlicher Regelungen für Gebietsänderungen von Verbandsgemeinden obliegt dem Landtag Rheinland-Pfalz und nicht der Landesregierung. Mein Haus hält im Fall einer Gebietsänderung der Verbandsgemeinde Treis-Karden eine Abweichung von den mehrheitlichen Beschlüssen der kommunalen Vertretung vor Ort für sachlich begründet.

Die Räte der Verbandsgemeinden Treis-Karden, Cochem und Kaisersesch sowie in jeder Verbandsgemeinde die Räte einer Mehrheit der Ortsgemeinden mit einer Mehrheit der Einwohnerinnen und Einwohner der Verbandsgemeinde haben eine Eingliederung der Ortsgemeinden der Verbandsgemeinde Treis-Karden in die Verbandsgemeinden Cochem und Kaisersesch befürwortet. Mithin liegen die nach dem Landesgesetz über die Grundsätze der Kommunal- und Verwaltungsreform für freiwillige Gebietsänderungen von Verbandsgemeinden erforderlichen Beschlüsse im kommunalen Bereich vor. Gleichwohl lassen sich nach Auffassung meines Hauses bei einer Gebietsänderung der Verbandsgemeinde Treis-Karden mehr sachliche Gründe für eine Eingliederung ihrer Ortsgemeinden Lahr, Mörsdorf und Zilshausen in die Verbandsgemeinde Kastellaun im Rhein-Hunsrück-Kreis als in die Verbandsgemeinde Cochem anführen.

Im Übrigen entsprechen die Gesetzentwürfe den mehrheitlichen Beschlüssen der kommunalen Vertretungen zu freiwilligen Gebietsänderungsmaßnahmen. Mein Haus vermag in keinem anderen Fall überwiegende Gemeinwohlgründe für eine Abweichung von den mehrheitlich gefassten Beschlüssen der kommunalen Vertretungen vor Ort zu erkennen. Dies gilt auch im Hinblick auf die ebenfalls zur Verbandsgemeinde Treis-Karden gehörenden Ortsgemeinden Moselkern und Müden. Sie haben für ihre Eingliederung in eine Verbandsgemeinde des Landkreises Mayen-Koblenz votiert. Mein Haus erachtet eine Eingliederung dieser Ortsgemeinden in die Verbandsgemeinde Cochem für sachgerechter.

Gleiches trifft für die in der Verbandsgemeinde Wolfstein liegende Ortsgemeinde Jettenbach zu. Im Kontext einer Gebietsänderung der Verbandsgemeinde Wolfstein ist von der Ortsgemeinde Jettenbach ihre Eingliederung in die Verbandsgemeinde Weilerbach im Landkreis Kaiserslautern befürwortet worden. Die Räte der Verbandsgemeinden Wolfstein und Lauterecken und in jeder Verbandsgemeinde die Räte einer Mehrheit der Ortsgemeinden mit einer Mehrheit der Einwohnerinnen und Einwohner der Verbandsgemeinde haben sich für einen

Zusammenschluss der beiden Verbandsgemeinden als Ganzes ausgesprochen. Das Ministerium des Innern, für Sport und Infrastruktur sieht keine überwiegenden Gemeinwohlgründe für eine Eingliederung der Ortsgemeinde Jettenbach in die Verbandsgemeinde Weilerbach im Landkreis Kaiserslautern. Weitere konkrete Gebietsänderungen von verbandsfreien Gemeinden oder Verbandsgemeinden, bei denen Änderungen von Landkreisgrenzen eine Rolle spielen, stehen aktuell nicht an.

Zu Frage 4: Die Landesregierung hat angeboten, in den nun vorliegenden Gesetzentwürfen für die nicht freiwillig auf den Weg gebrachten Gebietsänderungen einen Zeitpunkt nach dem 1. Juli 2014, spätestens jedoch zum 1. Juli 2019 vorzusehen. Das Angebot ist daran geknüpft, dass auf der Grundlage von Beschlüssen der Verbandsgemeinderäte bzw. der Räte der verbandsfreien Kommunen bis zum 31. August 2013 gegenüber meinem Haus eine übereinstimmende Erklärung erfolgt, dass und zu welchem Zeitpunkt der vorgesehenen Gebietsänderung zugestimmt wird. Bisher sind meinem Haus keine solchen übereinstimmenden Erklärungen zugegangen.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank, Herr Minister. Gibt es Zusatzfragen? – Herr Kollege Köbler hat eine Zusatzfrage.

Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Vielen Dank, Herr Minister! Ich möchte Sie fragen, ob die Landesregierung von folgendem Vorgang Kenntnis hat: Ein Ratsmitglied im Kreis Cochem-Zell in der Verbandsgemeinde Cochem hat sich für eine einvernehmliche Lösung zwischen den Verbandsgemeinden Cochem, Treis-Karden und Kastellaun eingesetzt, Stichwort „Hunsrückdörfer“. Daraufhin wurde er nicht nur in der Ratssitzung von Vertretern der CDU massiv angegriffen, im Nachgang schickte ihm ein Büroleiter unter Bürgermeister Probst von der CDU einen Hinweis auf die Treuepflicht der Gemeindeordnung und drohte damit implizit mit Maßnahmen gegen dieses Ratsmitglied bis hin zum Ratsausschluss. Ich frage Sie: Ist Ihnen dieser Vorgang der Einschüchterung bekannt, und wie steht die Landesregierung zu solchen Vorgängen des Unterdrückens frei gewählter Ratsmitglieder, wenn sie sich vor Ort für eine einvernehmliche Umsetzung der Kommunal- und Verwaltungsreform einsetzen?

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Voll abgelesen!)

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Mir ist der konkrete Vorgang nicht bekannt, aber ich bin fest davon überzeugt – ich war viele Jahre Mitglied in einem Verbandsgemeinderat und in einem Ortsgemeinderat und 22 Jahre Mitglied in einem Kreistag –, dass es die Aufgabe eines gewählten Ratsmitgliedes ist, für das Wohl der Bevölkerung einzutreten. Wir haben viele Diskussionen vor Ort gehabt, und ich habe den Eindruck, dass viele Menschen ihr Wohl in der Frage der Kommu-

nal- und Verwaltungsreform in dem konkreten Beispiel darin sehen, in die Verbandsgemeinde Kastellaun wechseln zu können. Ich glaube, wenn ein Ratsmitglied daran interessiert ist, einvernehmliche Lösungen herbeizuführen, ist das schlicht und ergreifend seine Aufgabe.

Insofern würde ich, ohne die Mail zu kennen, sehr skeptisch sein, ob es einem büroleitenden Beamten zusteht, eine solche Mail zu verschicken. Das schaue ich mir gern noch einmal an. Ich finde, frei gewählte Ratsmitglieder, die einvernehmliche Lösungen herbeiführen wollen, folgen damit ihrem Auftrag der Wähler. Das ist ganz klar.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Eine Zusatzfrage von Frau Kollegin Blatzheim-Roegler.

Abg. Frau Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Minister, inwieweit wird die Landesregierung die Kommunen beim Prozess der Zusammenlegung begleiten, wenn es darum geht, dass beispielsweise in der aufzulösenden Verbandsgemeinde weiterhin Bürgerbüros bestehen bleiben oder auch – ich denke da konkret an die Verbandsgemeinde Manderscheid, die sich touristisch sehr gut aufgestellt hat – in Zusammenarbeit mit anderen Gemeinden diese erfolgreichen touristischen Strukturen auch weiterhin aufrechterhalten werden können?

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Ganz konkret zu der Frage der touristischen Infrastruktur in Manderscheid liegen mir entsprechende Gesprächswünsche vor und Anfragen, ob wir mithelfen könnten. Wir versuchen natürlich, das zu begleiten und zu unterstützen; denn erfolgreiche Strukturen sollen auch nach einer Kommunal- und Verwaltungsreform erfolgreich bleiben oder erfolgreicher werden. Das ist ein gutes Beispiel. Wir würden helfen – ich bin davon überzeugt, auch das Haus von Frau Kollegin Lemke –, diese Strukturen dann auch in einer neuen kommunalen Gebietskörperschaft zu bewahren und zu entwickeln. Das ist selbstverständlich klar.

In den allermeisten Fällen der KVR-Lösungen, die erarbeitet wurden, ist es eine Selbstverständlichkeit, dass an den Standorten der Rathäuser, die jetzt nicht mehr Rathaus des Bürgermeisters sind, Bürgerbüros bleiben. Ich halte das für eine sehr vernünftige Regelung. Es geht darum, bei der Kommunal- und Verwaltungsreform den Bürgerinnen und Bürgern die Ortsnähe zu bewahren, aber die Back-Office-Situation zusammenzulegen. Das ist über Bürgerbüros vollständig machbar. Das sieht die

Kommunal- und Verwaltungsreform eigentlich auch in jedem Fall vor.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Eine Zusatzfrage des Kollegen Wäschenbach.

Abg. Wäschenbach, CDU:

Sehr geehrter Herr Minister, kann eine Auswertung der derzeit laufenden Anhörung dazu führen, dass von einer Zwangsfunktion Herdorf/Daaden abgesehen wird?

(Pörksen, SPD: Es gibt keine Zwangsfusionen!
Es gibt Gesetze)

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Die Fusion per Gesetz – ich habe es Ihnen eben ausgeführt – wird im Landtag diskutiert werden. Wir haben unsere Vorstellungen der Landesregierung den betroffenen Kommunen zugestellt. Wir haben die Gesetzentwürfe vorgestellt. Wir haben eine Anhörung über die Sommerpause hinweg – schon lange angekündigt – jetzt auf den Weg gebracht. Wir werden natürlich die Stellungnahmen auswerten. Das ist selbstverständlich. Wir werden dann gegebenenfalls noch einmal an der einen oder anderen Stelle Veränderungen vornehmen müssen, wenn die Stellungnahmen so sind, dass wir von unserem vorgelegten Gesetzentwurf abweichen müssen.

Im Übrigen wird das natürlich hier im Parlament diskutiert werden. Ich bin fest davon überzeugt, dass die Abgeordneten auch auf die Stellungnahmen eingehen werden, die in den jeweiligen Verbandsgemeinden erarbeitet werden.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Eine Zusatzfrage von Frau Kollegin Schäfer.

Abg. Frau Schäfer, CDU:

Herr Minister, ich habe eine Frage zu der aktuellen Situation im Bereich Budenheim, Heidesheim und Wackernheim.

(Pörksen, SPD: Das überrascht aber!)

Hier ist es zu neuen Erkenntnissen gekommen, dass jetzt die Gemeinden Heidesheim und Wackernheim und die Stadt Ingelheim gegebenenfalls fusionieren oder zusammenkommen wollen, während es in Budenheim einen ganz klaren Bürgerwillen gibt, dass die Gemeinde eigenständig bleiben soll. Vor diesem Hintergrund frage ich Sie, ob Sie bereit sind, diese Situation jetzt mit einzubringen, erst einmal den Gesetzentwurf entsprechend zurückzustellen und auch die Frage der Wirtschaftlichkeit, die jetzt in dem neuen Gutachten der Gemeinde

Budenheim vorgelegt und noch einmal deutlich gemacht wurde, zu berücksichtigen.

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Diese Entwicklung ist erst in den letzten Wochen in Gang gekommen. Ich finde, das ist eine vernünftige Entwicklung, wenn es dazu käme, dass Ingelheim und Heidesheim freiwillig fusionieren würden. Sie wissen, dass wir in den KVR-Gesetzen gesagt haben, wir lösen keine Ortsgemeinden auf. Deswegen konnten wir diesen Vorschlag bisher nicht unterbreiten. Wenn freiwillig gewünscht wird, dass die bisherige Verbandsgemeinde Heidesheim in der Stadt Ingelheim aufgeht, dann ist das, glaube ich, für die Region eine sehr vernünftige Lösung.

Ich glaube, die Landesregierung wäre in einem solchen Fall – dann bräuchten wir aber die Entscheidungen der beiden kommunalen Gremien – bereit, dann auch diesen Lösungsweg, den wir mit 2019 angedeutet haben, zu gehen. Das müsste beantragt werden. Ich halte das für eine sehr vernünftige Lösung.

Wir werden uns natürlich alle Stellungnahmen von Budenheim – das gilt parallel zu dem, was ich eben sagte – anschauen. Das ist vollkommen klar. Wenn diese Lösung Heidesheim/Ingelheim käme – wir alle reden von einer zweiten Stufe einer Kommunal- und Verwaltungsreform –, ist immer noch die Frage: Könnte Budenheim später einmal gut zu Mainz passen? – Das muss man dann aber in einer zweiten Stufe diskutieren.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank. – Mir liegen noch vier Wortmeldungen vor. Danach möchte ich die Rednerliste zu dieser Mündlichen Anfrage schließen.

Kollegin Beilstein.

Abg. Frau Beilstein, CDU:

Ich habe noch keine Frage stellen können. Das ist der Hammer.

(Pörksen, SPD: Das entscheidet die Präsidentin! – Baldauf, CDU: Es gibt Präsidenten und Präsidenten!)

Mit Blick auf eine Aussage des Ministers in der „RHEIN-PFALZ“ vom 6. Mai, auch für Gemeinden, die von dem jetzt in Aussicht gestellten Aufschub bis 2019 Gebrauch machen wollten, müssten die Fusionsgesetze bis Mai 2014 verabschiedet sein, frage ich Sie: Wie sinnvoll ist das im Hinblick darauf, dass dann noch fünf Jahre quasi in einer Kommunalstruktur mit Verfallsdatum gearbeitet, gewirtschaftet wird und Entscheidungen getroffen werden sollen?

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Ich glaube, die Beispiele, die wir Ihnen in Form von Gesetzentwürfen vorlegen werden, sind zukunftsfest.

(Baldauf, CDU: Das glaube ich aber nicht!)

Von daher sehe ich an keiner Stelle, dass man sie 2019 – oder wann auch immer – noch einmal anpacken muss.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Eine weitere Zusatzfrage des Kollegen Oster.

Abg. Oster, SPD:

Sehr geehrter Herr Minister, ich habe eine konkrete Frage zur Fusion Treis-Karden. Vor Ort ist von der CDU immer wieder zu hören, dass die gesamte Fusion vom Land bzw. von Mainz über den Haufen geworfen wurde. Aber meiner Meinung nach bleibt die Funktionsvereinbarung bestehen. Dazu habe ich die Frage: Wie sehen Sie das? – Wir befinden uns noch in der Freiwilligkeitsphase. Was ist mit den Beschlüssen zur Feuerwehr, zum Schwimmbad und zu den Bürgerbüros? – Das bleibt eigentlich alles bestehen. Deshalb hätte ich von Ihnen gern eine Einschätzung dazu.

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Dass das „von Mainz über den Haufen geworfen“ sei, halte ich für völlig an den Haaren herbeigezogen. Es gibt einen ausdrücklichen Wunsch in den drei Gemeinden. Wir haben ihn vor Ort intensiv diskutiert; ich selbst war Gast im Kreistag. Morgen werde ich wieder mit Bürgermeister Probst und weiteren kommunalen Vertretern, auch aus dem Rhein-Hunsrück-Kreis, zusammensitzen. Von daher halte ich das für ein gutes Verfahren.

Am Beispiel Eich haben wir als Parlament übrigens schon einmal gezeigt, dass wir in der Lage sind, Veränderungen im Rahmen eines Diskussionsprozesses vorzunehmen. Ich glaube, das gilt auch an dieser Stelle. Ich habe in einer Veranstaltung mit Bürgerinnen und Bürgern, an der auch Abgeordnete teilgenommen haben – Frau Beilstein, Frau Schellhammer und Herr Oster; es waren rund 200 Leute anwesend, ich finde, das ist ein guter Zuspruch für einen Samstagmorgen –, eine ganz breite Zustimmung dazu herausgehört, dass wir, die Landesregierung, diese Veränderungsbereitschaft gezeigt haben. Ich habe das auch als Aufforderung an das Parlament empfunden, so zu handeln und diese drei Gemeinden in die Verbandsgemeinde Kastellaun zu überführen. Ich finde, dieser Diskussionsprozess ist absolut in Ordnung. Das gehört zu jedem parlamentarischen Verfahren dazu.

(Frau Klöckner, CDU: Da ist aber einer sehr flexibel! Vorher hat er etwas ganz anders gesagt! – Pörksen, SPD: Ach Gott!)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank. – Eine Zusatzfrage des Kollegen Kessel.

Abg. Kessel, CDU:

Sehr geehrter Herr Minister, in der Verbandsgemeinde Thalfang im Landkreis Wittlich haben die Ortsgemeinden Heidenburg, Malborn und Neunkirchen einen Antrag auf Ausgliederung in die Verbandsgemeinde Hermeskeil im Landkreis Trier-Saarburg gestellt. Diesem Antrag hat der Verbandsgemeinderat Thalfang mit 23 Ja- und einer Nein-Stimme entsprochen. Jetzt die Frage: Wird die Landesregierung diesem Kreisübertritt zustimmen oder nicht, und wenn ja, mit welcher Begründung?

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Ich glaube, das ist ein typischer Fall für die zweite Stufe einer KVR. Ich weiß nicht, ob sich die Kreisgremien schon damit beschäftigt haben. Das wäre eine weitere Voraussetzung. Ich habe Ihnen gesagt, dass wir zehn Gesetzentwürfe vorgelegt haben. Das ist mit Blick auf die Kommunalwahl im nächsten Sommer das abschließende Portfolio, das die Landesregierung dem Parlament zuleiten wird.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Eine Zusatzfrage der Kollegin Bröskamp.

Abg. Frau Bröskamp, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Minister, ich möchte Ihnen eine Frage bezüglich meines Kreises, des Landkreises Neuwied, stellen, und zwar speziell im Zusammenhang mit der Situation der Verbandsgemeinde Waldbreitbach. Durch die Presse gingen recht heftige Angriffe auf den Verbandsgemeindebürgermeister, der übrigens parteilos ist: Er sei untätig, nicht bemüht und kümmere sich nicht um die Situation. Die Verbandsgemeinde Waldbreitbach ist eine kleine Verbandsgemeinde; sie wird fusionieren müssen. Vielleicht können Sie die Situation noch einmal aus Ihrer Sicht beschreiben. Vielleicht hat es auch auf der Landesebene Gespräche dazu gegeben. Können Sie dazu Stellung nehmen, wie die Situation aus Ihrer Sicht ist?

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Frau Bröskamp, ich habe nicht alle Gespräche in unserem Hause im Kopf. Ich würde Ihnen das gern schriftlich zukommen lassen und es dabei ausführlich erläutern, wenn es Ihnen recht ist.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank, Herr Minister. – Somit ist die Mündliche Anfrage Nummer 2 beantwortet.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

– Eine Frage an Frau Klöckner: Was haben Sie für ein Problem?

(Zurufe von der CDU)

– Sehr geehrte Frau Klöckner, wir haben uns 20 Minuten lang mit einer Mündlichen Anfrage befasst.

(Pörksen, SPD: Genau so ist es!)

Ich hatte acht Wortmeldungen vorliegen. Wenn sich Frau Beilstein nur einmal meldet, ist das ihre Sache, nicht meine. Ich habe hier zwei Schriftführer, die genau aufpassen, wer sich meldet. Somit ist die Mündliche Anfrage beendet.

(Beifall der SPD –
Frau Klöckner, CDU: Unglaublich!)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Jutta Blatzheim-Roegler (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), Umsetzung des Rheinland-Pfalz-Taktes 2015** – Nummer 3 der Drucksache 16/2528 – betreffend, auf.

Frau Kollegin Blatzheim-Roegler, bitte.

Abg. Frau Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, ich frage die Landesregierung:

1. Was sind die wesentlichen Verbesserungen im Zuge des Rheinland-Pfalz-Takt-2015-Vorhabens?
2. Welche Anstrengungen unternimmt das Land, die Finanzierung des Rheinland-Pfalz-Taktes sicherzustellen bzw. gegenüber dem Bund die Interessen für den SPNV wahrzunehmen?
3. Wie bewertet das Land die Einigung der Länder mit dem Bund hinsichtlich der Entflechtungsmittel bis zum Jahr 2019?

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Herr Innenminister, bitte schön.

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Meine sehr geehrten Damen und Herren, sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ziel der Verkehrspolitik der Landesregierung ist es, die notwendige Mobilität der Bevölkerung und der Wirtschaft möglichst flächendeckend, umweltverträglich, sozialverträglich und barrierefrei zu gewährleisten. Der öffentliche Nahverkehr und insbesondere der Schienenpersonen-nahverkehr sind dabei ein wesentliches Element des dafür notwendigen nachhaltigen Verkehrssystems. Die Erhaltung und Verbesserung der ÖPNV-Angebote auf Straße und Schiene ist deshalb ein zentrales Anliegen der Verkehrspolitik der rheinland-pfälzischen Landesre-

gierung. Dieses Ziel findet sich auch im Koalitionsvertrag.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Mündliche Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Konzeption Rheinland-Pfalz-Takt 2015 ist ein gemeinsames Projekt des Landes Rheinland-Pfalz und der beiden Zweckverbände SPNV Rheinland-Pfalz Nord und Rheinland-Pfalz Süd, das im Sommer 2008 auf einer gemeinsamen Verbandsversammlung beider Zweckverbände mit der Stimme des Landes beschlossen wurde. Im Rahmen des Projektes soll das Zugkilometer-Angebot von heute 33 Millionen Zugkilometern bis etwa 2019 schrittweise um ca. 20 % auf ca. 40 Millionen Zugkilometer ausgebaut werden.

Das heißt, die Wirtschaftlichkeit der SPNV-Verkehre soll unter Berücksichtigung der Preissteigerung gegenüber heute um ca. 30 % verbessert werden. Dies wird durch den Dreiklang aus a) Effizienzsteigerungen im Angebot, zum Beispiel wirtschaftlichere Umläufe durch Überarbeitung des gesamten Verkehrsangebots mit den daraus resultierenden finanziellen Vorteilen, b) Erlössteigerungen durch neue Angebote und c) günstigere Preise durch wettbewerbliche Verfahren insbesondere bei erstmals im Wettbewerb stehenden Netzen in Verbindung mit der frühzeitigen Planung der Maßnahmen erreicht.

Die Umsetzung erfolgt schrittweise im Rahmen von wettbewerblichen Verfahren. Eines der Kernstücke von Rheinland-Pfalz-Takt 2015 ist die Einrichtung eines landesweiten RE-Netzes. Mit dem neuen RE-Netz ist als planerisches Ziel festgelegt, dass eine möglichst schnelle und direkte Verbindung der fünf rheinland-pfälzischen Oberzentren untereinander sowie mit den umliegenden Ober- und Großzentren erreicht wird. Gegenüber den heutigen Einzellinien im RE-Bereich, die meist ohne große Verknüpfung untereinander verkehren, ist der Verkehr im neuen RE-Netz stark aufeinander abgestimmt. Dies wird etwa durch die Bildung neuer Knoten, in denen die Züge zum Beispiel vor der vollen Stunde aus allen Richtungen ankommen und kurz nach der vollen Stunde in alle Richtungen abfahren, erreicht.

Als Beispiel nenne ich die neuen Knoten Trier und Koblenz und die Schließung der Lücken im RE-Netz. Beispiel für eine wesentliche Neuerung im Angebot ist die neue Linie RE 1, die stündlich die Strecke Koblenz – Trier – Saarbrücken – Kaiserslautern – Mannheim befährt; auf dem Abschnitt Mannheim – Kaiserslautern meist zweistündlich. In Trier erfolgt eine Flügelung des RE 1 nach Luxemburg. Dadurch gibt es eine stündliche Direktverbindung zwischen dem Großherzogtum und dem ICE-Knoten Koblenz. Ich könnte viele weitere gute Beispiele nennen.

Neben der Minimierung der Zahl der Umsteigevorgänge werden auf einigen Relationen auch deutliche Fahrtzeitvorteile erreicht, zum Beispiel von Trier nach Mannheim 2:40 Stunden direkt statt heute ca. 3:10 Stunden mit einmaligem Umsteigen, von Mainz nach Kaiserslautern 1:16 Stunden direkt statt heute 1:34 Stunden mit einmaligem Umsteigen – was sicherlich auch für einige Kollegen von Vorteil sein wird – und von Kaiserslautern nach

Koblenz 1:52 Stunden direkt statt heute 2:14 Stunden mit einmaligem Umsteigen. Mit dem vorliegenden RE-Netz wird erstmals ein landesweites System schneller Verbindungen geschaffen, dessen positive Wirkungen nicht nur auf das RE-Netz beschränkt bleiben, sondern das über die Knoten auch zu erheblichen Reisezeitvorteilen auf Relationen aus dem RB-Netz in die größeren Städte des Landes führt.

Auch im RB-Netz gibt es zahlreiche Verbesserungen. Zum einen wurden die Linien im Zulauf auf die großen Zentren verdichtet und neue Direktverbindungen durch die Durchbindung von Linien durch die Oberzentren geschaffen. Im ländlichen Raum wird zum anderen vor allem über die Schaffung neuer Direktverbindungen und die Einrichtung neuer Halte das Angebot attraktiver. Beispiele für eine Vielzahl von Verbesserungen im Regionalbahn-Bereich sind die neue Verbindung Lahnstrecke – Koblenz Stadtmitte – Andernach – Mayen, die stündlich durchgehende Verbindung von Kirchheimbolanden nach Mainz, der neue 30-Minuten-Takt zwischen Frankenthal und Grünstadt sowie die neue stündliche Direktverbindung aus dem Raum Altkirchen nach Siegen.

Bestandteil des Beschlusses zur Umsetzung des Rheinland-Pfalz-Taktes 2015 aus dem Jahr 2008 ist auch die Prüfung der Reaktivierung von insgesamt sieben Strecken für den SPNV. Der derzeitige Sachstand ist, dass nach Durchführung der weiteren Planungen und Vorlage von Gutachten von diesen sieben Strecken fünf für den SPNV reaktiviert werden sollen. Das sind die Strecken Heimbach – Baumholder, Zollhaus, Weststrecke Trier, Langenlonsheim – Simmern – Flughafen Hahn, Homburg – Zweibrücken. Die Problematik der gemeinsamen Finanzierung mit dem Saarland zu der zuletzt genannten Strecke ist Ihnen bekannt.

Für zwei Strecken – die Zellertalbahn und die Eifelquerbahn – liegen Kosten-Nutzen-Untersuchungen vor, die für eine Reaktivierung im regulären SPNV keinen ausreichenden Nutzen aufweisen. Es werden derzeit die Möglichkeiten einer touristischen Nutzung gemeinsam mit den beteiligten Kommunen, den Gebietskörperschaften, geprüft, um entsprechende Konzepte entwickeln zu können.

Zu den Fragen 2 und 3: Wegen des Sachzusammenhangs werden die Fragen 2 und 3 zusammen beantwortet.

Grundvoraussetzung aller Finanzplanung ist allerdings eine grundsätzliche Weiterführung der heutigen Regelungen im Bereich der Regionalisierungsmittel und des Entflechtungsgesetzes. Die dauerhafte Sicherstellung der Finanzierung setzt sich dann aus mehreren Komponenten zusammen:

1. Ständig weitere Optimierung und Nachsteuerung im Rahmen der wettbewerblichen Verfahren, um die mittelfristige Finanzplanung einhalten zu können. Hierzu gehört auch die Einführung neuer Instrumente zum Beispiel im Bereich der Fahrzeugfinanzierung, um die ständig steigenden Kosten insbesondere in den Bereichen Energie und Infrastruktur auffangen zu können. Bislang

ist dies im mittelfristigen Horizont grundsätzlich gelungen.

2. Intensive Mitwirkung bei der Revision der Regionalisierungsmittel. Zu diesem Thema muss ich wohl nichts weiter ausführen, weil dies bekannt ist.

3. Die Einigung mit dem Bund hinsichtlich der Entflechtungsmittel. Das bringt für die Planung im Land keine grundsätzliche Erleichterung, weil diese Mittel bis 2019 ohnehin in der Finanzplanung unterstellt waren. Eine Lösung für die Zeit nach 2019 ist leider immer noch vollkommen offen. Wir brauchen dringend Klarheit, wie es mit den Entflechtungsmitteln und dem GVFG-Bundesprogramm nach 2019 weitergehen soll.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Gibt es Zusatzfragen? – Herr Kollege Brandl, Sie haben das Wort.

Abg. Brandl, CDU:

Herr Minister, danke für Ihre Ausführungen. Inwiefern betreffen die geplanten Änderungen im RE-Netz, die Sie angesprochen haben, auch die Linie Karlsruhe – Mainz? Inwiefern ist hier ein Ausbau des RE-Netzes, also Mehrkapazitäten, zu erwarten?

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Ich kann Ihnen die Einzelheiten zur Linie Karlsruhe – Mainz gerne mitteilen lassen, Herr Abgeordneter Brandl. Anhand meiner Ausführungen insgesamt sehen Sie, wir wollen die Kapazitäten mit den bestellten Zugkilometern insgesamt deutlich steigern. Überall dort, wo das möglich ist und der Verbesserung des SPNV/ÖPNV dient, wollen wir Verbindungen schaffen, die über Sammelpunkte führen. Ich nenne als Beispiel die zweite Stufe der S-Bahn. Wir sind dabei, zwölf Haltepunkte zu ertüchtigen und zwei neu zu bauen. An diesen Sammelpunkten soll es möglich sein, das Auto abzustellen, um von dort aus in die Ballungszentren fahren zu können.

Im Süden unseres Landes ist das auf der Basis eines schon sehr gut ausgebauten Netzes steigerungsfähig. Im Norden haben wir da einen noch etwas größeren Nachholbedarf. Herr Brandl, natürlich wollen wir die Ballungsräume, zum Beispiel auch Karlsruhe, soweit das im Rahmen unserer Möglichkeiten liegt, gemeinsam mit den kommunalen Zweckverbänden so verbessern und voranbringen, dass noch mehr möglich ist. Einzelheiten würde ich Ihnen aber gerne schriftlich mitteilen lassen.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Eine Zusatzfrage von Herrn Kollegen Dr. Konrad.

Abg. Dr. Konrad, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Minister, in Zweibrücken ist es möglich, eine S-Bahn-Fahrkarte für die S 1 bis nach Oster-

burken zu lösen – dort kann man aber nicht zusteigen –, während man in Homburg keine Fahrkarte lösen kann, aber in die S-Bahn einsteigen kann. Ist nach Ihrem Eindruck die saarländische Landesregierung ernsthaft daran interessiert, in absehbarer Zeit diesen Zustand durch Verlängerung der S-Bahn-Strecke bis Zweibrücken in einen Normalzustand zu überführen?

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Herr Abgeordneter Konrad, ganz grundsätzlich ist es natürlich ein Vorteil, wenn man wenigstens einsteigen kann. Eine Fahrkarte allein ohne Einstiegsmöglichkeit ist nicht so ganz optimal. Da gebe ich Ihnen recht.

(Vereinzelt Heiterkeit im Hause)

Ich kann Ihnen die Haltung der rheinland-pfälzischen Landesregierung mitteilen. Durch die Ministerpräsidentin wurde das noch einmal unterstützt und bestätigt, wir wollen diese Linie hinbekommen. Wir haben die Einbringung eigener Mittel angeboten. Ich habe nicht den Eindruck, dass die saarländische Landesregierung damit nicht ernsthaft umgeht, aber wir würden uns da – im übertragenen Sinne – ein bisschen mehr Tempo wünschen. Ich wäre froh, wenn wir diese Linie hinbekommen. Ich habe sie eben als Wunsch der rheinland-pfälzischen Landesregierung ausdrücklich genannt.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Eine Zusatzfrage von Herrn Kollegen Wäschenbach.

Abg. Wäschenbach, CDU:

Sehr geehrter Herr Minister, welche Rolle spielt die Siegstrecke mit dem RE 9 bei der Umsetzung des künftigen Rheinland-Pfalz-Taktes?

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Herr Wäschenbach, ich habe die Verbesserungen auf der Siegstrecke nicht aufgelistet bekommen. Ich muss ehrlicherweise ein Stück passen. Ich will jetzt auch nicht philosophieren. Deshalb biete ich Ihnen an, die Informationen nachzureichen.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Die Mündliche Anfrage ist beantwortet, da keine weiteren Wortmeldungen vorliegen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Christian Baldauf und Arnold Schmitt (CDU), Antrag des Landes Rheinland-Pfalz im Bundesrat zur Er-**

richtung eines Nanoprodukt-Registers – Nummer 4 der Drucksache 16/2528 – betreffend, auf.

Herr Kollege Baldauf trägt die Fragen vor.

Abg. Baldauf, CDU:

Wir fragen die Landesregierung:

1. Ist die oben genannte Bundesratsinitiative Ergebnis eines umfassenden Konsultationsprozesses mit den betroffenen Unternehmen?
2. Hält die Landesregierung den Bundesratsantrag auf Einrichtung eines Nanoprodukt-Registers aus heutiger Sicht nach den Beschwerden aus der Wirtschaft nach wie vor für richtig?
3. Welchen Sinn macht nach Auffassung der Landesregierung das im Antrag geforderte nationale Nanoprodukt-Register, wenn auf EU-Ebene, wie der Antrag selbst feststellt, Regelungen zur Nanotechnologie angestrebt werden?
4. Wie steht die Landesregierung zu einer Förderung der Nanotechnologie im Interesse des Wirtschaftsstandortes Rheinland-Pfalz?

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Es antwortet Herr Staatssekretär Dr. Griese.

Dr. Griese, Staatssekretär:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Baldauf, ich beginne mit der Antwort zu Frage 2.

Sie fragen danach, ob wir das Nanoprodukt-Register als sinnvolle Alternative ansehen. Ja, das tun wir. Es ist das politische Ziel der Landesregierung, durch ein europaweites Nanoprodukt-Register mehr Transparenz für die Nanotechnologie zu schaffen und damit bei den Verbraucherinnen und Verbrauchern durch dieses Mehr an Transparenz und durch ein Mehr an Informationsmöglichkeiten eine höhere Akzeptanz zu erreichen.

Ich will an dieser Stelle direkt sagen, dass für uns die Frage zweitrangig ist, auf welcher Ebene dieses Nanoprodukt-Register installiert wird. Darauf werde ich noch zu sprechen kommen. An dieser Stelle sage ich aber schon klar, dass sowohl der ursprüngliche Antrag als auch der Antrag, der jetzt als Kompromiss im Bundesrat behandelt und – so wie es aussieht – morgen auch mit großer Mehrheit beschlossen werden wird, die zentrale Forderung, ein Nanoprodukt-Register auf europäischer Ebene zu schaffen, enthält.

Wir wissen, dass die Industrie ein anderes Konzept – auch ein anderes Kommunikationskonzept – verfolgt, das darin besteht, nicht ein Nanoprodukt-Register, sondern eine Internetplattform mit Forschungsergebnissen zur Nanotechnologie haben zu wollen. Aus unserer Sicht

ist das nicht das richtige Konzept. Ich will aber sehr deutlich sagen, dass wir die Befürchtungen der Industrie sehr ernst nehmen und darauf auch reagieren, dass es über ein Register – auch über ein europaweites Register – nicht zu einer Stigmatisierung kommen darf und darüber auch nicht Betriebs- und Geschäftsgeheimnisse in Gefahr geraten dürfen. Insofern nehmen wir die Interessen und Bedenken der Industrie sehr ernst.

Zur Frage 1, nämlich welcher Konsultationsprozess der Initiative im Bundesrat vorausgegangen ist: Die Dinge haben einen langen Vorlauf. Bereits vor zwei Jahren, im Mai 2011, hat die Umweltministerkonferenz einstimmig – übrigens auch mit allen dort vertretenen CDU-Umweltministern der Bundesrepublik Deutschland – ein solches Nanoprodukt-Register gefordert und die Bundesregierung aufgefordert, die Initiative zu ergreifen, dass das auf europäischer Ebene zustande kommt.

Zwei Jahre lang ist nichts passiert. Das ist der Anlass dafür gewesen, dass wir nun eine Bundesratsinitiative ergriffen haben. In der Zwischenzeit haben intensive Dialog- und Informationsaustauschprozesse auch und gerade mit der Industrie stattgefunden. Ich darf daran erinnern, dass es ein Dialogforum der BASF am 22. November 2012 in unserer Landesvertretung in Berlin unter der Leitung von Frau Ministerin Conrad gegeben hat. Anlässlich dieses Forums haben Vertreter der BASF und Ministerin Ulrike Höfken referiert.

Ich darf daran erinnern, dass es auch schon im letzten Jahr eine weitere öffentliche Veranstaltung gegeben hat, bei der nicht nur Ministerin Höfken, sondern auch viele Expertinnen und Experten aus der Industrie, den Verbänden und Vereinen referiert haben.

Schließlich will ich anführen, dass noch am 18. April 2013 im Fachbeirat Chemie, der bei uns im Haus gebildet wurde und in dem die Industrie und die Verbände vertreten sind, intensiv über die Frage eines Nanoprodukt-Registers beraten worden ist. Wir haben bei diesen Beratungen die Kernpunkte der Bundesratsinitiative bekannt gemacht, die später im Ministerrat vorgestellt, beschlossen und in den Bundesrat eingebracht worden ist.

Zu Frage 3: Ja, wir finden, dass der jetzt gefundene Kompromiss, der, so wie es aussieht, morgen im Bundesrat eine große Mehrheit finden wird, ein guter und wichtiger Schritt ist; denn er enthält unsere wichtigste Forderung, die schon in der ursprünglichen Bundesratsinitiative als Erstes genannt worden war. Diese lautet nämlich: Der Bundesrat fordert die Bundesregierung auf, sich nachdrücklich für ein Nanoprodukt-Register auf europäischer Ebene einzusetzen. – Diese Beschlussfassung ist in dem Kompromissantrag enthalten.

Es ist aber auch die Formulierung enthalten – insofern ist der jetzige Kompromissantrag noch besser als das ursprüngliche Produkt –, dass der Bundesrat feststellt, dass die bei der Entwicklung der Nanotechnologien erforderliche Begleitforschung zur Gesundheits- und Umweltauswirkung derzeit nicht ausreichend berücksichtigt wird. Er sieht die Stärkung dieser Begleitforschung als notwendig an, die auch einen wichtigen Beitrag zur

Steigerung von Akzeptanz und Vertrauen und somit der Chancen dieser Schlüsseltechnologie liefert.

Das ist auch die Antwort auf die Frage 4. Ja, wir sehen in der Nanotechnologie Chancen. Aber wer es mit der Nanotechnologie gut meint, der muss auch für die entsprechende Transparenz eintreten. Das heißt, er muss für ein Nanoprodukt-Register auf europäischer Ebene eintreten.

Vielen Dank.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank, Herr Staatssekretär.

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Baldauf.

Abg. Baldauf, CDU:

Herr Staatssekretär, Sie haben zur Frage der Information ausgeführt, dass Kernpunkte der Bundesratsinitiative peu à peu irgendwann einmal vorgestellt wurden. Sagen Sie uns einmal bitte ganz konkret, wann Sie der BASF und anderen betroffenen Mittelständlern und Industriezweigen diese Bundesratsinitiative vorgestellt haben und ab wann die BASF und andere wussten, dass Sie das im Bundesrat einbringen.

Dr. Griese, Staatssekretär:

Ich beginne mit dem letzten Datum. Ich habe erwähnt, dass der Fachbeirat Chemie bei uns am 18. April dieses Jahres getagt hat, also vor der Einbringung der Bundesratsinitiative. In diesem Fachbeirat Chemie, der übrigens von einer Mitarbeiterin der BASF als Präsidentin geleitet wird, sind alle Verbände, Vereine und die Industrie vertreten. In dieser Fachbeiratsitzung habe ich das Nanoprodukt-Register vorgestellt und erwähnt, dass dies Gegenstand der Beschlussfassung im Ministerrat sein wird.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Schmitt.

Abg. Schmitt, CDU:

Herr Staatssekretär, wie bewertet die Landesregierung die Aussagen in der „RHEINPFALZ“ und der „F.A.Z.“, dass die Ministerpräsidentin die Brisanz dieses Antrags unterschätzt und ihn zu schnell durchgewinkt hätte und aus Unerfahrenheit in die Nano-Falle getappt sei?

Dr. Griese, Staatssekretär:

Kurze Antwort: Die Bewertungen sind falsch.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Eine Zusatzfrage der Frau Kollegin Klöckner.

Abg. Frau Klöckner, CDU:

Auch wir führen Gespräche mit der BASF. Wie zu hören war, sind Herr Kurt Bock und auch die Ansprechpartner sehr irritiert gewesen, dass ihnen die Bundesratsinitiative vorher nicht bekannt war. Wie die „F.A.Z.“ schreibt, wurde ein Kompromissantrag vorgelegt, damit – ich zitiere – Rheinland-Pfalz diese Peinlichkeit erspart bleibt. Was haben Sie in Zukunft vor, um solche Anträge mit den Betroffenen, die Arbeitsplätze in Rheinland-Pfalz schaffen, abzusprechen?

Dr. Griese, Staatssekretär:

Frau Fraktionsvorsitzende Klöckner, ich muss leider die Ausgangsfeststellung der Frage korrigieren.

(Pörksen, SPD: Warum „leider“?)

Es ist nicht so, dass die Initiative vor der Einbringung in den Bundesrat nicht besprochen worden wäre. Ich habe eben ausgeführt, dass wir in der Sitzung des Fachbeirats Chemie am 18. April zweieinhalb oder fast drei Stunden darüber diskutiert haben. Die Bundesratsinitiative wurde – ich darf die Daten in Erinnerung rufen – am 3. Mai 2013 eingebracht.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Baldauf.

Abg. Baldauf, CDU:

Herr Staatssekretär, können Sie uns bitte erklären, warum der Vorstandsvorsitzende der BASF bei dieser umfassenden Information einen Brief an die Frau Ministerpräsidentin geschrieben und sich beschwert hat?

Dr. Griese, Staatssekretär:

Herr Abgeordneter Baldauf, ich bitte um Verständnis. Ich kann meine eigenen Briefe erklären, aber nicht die anderer Personen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Eine weitere, und zwar die letzte Zusatzfrage des Herrn Kollegen Baldauf. Es ist nämlich die dritte Zusatzfrage.

Abg. Baldauf, CDU:

Herr Staatssekretär, ich nehme zur Kenntnis, dass Sie den Brief nicht kennen. Das ist peinlich genug.

(Zurufe von der SPD)

– Entschuldigung, er beantwortet doch die Fragen. Warum hat sich denn aus Ihrem Kenntnisstand heraus Herr Bock beschwert?

Dr. Griese, Staatssekretär:

Vielen Dank für die Frage. Ich habe nicht gesagt, dass ich den Brief nicht kenne, sondern – das hat das Protokoll auch festgehalten –, dass ich Briefe anderer Personen nicht erklären kann, sondern nur meine eigenen. Ich habe über die Kenntnis dieses Briefes nichts gesagt.

Herr Baldauf, der Kern ist, dass die Vertreter der Industrie ein anderes Konzept haben. Das habe ich in meiner ersten Beantwortung ausgeführt. Sie haben eine grundsätzliche Skepsis gegenüber Produktregistern, egal ob auf europäischer oder nationaler Ebene. Sie haben Bedenken, dass ein Produktregister zu einer Stigmatisierung führt.

Wir dagegen sagen, ein Register macht Sinn, gerade wenn man es mit der Nanotechnologie gut meint. Nur wenn man von Anfang an Transparenz für die Verbraucherinnen und Verbraucher herstellt, wird die Akzeptanz wachsen und werden die Chancen der Nanotechnologie auch genutzt werden können. Das ist die grundsätzliche Diskussion, die wir mit der Industrie, der BASF und anderen nicht erst seit dem Fachbeirat Chemie, sondern die letzten zwei Jahre schon führen.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Eine weitere Zusatzfrage der Frau Kollegin Klöckner.

Abg. Frau Klöckner, CDU:

Herr Staatssekretär, würde die Landesregierung diesen umstrittenen Antrag mit dem Fokus auf das nationale Nanotechnologie-Register wieder so wortgleich einbringen, oder würden Sie es nicht mehr tun?

(Pörksen, SPD: Das ist eine intelligente Frage!)

Dr. Griese, Staatssekretär:

Auch da muss ich den tatsächlichen Ausgangspunkt korrigieren. Wir haben bereits in dem ursprünglichen Antrag die Forderung nach einem europäischen Register auf Platz 1 gestellt. Dabei ist es jetzt auch geblieben.

(Frau Klöckner, CDU: Da steht aber nationales drin!)

– Nein, auf Ziffer 1 steht kein nationales Register.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

– Aber auch nicht auf Ziffer 1.

(Baldauf, CDU: Lesen Sie nur Ziffer 1?)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Lassen Sie doch bitte den Herrn Staatssekretär antworten.

Dr. Griese, Staatssekretär:

Frau Klöckner und Herr Baldauf, ich denke, Sie werden verstehen, dass wir das Wichtigste auf Platz 1 setzen, oder?

(Frau Klöckner, CDU: Dann können Sie den Rest aber weglassen!)

Ich habe auch klar gesagt – ich glaube, ich habe mich klar ausgedrückt –, dass der jetzige Antrag, nämlich der Kompromissantrag, natürlich besser als der ursprüngliche Antrag ist, und zwar deshalb weil er – ich habe eben die Passage vorgelesen – auf Chancen und Risiken aufmerksam macht und den Transparenzgedanken noch besser betont, als es in dem ursprünglichen Antrag der Fall war.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Schmitt.

Abg. Schmitt, CDU:

Herr Staatssekretär, was spricht dagegen, in dieser Angelegenheit mehr auf die Wünsche der Industrie einzugehen, bevor die großen Firmen, gerade auch die BASF – sie ist schon genannt worden –, diese neuen Technologien im Endeffekt ins Ausland verlagern?

Dr. Griese, Staatssekretär:

Herr Abgeordneter Schmitt, wenn man über ein europäisches Register spricht, dann weiß man und ist sich bewusst, dass es eine europäische Regelung sein muss und es deshalb in ganz Europa maßgebend sein würde, sodass es keine Abwanderungsgefahren geben wird.

Was entscheidend für diesen Ansatz spricht, ist, dass wir mit einem erhöhten Maß an Transparenz die Chancen dieser Technologie nutzen und zugleich unbegründeten Ängsten vorbeugen können.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Es liegt noch eine Wortmeldung vor, und zwar des Herrn Kollegen Zehfuß. Dann ist die Mündliche Anfrage beantwortet.

Herr Kollege Zehfuß, bitte.

Abg. Zehfuß, CDU:

Herr Staatssekretär, ist Ihnen bewusst, dass diese Industrien weltweit agieren und nicht nur in Europa?

Dr. Griese, Staatssekretär:

Einfache Antwort, ja.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank, Herr Staatssekretär.

Somit ist die Mündliche Anfrage Nummer 4 beantwortet.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Ich darf weitere Gäste im Landtag begrüßen, und zwar Schülerinnen und Schüler der Klasse 9Rc der Karmeliter-Realschule plus Worms und Mitglieder des SPD-Ortsvereins Reidenbachtal. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Dr. Tanja Machalet, Barbara Schleicher-Rothmund und Manfred Geis (SPD), Weiterbetrieb der Koblenzer Seilbahn bis 2026** – Nummer 5 der Drucksache 16/2528 – betreffend, auf.

Wer trägt vor? – Frau Kollegin Machalet, bitte schön.

Abg. Frau Dr. Machalet, SPD:

Wir fragen die Landesregierung:

1. Wie bewertet die Landesregierung die Entscheidung des UNESCO-Weltkulturkomitees hinsichtlich des Weiterbetriebs der Koblenzer Seilbahn bis 2026?
2. Welche Maßnahmen und Bemühungen waren seitens der Landesregierung im Vorfeld der Sitzung des UNESCO-Weltkulturkomitees nötig, um das Ergebnis eines Weiterbetriebs der Koblenzer Seilbahn zu erreichen?

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank.

Für die Landesregierung antwortet Herr Staatssekretär Schumacher.

Schumacher, Staatssekretär:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Dr. Tanja Machalet, Barbara Schleicher-Rothmund und Manfred Geis beantworte ich namens der Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Die Landesregierung bewertet die Entscheidung der UNESCO, den Weiterbetrieb der Seilbahn in Koblenz bis zum Jahr 2026, dem Ende ihrer technischen Betriebsdauer, zu genehmigen, als großen Erfolg und großen Schritt für die weitere Entwicklung der Welt-erbestätte Oberes Mittelrheintal. Es wurde mehr erreicht, als erwartet und von manchen gefordert wurde. Wir haben den Auftrag des Kabinetts und die Forderungen der Landtagsfraktionen erfüllt.

Insbesondere die Stadt Koblenz und die Festung Ehrenbreitstein, die im Jahr 2012 rund 500.000 Besucher hatte, können mit dieser Entscheidung auch in den nächsten Jahren erheblich von einem Verkehrsmittel profitieren, das für Einheimische und Besucher gleichermaßen attraktiv ist und zudem Menschen schnell barrierefrei und ökologisch transportiert. Gerade für die Veranstaltungsplanung auf der Festung ist der gesicherte Seilbahnbetrieb bis 2026 eine wichtige Grundlage.

Der Beschluss der UNESCO zeigt aber auch, dass Welt-erbestatus und Weiterentwicklung miteinander vereinbar sind, wenn man den sachlichen Dialog mit der UNESCO sucht und gemeinsam mit der Deutschen Botschaft bei der UNESCO und dem Auswärtigen Amt die inhaltliche und politische Argumentation abstimmt.

Zu Frage 2: Seitens der Landesregierung gab es bereits seit der vertraulichen Übermittlung des ICOMOS-Gutachtens im Februar 2013 intensive Kontakte mit dem Auswärtigen Amt und der UNESCO, um es einmal so allgemein zu sagen. Es waren natürlich immer Gespräche mit entscheidenden Menschen in diesen Institutionen.

Seit Bekanntwerden des Beschlussvorschlags des UNESCO-Sekretariats für die Sitzung des Komitees mit dem empfohlenen Abbau der Seilbahn schon im nächsten Jahr, 2014, hat es eine sehr enge Abstimmung der Landesregierung mit dem deutschen Botschafter, dem Auswärtigen Amt und anderen kompetenten Persönlichkeiten über das geeignete strategische Vorgehen mit dem Ziel einer Genehmigung der Seilbahn bis zum Ende ihrer technischen Betriebszeit 2026 gegeben.

In den Tagen vor der Entscheidung war es eine Aufgabe der rheinland-pfälzischen Vertreter in Kambodscha, bei der Sitzung des Welt-erbestättekomitees in Gesprächen mit den Komiteemitgliedern die großen Vorzüge der Seilbahn zu veranschaulichen. Zum anderen konnten sie überzeugend vermitteln, dass die Ankündigung der Stadt Koblenz aus dem Jahr 2008, die Seilbahn bis 2014 zurückzubauen, nicht der Versuch war, Fakten zu schaffen und die UNESCO zu übergehen, sondern dass niemand mit dem großen Erfolg der Seilbahn gerechnet habe.

An Beispielen konnte deutlich gemacht werden, dass die Landesregierung seit Jahren großen Wert darauf legt, relevante Projekte stets frühzeitig mit der UNESCO abzustimmen, und dass sie das auch in Zukunft so handhaben wird. Wir pflegen und kultivieren auch die persönlichen Kontakte.

So war es für die Gespräche im Vorfeld der Entscheidung sehr hilfreich, dass die Landesregierung im Jahr 2011 UNESCO-Botschafter und Mitglieder des Welt-erbestättekomitees nach Rheinland-Pfalz eingeladen hatte. Die Gäste hatten damals auch an einer Fahrt mit der Seilbahn teilgenommen. Der Besuch war durch gute persönliche Kontakte zur damaligen deutschen UNESCO-Botschafterin Martina Nibbeling-Wrießnig möglich. So hatten viele Botschafter ganz persönliche Eindrücke vom Oberen Mittelrheintal und der Seilbahn.

Gemeinsam abgestimmt wurde in Phnom Penh auch das Eingangsstatement für die Diskussion, und für die deutsche Delegation hat Dr. Brigitta Ringbeck vom Auswärtigen Amt als langjährige Expertin der Länder für Weltkulturerbestätten das Statement vorgetragen und die systematischen Fehler des Gutachtens von ICOMOS dargelegt. Die französische Botschafterin hat den geänderten Beschlussvorschlag dann vorgetragen.

So weit meine Antwort.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Geis.

Abg. Geis, SPD:

Herr Staatssekretär, mir ist aufgefallen, dass manche schnell, meines Erachtens allzu schnell, bereit waren, die Bedeutung des UNESCO-Welterbestatus infrage zu stellen, bis zur Bereitschaft, ihn aufzugeben.

Ich möchte Sie nach der intensiven Begegnung, die Sie mit vielen Menschen aus aller Herren Länder in Kambodscha hatten, fragen, wie die Bedeutung der UNESCO und des Welterbestatus von anderen eingeschätzt wird, und wie Sie das persönlich einschätzen.

Schumacher, Staatssekretär:

Ich glaube, wenn wir alle so argumentiert hätten, die UNESCO und das Weltkulturerbe sind uns egal, dann hätten wir uns international blamiert.

So Sätze, wie ich sie in einer Zeitung lesen konnte, lieber auf den Welterbetitel pfeifen, als sich unter weltfremdes Joch zu begeben, kann ich überhaupt nicht unterstreichen.

Diese Organisation UNESCO ist die Weltorganisation für Bildung, Wissenschaft und Kultur. Das ist doch eine wunderbare Kombination, wie wir sie nur noch in Rheinland-Pfalz mit dem Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur haben.

(Beifall des Abg. Geis, SPD)

Das darzustellen, als wäre das eine weltfremde, ganz ferne Organisation, die überhaupt nicht auf die Menschen zugeht, ist nicht richtig.

Wir werden aber auch, weil, wie ich gemerkt habe, es in und um Koblenz nur so von UNESCO-Experten wimmelt, in diesem Jahr noch eine Informationsveranstaltung über die Bedeutung der UNESCO in Koblenz auf der Festung Ehrenbreitstein organisieren.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Hüttner.

Abg. Hüttner, SPD:

Herr Staatssekretär, ich möchte Sie fragen, welche Einschätzung Sie haben, was den Erhalt der Seilbahn für die Förderung des Tourismus und das UNESCO-Weltkulturerbe anbelangt.

Schumacher, Staatssekretär:

Diese Seilbahn hat – das zeigen die Zahlen – eine sehr große Bedeutung. Wir haben auch in Phnom Penh immer wieder darauf verwiesen, dass es ein barrierefreies Verkehrsmittel und ein ökologisches Verkehrsmittel ist. Das hat auch niemand bestritten. Es ging eigentlich vor allem um die Frage, wieso habt ihr versprochen, es 2014 abzubauen und jetzt wollt ihr es behalten. Aber das konnten wir – wie ich erklärt habe – überzeugend darlegen.

Ich muss sagen, manche Denkmalschützer kann ich überhaupt nicht verstehen. Es gibt die Meinung, die Festung sei ein Widerspruch zum leichten Einschweben mit der Seilbahn. Das ist wirklich ein Zitat. Man glaubt es nicht. Als würde der Experte nicht zur Kenntnis genommen haben, dass der Krieg seit 1945 vorbei ist, und, wenn es einen neuen gäbe, sicherlich die Festung Ehrenbreitstein dabei keine strategische Rolle spielen würde.

Da gibt es schon sehr schrullige Meinungen. Aber die haben sich nicht durchgesetzt.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Biebricher.

Abg. Biebricher, CDU:

Herr Staatssekretär, wir haben einiges über die lobenswerten Bemühungen der Landesregierung zum Erhalt der Seilbahn gehört.

Darüber hinaus würde mich interessieren, wie die Landesregierung zum einen den Anteil der Bundesregierung und zum anderen den Anteil der breiten Volksbewegung, die sich mit der Sammlung von 100.000 Unterschriften und 1.000 Demonstranten gebildet hat, auf die positive Entscheidung in Kambodscha einschätzt.

Schumacher, Staatssekretär:

Herr Abgeordneter, ich glaube, ich habe sehr deutlich gemacht, wie groß der Anteil, der entscheidende Anteil der deutschen Ständigen Vertretung bei der UNESCO und des Auswärtigen Amtes ist. Rheinland-Pfalz ist nicht Mitglied der UNESCO, sondern die Bundesrepublik Deutschland. Das ist so. Vielleicht habe ich ein bisschen genuschelt, aber ich habe versucht, es sehr deutlich zu machen, weil es eine wunderbare Zusammenarbeit war und es gelungen ist – das können nur Diplomaten –, diese Fäden zu spinnen und die Kontakte zu mobilisieren.

Wir wurden in der Debatte von der Schweiz, Kolumbien, Mexiko, Frankreich, Mali, dem Senegal, Serbien, Japan und Mexiko unterstützt. Das ist ebenfalls eine Leistung der Diplomatie. Ich habe es erwähnt. Wir haben sehr für das besondere Engagement zu danken.

Was die Demonstrationen und die Unterschriften angeht, alles ist hilfreich. Selbstverständlich habe ich gelesen „Koblenzer senden eindrucksvolles Signal nach Kambodscha“. Selbstverständlich ist dieses Signal in Kambodscha, in Phnom Penh empfangen worden.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Wiechmann. – Nein, hat sich erledigt. Somit ist auch die Mündliche Anfrage Nummer 5 beantwortet.

(Staatssekretär Schumacher: Ich weiß nicht, ob es möglich ist, darf ich vielleicht noch einige Sätze sagen?)

Bitte schön, Herr Staatssekretär.

Schumacher, Staatssekretär:

Darf ich vielleicht noch einige Sätze zitieren, weil sie ganz aktuell sind. Sie sind am Sonntagabend auf der Loreley gesprochen worden. Sie sind nicht von mir, sondern von Plácido Domingo. Er ist Sonderbotschafter der UNESCO und Präsident von Europa Nostra, der Stimme Europas für das Kulturerbe.

Plácido Domingo hat gesagt: Für Europa und die ganze Welt ist es wichtig, dass Orte wie der Loreley-Felsen mit besonderer Sorgfalt behandelt werden und man deren Schönheit, Authentizität und Unversehrtheit nicht kurzfristigen Interessen opfert, sondern diese besonderen Qualitäten vielmehr als den wertvollen Grundstock für langfristige und nachhaltige Entwicklungen versteht.

Mich freut es als UNESCO-Sonderbotschafter ganz besonders, dass diese märchenhafte Landschaft des Rheintals in die Welterbeliste aufgenommen ist und damit in die besondere Obhut aller betroffenen staatlichen und nichtstaatlichen Einrichtungen. Die wichtigen Elemente unseres gemeinsamen kulturellen Erbes bedeuten so viel für das Gefühl, zu einer europäischen Familie zu gehören, einer großen Werte- und Kulturgemeinschaft. – Das lag mir am Herzen. Ich konnte es nur vorlesen, nicht vorsingen – Plácido Domingo auf der Loreley.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank, Herr Staatssekretär.

Wir kommen zu **Punkt 11** der Tagesordnung mit dem ersten Thema:

AKTUELLE STUNDE

„Haltung der Landesregierung gegenüber einer Bürgerbefragung zur Einrichtung eines Nationalparks“ auf Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 16/2535 –

Das Wort hat Herr Kollege Billen.

Abg. Billen, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Bürgerbeteiligung und Bürgerentscheid ist seit Stuttgart 21 für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN eine ganz schwierige Frage, spätestens seit Stuttgart 21.

Insofern muss man sich manchmal wundern, wenn man erfährt, dass die Bürger das wollen, aber wenn man dann vorschlägt, wir lassen die Bürger darüber abstimmen, dann sagt, nein, eine Bürgerabstimmung, eine Bürgerbefragung wollen wir nicht. Das sieht das Gesetz nicht vor, das wollen wir nicht, so auch beim Thema „Nationalpark“.

(Präsident Mertes übernimmt den Vorsitz)

Ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten aus der Regierungserklärung unserer Ministerpräsidentin Frau Dreyer: „Als Ministerpräsidentin ist mir wichtig zu wissen, was die Bürger und Bürgerinnen denken, was sie wollen. Ich will ihre Meinungen, Argumente, Fragen und Vorschläge anhören und abwägen können. Ich bin offen für kritische Ratschläge und auch für mögliche Korrekturen.“

(Henter, CDU: Hört! Hört!)

Sehr verehrte Damen und Herren von der Regierung, das ist das Reden. Jetzt hätten wir gern das Handeln.

(Beifall der CDU)

Ich will jetzt nicht auf die Sachargumente eingehen, ob zu viele Straßen oder zu wenige Straßen dabei sind oder die Form überhaupt als Nationalpark geeignet ist oder nicht. Darum geht es nicht. Das Handeln bedeutet, dass die Regierung, in dieser Frage auch Frau Ministerin Höfken, dem Bürger verwehren will, dass er eine Entscheidung trifft, nachdem er alle Argumente kennt. Es wird – so erlebe ich es zumindest – sehr einseitig argumentiert.

Unsere Forderung ist vollkommen klar. Wir fordern Sie auf, reden Sie nicht nur von Bürgerbeteiligung, sondern machen Sie auch Bürgerbeteiligung und in der Folge dann auch Bürgerentscheide. Legen Sie alle Argumente auf den Tisch, auch im Umfeld eines Nationalparks.

Nennen Sie alle Vor- und Nachteile, und dann lassen Sie die Bürger entscheiden, ob sie in einer Zeit, in der in diesem Hohen Hause jeden Tag von der Schuldenbremse geredet wird – eine wichtige Frage –, in einer Zeit, in der die Regierung und die Opposition zu Recht sagen, wir müssen Geld einsparen, so viel Geld für einen Nationalpark ausgeben und ihn haben wollen.

Wenn die Bürger mit Mehrheit entscheiden, sie wollen ihn, dann ist es auch für die CDU keine Frage, dass er dann eingerichtet wird, aber ohne Bürger zu befragen, das ist wie immer Gutmenschentum, aber dann von oben aufgesetzt, ohne sich am Ende der Frage zu stellen.

(Beifall der CDU)

Insofern meine herzliche Bitte: Es ist noch nicht zu spät. Man kann auch bei einer Bürgerbefragung Kosten sparen. Wenn Sie die Argumente alle in den nächsten Monaten auf den Tisch legen, könnten Sie bei der Bundestagswahl, wenn der Bürger sowieso wählen geht, die entsprechende Frage für oder gegen den Nationalpark mit stellen. Dann hätten wir eine Antwort.

Dann könnten Sie einmal hier im Hause sagen, wir haben die Bürger gefragt, und die Bürger haben uns recht oder unrecht gegeben. Kommen Sie von Ihrem Syndrom, das Sie von Stuttgart 21 oder von der Hamburger Abstimmung haben, weg, wo sie in den entscheidenden Fragen immer behauptet haben, es sei Bürgerwille, dann aber der Bürger bei der Abstimmung gezeigt hat, es war kein Bürgerwille.

Kommen Sie davon weg. Seien Sie mutig, reden Sie nicht nur von Bürgerbeteiligung und -befragung, machen Sie Bürgerbefragung.

(Beifall der CDU)

Präsident Mertens:

Ich erteile Herrn Kollegen Noss das Wort.

Abg. Noss, SPD:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Billen, ich beglückwünsche Sie zunächst zu der umfangreichen Bürgerbeteiligung bezüglich des Flughafens Bitburgs.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Ich glaube, das war beispielhaft und hat gezeigt, wie man so etwas aufzieht. Das war ein Meilenstein, eine Leuchte in der Republik. Das kann Beispiel für viele weitere sein.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Heiterkeit bei der Landesregierung – Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Darüber hinaus sprechen Sie, wenn wir das System, das uns die Verfassung gibt, nämlich ein repräsentatives System, anwenden, von „Gutmenschentum“. Dann muss ich fragen, welches Verständnis von Verfassung Sie haben, wenn Sie das, was in der Verfassung festgeschrieben ist, als Gutmenschentum bezeichnen.

Wir haben in der Koalitionsvereinbarung festgeschrieben, wir wollen das, was in Europa und in Deutschland, auch von der Kanzlerin übrigens, forciert wird, nämlich

die Einrichtung eines Nationalparks, in Rheinland-Pfalz umsetzen. Fünf Gebietskulissen waren hierfür vorgesehen, die geeignet gewesen wären.

In einer Vorphase ist das in diesen einzelnen Gebieten entsprechend diskutiert und sind Informationsforen durchgeführt worden. Nach Abschluss dieser Foren haben sich lediglich der Bereich Idarwald und Hunsrück, schwerpunktmäßig der Landkreis Birkenfeld, geäußert, dass sie das machen wollen.

Wir haben dann in den entsprechenden Räten, Kreistag und Verbandsgemeinderäte, beschlossen, eine sogenannte Dialogphase mit dem Land einzugehen. Ich sage deutlich, mit diesem Beschluss, mit der Möglichkeit, die sich der Region eröffnete, ist bei uns in der Region eine Aufbruchstimmung entstanden. Wir hatten zig Veranstaltungen mit weit über 1.000 Besuchern, in denen die einzelnen Dinge, die zu einem Nationalpark gehören, diskutiert wurden. Es wurden Fragen gestellt und Vorschläge gemacht.

Herr Dr. Griese, Sie waren selbst bei vielen Veranstaltungen anwesend gewesen. Sie können sicherlich bestätigen, dass das eine Sache war, die die Bürger mobilisierte; denn wir sahen und sehen darin als Region eine Chance.

Wir sind der Landkreis, der demografisch gesehen am meisten betroffen ist. Wir verlieren zurzeit weit über 1.000 Einwohner jährlich, basierend auf einer Gesamtzahl von ca. 80.000 Einwohnern.

Wir haben eine Fachhochschule, die schwerpunktmäßig Umwelttechnik und Umweltrecht vermittelt, mit weit über 2.500 Studenten. Das ist im Übrigen keine Geschichte der SPD. Auch beispielsweise der Landrat von Birkenfeld, bekennender CDU-Landrat und auch Mitglied in der CDU, sagt deutlich: Jawohl, ich will. – Der Erste Beigeordnete im Kreis, langjähriger Vorsitzender der CDU, sagt ebenfalls: Jawohl, wir wollen. – CDU-Bürgermeister sagen: Jawohl, wir wollen.

Von daher ist dies kein parteipolitisches Spiel oder keine parteipolitische Sache, sondern es ist eine Sache der Region. Wenn Sie erleben, wie sich die Menschen dort partei- und generationenübergreifend für einen Nationalpark einsetzen, dann wissen Sie, worum es geht.

Sie sagen, Sie wollen eine Bürgerbeteiligung. Dann frage ich Sie zunächst einmal: Auf welcher Rechtsgrundlage wollen Sie sie durchführen? – Es gibt nämlich keine Rechtsgrundlage für eine solche Bürgerbeteiligung.

Darüber hinaus frage ich Sie: Wo wollen Sie die Grenzen ziehen?

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Wer darf beispielsweise mit abstimmen? Dürfen nur diejenigen abstimmen, die in den Anliegergemeinden wohnen? Dürfen diejenigen abstimmen, die im Kreis wohnen? Dürfen vielleicht auch diejenigen mit abstimmen, die sagen: Jawohl, ich möchte so etwas in der Region? – Wir haben das Saarland dabei, und wir haben andere Kreise mit dabei.

Des Weiteren muss ich Ihnen sagen, eine Bürgerbefragung – oder wie auch immer Sie es nennen möchten – im Zusammenhang mit einer Bundestagswahl durchzuführen, ist auch nicht ganz so einfach; denn dazu gibt es Rechtsvorschriften, die das so einfach nicht möglich machen.

Ich sage deutlich, mehr Bürgerbeteiligung, mehr Bürgermeinung als in diesen Verfahren bisher gewährleistet worden ist, gibt es nirgendwo. Vor allen Dingen haben in diesem Verfahren die Bürger die Möglichkeit gehabt und konnten sich substantiell und qualitativ melden.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Bei einer Bürgerbefragung, wie Sie sie vorsehen und wie sie Teile der CDU bei uns im Landkreis fordern, wird nur die Frage gestellt: Wollen Sie einen Nationalpark? – Wir dagegen haben den Bürgern die Möglichkeit gegeben zu definieren, was sie möchten und ob sie einen Nationalpark möchten. Das ist weit überwiegend bejaht worden. Vor allen Dingen haben sie die Möglichkeit zu erläutern, wie sie sich einen Nationalpark vorstellen.

Ich sage ganz eindeutig, der CDU geht es dabei nicht um die Bürgerbefragung. Das wäre ein ganz neuer Zug der CDU. In der Vergangenheit war es nämlich die CDU, die bei Verbesserungen von Bürgerbefragungen oder Bürgermitwirkung immer gebremst hat und die auch beim letzten Mal, als wir die Quoren für Bürgerbegehren und Bürgerentscheide gesenkt haben, dagegen gestimmt hat. Sich heute im Plenum aufzuspielen und zu sagen, wir sind die Bürgerpartei,

(Glocke des Präsidenten)

das ist lachhaft, und das ist durchsichtig.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Sie wollen nur eines: Sie wollen alles kaputtmachen. Sobald ein Projekt positiv gesehen wird, wollen Sie es zerstören.

(Glocke des Präsidenten)

Das gilt nicht nur für den Hahn oder den Nürburgring, sondern auch für jedes andere Projekt an jeder anderen Stelle. Dieses Spiel machen wir nicht mit.

(Glocke des Präsidenten –
Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Präsident Mertes:

Ich erteile Frau Kollegin Schellhammer das Wort.

Abg. Frau Schellhammer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich habe mich doch sehr stark über den Beitrag von Herrn Billen gewundert, der zeigt, welch enges

Verständnis die CDU von Bürgerbeteiligung hat und dass sie sich tatsächlich nicht intensiv mit dem von uns gewählten Beteiligungsverfahren auseinandergesetzt hat. Sie verkürzen – das haben Sie sowohl in Ihrem Wortbeitrag, als auch in Ihrem Antrag gezeigt – die Bürgerbeteiligung auf eine reine Bürgerbefragung.

Vorliegend geht es aber um ein Vorhaben, das hoch komplex ist. Wir haben eine nationale Biodiversitätsstrategie, wir haben das Vorhaben der Landesregierung, und wir wollen gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürgern vor Ort im Rahmen eines konsultativen Verfahrens klären, wie diese Region die Artenvielfalt berücksichtigen, aber auch Entwicklungspotenziale erarbeiten kann. Dies ist viel zielgenauer, weil die Bedenken der Bürgerinnen und Bürger ernst genommen werden und sie selbst ein Konzept für ihren Nationalpark vor Ort erarbeiten können.

Von Anfang an waren alle Betroffenen bei diesem Verfahren intensiv in die Diskussions- und Entscheidungsprozesse eingebunden. Es wurde ergebnisoffen und transparent in einem mehrstufigen Verfahren diskutiert. Man hat einen Bottom-up-Ansatz gewählt, das heißt, man konnte zunächst einmal als Region das Interesse bekunden, und dabei hat sich die Region Hochwald/Idarwald herauskristallisiert. Das heißt, wie Sie auch gesagt haben, es geht in keinem Fall darum, etwas überzustülpen, sondern die Region selbst hat ihr Interesse bekundet. Es ist keinesfalls so, dass ihr etwas übergestülpt wird.

In der zweiten Phase, in der wir uns derzeit befinden – und dies macht die Qualität und den Umfang dieser Bürgerbeteiligung, verbunden mit einem intensiven Beratungsprozess aus –, wird nun in zahlreichen moderierten Veranstaltungen in der Breite und in der Fläche diskutiert und an Problemlösungen und Entwicklungsmöglichkeiten gearbeitet. Erst danach, in der dritten Phase, wird dieses Konzept zur Entscheidung geführt. Aber von Anfang an war klar, dass über die förmliche Ausweisung des Nationalparks in der Region Hochwald/Idarwald die gewählten Vertreterinnen in den kommunalen Gremien entscheiden, allerdings nur dann, wenn nach dem Beteiligungsverfahren auch ein positives Konzept zur Gründung eines Nationalparks tatsächlich vorliegt.

Wenn ich Diskussionen zum Thema „Bürgerbeteiligung“ führe, bekomme ich von CDU-Vertreterinnen und -Vertretern immer wieder gesagt: Wir können das alles machen, aber die kommunale Selbstverwaltung muss beachtet werden. Die Hoheit, darüber abzustimmen, wollen wir bei den kommunalen Räten belassen. – Das ist ein Widerspruch, den Sie selbst mit Ihrer Partei klären müssen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

In diesem Fall wurde ein vorbildliches Beteiligungsverfahren mit einer qualitativ hochwertigen Begleitung durch eine Moderation gewählt. Man hat bei der Kommunikation einen mehrkanaligen Ansatz gewählt, eine Homepage mit mehreren Bürgerforen, Arbeitsgruppen, aber auch ein Informationstelefon eingerichtet, an das sich

alle Bürgerinnen und Bürger, aber auch betroffene Unternehmen vor Ort wenden konnten und ihre Fragen und Anregungen mit einbringen konnten. Dies ist ein sehr breites und umfassendes Verfahren, und es war auch hochgradig transparent. Es war immer klar, welches die nächsten Schritte im Verfahren sind. Wir nehmen die Bürgerinnen und Bürger vor Ort mit ihrer Meinung ernst, mehr noch, wir gehen auf ihre Sorgen, Bedenken und Anregungen in diesem Beteiligungsprozess ein.

Die CDU-Fraktion hat jedoch mit ihrer Argumentation soeben klar gemacht, sie bewertet die Bürgerbeteiligung nach Schema F: Macht es Rot-Grün, ist es schlecht, schlagen Sie es selbst vor, ist es gut. – Das zeigt, welch ein begrenztes Verständnis Sie haben: Es geht Ihnen weder um die Artenvielfalt noch um die Region und erst recht nicht um die Bürgerbeteiligung, sonst hätten Sie sich qualitativ mit dem Verfahren auseinandergesetzt. –

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Das ist sehr bedauerlich, und Sie bleiben auch in Ihrem Antrag, den wir noch später im Plenum behandeln werden, sehr vage. Herr Kollege Noss hat es bereits dargestellt: Wer genau soll überhaupt abstimmen, und auf welcher Grundlage? – Sie haben selbst gesagt, auch die umliegenden Regionen sollen informiert werden. – Sollen sie auch mit abstimmen? Soll landesweit oder sogar bundesweit abgestimmt werden? – Es handelt sich um eine nationale Biodiversitätsstrategie, die auch von Ihrer Kanzlerin propagiert wird.

Sie bleiben in Ihrem Antrag sehr vage, und dies bestätigt mich erneut darin, dass Sie tatsächlich nur ein parteipolitisches Spiel vom Zaun brechen wollen und den Frontalangriff gegen die GRÜNEN fahren möchten. Dies wird dem Anliegen des Nationalparks und der breiten Bürgerbeteiligung, die mit diesem Verfahren vonstatten gegangen ist, wirklich nicht gerecht.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Die Qualität einer Bürgerbeteiligung bemisst sich an den gewählten Instrumenten, an der Dialogbereitschaft, an der Offenheit, alle Probleme anzugehen und offen zu diskutieren, an der Breite, an dem breiten Angebot, das mit diesem Verfahren unterbreitet worden ist.

(Glocke des Präsidenten)

Wenn man es mit dieser Maßgabe bewertet, ist dies ein vorbildliches Bürgerbeteiligungsverfahren, das man – wenn man sich wirklich qualitativ damit auseinandersetzt – nur loben kann.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Präsident Mertes:

Für die Landesregierung spricht nun Herr Staatssekretär Dr. Griese.

Dr. Griese, Staatssekretär:

Vielen Dank! Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich eine Vorbemerkung machen, weshalb ein Nationalpark Sinn macht. – Er ist Teil der Biodiversitätsstrategie, also unserer Verantwortung, unsere natürlichen Lebensgrundlagen und unsere natürliche Lebensumwelt zu erhalten. Das ist nicht etwas, was wir allein in Rheinland-Pfalz praktizieren, sondern es ist Teil der Biodiversitätsstrategie des Bundes, und niemand Geringeres als Frau Bundeskanzlerin Angela Merkel hat am 18. Mai dieses Jahres noch einmal das Ziel der Biodiversität betont und in diesem Rahmen auch deutlich gemacht, dass 10 % der öffentlichen Waldflächen für diese Schutzzwecke zur Verfügung zu stellen sind. Das sollte als inhaltliche Leitlinie maßgebend sein und uns alle daran erinnern, dass dies ein wichtiges Themenfeld ist, das wir zu bearbeiten haben.

Den Schutz der Natur müssen wir ohnehin bewerkstelligen, aber wir können es verbinden – und das ist das Instrument des Nationalparks – mit einer positiven Regionalentwicklung.

Herr Abgeordneter Noss hat das eben sehr richtig ausgeführt. Gerade der Landkreis Birkenfeld, über den wir hier reden, ist vom demografischen Wandel besonders betroffen. Er braucht einen regionalen Aufbruch. Dieser regionale Aufbruch, diese positive Regionalentwicklung, ist mit einem Nationalpark gestaltbar. Das ist unser Ziel. Das ist nicht erst seit gestern oder vorgestern, sondern seit eineinhalb Jahren mit umfangreichster Bürgerbeteiligung gelaufen. Wir haben Dutzende von Bürgerdialogveranstaltungen, Dutzende von Informations- und Diskussionsveranstaltungen durchgeführt. Die Bürger haben sich einbringen können. Es ist eben mehr, als nur einmal abzustimmen. Es ist eine über Monate und Jahre laufende Mitwirkung am Prozess.

Es reduziert sich nicht auf eine einzige Abstimmung, sondern es ist die Gestaltung und Mitgestaltung des ganzen Vorhabens, die Fortentwicklung der Region, die wir hier durchführen.

Gestatten Sie mir noch eine Nebenbemerkung, da mehrfach Stuttgart 21 angesprochen wurde. Wenn die Regierung Mappus ein derart gestaltetes Bürgerbeteiligungsverfahren im Vorfeld gemacht hätte, wären alle Konflikte, die da gewesen sind, vermeidbar gewesen, Herr Billen. Sie wären alle vermeidbar gewesen!

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Die Region hat sich intensiv in Tausenden, ja in Zehntausenden Mitwirkungs- und Arbeitsstunden ehrenamtlichen Zeitaufwands mit dem Thema beschäftigt und ihre Position dazu gefunden. Die kommunalen Gremien haben sich damit befasst und beschlossen.

Ergebnis ist unter anderem dieses Eckpunktepapier, das fast 50 Seiten stark ist und in dem die Kommunen entsprechend den Wünschen der Bürgerinnen und Bürger ihre Anforderungen, ihre Wünsche und ihre Bedingungen für einen Nationalpark definiert haben. Das ist echte

Bürgerbeteiligung. Das ist nicht nur Abstimmung. Das ist echte Bürgerbeteiligung. Sie hat stattgefunden und wird weiter stattfinden.

Es ist auch interessant, dass Sie in Ihrem Antrag von Bürgerbeteiligung reden, was noch richtig ist, dann aber im Text und auch heute im Beitrag nur eine Abstimmung verlangen. Das ist eben falsch. Es geht um die Mitwirkung am Prozess. Diese ist nicht an einem Tag am Anfang und nicht an einem Tag zu Ende.

Weil das so ist, werden wir auf dem Weg, die Bürgerbeteiligung weiterhin zu gewährleisten, fortfahren. Wir werden die Ergebnisse, die wir erzielt haben, in Nationalparkforen vorstellen. Wir werden unsere Möglichkeiten darstellen, mit denen wir die positive Regionalentwicklung vor Ort vorantreiben können. Das gilt auch für die Bereiche Infrastruktur und das Umfeld dieser Infrastruktur.

Wir stellen jetzt schon fest – das darf ich sagen und ausdrücklich noch einmal den Herrn Abgeordneten Noss bestätigen –, dass in der Region eine Aufbruchstimmung entstanden ist, dass man sich mit seiner Region identifiziert und sich Gedanken macht, wie man nach vorne kommt.

Diese Aufbruchstimmung müssen wir nutzen. Wir sehen es als eindeutig notwendig an, dass sich die Kommunalvertretungen vor Ort auf Kreis- und Verbandsebene hiermit wieder befassen und dabei auch ihren Weg gehen werden, die Ortsgemeinden einzubinden und alles aufzunehmen, was von den Bürgerinnen und Bürgern vor Ort eingebracht wird. Das ist echte Bürgerbeteiligung. Auf dem Weg werden wir fortfahren. Das ist der Weg, mit dem die Region am Ende auch nach vorne kommen wird.

Herzlichen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Präsident Mertes:

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich Gäste im Landtag begrüßen. Zum einen begrüße ich Schülerinnen und Schüler des Sozialkunde-Leistungs-Kurses der Jahrgangsstufe 11 des Gymnasiums Kusel. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Weiter begrüße ich Mitglieder des Sportvereins Urmitz. Seien auch Sie herzlich willkommen in Mainz!

(Beifall im Hause)

Außerdem begrüße ich Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Tagesseminar für Auszubildende der Berufsbildenden Schule Germersheim/Wörth. Seien auch Sie willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Ich erteile nunmehr Frau Kollegin Schneider das Wort.

Abg. Frau Schneider, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, verehrter Herr Kollege Noss! Ich kann nicht ganz nachvollziehen, warum Sie die Argumente, die sicherlich nachvollziehbar sind, also demografischer Wandel, wir brauchen den Nationalpark in der Region, vorbringen, Sie diese guten Argumente in der Region mit dem Pro und Kontra aber nicht offenlegen und die Bürger dazu befragen.

(Beifall der CDU)

Wenn Sie so davon überzeugt sind, dass der Nationalpark wichtig für die Entwicklung ist, warum stellen Sie sich dann nicht dieser Bürgerbefragung?

(Beifall der CDU –
Klein, CDU: Sie trauen sich nicht!)

Die Tatsache, dass der Staatssekretär auf die Argumente nicht eingegangen ist, zeigt mir, dass Sie Angst davor haben.

(Beifall der CDU)

Sie haben Angst, weil Sie selbst nicht davon überzeugt sind, dass die Argumente, die Sie hier vorbringen, in der Region auch so gesehen werden. Natürlich müssen wir dann auch über die finanziellen Auswirkungen sprechen. Deshalb wollen wir die Beteiligung, damit die Bürgerinnen und Bürger vor Ort entscheiden, ob ihnen das wert ist und ob sie das für die Region brauchen. Die CDU-Fraktion hat keine Angst vor dieser Bürgerbefragung.

(Beifall der CDU)

Herr Noss, es ist auch nicht richtig, wenn Sie behaupten, wir würden eine andere Linie als die CDU vor Ort vertreten. Ich zitiere aus dem „HunsrückSpiegel“ mit Erlaubnis des Präsidenten: Nun fordern CDU-Kreisverband und CDU-Kreistagsfraktion die Umweltministerin gemeinsam auf, eine Bürgerbefragung in den betroffenen Gemeinden durchzuführen. – Das ist die Forderung der CDU-Landtagsfraktion in Mainz, das ist die Forderung der CDU vor Ort. Erwecken Sie hier nicht den Eindruck, als ob wir uns da nicht einig wären.

(Beifall der CDU)

Ich kann auch Ihre Argumente nicht nachvollziehen, die von Rot und Grün kommen, es wäre nicht möglich. Ich nenne Ihnen ein Beispiel: Bundestagswahl Mühlheim-Kärlich.

(Glocke des Präsidenten)

Dort wird eine Bürgerbefragung über eine Schulstandortfrage durchgeführt. Es ist möglich. Aber Sie haben Angst davor. Deshalb machen Sie es nicht. Das geben Sie hier nicht zu.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Präsident Mertes:

Ich erteile der Kollegin Neuhof das Wort.

Abg. Noss, SPD:

Der stakkatomäßige Beifall macht deutlich, dass die CDU da voll hinter Ihnen steht. Von daher gesehen stelle ich auch fest, dass die CDU – – –

Präsident Mertes:

Herr Kollege, ich hatte Ihre Wortmeldung erst als dritte wahrgenommen.

Abg. Noss, SPD:

Oh, Entschuldigung.

(Zurufe aus dem Hause: Aber jetzt steht er schon da!)

Präsident Mertes:

– Das ist okay. Ich möchte einen Vorschlag machen. Frau Neuhof, sind Sie damit einverstanden, dass er fortfährt? Er hat eine Redezeit von 2 Minuten.

(Frau Neuhof, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Völlig easy! Okay!)

– Okay, es tut mir leid. Herr Noss war schneller da, als ich geguckt habe.

Abg. Noss, SPD:

Das zeigt wiederum die Geschlossenheit der Koalition von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wir einigen uns verhältnismäßig schnell bei solchen kleinen Problemen.

(Frau Klöckner, CDU: Ach, wir haben doch auch das Okay gegeben! Kleines Karo!)

Frau Schneider wir haben keine Angst. Die brauchen wir nicht zu haben.

Was wir aber nicht mitmachen wollen, sind diese parteitaktischen Spielchen, die hier zweifelsfrei laufen. Diese Spiele werden wir nicht mitmachen. Bürgerbeteiligung, wie sie hier durchgeführt wird,

(Frau Klöckner, CDU: Bürgerbeteiligung ist für Sie ein Spiel! Das ist ja super!)

– Frau Klöckner hören Sie doch einfach einmal zu, ganz locker bleiben –, ist beispielhaft. Ich lade Sie alle ein, kommen Sie einmal in ein Forum. Schauen Sie sich einmal an, wie dort die Beteiligung ist, mit welcher Emotion die Bürger, ganz gleich welcher Parteiläufer, sich äußern. Wenn Sie sagen, die CDU ist geschlossen,

dann muss ich sagen, der Landrat im Landkreis Birkenfeld, der die Verantwortung für die Region hat, hat eine ganz andere Meinung. Der ehemalige und langjährige Parteivorsitzende und Mentor von Frau Klöckner, Herr Billert, hat eine ganz andere Meinung.

(Frau Schneider, CDU: Warum befragen Sie denn nicht die Bürger?)

Von daher, die Geschlossenheit der CDU ist nicht dabei.

(Frau Klöckner, CDU: Sie behaupten Sachen, die überhaupt nicht stimmen!)

Wir haben die Bürger nicht nur befragt.

– Frau Klöckner kommen Sie einfach hier nach vorne und reden von hier aus. Ansonsten seien Sie ein bisschen ruhig und hören zu!

Von daher gesehen möchte ich sagen, diese Bürgermitwirkung, die wir hier gefunden haben, ist so mit Sicherheit im ganzen Land beispielhaft. Ihre parteitaktischen Spielchen machen wir nicht mit.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Frau Klöckner, CDU: Ja, ja! Immer die gleiche Leier!)

Präsident Mertes:

Meine Damen und Herren, damit ist diese – – –

(Zuruf aus dem Hause: Frau Neuhof! – Frau Schneider, CDU: Also so würde ich nicht mit mir umgehen lassen!)

– Ach so, Entschuldigung. Jetzt bin ich aber wirklich vollkommen aus dem Takt gekommen.

(Pörksen, SPD: Durch Sie ist er nicht verwirrt, das glaube ich nicht!)

– Frau Neuhof, bitte schön, ergreifen Sie das Wort.

Abg. Frau Neuhof, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Präsident, mit Ihrer Genehmigung möchte ich einen Satz aus der „Nahe-Zeitung“ aus einem Leserbrief zitieren. Dort durfte ich Folgendes lesen: Noch nie konnten wir so mitbestimmen. – Es gibt mehrere Leserbriefe, ich habe der Kürze wegen nur diesen kurzen Satz genommen. Ich möchte die Sache einmal auf den Punkt bringen. Meine Damen und Herren von der CDU, wir sind seit eineinhalb Jahren mit der Bürgerbeteiligung in der Region befasst. Sie ist noch nicht zu Ende.

Sie beschränken die Bürgerbeteiligung auf einen Urnengang. Ich denke, dass kann man in fünf bis zehn Minuten geschafft haben. Das ist eine wunderbare Relation. Das muss nicht weiter kommentiert werden. Das spricht für sich.

Des Weiteren kann ich Ihnen sagen, ich war auf einer Bürgerversammlung. Das war sehr aufschlussreich. Die kommunale Politik war vertreten inklusive Landrat. Es hat viele konstruktive Fragen und sehr viele konstruktive Antworten gegeben. Das Ergebnis war, dass mehr als 98 % sehr zufrieden waren und sich sehr gut einen Nationalpark vorstellen konnten.

Das Thema der Veranstaltung betraf die Fragen, wie es ganz praktisch im Nationalpark aussieht. Ich möchte Ihnen das kurz zusammenfassen:

Wegegebot – nein, auch rechts und links des Weges darf der Mensch laufen.

Beeren und Pilze sammeln – ja.

Brennholzfrage – geklärt.

Wie sieht das Wegenetz aus? – Es wird ein umfangreiches Wegenetz geben, das auch für Freizeitsport geeignet ist. Es wird im Winter, wenn Schnee gefallen ist, auch Loipen geben.

Das widerspricht diametral dem, was Sie an Ängsten in der Bevölkerung in der Region geschürt haben.

Ich durfte Verlautbarungen lesen, es wird ein Zaun gebaut, die Bürger dürfen nicht hinein, sie dürfen nur auf vorgeschriebenen Wegen laufen, sie dürfen keine Pilze und Brombeeren sammeln. Es ist widerlegt. Das hat die kommunale Politik vor Ort, überwiegend CDU, begriffen.

(Glocke des Präsidenten)

Sie steht in großen Teilen wohlwollend dem Nationalpark gegenüber.

Danke schön.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Präsident Mertes:

Meine Damen und Herren, wir kommen zum zweiten Thema der

AKTUELLEN STUNDE

**„Mehr Pflegekräfte für Rheinland-Pfalz – den demografischen Herausforderungen begegnen“
auf Antrag der Fraktion der SPD
– Drucksache 16/2536 –**

Ich erteile Frau Kollegin Anklam-Trapp das Wort.

Abg. Frau Anklam-Trapp, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen Abgeordnete! Fast jeder in Rheinland-Pfalz hat persönliche Erfahrungen mit Pflegefachkräften oder solche bei Angehörigen gemacht, die aufgrund von Behinderung,

Erkrankung oder Hilfsbedürftigkeit im Alter diese benötigt haben.

Jeder, den ich kenne, schätzt die Arbeit der Pflegekräfte hoch ein. Oftmals kommt die Rückmeldung, dass diese sehr im Stress sind, keine Zeit haben, viel zu viel Bürokratie erledigen müssen und total überlastet sind. Ein großer Respekt gegenüber den Pflegekräften kommt von den Menschen zu uns rüber und wird deutlich gemacht.

In der Tat sind die Rahmenbedingungen in diesem Beruf über die Jahre immer härter geworden. Kranken- und Altenpflege ist psychisch und körperlich belastend. Dies wird bei mäßigem Einkommen geleistet.

Übrigens, beim Thema „Altenpflege“ sage ich, dass die Altenpflegeausbildung in Rheinland-Pfalz mit einer tariflichen Ausbildungsvergütung und ohne Zahlung eines Schulgeldes möglich ist. Das ist in anderen Ländern nicht der Fall. Das betrifft einen Bereich, in dem wir einen hohen Fachkräftebedarf haben.

Meine Damen und Herren, heute schließen an 53 Altenpflegefachschulen die neuen Fachkräfte ihre Ausbildung ab. Damit kommen rund 1.400 neue Fachkräfte auf den Berufsweg. Sie werden dort dringend erwartet.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In den nächsten Wochen kommen dazu aus 42 Krankpflegesschulen, die kontinuierlich ihre Bedarfe erhöhen, rund 1.700 examinierte Gesundheitskrankenpfleger und Kinderkrankenpfleger hinzu.

Meine Damen und Herren, der Fachkräftebedarf in Zukunft – 2030 gerechnet – geht von einem großen Bedarf, von rund 3 Millionen Menschen aus, die pflegerisch versorgt werden müssen. Dafür müssen wir heute die Vorbereitungen treffen.

Gestern tagte die Gründungskonferenz der Pflegekammer Rheinland-Pfalz, ein berufsständischer Wunsch, dem Rechnung getragen wird, um der Interessenvertretung der Pflegeberufe Gewicht zu verleihen.

Bei guten Beiträgen zum Staatshaushalt werden wir die sozialen Sicherungssysteme der Zukunft meistern. Davon bin ich überzeugt. Dazu gehört aber nach unserer Lesart eine hohe Beschäftigungsrate bei auskömmlichen Einkommen, das heißt für uns immer, Mindestlohn, Chancengerechtigkeit bei Aus-, Fort- und Weiterbildung und Betreuungsplätze für die Kinder.

Auch an dieser Stelle erinnere ich gerne an die Bundesratsinitiative von Rheinland-Pfalz für einen Mindestlohn. Das Gleiche gilt für die Pflegeversicherung. Wir wollen keinen ungenügenden 5-Euro-Pflege-Bahr. Wir wollen eine solidarisch finanzierte Bürgerversicherung.

(Vereinzelt Beifall bei SPD und bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Um länger gesund und fit alt zu werden, fordern wir Gesundheitsförderung, Prävention und Rehabilitation.

Nur so kann man zu Hause gesund alt werden und gut leben.

Meine Damen und Herren, wir fordern eine gerechte Gesundheitsversorgung, weg von der Zwei-, Drei-, oder Vierklassenmedizin hin zur Bürgerversicherung.

Um dem Pflegebedarf gerecht zu werden, fordern wir 125.000 zusätzlich tariflich entlohnte neue Stellen für Pflegefachkräfte. Das würde für Rheinland-Pfalz ein Plus von 6.000 Stellen bedeuten, eine Entlastung im ambulanten und stationären Bereich. Das wären qualifizierte Hände, die Pflege wirklich leisten können.

Wir wollen weg von der Minutenpflege hin zu einem neuen Pflegebedürftigkeitsbegriff, der, so gestern auch die Dachorganisation der Gesundheitsberufe, in einem gesundheitspolitischen Austausch dringend gefordert ist. Wir können es uns nicht leisten, weiter die Nichtreform auf der Bundesebene zu ertragen. Die Fortschreibung ist enorm wichtig.

Wie setzt man das um? Das ist die Frage, die sich immer wieder stellt. Die beantworte ich gerne. Wenn die SPD einen Vorschlag macht, kommt auch immer ein Finanzierungsvorschlag. Mehr Zeit für Pflegende kostet Geld. Das sagen wir. Mehreinnahmen von 0,5 % in der Pflegeversicherung sollte man dazu nutzen. Das sind 5,5 bis 6 Milliarden Euro. Damit kann man wirklich etwas anfangen.

Wir wollen einen Mindestpersonalschlüssel für den ambulanten und den stationären Bereich. Wir wollen weg von der Minutenpflege hin zur Pflege am Menschen. Damit sinkt der Bürokratieaufwand deutlich.

Meine Damen und Herren, das ist gerade auch für die Menschen wichtig – die kennen Sie alle –, die von Demenz betroffen sind. Das wäre eine Lösung, die man gut gehen könnte, nämlich eine Einladung an die Berufsrückkehrer, die in dem Beruf bleiben möchten.

(Glocke des Präsidenten)

Lassen Sie uns arbeiten für ein gutes Leben in Rheinland-Pfalz bei Krankheit, Behinderung oder im Alter.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und vereinzelt bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Mertes:

Ich erteile Frau Thelen das Wort.

Abg. Frau Thelen, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Kollegin Anklam-Trapp, ich habe es ein bisschen gehaut, dass es heute darum geht, das 10-Punkte-

Papier ein bisschen auf Rheinland-Pfalz herunterbrechen.

(Pörksen, SPD: Das ist eine Frechheit! Was haben Sie gestern gemacht? Sie haben eine Wahlrede gehalten!)

– Herr Pörksen, ich höre einfach nicht hin, reden Sie ruhig weiter.

(Beifall bei der CDU)

Das 10-Punkte-Papier, das Frau Ministerpräsidentin Dreyer zusammen mit Herrn Steinbrück zum Thema „Für eine gerechte Pflegereform“ verabschiedet hat, ist gemeint. Ich sage Ihnen ganz ehrlich, als ich gehört habe, dass es dazu ein Grundsatzpapier dieser beiden exponierten Kollegen der SPD gibt, dachte ich, gut, das Thema „Die prekäre Situation, die Dramatik der Lage der Pflege“ ist auch bei der SPD angekommen. Das ist im Prinzip gut.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD)

Ich will Ihnen sagen, warum ich ein Stück weit von dem enttäuscht bin, was Sie hier vorgetragen haben und was darin steht, Frau Anklam-Trapp.

Ich fange bei den 125.000 neuen Pflegeplätzen an. Ich muss sagen, es sind jetzt 5 Minuten und nachher noch einmal 2 Minuten Redezeit.

Ich würde gerne tiefer einsteigen, aber ich konzentriere mich auf diese simple Antwort, die Sie für die Pflegemisser geben. Wissen Sie, Sie hätten auch 250.000 Stellen reinschreiben können. Das hätte Sie keinen Euro mehr gekostet.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Wir haben nämlich heute schon mehrere Tausend Stellen in der Pflege, bei denen man händeringend die Pflegekräfte sucht, um sie besetzen zu können.

(Beifall der CDU)

Das ist das Hauptproblem, was wir in der Pflege haben. Ich sage Ihnen, zu diesem Hauptproblem sagen Sie so gut wie nichts.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Wenn Sie gesagt hätten, wir wollen die Träger in die Lage versetzen, Pflege besser zu organisieren, dann hätten wir darüber reden können. Aber einfach 125.000 Stellen reinzusetzen und sich nicht anzuschauen, wo die Probleme liegen, ist, denke ich, zu oberflächlich, um den Menschen wirklich Sicherheit zu geben, die darauf hoffen, dass sie im Alter gut versorgt und gepflegt werden.

(Beifall der CDU – Pörksen, SPD: Das sagt gerade die Richtige!)

Ich sage Ihnen, ich habe großen Respekt vor den Menschen, die Pflege im ambulanten und im stationären

Bereich erbringen. Sie erbringen tagtäglich einen hoch anerkanntswerten Job, nein, das will ich nicht sagen, das klingt ja fast abwertend, sondern eine wirklich hoch emotional und physisch belastende Arbeit, die unser aller Respekt verdient.

Aber diese Menschen suchen sich auch aufgrund der schwierigen Bedingungen in diesen Arbeitsplätzen Möglichkeiten, einer anderen Arbeit nachzugehen. Wir erleben heute Rückmeldungen aus der Praxis, die darauf hinweisen, dass die Verweildauer einer neu ausgebildeten Fachpflegekraft von 9,5 Jahren auf 6,9 Jahre vor drei oder vier Jahren heruntergerutscht ist. Mittlerweile sagen mir Kräfte aus der Pflege, dass die Verweildauer im stationären Bereich dieser zum Teil auch mit viel Geld und mit viel persönlichem Aufwand ausgebildeten Menschen tatsächlich nur noch 3,9 Jahre in der stationären Pflege ist. Das ist wirklich ein Drama. Ich denke, da kommen wir jetzt wieder ein Stück weit zusammen, Frau Anklam-Trapp.

Wir müssen uns wirklich die Arbeitsbedingungen in der Pflege ansehen, vor allen Dingen in der stationären Pflege. Auch wir wollen da keine Minutenpflege mehr. Die war und ist unmenschlich. Dies müssen wir verändern. Auch wir, die CDU/CSU, fordern mehr Geld für die Pflegeversicherung, um genau diese Dinge zu verbessern.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Auch wir gehen davon aus, dass wir eine moderate Steigerung des Pflegebeitrages brauchen, weil in das System mehr Geld hineinkommen muss. Da müssen wir aber auch hinschauen. Frau Ministerin Dreyer, da ist meine zweite große Enttäuschung, dass auch das Land durchaus hohe Verantwortung hat, wenn es darum geht, hinreichend Pflegekräfte für die Pflege auszubilden und bereitzustellen und dann diese Rahmenbedingungen, die Pflegestruktur, zu schaffen.

(Pörksen, SPD: Sie ist inzwischen Ministerpräsidentin, falls Sie das nicht gemerkt haben!)

Da schaue ich einmal hier in dieses Papier. Da ist ganz viel von der Bundesverantwortung die Rede. Sie sprechen auch die Kommunen an. Wir finden auch das Thema „Gesundheitsförderung“. Rehabilitation muss vor Pflege gehen. Da können wir ganz Vieles unterstreichen. Da steht auch Vieles drin, worüber es schon sehr lange einen breiten Konsens gibt. Schauen Sie sich aber die Ausbildung an. Auch hier haben wir letztens noch Zahlen von Herrn Sozialminister Schweitzer bekommen. Hier hält die Besetzung der Ausbildungsstellen nicht mit dem Bedarf mit. Ausbildungsstellen bleiben unbesetzt.

(Beifall der CDU)

Das haben wir schwarz auf weiß vom Minister bekommen. Lassen Sie uns wirklich zusammen nach den Ursachen schauen. Lassen Sie uns analysieren, woran es liegt, dass Menschen, die gerne pflegen würden, die gern in den Beruf möchten – das ist ein Pfund –, es nicht tun. Diese Menschen müssen wir gewinnen, und wir

müssen sie auch in der Pflege halten. Das ist die Herausforderung, die wir haben.

(Glocke des Präsidenten)

Dazu müssen die Arbeitsbedingungen besser werden, und dazu muss auch die Ausbildung besser auf die Praxis abgestimmt werden. Dazu würde ich gern gleich in der zweiten Runde noch etwas sagen.

Danke schön.

(Beifall der CDU)

Präsident Mertes:

Herr Kollege Konrad, Sie haben das Wort.

Abg. Dr. Konrad, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Vielen Dank, sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, wir sind auch bei der Pflege in dem Moment im Wahlkampf angekommen, in dem wir uns an parteipolitischen Papieren abarbeiten, Frau Theelen. Wir müssen aber doch einmal sehen, die Rahmenbedingungen der Pflege sind jetzt seit sieben Jahren auch in der Mitverantwortung Ihrer Partei auf Bundesebene. Sie hatten zwar beide Male die direkte Verantwortung an Ihren jeweiligen Koalitionspartner abgegeben, das entbindet Sie aber nicht davon zu begründen, wieso Sie nach sieben Jahren Forderungen aufstellen, die nur in der Verantwortung der Bundesregierung hätten umgesetzt werden können.

Sie haben richtig analysiert, grundlegend ist zunächst einmal, dass sich Menschen für den Pflegeberuf interessieren, sie diesen Beruf ergreifen und auch weiterführen wollen. Dafür wiederum ist es wichtig, dass das Umfeld, in dem die Pflege stattfindet, so ist, dass die Menschen auch über längere Zeit in diesem Beruf tätig sein wollen. Dazu gehört ein ausreichendes Einkommen. Dazu gehören anständige und gute Arbeitsbedingungen. Das Letztere ist wahrscheinlich noch wichtiger. Auch an dieser Stelle hat die Bundesregierung nichts dazu beigetragen, die Pflege aufzuwerten.

Vielmehr ist es so, dass es zu einer Verbrüderung zwischen den konservativsten Ärzteverbänden und dem Bundesgesundheitsministerium dahin gehend gekommen ist, dass man die Bürgerversicherung verhindern will und man den privaten Versicherungsanbietern Marktchancen einräumen will, man aber andererseits alles im Gesundheitswesen von der Verantwortungsstruktur her so lässt, wie es ist. Dann dürfen zwar einige Pflegekräfte akademische Abschlüsse anstreben und erwerben, aber die Letztverantwortung des Arztes im Gesundheitswesen wird nicht angetastet. So werden Sie weder die Versorgung auf dem Land noch die Aufwertung der Pflege in irgendeiner Weise erreichen können.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Da liegt ein Grundproblem unseres Gesundheitswesens. Man hat es auch bei dem Gesundheitsstrukturgesetz

nicht geschafft, wirklich dafür zu sorgen, die Verantwortung bis auf einige Projekte stärker in die Hände der Pflegenden und anderer Gesundheitsberufe zu legen. Wenn Sie als junger Mensch diesen Beruf ergreifen wollen und nicht die entsprechenden Berufsaussichten haben, was die Karriere und auch die Eigenverantwortung angeht – Sie wissen, dass da in den Krankenhäusern etwas passieren muss –, dann werden Sie es nicht schaffen, dass die Menschen, die in ihrem Leben etwas erreichen wollen, sich für diesen Beruf entscheiden.

Hier spielen Zeitbelastung, Bürokratie und die Frage eine Rolle, ob man die Rente mit 67 in diesem Beruf überhaupt erreichen kann, die Frage, ob das Einkommen ausreichend ist, eine Familie damit zu ernähren, und die Frage, ob man Entscheidungen so eigenverantwortlich treffen kann, dass man die Pflege auch so durchführt, wie man es gelernt hat, oder ob man davon abhängig ist, dass ein Arzt, der seinen ersten Arbeitstag hat, glaubt, dass man das, was man in 20 Jahren Pflege erlernt und als richtig erlernt hat, ändern muss, weil der junge Arzt meint, das hat er von der Universität anders mitgebracht. Da brauchen wir doch eine andere Zusammenarbeitsstruktur. Das ist uns doch allen klar. Und wir brauchen weniger Belastung.

Sie haben jetzt die Landesregierung angesprochen. Unter der Verantwortung der früheren Sozialministerin und jetzigen Ministerpräsidentin wurde das Branchenmonitoring – ich glaube, das haben Sie auch erwähnt – auf den Weg gebracht. Es ist klar geworden, dass wir einen erheblichen Mangel vor allem in der Erwachsenenkrankenpflege und in der Altenpflege bis 2020 zu erwarten haben. Jetzt ist die Initiative auf den Weg gebracht worden, dass die Zahl der Ausbildungsplätze erhöht wird. Das ist auch erfolgreich. Sie waren gestern bei dem Dachverband der Pflegeorganisationen dabei, die das bestätigt haben. Gut läuft, dass die Klassengrößen vergrößert werden können.

Schwierigkeiten bestehen noch dort, wo die Praxisanleitung umgesetzt werden muss, Das alles ist bekannt. Da sind wir auf einem guten Weg. Sie wissen auch, dass es nicht nur die Verantwortung der Landesregierung ist, sondern auch der Träger, die sich über eine längere Zeit davon verabschiedet haben, ihren eigenen Nachwuchs ausreichend auszubilden, weil man gedacht hat, man kann das entweder von außen nachfüllen oder dass nicht ein so hoher Bedarf entstehen wird.

Conclusio wäre an dieser Stelle: Auf der Landesebene ist mit einer wissenschaftlichen Analyse, einer verlässlichen Prognose und den entsprechenden Maßnahmen zur verstärkten Ausbildung das Notwendige auf den Weg gebracht. Im Bund brauchen wir die entsprechenden Rahmenbedingungen. Da werden wir sehen, wer dafür in den nächsten vier Jahren die Verantwortung trägt.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Präsident Mertes:

Das Wort hat der Herr Sozialminister Schweitzer.

**Schweitzer, Minister für Soziales, Arbeit,
Gesundheit und Demografie:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen des Landtags! Es ist gut, wenn wir über die Pflege sprechen. Das ist immerhin schon einmal etwas, worauf wir einigermaßen stolz sein sollten, weil das sozusagen, wenn wir das in Form einer Aktuellen Stunde tun, deutlich macht, dass wir diese Zukunftsherausforderung, die auf unsere Gesellschaft zukommt, gemeinsam als solche verstanden haben und wir auch daran interessiert sind, dass wir insbesondere bei den Menschen, die selbst von Pflege betroffen sind oder die Angehörige haben, die in der Pflege als Betroffene sind, oder selbst in den Gesundheitsfachberufen mit Pflege professionell zu tun haben, ihnen gegenüber deutlich machen, dass sie im Fokus der Politik stehen.

Die Zahlen, die wir gemeinsam über die statistischen Erhebungen aufnehmen können, machen uns deutlich, dass diese Notwendigkeit, uns mit Pflege zu beschäftigen, nicht nachlassen wird. Wir haben zurzeit in Deutschland 2,5 Millionen Menschen, die in den unterschiedlichen Stufen pflegebedürftig sind. Wir werden bis 2030 erleben, dass es mehr als 3 Millionen Menschen in Deutschland sein werden. 2050 werden es schon 4 Millionen Menschen sein.

Hinzu kommt, dass wir bis 2060 eine Verdoppelung der Menschen in der Pflege haben werden, die in irgendeiner Form demenziell erkrankt sind. Das sind zurzeit 1,2 Millionen Menschen. Das heißt, wir werden in den nächsten wenigen Jahren 2,4 Millionen Menschen haben, die in der Pflege als Bewohnerinnen und Bewohner von Einrichtungen, in ambulanten Einrichtungen oder zu Hause gepflegt werden und von dieser besonderen Herausforderung der Demenz betroffen sind.

Wir haben in Rheinland-Pfalz schon vor vielen Jahren – 2002 mit neuen Schritten, 2005 mit dem Landesgesetz zur Sicherung und Weiterentwicklung der pflegerischen Angebotsstruktur – auf diesen Trend, der damals noch nicht so prominent besetzt war und noch nicht so sehr im Fokus aller Debatten stand, reagiert. Es war Malu Dreyer, die dazu beigetragen hat, dass dieses Thema noch häufiger auf die Tagesordnung auch unserer Debatten kam. Wir haben damals mit diesem Gesetz die Voraussetzung dafür geschaffen, dass es eine Unterstützung bei der kommunalen Pflegestrukturplanung gibt und die Pflegestrukturplanung auch Sache der Kreise und der kreisfreien Städte ist.

Wir haben darüber hinaus auch landespolitisch die ersten Weichenstellungen dafür vorgenommen, dass die ambulanten Angebotsformen gestärkt werden und der Bedarf befriedigt wird, der damals schon bei vielen Menschen vorhanden war. Sie sagen, wenn sie sich in der Altenhilfe umschauen: Ich möchte nicht unbedingt in eine stationäre Einrichtung, egal welcher Größe, sondern ich möchte da bleiben, wo ich bin; ich möchte zu Hause gepflegt werden oder in einer kleineren Wohn-

form. – Wir haben schon damals die ersten Voraussetzungen dafür geschaffen und das begleitet, auch durch eine Servicestelle für kommunale Pflegestrukturplanung bei der LZG.

Wir haben inzwischen 135 Pflegestützpunkte in Rheinland-Pfalz: eine engmaschige, wohnortnahe und niedrighschwellige Angebotsstruktur, die Sie, liebe Frau Thelen – das wissen Sie, weil Sie bei diesem Thema wirklich gut unterwegs sind –, in keinem anderen Land finden werden. Darauf gilt es aufzubauen. Es ist gut, dass sich jetzt die SPD und Malu Dreyer in einem Papier mit der Pflege beschäftigen.

Frau Thelen, das muss ich Ihnen schon sagen: Das wissen Sie doch sehr viel besser. Natürlich muss man in einer Debatte, wenn man für die Opposition spricht, manches verkürzen. Aber ich finde, als Abgeordneter muss man immer aufpassen, dass man das nicht so verkürzt, dass es einem am Ende auf die Füße fällt. Wider besseres Wissen sollte man auch als Oppositionsabgeordnete nicht sprechen, zumal in einem solchen Bereich, auf den viele Menschen schauen und sich überlegen: Wie geht die Politik mit diesem Thema um?

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich möchte hinzufügen, dass wir es über die Pflegestützpunkte schaffen, Menschen auch zu Hause zu beraten, nicht nur vom Schreibtisch aus. Wir beraten sie über Pflegeformen und -angebote bis zu den technischen Voraussetzungen, die geschaffen werden müssen, damit man sich zu Hause das Bad und das Wohnzimmer – den Lebensraum allgemein – so einrichtet, dass man möglichst lange da leben kann. Sie wissen, dass uns dieses Angebot auf der Landesebene und auf der kommunalen Ebene ein hübsches Sümmchen kostet. Aber wir wissen, es ist unverzichtbar, und wir wollen es erhalten.

Insofern ist es gut, wenn wir in Rheinland-Pfalz das mit all den Erfahrungen, die wir machen, und all den Möglichkeiten, die wir haben, als Vorreiter bundesweit aufzutreten, in die bundespolitische Debatte einbringen. Ich habe mich sehr darüber gefreut, dass Malu Dreyer und Peer Steinbrück gemeinsam ein Papier in diese wichtige Debatte – ganz bewusst in die Auseinandersetzung vor der Bundestagswahl – eingebracht haben; denn sie haben damit dieses Thema auf die bundespolitische Agenda gesetzt.

(Beifall der SPD)

Wir haben in Rheinland-Pfalz über unser LWVG – das Landesgesetz über Wohnformen und Teilhabe – weitere Schritte in Richtung „ambulant vor stationär“ und in Richtung Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung vorgenommen. Auch da merken wir, es werden Prozesse angestoßen, auf die andere Landesregierungen mit Staunen sehen und sagen: Mein Gott, da sind uns die Rheinland-Pfälzer wieder um eine Nasenlänge voraus; die haben verstanden, wohin es geht, und sind auch bereit, die Verantwortung im Rahmen der landesgesetzgeberischen Möglichkeiten zu übernehmen. Da schauen wir uns manches ab. – Wir sind auch nicht eifersüchtig,

wenn man sich in Niedersachsen, in Bayern, in Schleswig-Holstein und in Hessen unsere Pflegeberatungsstruktur anschaut. Im Gegenteil, es soll den Menschen dort so gut gehen wie den Menschen in Rheinland-Pfalz.

Natürlich ist es so: Wir werden in all diesen Fragen nicht nur über Beratungsangebote und gesetzgeberische Maßnahmen weiterkommen, sondern wir haben es bei den Gesundheitsfachberufen allgemein, in der Gesundheits- und Krankenpflege und in einem noch stärkeren Ausmaß – so würde ich das sehen – in der Altenpflege auch mit dem Thema „Fachkräfte“ zu tun. Das ist so, und ich glaube auch, da sind wir zusammen.

Liebe Frau Thelen, wenn Sie vom Minister Zahlen einfordern, sage ich Ihnen: Ich kann sie in jeder Ausschusssitzung vortragen; ich habe sie bisher schon in fast jeder Ausschusssitzung vorgetragen. Wenn Sie wollen, trage ich sie immer vor. Ich bin da überhaupt nicht zurückhaltend. Aber sich hier hinzustellen und zu sagen, Sie hätten keine Zahlen bekommen – – –

(Frau Thelen, CDU: Nein, ich habe gesagt, wir haben Zahlen bekommen! –

Frau Kohnle-Gros, CDU: Das hat sie doch nicht gesagt! Das ist doch gar nicht wahr!)

– Gut, dann bin ich froh; dann ist es schön. Ich stimme Ihnen zu, Sie haben Zahlen bekommen. Das lässt mich hoffen, dass Sie dann auch bereit sind, die Zahlen aufzunehmen und auf der Basis der gemeinsamen Zahlenanalyse zu gemeinsamen Schritten zu kommen.

Das zeigt uns nämlich ganz deutlich, dass wir in Rheinland-Pfalz, was die Fachkräftestrategie angeht, auf dem richtigen Weg sind. Natürlich haben wir festgestellt, wo die Lücken entstehen oder wo es sie heute bereits gibt. Das ist regional sehr unterschiedlich. Es gibt Regionen in Rheinland-Pfalz, in denen Angebot und Nachfrage noch ausgeglichen sind, in denen es aber schon anfängt, schwierig zu werden. Es gibt aber auch Regionen in Rheinland-Pfalz, in denen wir wirklich schon die Marktsituation haben, dass wir viele Stellen nicht besetzen können.

Wir haben gemeinsam mit den Akteuren am Markt im Bereich der Pflege – den Betreibern, den Ausbildungsanbietern und den Arbeitgebern – festgelegt, dass wir eine Strategie verfolgen, die auf Ausbildungserhöhung fußt. Sie setzt voraus, dass wir die Ausbildungsleistung Jahr für Jahr um 10 % erhöhen. Auf diesem Weg sind wir schon ordentlich weit gekommen. Zusammen mit anderen Maßnahmen, etwa dem Ausgleichsverfahren in der Altenpflege, ist es uns gelungen, die Zahl der Ausbildungsplätze seit 2004 kontinuierlich um sage und schreibe 40 % zu erhöhen, sodass wir heute, 2012/2013, 3.121 Auszubildende haben. Wenn wir auf diesem Weg weitergehen, werden wir über die Steigerung der Ausbildungszahlen tatsächlich dem Fachkräftemangel begegnen können.

Aber das wird nicht genügen. Wir brauchen auch Impulse für Berufsrückkehrerinnen und -rückkehrer. Wir brauchen eine bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie auch in der Pflege, wir brauchen bessere Arbeitsbedingungen, und wir brauchen eine bessere Entlohnung. Ich

habe übrigens diese Reihenfolge bewusst so gewählt; denn in vielen Gesprächen mit Pflegeberufsangehörigen höre ich: Natürlich wäre es schöner, wir würden mehr verdienen, das ist richtig; aber noch besser wäre es, wir könnten Familie und Beruf besser miteinander vereinbaren. Wenn die Arbeitsverdichtung so ist, dass man einige Schichten hintereinander absolvieren muss, weil es nicht anders geht, wird irgendwann die Familie zu Hause auf der Strecke bleiben. – Sie sagen auch: Die Arbeitsbedingungen in der Pflege sind, was die physische und auch die seelische Belastung angeht, so, dass man nach einigen Jahren nahe dran ist, selbst ein Pflegefall zu werden. – Darum müssen wir an dieser Stelle gemeinsam besser werden.

Die Handlungsfelder sind benannt. Ich wiederhole: Ich bin sehr froh, dass der Kanzlerkandidat der SPD das gemeinsam mit Ministerpräsidentin Dreyer zu einem prominent besetzten Thema gemacht hat. Ich bin auch sehr froh, dass er eine Zahl in den Raum gestellt hat, von der wir jetzt alle sagen können: Ja, sie ist verifizierbar und auch belastbar. – 125.000 Pflegekräfte werden wir in Deutschland in Zukunft brauchen. Das würde auch für Rheinland-Pfalz einen klaren Impuls geben. Er hat auch gesagt, wie man so etwas finanzieren kann, nämlich indem man den Mut aufbringt, deutlich zu erklären, wir müssen in der Pflegeversicherung, was die Beiträge betrifft, nach oben gehen: um 0,5 Prozentpunkte. Das bedeutet 6 Milliarden Euro für die Pflegeversicherung. Das ist eine Summe, mit der man dann auch umgehen kann.

All das steht im Widerspruch zu dem, was unser Bundesgesundheitsminister macht oder vielmehr unterlässt. Es gab 2011 das Jahr der Pflege, von dem wir alle nichts mitbekommen haben, weil nichts geschehen ist. Es gab eine Expertenkommission, die sich mit einem neuen Pflegebedürftigkeitsbegriff befasst hat. Das ist jetzt, in dieser Woche, veröffentlicht worden. Vor drei Jahren hätte man das auch schon haben können. Mit dem, was Ulla Schmidt damals auf den Weg gebracht hat, war man schon genau so weit.

Wir sind also in der Situation, dass wir, ähnlich wie in der Rentendebatte gestern, feststellen können: Auch in der Pflege gab es unter dieser Bundesregierung verlorene Jahre. Es ist an der Zeit, dass die Pflege stärker in den Mittelpunkt rückt. In Rheinland-Pfalz sind wir auf diesem Weg. Wir haben gestern die Pflegekammer mit einer Gründungskonferenz sozusagen auf die Schiene gesetzt: alle Pflegeberufsangehörigen in ihren Organisationen und die Pflegegesellschaft. – Ich bin besonders froh, dass ver.di, die Gewerkschaft in der Pflege, in der Gründungskonferenz mit an Bord ist, eine Vertreterin von ver.di stellvertretende Vorsitzende der Gründungskonferenz der Pflegekammer ist und Schwester Basina, die wir alle gut kennen und schätzen, den Vorsitz der Pflegekammer übernommen hat. Das ist eine gute Geschichte.

Ich bin sehr froh, dass wir in Rheinland-Pfalz in dieser Debatte – hoffentlich – gemeinsam feststellen können: In Rheinland-Pfalz steht die Pflege ganz oben auf der Tagesordnung. – Wir werden uns mit diesen Debatten in Zukunft dann leichttun, wenn wir versuchen, die Antworten

auf die Zukunftsherausforderungen gemeinsam zu formulieren.

Danke schön.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Präsident Mertes:

Wegen der Überschreitung der Redezeit durch die Landesregierung ergeben sich für die Fraktion der CDU neue Zeiten: Sie bekommt 4 Minuten und 40 Sekunden Redezeit dazu; für die anderen Fraktionen sind es jeweils 2 Minuten und 20 Sekunden.

Abg. Frau Anklam-Trapp, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, geehrte Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Vielen Dank für die zusätzliche Zeit.

Sehr geehrte Frau Kollegin Thelen, da Sie mich persönlich angesprochen haben, antworte ich gerne. Sie haben gesagt, die Lage der Pflege sei bei der SPD angekommen.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Ja!)

Darauf antworte ich Ihnen ganz persönlich, Frau Thelen. Ich habe 20 Jahre lang in der Pflege gearbeitet, bevor ich ins Parlament gewählt wurde.

(Pörksen, SPD: Frau Thelen aber nicht!)

Das habe ich gerne in vielen, vielen Diensten mit großem Engagement getan. Ich bin heute noch eng mit der Pflege und der Ausbildung verbunden.

Für mich als Abgeordnete und für meine SPD-Fraktion, die im Ländervergleich hervorragende Anträge gestellt und intensiv für die Pflege und den Bedarf in der Pflege gearbeitet hat, und für eine Landesregierung, die bundesweit herausragend bei der Pflege aufgestellt ist, ist die Analyse der Ursachen so interessant, dass ich auf Sie persönlich erwidern darf: Da haben Sie etwas nicht gemerkt.

Vielleicht haben Sie auch nicht gemerkt, dass wir in dieser Legislaturperiode in den Ausschüssen unheimlich oft die Thematik „Pflege“ diskutieren. In der Ausschussarbeit beschäftigen wir uns oft mit der Arbeitsmarktpolitik, aber auch sehr oft mit der Pflege, den demografischen Herausforderungen und dem Ärztemangel in unserem Land. Dies deshalb, weil es eine der größten Herausforderungen sein wird, wie wir es gestalten, wenn die Menschen vom Hausarzt, von der Krankenschwester, von der Altenpflegerin, von den Hilfsdiensten, die bei den täglichen Verrichtungen helfen müssen, versorgt werden müssen.

Das ist die Analyse der Ursachen, die ich in meinem fünfminütigen Redebeitrag vorhin deutlich gemacht habe. Was ist notwendig, um die Menschen arbeiten zu

lassen und ein auskömmliches Vermögen zu haben, damit man sich überhaupt eine Unterstützung leisten kann? Der nächste Punkt ist natürlich, was wir, was der Staat, braucht, was er leisten muss, welche Aufgaben zu bewältigen sind, um 2030 demografiefest für die Herausforderungen zu sein, die uns begegnen.

Die simple Antwort, die ich heute unter dem Strich gegeben haben, lautet: Mehr qualifizierte Hände für mehr Arbeit, für mehr Leistungen, die unter etwas weniger Zeitdruck dem Berufsbild der Pflege angepasst getätigt werden müssen; denn die Menschen, die Pflege erlernen, möchten nicht im Minutentakt waschen, bürsten, trocknen, sondern sie möchten sich den Menschen zuwenden und diese gut versorgen. – Nur dann ist die Berufszufriedenheit so hoch, dass die Menschen im Beruf verbleiben und Frauen oder Männer ganztags und nicht in Teilzeit arbeiten.

Das gilt nicht nur für den stationären Bereich. Frau Thelen, an der Stelle muss ich Ihnen energisch widersprechen. Im ambulanten Bereich müssen die Menschen auch am Sonntagmorgen um 06:00 Uhr, am Heiligabend, an Silvester spät abends versorgt werden. Irgendjemand muss durch Eis und Schnee zu ihnen fahren und die pflegerische Leistung erbringen, damit der Mensch nicht nur satt und sauber, sondern wirklich gut versorgt ist. Dafür kämpfen wir. Dafür überlegen wir uns für die Zukunft Konzepte. Dazu habe ich von Ihnen nichts weiter gehört als eine – ich zitiere – moderate Erhöhung. Frau Thelen, das hilft uns nicht. Das sagen wir schon seit langer Zeit. Wir legen Ihnen ein Papier auf den Tisch mit 125.000 neuen Stellen, davon 6.000 für Rheinland-Pfalz. Das ist ein bezahlbarer Finanzierungsvorschlag.

Gestern haben wir in diesem Saal die Mütterrente diskutiert. Frau Thelen, auch da hat die gesamte Finanzierung gefehlt. Auch da haben Sie nicht geliefert.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Das stimmt doch nicht!
Das wissen Sie!)

Wir wollen eine generalistische Ausbildung. Wir brauchen Berlin, das seit Jahren schläft und nicht weiterarbeitet.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Das gilt auch für eine Altenpflegeausbildung in Deutschland, für die alle kein Schulgeld bezahlen müssen und bei der alle eine tarifliche Entlohnung bekommen, damit wir keinen Wettbewerb zwischen den ausgebildeten Kräften haben. Das ist kein rheinland-pfälzisches, sondern ein deutschlandweites und sogar ein europäisches Problem; denn ausgebildete Fachkräfte werden überall benötigt.

(Glocke des Präsidenten)

Frau Thelen, zum Thema „Demenz“ haben Sie kein Wort gesagt. Das ist sehr enttäuschend!

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Mertes:

Frau Thelen, Sie haben das Wort. Wie gesagt, Ihnen steht eine Redezeit von 6 Minuten und 20 Sekunden zur Verfügung.

Abg. Frau Thelen, CDU:

6 Minuten 20 Sekunden? Ich habe gemeint, 4 Minuten und 40 Sekunden.

Präsident Mertes:

Die Grundredezeit plus die von der Landesregierung überzogene Redezeit. Die Opposition erhält die ganze Zeit, während sich die beiden anderen Fraktionen die Redezeit teilen müssen.

Abg. Frau Thelen, CDU:

Sehr schön.

Präsident Mertes:

Bitte, jetzt sind Sie an der Reihe.

Abg. Frau Thelen, CDU:

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Durch Zuhören können anscheinend Missverständnisse entstehen. Das Missverständnis von Herrn Schweitzer konnten wir aufklären. Ich habe ganz klar gesagt, wir haben von Ihnen Zahlen vorgelegt bekommen. Aufgrund der Antwort vom Oktober 2011 auf unsere Große Anfrage mussten wir gerade zur Situation der Pflege und ihrer Entwicklung vor dem demografischen Hintergrund feststellen, dass der Bedarf bis 2025 dazu führen wird – bis dahin sind es nur noch zwölf Jahre –, dass 12.000 Plätze wahrscheinlich nicht besetzt werden können. Die Nachfrage nach Pflegekräften insgesamt wird allein in Rheinland-Pfalz bei über 45.000 liegen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich habe schon einige Jahre in diesem Landtag verbracht und mich gerade mit dem Thema „Pflege“ sehr intensiv beschäftigt. Ich kann mich sehr gut daran erinnern – Frau Ministerpräsidentin Dreyer wird sich daran auch erinnern können –, dass es Zeiten gab, zu denen wir wirklich den Eindruck hatten, dass es für Sie schwer war, sich dem demografischen Wandel an der Stelle zu stellen.

(Beifall der CDU)

Das war vor zehn Jahren. Ich kann Ihnen gerade dazu die Plenarprotokolle vorlegen. Wir haben darauf hingewiesen, wie dramatisch die Situation werden wird.

(Dröschner, SPD: Unglaublich! Sie wissen genau, wer das Thema eingebracht hat! Unglaublich!)

Selbst wenn wir die Versicherungsleistungen geklärt bekommen und selbst wenn wir es finanziell hinbekom-

men, wird das nicht reichen, weil der Euro keine Hände hat.

(Dröscher, SPD: Unglaublich! –
Pörksen, SPD: Schwindel!)

Wir brauchen aber die Hände in der Pflege. Gerade deshalb werden wir uns schwertun.

(Beifall der CDU)

Herr Minister Schweitzer, liebe Kollegin Anklam-Trapp, natürlich sind auch wir Verfechter der Möglichkeit eines möglichst langen selbstbestimmten Lebens zu Hause. Ambulant vor stationär gilt natürlich. Jeder will am liebsten bis zuletzt zu Hause bleiben. Das wissen wir alle. Das respektieren wir, aber dafür benötigen wir die richtigen Rahmenbedingungen.

(Pörksen, SPD: Aber nicht solche Reden!)

Trotzdem wissen wir doch, dass aufgrund der Altersentwicklung und der zum Glück steigenden Lebenserwartung, die von vielen Menschen zum Glück in relativ guter Gesundheit erreicht wird, allein aufgrund der großen Zahl derer, die nicht mehr ambulant betreut werden können, diese Menschen ein stationäres Setting und eine Umsorgung 24 Stunden am Tag von hoch motivierten und hoch qualifizierten Pflegekräften benötigen. Diese Zahl wird steigen. Da besteht der dringendste Bedarf, um diese Menschen versorgen zu können.

Frau Anklam-Trapp, ich habe die Dramatik bei der stationären Pflege deshalb besonders herausgehoben, weil sich darauf die mir bekannten Zahlen zur Verweildauer bezogen haben. Dazu kenne ich die Aussagen, dass sie zunächst auf nur noch 9,5 Jahre nach der Ausbildung heruntergegangen sind. Dann waren wir bei 6,8/6,7 Jahren, und mittlerweile wird mir von Trägern stationärer Einrichtungen gesagt, wir sind nur noch bei 3,9 Jahren.

Bei allen Bemühungen, die wir anstellen, um zur Beseitigung der Diskrepanz, dass die Menschen älter werden und damit mehr pflegebedürftige Menschen in unserem Land gut zu versorgen sind, Menschen in hinreichender Zahl zu gewinnen, die in diesen Berufen bleiben, führen die Stellen, die wegen eines Weggangs aus der Pflege nicht besetzt sind, heute zu dem Stress, den Sie richtigerweise beschrieben haben, Frau Anklam-Trapp. Sie führen zu dem Stress und der besonderen Belastung, der die Pflegekräfte ausgesetzt sind, weil sie ein Stück weit Schichten mehr machen müssen und weil sie die Arbeit von fehlenden Pflegekräften mit ausfüllen müssen. Das ist eine Dramatik.

(Beifall der CDU)

Es ist richtig, dass wir die Ausbildungskapazität erhöhen, Herr Minister Schweitzer. Es ist eine zwingende Notwendigkeit, dass wir das tun. Wir müssen aber nicht nur die Ausbildungszahlen im Blick haben, sondern wir müssen auch die Ausbildung als solche im Blick haben. Die Wechsel erfolgt nicht nur wegen der „Belastung am Arbeitsplatz“, sondern zum Teil auch deshalb, weil die Menschen mit Vorstellungen in den Beruf gehen, die sie darin bestärkt haben, die Ausbildung zu absolvieren, die

sich nachher in der Praxis aber nicht verwirklichen lassen. Jeder kennt den Ausdruck vom Praxisschock, der dann geschieht. Aufgrund der sozialen Kompetenz und aus sozialem Verständnis heraus ist man in diesen Beruf gegangen, weil man Menschen Zuwendung geben, sie im Alltag begleiten, ermuntern und ermutigen und sie nicht nur füttern, waschen und pampern will.

(Beifall der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Es ist doch genau dieser Praxisschock, der viele nach Alternativen suchen lässt. Sie finden die Alternativen zum Beispiel auch in unseren Pflegestützpunkten, die gut und wertvoll sind und eine gute Arbeit leisten. Sie finden die Alternativen beim Medizinischen Dienst der Krankenkassen, bei dem sie auch eine geregelte Arbeitszeit mit weniger körperlichen Belastungen haben.

Deshalb habe ich die Bitte an Sie, weil Sie die Gespräche mit den Verbänden führen. Wir werden aber auch unsere Wege nutzen. Wir müssen bei der Ausbildung darauf achten, dass sie zielgerichteter wird und auch das Umsorgen stationärer Menschen spezifischer in den Blick nimmt. Das gilt auch für die neuen Kompetenzen, die man braucht, wenn man Menschen ambulant zu Hause versorgt und spürt, dass es Probleme mit Familienangehörigen und Nachbarschaften gibt. Von den Pflegekräften werden fast sozialarbeiterische Fähigkeiten gefordert. Von diesen wird uns gesagt, dass sie mit Dingen konfrontiert werden, auf die sie in der Ausbildung nicht vorbereitet worden sind. Ich bitte Sie, auch diesen Schritt mitzugehen.

(Beifall bei der CDU)

Herr Schweitzer, es ist schön, dass Sie so stolz sind, dass wir gestern den Gründungsausschuss gegründet haben, der dann die Pflegekammer gründen soll.

(Glocke des Präsidenten)

Es ist schön, dass diese alte Forderung von uns zunehmend Realität gewinnt. Darüber freuen wir uns sehr.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Präsident Mertes:

Ich erteile Herrn Kollegen Konrad das Wort. Ihre Redezeit beträgt 4 Minuten und 20 Sekunden.

Abg. Dr. Konrad, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, das meiste wurde schon gesagt. Zu der Geschichte der Pflegepolitik und der Demografiepolitik in Rheinland-Pfalz können wir GRÜNE wenig beitragen, weil wir so lange nicht in diesem Parlament vertreten waren.

(Zurufe von der CDU)

– Fünf Jahre waren zu lang. Ich merke das an den Debatten, die geführt werden.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich kann Ihnen versichern, dass der Wahlkampf gegen die Politik der SPD-Alleinregierung bei diesem Thema äußerst schwierig war; denn es ist ausgesprochen schwer, Verbesserungsvorschläge gegen eine Politik zu machen, die im Grunde genommen dieselben Ziele verfolgt, wie sie verfolgt werden müssen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Wir konnten auf Vielem aufbauen. Wir führen das auch sinnvoll und konstruktiv weiter.

Was brauchen wir in der Pflege? Wir brauchen eine Weiterentwicklung, mehr Prävention und mehr Rehabilitation. Die Rehabilitation kommt übrigens komplett zu kurz. Wir brauchen Quartierkonzepte für die Umfeldanpassung. Wir brauchen Beratung und Begleitung. Wo sind die Pflegestützpunkte als erstes eingeführt worden? Sie wissen es. Das war in Rheinland-Pfalz.

Wir brauchen auch eine Weiterentwicklung des Berufsbildes, mehr Akademisierung und mehr Eigenverantwortung. Wo gibt es die erste Pflegekammer? Das ist in Rheinland-Pfalz.

Wir brauchen die zentrale Beratungsfunktion in der Pflege. Dafür brauchen wir die entsprechende Verantwortungsverteilung im Gesundheitswesen. Wer kümmert sich darum? Die Bundesregierung kümmert sich bisher nicht darum.

Wir brauchen die zentrale Funktion der Verzahnung von Sektoren. Wer könnte das machen? Das wären die Pflegekräfte. Wer führt das nicht ein, und wer gibt ihnen die Verantwortung nicht? Sie wissen das alles. Case Management als modernes Wort geht nur dann, wenn es eine Case Managerin oder einen Case Manager gibt. Dafür muss ich den Menschen auch die Möglichkeit geben, die in der Pflege arbeiten. Das ist eindeutig nicht die Verantwortung der Landesregierung.

Der Unfug, der mit dem Pflege-Riester getrieben wird, ist herausgeworfenes Geld für ein Geschenk an die Versicherungswirtschaft anstelle einer nachhaltigen Finanzierung einer Pflegeversicherung, die diesen Begriff auch in Zukunft verdienen sollte. Die Einführung einer Bürgerversicherung wird stattdessen verschlafen. Die Pflege als Rehabilitationsträger und ein teilhabeorientierter Pflegebegriff, der die Behindertenarbeit und die Pflege in Zusammenhang bringt, all dieses fehlt.

Die Pflegekräfte sollen unter diesen Umständen der verpassten Gelegenheiten länger im Beruf bleiben. Ich frage mich, wie das gehen soll, wenn Sie diese Regierungspolitik in Berlin weiterführen. Wie sollen die Berufsrückkehrerinnen zurück in den Beruf, von dem sie nicht wissen, ob sie ihn bis 67 Jahre durchführen können? Wie soll die Entlastung von bürokratischen Fragen und Organisationsfragen stattfinden? Wie können unterschiedliche Qualifikationsgrade in den Krankenhäusern,

in den Pflegeeinrichtungen und den mobilen Pflegediensten eingeführt werden? Ich frage mich: Wer hat im Jahr der Pflege und davor und danach seine Verantwortung verschlafen?

Wir waren im vergangenen Jahr gemeinsam mit dem Sozialausschuss in Holland und haben dort gesehen, dass die Pflege gesichert wird, indem unterschiedliche Qualifikationsstufen zusammenarbeiten. Ich glaube, das ist ein guter Weg. Dazu gehört eine höhere Qualifizierung für einen Teil der Pflegekräfte, aber auch eine Hilfsqualifizierung für einen anderen Teil.

Ich glaube, mit diesen unterschiedlichen Berufsperspektiven und den Maßnahmen, die die Landesregierung ergriffen hat, können wir sehr viel positiver in die Zukunft starten als mit dem, was wir bisher aus Berlin erlebt haben.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Präsident Mertes:

Wir kommen zum dritten Thema der

AKTUELLEN STUNDE

„Gute Bildung und gute Wissenschaft – Neue Formen der Zusammenarbeit von Bund und Ländern“ auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN

– Drucksache 16/2537 –

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Kollege Heinisch das Wort, bitte schön.

Abg. Heinisch, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Bildung ist der Schlüssel zur gleichberechtigten Teilhabe jedes Menschen am gesellschaftlichen Leben, die Grundlage für wirtschaftliches Wachstum und die Sicherung des Wohlstands. Sie ist damit für den Erhalt und die Weiterentwicklung der Demokratie unerlässlich.

Diese Erkenntnis steht am Anfang einer Bundesratsinitiative, die die rheinland-pfälzische Landesregierung in der vergangenen Woche auf den Weg gebracht hat. Ich denke, das ist ein wichtiger Schritt, um in die Diskussion über den Bildungsföderalismus neuen Schwung zu bringen; denn dieser Bildungsföderalismus ist in eine bedenkliche Schiefelage geraten. Der Bund hat den Löwenanteil an den Steuereinnahmen, während die Länder die alleinige Verantwortung für die Finanzierung der Schulen und für die Grundfinanzierung der Hochschulen tragen.

Meine Damen und Herren, es ist richtig, die öffentlichen Haushalte in Ordnung zu bringen. Es ist richtig, die Rechnung für die Ausgaben von heute nicht auf die künftigen Generationen abzuschieben. Es ist auch rich-

tig, dass wir entsprechend die Haushaltskonsolidierung angehen. Es ist aber auch wichtig, dass die Schuldenbremse nicht zur Bildungsbremse werden darf. Es ist kein gangbarer Weg, Haushaltslöcher gegen Bildungslücken einzutauschen und damit eine Zukunftshypothek mit der anderen auszutreiben.

Wir brauchen eine enge, verlässliche und dauerhafte Kooperation zwischen dem Bund und den Ländern, um die großen bildungs- und wissenschaftspolitischen Herausforderungen anzugehen. Dieser Weg ist aber seit der Föderalismusform 2006 versperrt. Seither verhindert ein Kooperationsverbot im Bildungsbereich, dass Bund und Länder gemeinsame Wege gehen, um die schönen Reden von der Bildungsrepublik auch in entsprechende Taten umzusetzen.

Meine Damen und Herren, es ist an der Zeit, neue Wege zu gehen. Es ist an der Zeit, dass Bund und Länder gemeinsam die Verantwortung übernehmen, um die Schiefelage im Bildungsföderalismus zu überwinden. Es kann nicht angehen, dass der Bund nur 7 % der Bildungsausgaben trägt, während die Länder mehr als den zehnfachen Anteil, nämlich 73 % der Ausgaben leisten und die gebeutelten Kommunen für 20 % der Ausgaben geradestehen.

Daran ändert auch nichts, dass sich der Bund an der Finanzierung mit kurzfristigen Programmen beteiligt, beispielsweise wenn mit dem Hochschulpakt entsprechende Engpässe bewältigt werden müssen. Wie wenig nachhaltig diese Kurzfristprogramme teilweise sind, zeigt sich derzeit an der Schulsozialarbeit. 2011 hat der Bund entsprechende Gelder bereitgestellt, die 2013 wieder auslaufen. Das ist für die Schülerinnen und Schüler und die Kollegien an den Schulen keine verlässliche Politik. Die Kommunen fragen sich auch zu Recht, wie sie angesichts solcher Kurzfristprogramme nachhaltige Strukturen sinnvoll aufbauen sollen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Man muss nur einmal im Internet die Schulsozialarbeit suchen. Dann findet man alle möglichen Berichte aus den Kommunen, die sich die Frage stellen, wie solche Programme fortgeführt werden sollen.

Meine Damen und Herren, wir brauchen einen kooperativen Bildungsföderalismus, in dem sich Bund und Länder gemeinsame Ziele setzen können. Dabei kommt es auf ein kluges Handeln in gesamtstaatlicher Verantwortung an. Es kommt auch auf kluge Finanzierungsmodelle an, die gesamtstaatlich unterlegt werden. Dafür brauchen wir eine Ermöglichungsverfassung und keine Verhinderungsverfassung. Wir brauchen Kooperationsmöglichkeiten und keine Kooperationsverbote.

Wir brauchen klare Aufgabenverteilungen. Diese Aufgabenverteilungen müssen auch im Gesamtzusammenhang der föderalen Finanzsystematik entsprechend unterlegt werden. Wir brauchen neue verfassungsrechtliche Grundlagen. Aber die schwarz-gelbe Koalition im Bund hat sich diesem Ziel konsequent verweigert.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung hat in ihrer Bundesratsinitiative die entscheidenden Punkte

benannt, nämlich ein solide finanziertes Kita-Ausbauprogramm, ein neues Ganztagsschulprogramm, das an die Erfolge des Ganztagsschulprogramms aus dem Jahr 2003 von Bund und Ländern anknüpft – damals war es noch möglich, dass Bund und Länder für diesen Ausbau kooperiert haben –, eine gesamtstaatliche Strategie, wie die völkerrechtliche Verpflichtung auf inklusiven Unterricht umgesetzt werden kann, und mutige Schritte, damit Bund und Länder gemeinsam Verantwortung für ein zukunftsfähiges Wissenschafts- und Forschungssystem übernehmen.

Meine Damen und Herren, mit der Bundesratsinitiative vom 28. Juni haben sieben Bundesländer unter rheinland-pfälzischer Federführung erneut Anlauf genommen, die Schiefelage im Bildungsföderalismus zu überwinden. Es ist an der Zeit, für gute Bildung und gute Wissenschaft neue Wege zu gehen, und diese Wege sollten gemeinsame Wege sein, gemeinsame Wege des Bundes, der Länder und natürlich in den entsprechenden Bereichen gemeinsame Wege mit den Kommunen.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Präsident Mertes:

Ich erteile Frau Kollegin Kohnle-Gros das Wort, bitte schön.

Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:

Vielen Dank.

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Heinisch, ich muss sagen, eine wirklich schöne Rede. Vom Aufbau, vom Fluss her und von allem, was Sie zum Ausdruck gebracht haben, kann ich Sie eigentlich nur beglückwünschen. Jetzt kommen wir zu den Problemen, die mit dieser schönen Rede tatsächlich und in Wirklichkeit verbunden sind.

Ich habe mir, als ich den Titel Ihrer Aktuellen Stunde gelesen habe, das Papier aus dem Bundesrat besorgt, um mich ein bisschen vorzubereiten, was wirklich dahintersteckt; denn als Opposition hat man nicht immer alles auf dem Schirm, was sonst wo passiert.

Meine Damen und Herren, ich habe gesehen, dass die Länder Rheinland-Pfalz – federführend –, Brandenburg, Bremen, Hamburg, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Schleswig-Holstein – Sie kommen auf neun, ich komme auf sieben; wahrscheinlich hat sich noch jemand angeschlossen – für diese Woche einen Entschließungsantrag in den Bundesrat eingebracht haben.

Bei Wikipedia habe ich „Entschließung“ nachgeschaut. Das heißt so ein bisschen, die zuständigen Entscheidungsorgane oder auch die Öffentlichkeit für bestimmte Themen zu sensibilisieren oder zu beeinflussen. Da die Legislaturperiode im Bundestag zu Ende ist, wird es dort

keine Fortsetzung dieser Entschließung mehr geben können.

Was mich gestern Abend noch mehr beschäftigt hat, war folgende Frage, wenn ich mir die Inhalte, und zwar die Analyse der Situation, die Rheinland-Pfalz federführend vorträgt, anschau.

Ich habe mir vorgestellt, was Frau Ahnen uns in diesem Hause – vielleicht auch Sie, Frau Alt – sagen würde, wenn wir diese Punkte, diese kritischen und defizitären Punkte in der Bildungs-, Wissenschafts- und Hochschulpolitik in Deutschland, so dargestellt hätten.

Sie haben das alles gelesen. Sie wissen, was ich meine. Der erste Punkt ist die Bildungsferne. Das ist übrigens als Substantiv großgeschrieben. Bildungsferne, fehlende soziale und ökonomische Grundlagen und der Migrationshintergrund sind immer noch so stark, dass es zu strukturellen Benachteiligungen von Kindern im Bildungssystem führt.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich an der Stelle sagen, in diesem Land Rheinland-Pfalz regieren seit 22 Jahren sozialdemokratische Bildungs- und Wissenschaftsminister, Frau Rose Götte, Herr Jürgen Zöllner, Frau Doris Ahnen. Die Probleme haben sie anscheinend nicht nur an der Stelle, sondern auch bei dem, was ich jetzt noch aufzähle, nicht gelöst.

(Beifall bei der CDU)

Sie stellen fest – da rufe ich jetzt auch noch einmal Frau Alt mit auf –, dass beim Kita-Ausbau nicht nur die strukturellen und investiven Maßnahmen weiterhin zu leisten sind, sondern es eine erhebliche Verbesserung der Qualität der Bildungsangebote in diesem Bereich geben muss.

Frau Alt, Frau Ahnen, wenn wir das sagen, dann hätten Sie uns so ein Argument früher aus der Hand geschlagen, weil alles so gut ist.

Dann die Frage bei den Ganztagschulen. Sie haben das Programm, das die SPD im Bundestag mit 8 Milliarden aufgelegt hat oder für die nächste Legislaturperiode auflegen möchte. Da geht es um die individuelle Förderung. Da geht es aber auch um mehr Autonomie für die Schulen.

Wenn ich mich an die Debatte vor ein paar Wochen erinnere, dann hatte ich so das Gefühl, hier wäre schon alles in Ordnung, so etwas bräuchten wir gar nicht mehr, das hätten wir schon.

Es ist immer so der Tenor, wir sagen etwas, dann sagt Frau Ahnen, das haben wir schon, machen wir schon, Statistik hier und hinüber und herüber, wir stehen wunderbar da, also brauchen wir das alles nicht. Trotzdem als Defizit, und zwar über eineinhalb Seiten, noch einmal ausgeführt. Es fehlen – so steht es drin – beim Ganztagschulprogramm notwendige Baumaßnahmen, Küchen, Mensen, Sport- und Fachräume, Aufenthaltsräu-

me. Ich bin gespannt, was uns die Ministerin zu den Defiziten in Rheinland-Pfalz darlegt.

(Beifall bei der CDU)

Aber noch viel wichtiger, in diesem Papier wird auch beschrieben, dass das Ganztagsangebot inhaltlich defizitär ist, das heißt, dass die Pädagogen nicht wirklich die Zeit haben, sich um die einzelnen Stärken und Schwächen der Schülerinnen und Schüler zu kümmern.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Wir sagen das auch, aber hier wird das immer anders dargestellt. Es sollen also Schulpsychologen, Schulsozialarbeiter, Freizeitpädagogen, Personen ortsansässiger Vereine und Jugendhilfe finanziert werden. Das steht auch drin.

Die Schulsozialarbeit ist schon angesprochen worden. Sie wissen genau, dass das tatsächlich mit Frist versehen war, die Länder kein direktes Geld, sondern über einen anderen Topf 2,8 % mehr bekommen haben, weil es direkt nicht geht und dies jetzt ausläuft. Sie wollen mit diesem Antrag eine Entfristung.

Die Inklusion ist erwähnt. Meine Damen und Herren, auch hier noch jede Menge fehlende inhaltliche, vor allem aber auch personelle und materielle Rahmenbedingungen. Das sagen wir auch. Frau Ahnen sagt, wir bekommen das alles hin.

Jetzt noch einmal Hochschule, Wissenschaft und Forschung. Jetzt gibt es Sorge bei den SPD-regierten Ländern.

(Glocke des Präsidenten)

– Ich komme vielleicht in der zweiten Runde darauf zurück, Herr Präsident.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Mertes:

Danke schön.

Frau Brück, Sie haben das Wort.

Abg. Frau Brück, SPD:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Frau Kohnle-Gros, als Sie angefangen haben, habe ich gedacht, na ja, es gibt doch noch Hoffnung in diesem Parlament, dass wir gemeinsam an einer Front kämpfen können, wenn es darum geht, mehr Geld in Bildung zu stecken, und zwar nicht nur aus dem eigenen Landeshaushalt, sondern auch von Bundesseite eine dauerhafte Mitfinanzierung zu erreichen.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Das steht da drin!)

Schade, dass Sie dann in diese alten Verfahrensweisen verfallen. Ich muss es noch einmal sagen. Was glauben

Sie wohl, warum diese Bundesratsinitiative ausgerechnet von Rheinland-Pfalz federführend gemacht worden ist? – Weil wir Vorreiter sind, was die Bildung angeht, weil wir für alle diese Dinge, die hier gesagt worden sind, in vielen Bereichen Vorreiter sind und andere Länder neidisch schauen, was wir aufgebaut haben. Dies wollen wir bundesweit verbessern, und Qualität kann man immer verbessern, so gut sie auch ist. Es gibt nie eine Qualität, die nicht noch weiter verbesserbar wäre.

(Baldauf, CDU: Das setzt aber Qualität voraus!)

Darum geht es in diesem Punkt; denn Bildung ist das höchste Gut, das wir haben. Der Zugang zu Bildung ist Zukunftschance, Lebenschance. Die müssen wir, so gut es geht, gestalten, unabhängig von sozialer Herkunft und dem Geldbeutel der Eltern. Dies kann man nicht oft genug betonen.

Es ist der Bund aufzufordern, sich finanziell an den bildungspolitischen Herausforderungen zu beteiligen, weil es eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe ist. Die hat aus unserer Sicht die Bundesregierung noch nicht deutlich genug erkannt. Genau darum geht es. Jeder muss seinen Beitrag leisten. Auch der Bund ist in der Pflicht. Bildung muss in Deutschland Priorität haben, so wie Bildung Priorität in Rheinland-Pfalz hat. Wir haben sonst keine anderen Ressourcen. Darum geht es aus meiner Sicht auch in dieser Bundesratsinitiative.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich habe es zu Beginn schon gesagt, diesen Herausforderungen stellt sich Rheinland-Pfalz in besonderer Weise. Wir sind in vielen bildungspolitischen Feldern Vorreiter und Musterbeispiel, zum Beispiel bei der kostenfreien Bildungskette von der Kita bis zur Hochschule oder bei den Ganztagschulen.

Frau Kohnle-Gros, auch darin, was es heißt, individuell zu fördern, nämlich die Schere von sozialer Herkunft, die Schere, ob jemand aus einem Migrantenhaushalt oder einem anderen Haushalt kommt, ist in Rheinland-Pfalz deutlich enger geschlossen als in anderen Ländern. Deshalb gelingt es uns besser als anderswo. Dass es noch besser kommt, darum geht es in dieser Bundesratsinitiative.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich denke, wir müssen alle zusammenhalten, was das angeht, und der Bund darf sich seiner Verpflichtung nicht entziehen.

Bei Chancengleichheit muss man sehen, dass der Bund sich in der Mitfinanzierung mehr engagiert, auch was die verfassungsrechtlichen Kompetenzen angeht. Dabei sind uns vier Punkte besonders wichtig.

Das Kita-Ausbauprogramm. Schaffen Sie endlich das unsägliche Betreuungsgeld mit Ihrer Partei auf Bundesebene ab, und setzen Sie es für die sinnvolle Finanzia-

tion in der frühkindlichen Bildung ein, Frau Kohnle-Gros.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Für mehr Kita-Plätze, für eine stetige Bundesbeteiligung an den Betriebskosten. Frühkindliche Bildung ist die Basis, auf der wir aufbauen, und es ist wissenschaftlich erwiesen, dass es positive Effekte dafür bringt, wie die weitere Bildungskarriere und der Bildungserfolg unserer Kinder sind. Da muss auch für den Bund Konnexität gelten. Wer ein Recht auf einen Kita-Platz ab dem 1. Lebensjahr in ein Gesetz schreibt, muss sich auch an den Finanzierungen beteiligen. So ist das.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Was die Ganztagschulen angeht, ist Rheinland-Pfalz – wie schon gesagt – Vorreiter.

Dieser positive pädagogische Nutzen ist heute unbestritten. Den wollen wir weiter ausbauen. Ganztagschulen bieten den Raum für individuelle Förderung, für Möglichkeiten wie „Keiner ohne Abschluss“, zweite Chancen oder außerschulische Partner in die Schule zu bringen.

Diese stetige qualitativ hochwertige pädagogische Arbeit und Ausgestaltung muss Garant sein für noch mehr Chancengleichheit. Dies ist eine bildungspolitische Aufgabe in der gesamten Bundesrepublik. Kein Land hat hierbei mehr Nachholbedarf als Deutschland.

Um das Thema „Schulsozialarbeit“ haben Sie sich ein bisschen herumgemogelt.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Das war aber anders vereinbart! Das wissen Sie genau!)

Ja, wir fordern die Entfristung dieser Bundesmittel aus dem Bildungs- und Teilhabepaket und eine dauerhafte Finanzierung über 2013 hinaus.

In Rheinland-Pfalz wurden 178 zusätzliche Stellen geschaffen. Diese Finanzierung können die Kommunen als Träger der Jugendhilfe nicht alleine schultern; denn in diesen Bereich gehört es hinein. Die Schulsozialarbeit ist eine Aufgabe der Jugendhilfe.

Bemerkenswert dazu ist die Antwort von Frau von der Leyen an den Landrat in Bad Kreuznach, in der sie die Weiterfinanzierung aus den Mitteln der Bundesbeteiligung aus der KdU anpreist.

(Glocke des Präsidenten)

Das ist vollkommen an der Realität vorbei; denn man kann einen Euro nicht zweimal ausgeben. Hier brauchen wir hilfreiche Lösungen und Bundesmittel vom Bund.

(Glocke des Präsidenten)

Frau Schleicher-Rothmund wird noch etwas dazu in der zweiten Runde sagen.

Danke schön.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Frau Schleicher-Rothmund, SPD: Genau!)

Präsident Mertes:

Frau Ministerin Ahnen, Sie haben das Wort.

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordnete! Die Länder haben in der Bildung neue Aufgaben bekommen. Dafür brauchen sie auch zusätzliches Geld. – Das sage nicht ich, sondern das sagt Jörg Dräger, Ihnen bekannt, weil er bei der Bertelsmann Stiftung ist und mehrere Jahre Bildungs- und Wissenschaftssenator unter CDU-Bürgermeister Ole von Beust in Hamburg war. Das hat er vor Kurzem gesagt.

Liebe Frau Kohnle-Gros, vor dem Hintergrund, dass es an dieser Stelle offensichtlich parteiübergreifend Konsens gibt, war das ein ziemlich müder Versuch vorhin, diese Notwendigkeit hier abzuweisen. Andere an anderen Orten sind da deutlich weiter als die CDU im rheinland-pfälzischen Landtag.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Andere begründen auch, warum das so ist. Das hat nichts damit zu tun, dass man den Föderalismus nicht wolle, wir unsere Verantwortung nicht übernehmen würden oder in Rheinland-Pfalz nicht erhebliche Fortschritte erzielt hätten, sondern damit, dass ich noch nie hier gestanden und gesagt habe, dass es im Bildungssystem keinen Handlungsbedarf mehr gebe, sondern immer gesagt habe, bei uns setzt Schritt auf Schritt auf, aber es gibt nach wie vor und immer wieder neue Herausforderungen. Dazu stehe ich ausdrücklich.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Herausforderungen bei den Kitas, in den Ganztagschulen, bei der Lehrerbildung und jetzt insbesondere auch bei der Inklusion. Was sind die großen Herausforderungen? – Mehr Chancengleichheit im Bildungssystem: Da ist Rheinland-Pfalz besser als andere Länder, aber auch bei uns sind die Chancen immer noch ungleich verteilt. Wir wollen einen noch größeren Fortschritt erzielen, als wir ihn in den letzten Jahren erzielt haben, und wir wollen bundesweit bei diesem Thema an der Spitze bleiben.

Im Bereich der Inklusion und gleichen Teilhabe von Menschen wissen Sie genau, wie viel da noch zu machen ist und welches ehrgeizige Programm wir uns vorgenommen haben. Jetzt sage ich Ihnen auch eines: Die UN-Behindertenrechtskonvention ist zu Recht von der Bundesrepublik Deutschland ratifiziert worden. Es ist aber zu Recht nicht nur ein bildungspolitisches Thema, sondern auch ein sozialpolitisches Thema. Ich finde es

falsch, wenn eine politische Ebene meint, sie kann sich ausnehmen. Auch der Bund ist an dieser Stelle gefordert. Das haben übrigens alle Länderministerinnen und Frau Ministerin Wanka bei der letzten KMK deutlich gemacht.

Es geht nicht, das Thema allein bei Ländern und Kommunen anzusiedeln. Wir brauchen bei diesem großen Thema Unterstützung.

Das gilt auch bei dem Thema „Integration durch Bildung“. Ja, das ist gerade wieder bescheinigt worden. Bei uns ist der Unterschied in Rheinland-Pfalz zwischen Kindern mit und ohne Migrationshintergrund im Bildungserfolg kleiner als in anderen Ländern, aber er ist auch in Rheinland-Pfalz nicht bei null. Unser Anspruch muss sein, dass wir ihn weiter reduzieren. Natürlich sind dazu Investitionen nötig.

Frau Kohnle-Gros, das Beispiel der Ganztagschule war völlig missglückt. Bei der Ganztagschule nimmt Rheinland-Pfalz jedes Jahr seit vielen Jahren nach wie vor Landesmittel in beträchtlichem Umfang in die Hand, um auch bauliche Investitionen zu tätigen. Die Kommunen im Land tun es auch. Aber dass wir noch mehr machen könnten, wenn wir ein zweites Ganztagschulprogramm bekämen, das könnte auch niemand bestreiten.

Wir kämpfen darum, dass sich der Bund an diesen großen Herausforderungen auch finanziell und substanzial beteiligt, und nicht nur mit guten Ratschlägen über Interviews, und wir vor Ort schauen können, wie wir es am Ende umsetzen. Das ist die Forderung in diesem Antrag.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Wir bringen ihn auch deshalb noch einmal in den Bundesrat ein, weil wir den Eindruck haben, auch andernorts bewegt sich einiges und es ist kein parteipolitisches Thema, sondern ein Thema, bei dem die Länder ihre Interessen deutlich machen müssen, damit sie auch in Zeiten der Schuldenbremse an diesen Stellen die Ressourcen mobilisieren können, die wir brauchen, um diese großen Herausforderungen anzugehen.

Hinzu kommt der Wissenschaftsbereich. Im Wissenschaftsbereich arbeiten Bund und Länder zusammen. Wir sind froh, dass wir uns gerade über den Hochschulpakt verständigt haben. Aber Sie wissen auch, mit dieser Verfassungslage geht das immer nur projektförmig und immer nur zeitlich befristet. Vieles, was wir gemeinsam angehen, ist keine zeitlich befristete Aufgabe. Deshalb brauchen wir ein Zusammenarbeiten von Bund und Ländern, dass wir den Hochschulen auch sagen können, wie wir sie auf längere Sicht unterstützen und dass wir sie gemeinsam substanzial unterstützen wollen. Deshalb brauchen wir an dieser Stelle eine Grundgesetzänderung. Das ist meine feste Überzeugung.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

In diesem Antrag wird deutlich, wir brauchen eine Grundgesetzänderung, um den Geldtransfer und wichtige Ziele miteinander vereinbaren zu können. Es wird

aber auch deutlich, eine Grundgesetzänderung alleine reicht nicht, sondern es muss auch die Bereitschaft geben, sich materiell zu beteiligen. Ja, auch dazu wollen wir die Bundesregierung in diesem Entschließungsantrag noch einmal auffordern.

Ich sage zur Ehrlichkeit dazu – das ist ein Thema, bei dem die Bundesregierung im Moment völlig wegtaucht –, wenn wir einen Weg haben, wie wir substanziell zusammenarbeiten können, und dann darüber reden, mit wie viel Geld dieser Weg unterlegt ist, dann sagt der Bund in Richtung der Länder – das wird man immer wohlfeil sagen können –, das sei eine Frage der Prioritätensetzung.

Ich sage Ihnen, das, was für Bildung und Wissenschaft notwendig ist, werden wir nur dann in einem wirklich zufriedenstellenden Maße mobilisieren können, wenn wir über die Einnahmesituation des Staates und darüber reden, dass der Staat gerade im Bildungs- und Wissenschaftsbereich seine Aufgaben erfüllt. An der Stelle kann man nicht wegtauchen. Auch das wird noch einmal in diesem Antrag deutlich.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Frau Kohnle-Gros, ich glaube, dass man uns gerne bittet, mit anderen zusammen einen solchen Antrag zu entwickeln und in den Bundesrat einzubringen, geschieht nicht aus dem Grund, weil man meint, in Rheinland-Pfalz könne man besondere Defizite ausmachen, sondern das ist sicherlich dem Umstand geschuldet, dass man weiß, dass wir hier an vielen Stellen weiter sind, als es vielleicht insgesamt in der Republik der Fall ist, wir aber auch immer ehrlich sagen, wir haben noch große Herausforderungen vor uns. Mit diesem Bundesratsantrag wollen wir uns ein Stück weit Unterstützung holen.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Präsident Mertes:

Frau Kollegin Ratter hat das Wort. Aufgrund einer leichten Überziehung der Redezeit werde ich großzügig mit den 2 Minuten umgehen.

Abg. Frau Ratter, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, danke für die Großzügigkeit und das Wort.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Ja, auch Gutes kann man noch besser machen. Das ist richtig, aber es ist auch richtig, dass der Bund sehr wohl in der Pflicht steht.

Ich kann nur hoffen, dass dieser Entschließungsantrag von der nächsten Bundesregierung aufgegriffen wird; denn auch in Rheinland-Pfalz, genauso wie in Deutschland, besteht noch nicht die Chancengleichheit und die Möglichkeit zum Bildungsaufstieg, die wir uns alle wün-

schen, Frau Kohnle-Gros. Auch Sie werden das mit Sicherheit bestätigen können.

Wir haben es erneut belegt bekommen vom zweiten Chancenspiegel der Bertelsmann Stiftung vergangene Woche und von der 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks. Auch die OECD-Studie „Bildung auf einen Blick“ belegt erneut, wie sich Bildung, Erfolg und Arbeitsmarktchancen zueinander verhalten. Auch hier gibt es sehr wohl nach Nachbesserungsmöglichkeiten; denn soziale Kriterien, finanzielle Stärke und Bildungsfinität des Elternhauses bestimmen nach wie vor noch den Zugang zu unserem Bildungswesen sowie den Schul- und Hochschulernfolg der Kinder und Jugendlichen.

Die Bildungsausgaben in Deutschland sind, gemessen am Bruttoinlandsprodukt, nach wie vor weit unterdurchschnittlich, und die Bundesmittel sind auch nicht immer gut angelegt; denn der Bund verfügt zwar über Steuergelder – mein Kollege Gunther Heinisch hat es soeben erwähnt, 7,3 Milliarden Euro fließen in Bildungsmaßnahmen –, aber andere Mittel versickern, beispielsweise im Betreuungsgeld, das den Kita-Besuch vereitelt, im Bildungs- und Teilhabepaket, das ein Bürokratiemonster ist, oder im Deutschland-Stipendium und anderen lauen Lüftchen, die manchmal auch Kofinanzierungspflichten auslösen wie der Pakt für Forschung und Innovation.

Das reicht uns nicht. Es reicht uns deshalb nicht, weil wir wollen, dass das Land und die Kommunen mehr Gestaltungsfreiheit bekommen und die Kommunen die Unterstützung des Landes dafür in Anspruch nehmen können. Wir haben gute Beispiele gehabt. Ich erinnere an die Konjunkturpakete, beispielsweise den Konjunkturpakt II, und es sind auch schon gute Beispiele für die Finanzierung genannt worden. Ich denke, die Blockade, die nach wie vor im Grundgesetz steht

(Glocke des Präsidenten)

und die es verhindert, die Finanzierung durch den Bund in Bildungsmaßnahmen zu stecken, muss fallen. Ich kann nur hoffen, dass Sie sich diesbezüglich unserer Perspektive anschließen und die kommende Bundesregierung – wer auch immer es sein mag – sich nach der Wahl damit erneut auf den Weg macht,

(Glocke des Präsidenten)

Bundesmittel in Bildungsausgaben zu stecken.

Danke schön.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Präsident Mertes:

Das Wort hat nun Frau Kollegin Kohnle-Gros. Sie haben noch eine Redezeit von 2 Minuten und 20 Sekunden.

Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:

Meine Damen und Herren! Ich möchte in der Kürze der Zeit noch sagen, in der Tat gibt es im Hochschulbereich

eingeschränkt diese Kooperationen, aber auch dort gibt es offensichtlich noch tatsächliche Defizite.

Lassen Sie mich aber an dieser Stelle auch etwas zur Grundgesetzsituation sagen. Es gab Verhandlungen dazu, und es gab sogar einen Gesetzentwurf der Bundesregierung, dieses Kooperationsverbot in Artikel 91 b Grundgesetz zu lockern. Dazu sollte der Satz eingefügt werden, dass die Hochschulen auch als Einrichtungen gefördert werden können, so wie dies auch bei den außeruniversitären Einrichtungen der Fall ist. Leider konnten sich die Länder mit der Bundesregierung nicht verständigen. Die SPD-geführten Länder wollten den Schulbereich mit hineinnehmen. Dafür gab es aber offensichtlich keine Mehrheit.

Wenn man tatsächlich noch einmal hinter die Föderalismusreform zurückgehen möchte, wird die erste Aufgabe sein, dass die Länder sich in diesen Fragen auf eine gemeinsame Linie verständigen, aber ich denke, das ist das Schwierige, weil man dabei auch inhaltlich noch weit auseinander ist. Wie gesagt, deswegen ist dieser Antrag vielleicht auch der Wahl geschuldet. Ich habe das nicht zu kritisieren, das ist Ihr legitimes Recht. Es ist auch immer gut, wenn man sich in gewisser Weise gegeneinander abgrenzt.

Lassen Sie mich dennoch darauf hinweisen, gestern hat Herr Oberbürgermeister Kissel in Bezug auf den Kindertagesstättenausbau gesprochen und sich dabei geäußert nach dem Motto, Frau Ministerin Alt, es reicht eben nicht aus, wenn man sich von irgendjemandem ein Cabrio kauft oder kaufen lässt und dann vergisst, dass man – in diesem Fall hat er die Kommunen gemeint – auch noch ein Dach für den Regen dazu bestellen muss. – Er meinte damit, wir haben die Bundesmittel für den Kita-Ausbau im Land ausgegeben, haben aber erst danach ganz langsam auch bei der eigenen Finanzierung nachgelegt. Die Kommunen sind diesbezüglich im Regen stehen geblieben.

Frau Ahnen, Sie haben die Frage gestellt, woher das Geld kommt, das man dort ausgeben will. Das ist ein ganz schöner Batzen. Ich weiß nicht, ob 30 Milliarden Euro im Laufe der Jahre dafür überhaupt ausreichend sind. Wir waren bei der pfälzischen Metall- und Elektroindustrie, und dort hat einer der Gastredner gesagt: Wenn jemand mit 600 Milliarden Euro nicht auskommt, kommt er auch mit 630 Milliarden Euro nicht aus. – Ich glaube, das muss man an dieser Stelle noch einmal sagen.

(Beifall der CDU –
Glocke des Präsidenten)

Es ist nicht wirklich zu begründen, dass allein mehr Geld wirklich alles besser machen sollte. Dass man selber gute Ideen hat, aber jemanden sucht, der es einem finanziert,

(Glocke des Präsidenten)

bitte schön, das ist legitim, aber ob dies tatsächlich in der Bundesrepublik Deutschland der richtige Weg ist, das weiß ich nicht.

(Beifall der CDU)

Präsident Mertes:

Das Wort hat nun Frau Kollegin Schleicher-Rothmund.

Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Frau Kollegin Kohnle-Gros, Sie haben viel zu dem Entschließungsantrag gesagt, aber Sie haben nicht gesagt, ob Sie ihm zustimmen oder ihn ablehnen werden.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Das können wir doch gar nicht!)

Dazu haben Sie eigentlich gar nichts gesagt, aber das wäre doch jetzt einmal ganz interessant.

Sie haben davon gesprochen, dass es bereits einen Antrag von der damaligen Wissenschaftsministerin Frau Schavan zur Lockerung des Kooperationsverbotes gegeben hat. – Ja, den haben wir abgelehnt, und zwar aus gutem Grunde, und die Debatte haben wir im Landtag geführt.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Die Hochschulen hätten ihn gern gehabt!)

Wir haben ihn damals abgelehnt, weil er sich nur auf eine gewisse Elite innerhalb der Hochschule gerichtet hat. Wir haben gesagt: Nein, eine Grundgesetzänderung ist ein wirklich wesentlicher Schritt. Wenn wir einen solch wesentlichen Schritt gehen, müssen wir auch die anderen bildungspolitischen Herausforderungen, die unbestritten auf der Tagesordnung stehen, mit berücksichtigen.

Sie sagen nun, dieser Antrag sei der Wahl geschuldet. – Nein, das ist unzutreffend. Dass wir mehr Geld und mehr Beteiligung vom Bund haben wollen, ist eine langjährige Forderung.

Sie zitieren die Fragestellung des Kindertagesstättenausbaus und der Kommunen. Dazu gab es einen Nachtragshaushalt, mit dem die Kommunen doch immerhin 56 Millionen Euro für den Ausbau der Kindertagesstätten bekommen haben. Ich würde einmal sagen, das ist nicht von schlechten Eltern.

In Ihrer ersten Rede haben Sie gesagt, indem wir diesen Antrag stellen, machen wir quasi deutlich, wir hätten nichts getan. Dazu kann ich Ihnen einige Beispiele nennen: 2001 kam die erste Pisa-Studie. Das Land, das in der Frage der Integration von Migrantenkinder am meisten aufgeholt hat, ist das Land Rheinland-Pfalz.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Ich erinnere Sie daran, dass wir uns 2001 um die Hochschulen gekümmert haben und gesagt haben, 3 % des Bruttoinlandsprodukts müssen für Wissenschaft und Forschung ausgegeben werden. Wir haben aufgeholt, wir sind mittlerweile bei 2,88 % angelangt. Aber wir müssen weitermachen. Wir werden es allein nicht schaffen. Das Land Rheinland-Pfalz liegt mit seinen Einnah-

men immer noch um 50 Millionen Euro hinter denen von 2008. Das heißt, wir brauchen mehr Geld vom Bund, weil wir über gesamtstaatliche Herausforderungen reden und weil die Kanzlerin die Bildungsrepublik ausgerufen hat. Insoweit denke ich, es ist mehr als legitim, dass sie sich auch an dieser Aufgabe beteiligt.

(Glocke des Präsidenten)

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Präsident Mertes:

Meine Damen und Herren, wir treten nun in die Mittagspause bis 13:15 Uhr ein. Die Parlamentarischen Geschäftsführer haben einige angenehme Strukturveränderungen im Ablauf der Tagesordnung vorgenommen. Wir beginnen nach der Mittagspause mit der Regierungserklärung, sodass wir möglicherweise den Parlamentarischen Abend nicht zu spät besuchen können.

In diesem Sinne wünsche ich allen einen guten Appetit!

Unterbrechung der Sitzung: 12:16 Uhr.

Wiederbeginn der Sitzung: 13:15 Uhr.

Vizepräsident Schnabel:

Wir setzen die Sitzung fort.

Ich rufe **Punkt 12** der Tagesordnung auf:

Das Morgen denken, das Morgen gestalten – Nachhaltige Wirtschaftspolitik für Rheinland-Pfalz Regierungserklärung der Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung

Es wurde eine Grundredezeit von 30 Minuten je Fraktion festgelegt. Frau Ministerin, Sie haben das Wort.

Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die Landesregierung will Rheinland-Pfalz gemeinsam mit allen Partnern für die Herausforderungen der Zukunft wappnen. Wir tun dies, indem wir die Wirtschaftspolitik konsequent nachhaltig ausrichten. Daher auch der Titel: Wir denken das Morgen, wir gestalten das Morgen. –

Ein Zitat: „Zukunft gewinnen wir durch Innovation“. – Das hat Ministerpräsidentin Malu Dreyer bei ihrem Amtsantritt im Januar deutlich gemacht. Die Landesregierung steht dafür, den Wirtschaftsstandort innovativ, technologieorientiert, nachhaltig und im Dialog mit den Menschen weiterzuentwickeln.

Die Strategie, mit der wir die Wirtschaft des Landes weltweit im Wettbewerb unterstützen, muss eine voraus-

schauende, verantwortungsvolle und zukunftsfähige Strategie für den Standort sein. Dafür steht die Ministerpräsidentin, und dafür stehe ich.

Wo stehen wir heute? Wie ist der aktuelle Zustand der rheinland-pfälzischen Wirtschaft? Ich will hier gleich zu Beginn klarstellen: Unsere wirtschaftliche Lage ist stabil. Sie ist robust und allgemein gut.

Ich durfte zusammen mit dem Präsidenten des Statistischen Landesamtes den aktuellen Jahreswirtschaftsbericht vorstellen. Unsere Wirtschaft ist 2012 in einem schwierigen Umfeld um 0,9 % gewachsen. Damit liegen wir über dem Bundesdurchschnitt.

Die Arbeitslosenquote liegt aktuell bei 5,3 %, nur zwei andere Bundesländer erzielen bessere Werte.

Wir haben eine Exportquote von 54,5 %. Auch das ist bundesweit der drittbeste Wert. Kurzum, der Wirtschaftsstandort Rheinland-Pfalz präsentiert sich zur Jahresmitte in einem guten Zustand auch und gerade im Vergleich zu den anderen Bundesländern.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Wer Rheinland-Pfalz kennt, weiß, warum das so ist: Wir haben eine extrem breit aufgestellte und gleichzeitig auch sehr gut differenzierte Unternehmensstruktur. Die familiengeführten Betriebe, die mittelständischen Unternehmen und zahlreiche Hidden Champions, die in den vergangenen zwei Jahrzehnten auf der ganzen Welt Märkte erobert haben, das ungemein erfolgreiche Handwerk, die innovativen Dienstleister, die internationalen Flaggships, wie etwa die BASF, Boehringer, Schott oder die Werke von Daimler und Opel – all das steht für die kreative Vielfalt des Wirtschaftsstandortes Rheinland-Pfalz. Für alle gilt: In Rheinland-Pfalz zu Hause und weltweit erfolgreich.

Diese Leistungen haben wir den Menschen in den Betrieben mit ihrem Unternehmergeist, ihrem Ideenreichtum und ihrer Tatkraft zu verdanken. Die Landesregierung, das Wirtschaftsministerium und auch ich ganz persönlich, wir alle bekennen uns zum Wirtschaftsstandort Rheinland-Pfalz, und wir sind stolz auf diese wirtschaftliche Stärke und auf die wirtschaftliche Stärke der Menschen!

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Meine Damen und Herren, die Zahlen stimmen. Aber niemand darf sich auf diesem Erfolg ausruhen, die Unternehmen nicht, die Gewerkschaften nicht und auch nicht die Politik; denn auch wenn die Voraussetzungen gut sind – wir stehen vor erheblichen Herausforderungen. Wenn wir auch in Zukunft wirtschaftlich erfolgreich sein wollen, dann müssen wir heute wichtige Weichen stellen. Wir müssen das Fundament unserer Wirtschaft wenn nicht erneuern, aber dann zumindest neu stärken. Wir müssen heute das Morgen für den Wirtschaftsstandort Rheinland-Pfalz neu denken und neu gestalten!

Das Morgen denken, meine Damen und Herren, was müssen wir dafür mitdenken? Wir müssen globale Entwicklungen und globale Trends mit im Blick haben. Ich nenne die Globalisierung, ich nenne die Verschiebung der weltwirtschaftlichen Kräfteverhältnisse, und ich nenne die Neuvermessung der internationalen Arbeitsteilung. Schon allein das fordert unsere Unternehmen im globalen Wettbewerb. Das ist das eine.

Das andere ist ein unglaublicher Druck auf die Ressourcen. Rohstoffe werden knapp und teuer, und dies nicht nur, weil sie endlich sind, sondern auch, weil die Nachfrage so rapide steigt. In China und in anderen Schwellenländern bildet sich eine ganz neue Mittelschicht heraus, und die will ihren neuen Wohlstand auch ausleben. Das bedeutet einerseits natürlich eine enorme Nachfrage nach guten Produkten. Das ist natürlich eine wirtschaftliche Chance auch für die Unternehmen in Rheinland-Pfalz. Unser Ziel muss sein, dass unsere Unternehmen in diesen Märkten präsent und gut aufgestellt sind und diese Chance auch nutzen.

Die knapper werdenden Rohstoffe und die ansteigenden Preise sind aber vor allem auch eine ökologisch-ökonomische Herausforderung. Das gilt auch und gerade für den Klimawandel: Eine ökonomisch-ökologische Herausforderung mit enormen volkswirtschaftlichen Kosten.

Das ist der Kern der neuen Ökonomie: Umwelt und Wirtschaft, Ökonomie und Ökologie wachsen in ein neues Verhältnis zueinander, ein ganz neues Beziehungsverhältnis. Die Wirtschaftspolitik muss daraus ihre Schlüsse ziehen.

Wir müssen mit unseren Ressourcen viel effizienter als bisher umgehen. Wer aus Weniger Mehr macht, hat die Nase vorn. Wer mit weniger Strom produziert, weniger Materialeinsatz hat, weniger Verschnitt und weniger unnütze Wegstrecke, der steigert auch seine Konkurrenzfähigkeit. Und wer kluge industrielle Lösungen bereithält, ressourcensparende Investitionsgüter am Markt anbietet, der spielt ganz vorne mit. Die Märkte der Zukunft – das ist inzwischen eine Binsenweisheit – sind grün. Der Übergang zu einer „Green Economy“ ist zwar noch lang, aber er hat längst begonnen.

Die „F.A.Z.“ hat gestern getitelt: „Die vierte industrielle Revolution fest im Auge. Die Wachstumstreiber der nächsten Jahre werden die Industrie 4.0, Energiewende und das Internet sein“. Deutsche Unternehmen sind schon jetzt gut im Rennen.

Aber dieser Übergang bedeutet enorme Chancen für unsere Unternehmen einerseits, wenn es uns gelingt, unsere Produktionsstrukturen darauf einzustellen, auf den Märkten der Zukunft mit intelligenten, ressourcenleichten Produkten präsent zu sein, wenn wir die Märkte der Zukunft erobern, dann werden wir auch künftig die Zahlen am Wirtschaftsstandort Rheinland-Pfalz stimmen lassen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Deswegen reicht es mir nicht, wenn wir uns auf dem Erfolg ausruhen. Deswegen geht es mir auch nicht um große bloße Wachstumsstrategien, sondern es geht mir um intelligentes Wachstum.

Auch gesellschaftlich ändert sich die Einstellung zum Wachstum. Ja, wir brauchen und wir wollen Wachstum, aber nicht bedingungslos und auch nicht jede Art von Wachstum.

Nicht umsonst hat der Deutsche Bundestag eine Enquete-Kommission einberufen, die den Zusammenhang zwischen Wachstum, Wohlstand und Lebensqualität von unterschiedlichen Seiten beleuchtet hat. Mein Haus lässt zudem einige der Erkenntnisse der Enquete aufgreifend einen regionalen Wohlfahrtsindex für Rheinland-Pfalz errechnen.

Meine Damen und Herren, dass eine nachhaltige Wirtschaftspolitik notwendig ist, steht außer Frage. Ich darf zitieren: „Wir haben als Industrieländer eine besondere Verantwortung, allen voran auch die Bundesrepublik Deutschland, Technologien zu entwickeln, Beispiele zu zeigen, wie man nachhaltig wirtschaften kann, damit andere von uns dann auch etwas mitnehmen können. Denn wir haben durch unsere Industrialisierung den Klimawandel schon so weit vorangetrieben, dass wir jetzt auch eine Bringschuld haben zu zeigen, wie man Wachstum, Wohlstand und Nachhaltigkeit zusammenbringen kann.“

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Da hätte die CDU auch mit klatschen dürfen; denn dieses Zitat stammt von Frau Dr. Angela Merkel, Bundeskanzlerin.

(Pörksen, SPD: Diese Größe besitzt die nicht! –
Zurufe von der SPD: Oh!)

Dieses Zitat stammt von vor zwei Monaten auf dem Evangelischen Kirchentag in Hamburg. Leider war das eine typische Sonntagsrede, der keine Taten folgen. Ob CO₂-Zertifikate-Handel oder die CO₂-Grenzwertfestsetzung – das Handeln der Bundesregierung passt leider nicht zu dem, was die Bundeskanzlerin sagt.

(Frau Klöckner, CDU: Ich lese Ihnen nachher auch
noch einmal ein paar Zitate vor! –
Zuruf des Abg. Licht, CDU)

Meine Damen und Herren, die Landesregierung Rheinland-Pfalz steht im Gegensatz zur Bundesregierung für nachhaltiges und für intelligentes Wachstum. Wir brauchen und wollen auch weiterhin Wachstum am Wirtschaftsstandort Rheinland-Pfalz. Wir wollen und brauchen ein intelligentes Wachstum, das die natürlichen Ressourcen schont.

Ich nenne ein weiteres Zitat: „Künftiges Wachstum muss grün sein – egal wo auf der Welt.“ Das ist nicht nur meine Überzeugung, das ist auch die Überzeugung der Wirtschaft. Dieses Zitat stammt von Peter Löscher, dem Vorstandsvorsitzenden der Siemens AG.

Ich will, dass der Wirtschaftsstandort Rheinland-Pfalz zu den Gewinnern dieses Übergangs gehört. Dabei setze ich auf den Erfindungs- und Pioniergeist unserer Unternehmen, dabei setze ich auf den Dialog mit den Unternehmen, mit den Kammern, mit den Gewerkschaften. Auch in den kommenden Wochen werde ich im Rahmen einer zweiwöchigen Reise durch das Land wieder ganz bewusst den Kontakt zu denjenigen suchen, auf die es ankommt, wenn es darum geht, wirtschaftliche Entwicklungen voranzutreiben.

Meine Damen und Herren, mit dem Ministerium für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung haben wir ganz bewusst eine bundesweit einmalige Struktur geschaffen, eine Ressortstruktur für eine moderne, eine nachhaltige Wirtschaftspolitik, mit der wir heute auf die Herausforderungen und Trends von morgen reagieren können.

Es ist meine Überzeugung, heute, im Jahr 2013, gehören Energiepolitik, Klimaschutzpolitik und – in Zeiten eines zunehmenden Flächenverbrauchs und der Flächenkonkurrenz – die Landesplanung und der Bodenschutz untrennbar zu der Wirtschaftspolitik, ebenso wie die Kreislaufwirtschaft, weil sie Zukunftschancen aufnehmen.

Das sieht die Wirtschaft übrigens genauso. Nicht umsonst hat Eric Schweitzer, der neue Präsident des DIHK, dieser Tage darauf hingewiesen, ich zitiere: „Bei der Green Economy geht es um Ressourcen-, Material- und Energieeffizienz. Wir haben hier einen Weltmarktanteil von 15% – mehr als doppelt so hoch, wie bei der Industrie insgesamt. Die Green Economy ist eine Riesenchance für Deutschland.“ Dem ist nichts hinzuzufügen. Wir in Rheinland-Pfalz haben das erkannt und ergreifen diese Riesenchance.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Dass wir mit dem neuen Zuschnitt eine richtige Entscheidung getroffen haben, belegen mir auch und gerade die Reaktionen aus den zahlreichen Unternehmensbesuchen, den Gesprächen mit Unternehmerinnen und Unternehmern in Rheinland-Pfalz. Viele Betriebe im Land haben die Zeichen der Zeit erkannt und sind richtige und wichtige Vorreiter einer nachhaltigen Wirtschaftsweise geworden.

Es gibt zahlreiche Beispiele hierfür, ein energieintensiver Aluminiumhersteller, der seine überschüssige Wärme an ein Gewerbegebiet abgibt, wo unter anderem eine Brauerei ihre Gerste trocknet, oder eine Eisengießerei, die einen Teil ihrer Energie mit Windkraft selbst erzeugt und sich somit unabhängiger von steigenden Energiekosten macht, oder ein Hersteller von Weingelee, der durch den Umbau seiner Kühlstrecke 50 % der Ressource Wasser einspart.

(Beifall der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Das alles sind nachhaltige Erfolgsgeschichten, die Unternehmen in Rheinland-Pfalz ganz aktuell schreiben.

Ich finde, für die darf man applaudieren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD
und vereinzelt bei der CDU)

Unsere Unternehmen haben sich also längst auf den Weg gemacht. Die Wirtschaftspolitik will und wird sie auf diesem Weg ermuntern und begleiten. Wir handeln heute also schon für das Morgen.

Meine Damen und Herren, heute für morgen handeln – was sind dabei die Aufgaben der Landesregierung? Wie wollen und können wir den Rahmen setzen, um optimale Bedingungen zu schaffen? Zentrale Elemente sind für mich der Dialog Industrieentwicklung, die Fachkräftesicherung, die Energiewende, Unternehmensansiedlungen und die Bewältigung der Konversion. Die Landesregierung setzt den Rahmen, in dem sich die Unternehmen bewegen. Wir sorgen für gute Rahmenbedingungen, nicht zuletzt über die Landeskartellbehörde, die Energieregulierung oder auch über die Sparkassenaufsicht.

Sich aber im Wettbewerb behaupten, das müssen die Unternehmen nicht nur selbst, das können sie auch besser als die Politik. Unsere Unternehmen sind dabei erfolgreich.

Die Wirtschaftspolitik in Rheinland-Pfalz hat bei der Weiterentwicklung des wirtschaftlichen Rahmens bewusst ein neues Instrument – ich hatte es erwähnt –, den Dialog Industrieentwicklung, gewählt. Die Landesregierung bekennt sich ausdrücklich zum Industriestandort Rheinland-Pfalz.

Wir hatten 2012 einen Industrieanteil an der Wertschöpfung von 26 %. In Deutschland waren es immerhin 22 %. Der EU-Schnitt liegt nur bei 16 %. Deutschland und insbesondere Rheinland-Pfalz sind somit der Benchmark im internationalen Vergleich.

Ich will, dass Rheinland-Pfalz ein starker Industriestandort bleibt!

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Denn: Geht es der rheinland-pfälzischen Industrie gut, dann geht es auch der Wirtschaft im Land insgesamt gut, und dann geht es den Menschen hier gut. Deshalb habe ich den Dialog Industrieentwicklung gemeinsam mit unseren Partnern, den Industrie- und Handelskammern, der Landesvereinigung der rheinland-pfälzischen Unternehmensverbände und dem Deutschen Gewerkschaftsbund initiiert.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Rheinland-Pfalz steht seit jeher für eine solide Sozialpartnerschaft. Ministerpräsidentin Malu Dreyer hat in ihrer Regierungserklärung für die Landesregierung noch einmal betont: Die Pflege der Dialogkultur und die politische Partizipation von Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretungen sind für diese Landesregierung ein wichtiges Anliegen. Der offene Austausch, den die Landesregierung mit den Sozialpartnern sucht und pflegt, ist gerade auch mit Blick auf die Herausforderungen, vor denen wir stehen, von

großer Bedeutung. Der Wandel der Arbeitswelt und die demografische Entwicklung fordern gemeinsame Strategien. Nicht nur die Politik, sondern auch die Sozialpartner tragen Verantwortung dafür, wie die Arbeit und die Bedingungen, unter denen sie geleistet wird, ausgestaltet sind.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

In dieser Tradition steht jetzt auch der Dialog Industrieentwicklung. Mit unseren Partnern haben wir eine gemeinsame Diskussionsplattform geschaffen – bewusst auch unter Einbeziehung wissenschaftlicher Expertise. Uns geht es darum, gemeinsam Handlungsfelder, Handlungsstrategien und Handlungsempfehlungen zu identifizieren, zu beschreiben und umzusetzen. Ziel ist es, Akteure zu aktivieren. Nicht die Landesregierung allein kann den Wirtschaftsstandort voranbringen, sondern das Zusammenspiel mit Unternehmerinnen und Unternehmern, mit den Kammern und mit den Sozialpartnern. Natürlich sind wir dabei nicht immer einer Meinung. Ich halte auch nichts davon, Kritik und Meinungsunterschiede mehr oder weniger unausgesprochen im Raum stehen zu lassen; denn tragfähige und nachhaltige Lösungen entwickeln wir nur, wenn wir Positionen, Meinungen und Interessen offen austauschen.

Sehr geehrte Damen und Herren, der Dialog Industrieentwicklung läuft, und er läuft gut. Ich darf Ihnen einige wichtige Trendaussagen berichten. Zunächst einmal: Die Zufriedenheit der Industrie mit dem Standort Rheinland-Pfalz ist ausgesprochen hoch. – Über zwei Drittel der Unternehmen, die wir zusammen mit den Industrie- und Handelskammern befragt haben, sagen: Wir sind zufrieden oder sehr zufrieden mit dem Standort Rheinland-Pfalz. –

Gleichzeitig haben wir festgestellt: Wir haben im Vergleich zu den entscheidenden Mitbewerbern auf nationaler Ebene – Bayern, Hessen, Baden-Württemberg – den stärksten Sockel an beruflich Qualifizierten, also an Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern mit abgeschlossener Berufsausbildung. – Auch darauf können wir stolz sein; denn das zeigt doch, das duale Ausbildungssystem in Rheinland-Pfalz ist leistungsfähig. Wir werden mit Argusaugen darauf achten, dass dies auch künftig so sein wird und beispielsweise auch künftig eine angemessene Zahl von Berufsschulstandorten im ländlichen Raum vorhanden sein wird.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Was wir mit der Unternehmensbefragung auch festgestellt haben, ist: Das Thema, das für die Unternehmen in den nächsten fünf bis zehn Jahren für die Standortqualität die größte Bedeutung haben wird, ist die Frage der Fachkräfteversorgung. Die Landespolitik greift dieses Thema mit ihren Partnern auf, beispielsweise mit der MINT-Kampagne am Ovalen Tisch der Ministerpräsidentin, mit der Initiative zur Fachkräftesicherung im Pflege- und Gesundheitsbereich des Sozialministeriums. Wir haben heute Morgen schon darüber gesprochen. Auch und gerade für eine nachhaltige Wirtschaftspolitik ist die

Fachkräftesicherung ein zentraler Baustein, mit dem wir das Morgen gestalten.

Wir wissen auch heute schon ziemlich sicher: Die Zahl der Menschen im erwerbsfähigen Alter in Rheinland-Pfalz wird bis 2030 um schätzungsweise 350.000 Menschen sinken. Das ist mehr als die Einwohnerzahl von Mainz und Trier zusammengerechnet. Gleichzeitig bleibt die Nachfrage nach Fachkräften unverändert hoch. Künftig wird der deutsche Arbeitsmarkt sogar noch stärker als heute ein Fachkräftearbeitsmarkt sein.

Zur Fachkräftesicherung brauchen wir deswegen eine Dreifachstrategie. So müssen wir das vorhandene Potenzial an Fachkräften noch besser erschließen. Wir müssen erstens die Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie gerade für die vielen qualifizierten und hoch motivierten Frauen verbessern. Wir müssen zweitens dafür Sorge tragen, dass die Erfahrung und das Wissen der Älteren nicht verloren gehen. Wir müssen drittens für eine qualitativ gute Ausbildung der jungen Generation sorgen. Bei all diesen Themen steht auch und gerade der Bund in der Pflicht, aber leider oft auch im Weg. Ich erinnere an das Betreuungsgeld.

(Starker Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Genauso wichtig, wie heimische Potenziale zu heben, ist es, durch die aktive Zuwanderungspolitik ausländische Fachkräfte dauerhaft für die Bundesrepublik zu gewinnen. Dazu braucht es eine echte Willkommenskultur. Mit dem neu geschaffenen Integrationsministerium haben wir in Rheinland-Pfalz ein für alle sichtbares Zeichen einer solchen Willkommenskultur gesetzt. Aber auch das Berufsausbildungsstellenfeststellungsgesetz, das die Landesregierung auf den Weg gebracht hat und das der Anerkennung ausländischer Abschlüsse dient, zeigt: Rheinland-Pfalz ist weltoffen und tolerant. Mit dem Feststellungsgesetz schaffen wir es, ohne einen Euro an Fördergeldern ausgeben zu müssen, dass gut ausgebildete Migrantinnen und Migranten leichter offene Stellen besetzen können. Das ist ein konkreter Beitrag, um dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken.

Bei der Frage der Fachkräfte konzentriert sich die Wirtschaftspolitik darüber hinaus ganz bewusst auf die Nachwuchssicherung. Hier setze ich neue Akzente, drei weitere Bausteine, mit denen wir die Zukunft gestalten.

Erster Baustein: Wir erschließen zukunftssträchtige Berufsfelder im Bereich der erneuerbaren Energien. In Zusammenarbeit mit Kammern und Verbänden werden derzeit gemeinsam mit der neu gegründeten Energieagentur entsprechende Aus- und Weiterbildungsangebote entwickelt.

Zweiter Baustein: Wir werben noch stärker als bisher für die duale Ausbildung. Der Fachkräftemangel wird nicht nur die MINT-Berufe betreffen, sondern auch und gerade die Ausbildungsberufe. Deshalb werden wir zusammen mit unseren Partnern am Ovalen Tisch für Ausbildung und Fachkräftesicherung eine Kampagne mit dem Motto „Nach vorne führen viele Wege“ starten. Deutlich werden soll dabei: Die Bildungssysteme in Rheinland-

Pfalz sind gleichwertig und anschlussfähig; auch und gerade eine duale Ausbildung eröffnet vielfältige Karrierechancen.

Dritter Baustein: Zur Fachkräftesicherung durch Stärkung der dualen Ausbildung gehört als dritter Baustein der Erhalt und die Weiterentwicklung der dualen Ausbildungsinfrastruktur wie beispielsweise die von mir angestrebte Modernisierung der Bildungszentren der Handwerkskammer Trier.

Meine Damen und Herren, mein Haus steht bei der Fachkräftesicherung für die Arbeitgeberperspektive. Unternehmen müssen als Arbeitgeber attraktiv sein, um Fachkräfte gewinnen und binden zu können. Die Landesregierung gibt hier durch ein langfristig angelegtes Projekt zur lebensphasenorientierten Personalpolitik gezielte Hilfestellung gerade für kleine und mittlere Unternehmen. Dies ist ein weiterer Baustein, damit unsere Unternehmen die Herausforderung der Fachkräftesicherung erfolgreich bewältigen und sich für das Morgen wappnen können.

Ich will darüber hinaus, dass wir bei der Fachkräftesicherung die regionale Perspektive deutlicher machen. Ich will die regionale Ebene dabei unterstützen, sich des Themas „Fachkräfte“ stärker anzunehmen. Deshalb werden wir mit einem neuen Projekt regionale Initiativen zur Fachkräftesicherung aufbauen.

All diese Aktivitäten sind Teil unserer Gesamtstrategie zur Fachkräftesicherung, die wir derzeit mit unseren Partnern im Land weiterentwickeln.

Wir werden die Strategie am Ovalen Tisch der Ministerpräsidentin diskutieren und dort mit unseren Partnern eine neue Vereinbarung schließen, die sich des Themas umfassend annimmt.

Sehr geehrte Damen und Herren, ich komme zu einem anderen Thema. Ich möchte mit Ihnen gern über Infrastruktur sprechen.

(Schmitt, CDU: Wir auch!)

Wer heute noch immer meint, Infrastruktur bemesse sich in immer neuen Laufmetern Asphalt und Beton, hat die Zeichen der Zeit nicht erkannt.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Wir haben in Rheinland-Pfalz das dichteste Straßennetz aller Flächenländer. Wenn wir diese Qualität bewahren wollen – und das wollen wir –, dann muss Erhalt vor Neubau gehen.

(Licht, CDU: Wenigstens das kriegt er nicht hin!)

– Der Herr Kollege kümmert sich und arbeitet hervorragend. Das kriegen wir hin. – Hinzu kommt: Die Infrastruktur im Jahr 2013 ist so viel mehr als das Straßennetz. Eine moderne, eine leistungsfähige Infrastruktur bemisst sich heute auch in Bits und Bytes – in Geschwindigkeit und Bandbreite des Internetzugangs. Das ist schon heute ein knallharter Standortfaktor, und des-

halb mahnen alle 16 Bundesländer zu Recht eine zusätzliche Investitionsförderung des Bundes an; denn dies ist eine Aufgabe von nationaler Dimension. Eine flächendeckende, moderne Breitbandinfrastruktur ist einer der Schlüssel für zukunftsfähige Arbeitsplätze. Das ist das Ziel der Landesregierung, und deshalb ist es ganz klar: Wir wollen eine flächendeckende Grundversorgung mit einem leistungsfähigen Breitband unter Einbezug aller vorhandenen Technologien.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Zur wirtschaftsnahen Infrastruktur gehört zudem auch und gerade die Betreuungs- und Bildungsinfrastruktur. Wenn Fachkräfte zum entscheidenden Produktionsfaktor werden – und das werden sie –, ist es für Unternehmensansiedlungen ganz entscheidend: Was kann ich meinen Fachkräften bieten? Gibt es gute Kinderbetreuungsmöglichkeiten? Wie sieht es mit der Qualität der Bildungseinrichtungen aus? Wie sieht es mit moderner Infrastruktur aus?

(Dr. Weiland, CDU: Jetzt werden Sie konkret!)

Auch diese Frage wird beantwortet. Das ist in Zukunft mindestens genauso entscheidend wie die Verkehrsanbindung in der Region.

Meine Damen und Herren, deswegen gehört zur Gestaltung des wirtschaftlichen Rahmens für mich auch das, was wir in Sachen Energiewende unternehmen. Ich höre oft, die Wirtschaftsministerin kümmere sich zu viel um Energie. Ich sage: Eine Wirtschaftsministerin kann sich gar nicht genug um die Energieversorgung der Zukunft kümmern; alles andere wäre sträflich, nicht nur weil der Umbau unserer Energieversorgung von einer breiten Mehrheit in Deutschland – auch in Rheinland-Pfalz – akzeptiert und gewollt ist.

Ich bekräftige noch einmal: Das Ziel dieser Landesregierung, bis 2030 bilanziell eine 100 %-ige Stromversorgung aus erneuerbaren Energien bei uns im Land hinzubekommen, ist nicht nur aus ökologischen, sondern auch und gerade aus ökonomischen Gründen richtig. Die Energiewende, wie wir sie in Rheinland-Pfalz betreiben, ist eine Investition in die Zukunft dieses Wirtschaftsstandortes.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Die Energiewende lohnt sich ökonomisch; denn sie sichert Arbeitsplätze und schafft neue. Die Energiewende sorgt zudem für regionale Wertschöpfung – häufig gerade in Regionen, die bisher als strukturschwach eingeschätzt wurden. Nach den Berechnungen des Instituts für ökologische Wirtschaftsförderung sorgen der Ausbau und die Nutzung der Erneuerbaren im Jahr 2011 deutschlandweit für eine kommunale Wertschöpfung von 8,9 Millionen Euro. Allein die regenerative Stromerzeugung trug 7,5 Milliarden Euro bei. Die Energiewende lohnt sich ökonomisch; denn sie ist die langfristige Garantie dafür, dass die Energiepreise nicht immer weiter ansteigen. Wir machen mit der Energie-

wende die Alternativen zu den endlichen fossilen Rohstoffen nachhaltig wettbewerbsfähig.

Mit der Teilfortschreibung des Landesentwicklungsprogramms und dem Rundschreiben Windenergie sind bereits wichtige Weichen gestellt und die Handlungsspielräume für die Windenergienutzung erweitert worden. Mit dem in Kürze vorliegenden Windatlas wird ein weiterer wichtiger Baustein hinzugefügt. Damit stehen den Regionen und Kommunen wichtige Grundlagen für die Steuerung der Windenergienutzung zur Verfügung.

(Licht, CDU: Die Sie nicht leisten!)

Sehr geehrte Damen und Herren, die Landesregierung ist sich bewusst: Wir dürfen unsere Wirtschaft bei der Energiewende nicht überfordern. Das heißt nicht, dass wir die Energiewende verzögern oder gar rückgängig machen. Wir erleben es doch gerade: Das Zögern und Zaudern der Bundesregierung und ihre Halbherzigkeit machen erneuerbare Energien teurer, als sie es sein müssten.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

Nein, wir brauchen intelligente Konzepte zur Begrenzung des Energiepreisanstiegs. Hier hat die Landesregierung klare Vorstellungen. Es ist falsch, einseitig zu entlasten. Es ist wichtig, dass wir die entlasten, die im internationalen Wettbewerb stehen.

(Baldauf, CDU: Genau!)

Aber es müssen alle – die kleinen und mittleren Unternehmer und die privaten Verbraucher –, die im Moment die Last tragen, von der Energiewende profitieren.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ein hoher Energieverbrauch als alleiniges Befreiungskriterium ist falsch. Das benachteiligt vor allem den Mittelstand, für den wir uns alle, gerade in Rheinland-Pfalz, einsetzen.

Weitere geeignete Maßnahmen, den Energiepreisanstieg zu begrenzen, sind auch Anpassungen in der Vergütungsstruktur des EEG – wir alle wissen, dass eine Reform notwendig ist –, die Rückführung der Netzentgeltbefreiung und die Reduktion der Stromsteuer entsprechend des Anteils der Erneuerbaren an der Stromerzeugung. All dies waren auch schon Vorschläge der Länder in Berlin. Das – und nicht der Kahlschlag, den die Bundesregierung will – sind konkrete Maßnahmen, um den Anstieg der Energiepreise zu begrenzen, wofür sich die Landesregierung auf allen Ebenen einsetzt.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, zu einer nachhaltigen Wirtschaftspolitik gehört auch: Unternehmen ansiedeln. Ich möchte, dass auch künftig ansiedlungswillige Unternehmen in Rheinland-Pfalz einen attraktiven Standort sehen und hier einen attraktiven Standort vorfinden.

(Baldauf, CDU: Dann müssen Sie erst zurücktreten!)

Wir haben dafür gute Voraussetzungen. Wir haben eine leistungsfähige Infrastruktur, wir haben schlanke Genehmigungsverfahren, wir haben eine besondere Lebensqualität in Rheinland-Pfalz, und wir haben – das darf ich seit über zwei Jahren hautnah erleben – im Ministerium und bei der ISB Topleute, die Unternehmen bei ihren Ansiedlungsentscheidungen kompetent beraten.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Einen besonderen Akzent will ich bei der Entwicklung von Gewerbeflächen setzen. Wir stellen die Förderung der Erschließung von Gewerbegebieten um, damit diese von Anfang an in ökologischer, ökonomischer und sozialer Hinsicht nachhaltig ausgerichtet sind. Dies operationalisieren wir gerade für die neue Förderperiode des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung.

Wie umfassend der Nachhaltigkeitsaspekt funktioniert, sehen wir auch bei der Konversionspolitik. Durch den Truppenabzug wurden und werden weiterhin große Areale frei, für die wir sinnvolle Nutzungskonzepte finden müssen. Auch hier zeigt sich das Potenzial erneuerbarer Energien: Arbeitsplätze, Wertschöpfung in der Region und gleichzeitig wirksamer Klimaschutz. Wir haben es in Rheinland-Pfalz mit der Verknüpfung von Konversionsflächen und erneuerbaren Energien geschafft, trotz geringer finanzieller Möglichkeiten Flächen so zu nutzen, dass dort neue Wertschöpfung entsteht – und das in einer der Zukunftsbranchen schlechthin, den erneuerbaren Energien. Auch das ist moderne und nachhaltige Wirtschaftspolitik.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, ein weiterer zentraler Ansatzpunkt einer nachhaltigen Wirtschaftspolitik für Rheinland-Pfalz ist die Innovationspolitik. Auch wenn wir die Zukunft nicht vorhersagen und die Technologieentwicklung nicht diktieren können oder gar wollen, eines ist klar: Ohne technologische Innovation werden wir die ökonomisch-ökologischen Herausforderungen nicht bewältigen. Intelligentes Wachstum braucht intelligente Innovation.

Deshalb richten wir in Rheinland-Pfalz unsere Innovationsstrategie neu aus. Dies geschieht traditionell im Dialog. Wir beziehen Wissenschaft und Wirtschaft aktiv in die Weiterentwicklung ein. Mit der neuen Innovationsstrategie wollen wir Leitplanken und abgestimmte Fördersätze entwickeln.

Wir gehen von unseren Stärken in Wissenschaft und Wirtschaft aus und wollen eine intelligente Spezialisierung erreichen. Dabei wollen wir ganz gezielt Lösungen für besondere gesellschaftliche Bedarfe unterstützen, sei es im Bereich Gesundheit, sei es im Bereich Energie, sei es im Bereich Ressourceneffizienz oder sei es im Bereich Umwelt, kurzum im Kernbereich einer zukunftsträchtigen Green Economy.

Die Innovationsstrategie wird zusammen mit dem EFRE-Programmwurf der EU-Kommission vorgelegt wer-

den. Wir erfüllen damit die Voraussetzungen, um EU-Mittel für den wichtigen Bereich Forschung und Innovation auch in der neuen Förderperiode zu erhalten. Wir wollen so auch in der neuen EFRE-Periode einen Innovationsfonds für Wagniskapital auflegen, damit das Land auch weiterhin Technologiegründern und jungen innovativen Unternehmen über die schwierige Startphase hinweg helfen kann. Das ist ein weiterer Baustein, der das Morgen gestaltet.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Die Innovationspolitik der Landesregierung zielt insbesondere darauf ab, Wissenschaft und Wirtschaft aktiv zu vernetzen. Es geht darum, Initiativen, Plattformen, Netzwerke und Cluster in zukunftsfähigen Innovationsfeldern anzustoßen, zu begleiten, aufzubauen und zu unterstützen.

Wir haben bereits eine gute Clusterstruktur in Rheinland-Pfalz. Zwei unserer Cluster – das Cluster für Individualisierte Immunintervention und das Cluster für Softwareinnovationen – sind aufgrund des Votums einer internationalen Jury vom Bundesforschungsministerium als Spitzencluster ausgezeichnet worden. Hinzu kommen erfolgreiche Cluster wie beispielsweise das Commercial Vehicle Cluster Südwest, das Innovationscluster Metall-Keramik-Kunststoff oder das Cluster Storegio, das sich mit der Technik der Smart Grids beschäftigt.

Wir wollen aber mehr und noch besser werden. Mit unserer Zukunftsinitiative Umwelttechnik setzen wir einen neuen, nachhaltigen Akzent. Wir handeln heute, um morgen erfolgreich zu sein. Schon heute haben Umwelttechnikunternehmen eine große Bedeutung bei uns im Land. Schon jetzt generieren – so ein aktuelles Gutachten von Roland Berger – die Unternehmen dieser typischen Querschnittsbranche Umsätze von rund 13 Milliarden Euro. Das sind 11 % der Wirtschaftsleistung von Rheinland-Pfalz.

Ich will den Unternehmen aus dem Bereich der Umwelttechnologien im Land künftig noch bessere Voraussetzungen anbieten. Mit der Zukunftsinitiative will ich den Rahmen geben, damit sich die Unternehmen der rheinland-pfälzischen Umwelttechnikbranche noch besser vernetzen und in einen stärkeren Dialog mit der Forschung treten. Das ist übrigens ein glasklarer Auftrag der Branche selbst. 98 % der Unternehmen, die sich an einer von meinem Haus in Auftrag gegebenen Studie beteiligt haben, haben den Wunsch nach einer entsprechenden geeigneten Struktur geäußert. Mit dieser Zukunftsinitiative werden wir das Profil von Umwelttechnik „Made in Rheinland-Pfalz“ weiter schärfen und zu einer anerkannten Marke entwickeln. So schaffen wir einen echten Standortvorteil für die Zukunft.

Zur weiteren Schärfung der Umwelttechnik „Made in Rheinland-Pfalz“ gehört auch das, was im Moment von der Technischen Universität Kaiserslautern angedacht wird. Ich freue mich sehr darüber, dass die TU Kaiserslautern Forschungs- und Entwicklungskompetenzen im Bereich der Ressourceneffizienz bündeln und besser sichtbar machen will. Die Voraussetzungen hierfür sind hervorragend.

Wir haben beispielsweise mit dem Landesforschungsschwerpunkt NanoKat dort bereits ein Forschungszentrum für Fragen des ressourcenschonenden Umgangs mit Rohstoffen und zur Nutzung nachwachsender Rohstoffe. Hierauf lässt sich aufbauen, um dem Thema „Ressourceneffizienz“ noch mehr Gewicht zu geben und damit auch unseren Unternehmen eine starke Forschungsinfrastruktur in diesem Bereich zur Verfügung zu stellen. Hierbei wird es auch gelten, die Hürde der Finanzierung durch Drittmittel zu überwinden, aber ich bin zuversichtlich, dass dies gelingen kann.

Meine Damen und Herren, ich möchte zu einem weiteren Adressaten der Wirtschaftspolitik in Rheinland-Pfalz kommen. Das ist der Mittelstand. Es ist so, es war so und es wird auch so bleiben, dass der Mittelstand der wichtigste Adressat ist. Auch hier setze ich auf den Dialog; auch hier setze ich auf die Aktivierung. Aktivierung, weil wir alle wissen, dass gerade bei kleinen und kleinsten Unternehmen das Tagesgeschäft dominiert. Es gibt selten Abteilungen, die strategische Weichenstellungen übernehmen können. Selbstverständlich kann der Staat, kann die Wirtschaftspolitik nicht 1 : 1 einspringen, aber wir können Impulse setzen und konkrete Hilfestellungen anbieten. Ein Beispiel hierfür ist der bewährte Mittelstandstag, mit dem wir aktuelle Fragen des Mittelstandes aufgreifen.

Auch bei der Unterstützung von Unternehmensgründungen kann der Mittelstand nach wie vor auf das Wirtschaftsministerium zählen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Gerade hier bedeutet der demografische Wandel eine besondere Herausforderung; denn nach dem Ausscheiden der geburtenstarken Jahrgänge aus dem Gründungsalter wachsen nur wenige Gründerinnen und Gründer nach. Umso wichtiger ist es, den Unternehmergeist insgesamt zu fördern. Ich will Gründungen motivieren. Dabei setze ich darauf, bisher noch nicht genutzte Potenziale stärker zu erschließen.

(Baldauf, CDU: Welche?)

Die Gründeroffensive ist deshalb von mir noch stärker als in der Vergangenheit auf Frauen und Menschen mit Migrationshintergrund ausgerichtet worden.

Meine Damen und Herren, generell konzentrieren wir künftig unsere Wirtschaftsförderpolitik noch stärker als bisher auf den Mittelstand. Derzeit bereitet mein Haus das neue Förderprogramm des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung vor. Wir wollen ein Programm für die KMU, für den rheinland-pfälzischen Mittelstand verwirklichen. Dabei gilt: Wir wollen auch über das EFRE-Programm Unternehmen für Zukunftsmärkte im Bereich der erneuerbaren Energien und der Ressourceneffizienz aktivieren. Das neue Programm soll eine gute Ergänzung zu dem werden, was wir im Bereich Effizienz-Check, Effizienznetzwerk Rheinland-Pfalz und mit der Energieagentur bereits auf die Beine gestellt haben.

Das alles passt zu dem, was in unserer Wirtschaft geschieht. Noch einmal: Unsere Unternehmen haben sich

in Sachen Nachhaltigkeit auf den Weg gemacht. Beispielsweise hat sich die BASF das Ziel gesteckt, die Energieeffizienz bis 2020 gegenüber 2002 um 35 % zu verbessern. Aktuell ist bereits eine Verbesserung von fast 20 % erreicht worden.

Auch für den Mittelstand gilt: Eine Steigerung der Effizienz kann genau der entscheidende Wettbewerbsvorteil sein. – Mit den verschiedenen Aktivitäten im Bereich der Ressourceneffizienz gehen wir deshalb diese zentrale ökonomische Herausforderung an. Wir bieten für kleine und mittlere Unternehmen hierzu die Kompetenzen des Effizienznetzwerks Rheinland-Pfalz an, das von Hendrik Hering und Margit Conrad auf den Weg gebracht wurde. Wir sind hier erfolgreich; denn unsere Unternehmen nutzen dieses Angebot. Sie erkennen die Chancen der Ressourceneffizienz.

Ich zitiere: „Mit dem EffCheck können gute Unternehmen noch besser werden.“ – Ein anderes Zitat lautet: „Zukunftsvisionen beginnen für uns mit einem nachhaltigen Energiekonzept.“ – Ein weiteres Zitat lautet: „Ständig steigende Kosten für Ressourcen und Energie sind eine große Herausforderung. Der EffCheck hilft diese zu meistern.“ – All diese Zitate stammen von Mittelständlern. Sie zeigen, unsere Wirtschaft hat sich auf den Weg gemacht.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Wir wollen auf diesem Weg weiter voranschreiten. In diesem Jahr ist das Programm „Ressourceneffizienz im Handwerk“ bei der Handwerkskammer Koblenz gestartet. Das ist ein weiterer Baustein, mit dem wir gemeinsam das Morgen gestalten. In den kommenden drei Jahren werden gezielt Kleinstbetriebe im Handwerk für eine Ressourceneffizienzberatung angesprochen und sensibilisiert.

Auch bei der weiteren Entwicklung der Beratungsstruktur im Land setzen wir bewusst auf nachhaltige Akzente durch die Energieagentur Rheinland-Pfalz, die als unabhängiger Mittler und Promoter mittelständische Unternehmen bei der Nutzung erneuerbarer Energie, bei der Energieeinsparung und bei der Energieeffizienz unterstützt. Wir wollen und werden so das Unsere tun, um dem Mittelstand den Weg zu mehr Ressourceneffizienz zu ebneten.

Sehr geehrte Damen und Herren, ein weiteres Beispiel für die Aktivierung des Mittelstandes betrifft die Maßnahmen zur Internationalisierung. Bei der Erschließung ausländischer Märkte werden wir neben den bewährten Partnern im In- und Ausland künftig verstärkt auch internationale Institutionen und Nichtregierungsorganisationen einbeziehen.

Auch hier spiegelt sich unsere Ausrichtung auf Zukunftsmärkte: Umweltschutz und Kreislaufwirtschaft, erneuerbare Energien und Energieeffizienz, aber auch die Gesundheitswirtschaft. – Das alles sind Themen, die wir in der Außenwirtschaftsförderung aktiv besetzen wollen und mit innovations- und technologiepolitischen Ansätzen unterlegen.

Zudem streben wir eine engere Verzahnung mit den bestehenden Netzwerken und Clustern zur besseren Vermarktung von Systemlösungen und Wertschöpfungsketten im Ausland an. Schließlich wollen wir mithilfe der Außenwirtschaftsförderung nicht nur Türen in wichtige Zukunftsmärkte öffnen, sondern auch einen Beitrag zur Entwicklungszusammenarbeit leisten. Außenwirtschaftsförderung braucht eine ethische Fundierung, die auf eine faire internationale Arbeitsteilung setzt und Strategien zum Aufbau wirtschaftlicher, aber auch ökologisch und sozial verantwortbarer Strukturen unterstützt.

Meine Damen und Herren, leider fehlt bei der Außenwirtschaftsförderung einmal mehr der Rückenwind des Bundes. Wir in Rheinland-Pfalz spüren die Eurokrise. Wir spüren die Wirkungen des schlechten Krisenmanagements der Bundesregierung.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Das einseitige europäische Spardiktat der Bundeskanzlerin ist nicht nur unsozial, es gefährdet auch Perspektiven für die Exportwirtschaft in Deutschland und in Rheinland-Pfalz.

(Zuruf des Abg. Licht, CDU)

Der rheinland-pfälzische Export hat im vergangenen Jahr deutlich an Dynamik verloren. Die Ausfuhren in die Eurozone sind sogar um 2,6 % gesunken.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Die Landesregierung erwartet daher von Berlin eine Wachstumsstrategie für die europäischen Krisenländer, die nicht einseitig und ausschließlich auf Ausgabenkürzungen setzt. Nachhaltige Wirtschaftspolitik bedeutet nicht, sparen um des Sparens willen, sondern Impulse setzen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, nachhaltige Wirtschaftspolitik für den Mittelstand bedeutet damit auch, Initiativen auf den Weg zu bringen, mit denen wir Schlüsselbranchen entwickeln. Ich greife zwei Branchen heraus, die für Rheinland-Pfalz von besonderer Bedeutung sind.

Das ist zum einen der Tourismus. Wir haben in Rheinland-Pfalz einzigartige Natur- und Kulturlandschaften. Wir haben attraktive Ortschaften, gastfreundliche Menschen und künftig auch einen Nationalpark. Mit all dem verfügen wir über ausgezeichnete Voraussetzungen, um im Tourismus erfolgreich zu bleiben.

Der Tourismus ist schon jetzt ein ganz entscheidender Wirtschaftsfaktor, und zwar mit über 8 Millionen Gästen, über 22 Millionen Übernachtungen, rund 200 Millionen Tagestouristen, 190.000 Arbeitsplätzen und 7,6 Milliarden Euro Umsatz. Das sind beeindruckende Zahlen. Vor allem für die ländlichen Räume steht der Tourismus für den Erhalt der Wirtschaftskraft, der Versorgungsstrukturen und der Lebensqualität.

Die Landesregierung stärkt den Wirtschaftsfaktor Tourismus. Auch hier haben wir den Anspruch, das Morgen zu gestalten. Wir haben die Tourismusstrategie 2015 vorgelegt. Auch hier gilt die Dialogorientierung. Wir haben die Strategie gemeinsam mit den Partnern wie der Rheinland-Pfalz-Tourismus GmbH, dem DEHOGA Rheinland-Pfalz, dem Tourismus- und Heilbäderverband und den Industrie- und Handelskammern fortgeschrieben. Wir haben uns darauf verständigt, auch weiterhin auf die Themen „Wandern“, „Radwandern“, „Wein und Gesundheit“ zu setzen, aber den Bezug zu den Themen „Regionalität“, „Kultur und Natur“ – Stichwort „Nationalpark“ – deutlich zu stärken.

Wir müssen dazu die Werte und Identitäten der Regionen herausarbeiten und bewusst machen und eine größere Wertschätzung für die Regionalität nach innen erzeugen. Wir wollen dafür Sorge tragen, dass Rheinland-Pfalz ein Urlaubsland für alle ist, auch für die, die in ihrer Mobilität in irgendeiner Weise eingeschränkt sind. Diese Gruppe wird im Zuge des demografischen Wandels stetig wachsen. Wir werden daher insbesondere das barrierefreie Tourismusland Rheinland-Pfalz weiter ausbauen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Eine weitere Schlüsselbranche ist die Gesundheitswirtschaft, die wir gemeinsam mit dem Sozial- und Gesundheitsministerium entwickeln. Im Rahmen der Initiative Gesundheitswirtschaft vernetzen wir alle im Gesundheitswesen beteiligten Akteure der unterschiedlichen Branchen, Sektoren und Regionen.

Auch hier eröffnen wir unserem Mittelstand neue Märkte, gerade international. In Dubai und in Oman sind mithilfe von Experten aus Rheinland-Pfalz Schlaganfallzentren entstanden. Mit den Experten des Diabetes-Cluster Rheinland-Pfalz und dem Bundesstaat Kerala in Südin-
dien konnte eine Zusammenarbeit bei der Versorgung von Diabetes-Patienten vereinbart werden. Auch mit Forschungs- und Gesundheitseinrichtungen im indischen Bundesstaat Tamil Nadu ist eine Zusammenarbeit im Bereich klinischer Forschung auf den Weg gebracht worden.

Das alles sind wichtige Kooperationen, die den Weg für unsere rheinland-pfälzischen Unternehmen im Ausland ebnen, die Exportfähigkeit stärken und Zutritt zu neuen Märkten schaffen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Sehr geehrte Damen und Herren, die Bereitschaft und die Fähigkeit zum Dialog gerade mit den mittelständischen Unternehmen ist das, was die Wirtschaftspolitik in Rheinland-Pfalz zu etwas Besonderem macht. Ich verstehe mich, und ich verstehe mein Haus als ersten Ansprechpartner für die Unternehmen im Land. Wir haben im Wirtschaftsministerium und der ISB Strukturen, die Unternehmen den direkten Kontakt und den unmittelbaren Austausch erlauben. Für die Wirtschaftspolitik in Rheinland-Pfalz gilt: Beratung, Unterstützung, Netzwerke und Hilfe aus einer Hand.

Gerade bei Finanzierungsproblemen von Unternehmen verstehen wir uns als Dienstleister auf dem Weg zu einer nachhaltigen Unternehmensfinanzierung. Egal, ob es um Auskünfte über die Fördermöglichkeiten geht, ob Businesspläne beurteilt werden sollen, Kontakte zu Banken angebahnt werden und das Land mit einer Bürgschaft aushilft – all das gehört zum mittelstandspolitischen Tagesgeschäft. Das füllt zwar nicht immer die großen Schlagzeilen, soll hier und heute aber ganz bewusst nicht unerwähnt bleiben. Andere würden das die Brot-und-Butter-Themen nennen. Ich sage: Hier liegen unsere Kernkompetenzen. Das wollen wir leisten, das müssen wir leisten, und das leisten wir gerne.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Sehr geehrte Damen und Herren, Rheinland-Pfalz stand in seiner Geschichte immer wieder vor grundlegenden wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Herausforderungen, denen wir gemeinsam entschlossen begegnet sind.

Das war nach dem Zweiten Weltkrieg so, als im Miteinander dieses schwer getroffene Land wieder aufgebaut und zu einem handlungsfähigen Staat gemacht wurde. Das war am Ende der 60er- und in den 70er-Jahren so – lang ist es her –, als CDU-geführte Landesregierungen Schritte zur wirtschaftlichen Modernisierung und zum Aufbau einer Universitätslandschaft gemacht haben. Das war auch nach 1991 so, als die Landesregierungen von Rudolf Scharping und Kurt Beck die Konversion bewältigt, eine im ganzen Land wirkende Innovations- und Forschungslandschaft aufgebaut und den Betrieben beim Strukturwandel und der Integration in die Weltmärkte geholfen haben.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Jetzt stehen wir wieder vor einer solchen Herausforderung. Im Rückblick werden wir festhalten können: Die rot-grüne Landesregierung hat die Wirtschaft auf die ökonomisch-ökologischen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts vorbereitet. Sie hat mutig die Chancen der Green Economy ergriffen. Sie hat geholfen, dass die rheinland-pfälzischen Unternehmen auf den Leitmärkten der Zukunft weltweit wettbewerbsfähig sind. Die rot-grüne Landesregierung hat den Wirtschaftsstandort Rheinland-Pfalz zu einem Vorreiter des energie- und ressourceneffizienten Wirtschaftens gemacht.

Sehr geehrte Damen und Herren, die Menschen in Rheinland-Pfalz haben sich vor zwei Jahren deutlich dafür ausgesprochen, die Herausforderungen mit einer sozialen und ökologischen Reformpolitik, mit einem ausgewogenen Miteinander von Bewahren und Verändern, vom Schutz unserer Errungenschaften und Öffnungen hin zu Neuem, zu bewältigen. Diesen Weg gehen wir weiter.

Meine Wirtschaftspolitik, die Wirtschaftspolitik der rot-grünen Landesregierung, meine Damen und Herren, sieht so aus:

Wir stehen für die Mitgestaltung der Globalisierung, nicht für eine schrankenlose Unterwerfung unter die Regeln anonymer Märkte.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Wir stehen für ein offenes Land, ein Land, das auf den Austausch von Gütern, Dienstleistungen und Ideen und die Freizügigkeit von Menschen baut, nicht für eine Festung, die andere Kulturen, Religionen und Wirtschaftsregionen als Bedrohungen empfindet.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Wir stehen für intelligentes Wachstum, nicht für blinde Ressourcenverschwendung.

Wir stehen für Investitionen in Köpfe und nicht in Beton.

Wir stehen für eine zukunftsorientierte Mittelstands- und Gründungspolitik, die neuen Ideen und Unternehmen Chancen gibt.

(Zuruf des Abg. Licht, CDU)

Wir stehen für die verstärkte Beteiligung von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern an Entscheidungen über ihre Arbeitsplätze und für gleichberechtigte Berufs- und Aufstiegschancen von Frauen und Männern und nicht nur für traditionelle Rollenbilder.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Kurzum, diese Landesregierung steht für eine moderne, für eine nachhaltige Wirtschaftspolitik.

Wir wollen nicht morgen die Sünden und Versäumnisse von heute beseitigen müssen, sondern heute die Wurzel für den Erfolg für morgen legen. Wir müssen das Morgen denken, und dann können wir das Morgen gestalten.

Vielen Dank.

(Anhaltend starker Beifall des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bevor ich das Wort weitergebe, darf ich drei Gruppen im Landtag begrüßen, und zwar Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr Flammersfeld und des Seniorenbeirats der Verbandsgemeinde Flammersfeld,

(Beifall im Hause)

ebenso Mitglieder aus der Pfarrgemeinde Bingen-Gaulsheim. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Des Weiteren begrüße ich Schülerinnen und Schüler des Leistungskurses Erdkunde des Gymnasiums Nieder-Olm. Seien Sie ebenfalls herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Gerade den Schülerinnen und Schülern darf ich wünschen, dass Sie etwas mitgenommen haben oder mitnehmen werden. Wir haben jetzt noch die Aussprache.

Frau Julia Klöckner von der Fraktion der CDU hat das Wort.

Abg. Frau Klöckner, CDU:

Sehr geehrte Frau Ministerin Lemke, verehrte Mitglieder des Kabinetts, Frau Dreyer, liebe Kolleginnen und Kollegen, verehrter Herr Präsident! Frau Lemke, als ich vor einigen Wochen bei den Unternehmerverbänden, der LVU, bei der Jubiläumsveranstaltung in meiner Ansprache Sie darum gebeten habe, eine Regierungserklärung zur Wirtschaftspolitik abzugeben, habe ich mich natürlich einige Wochen danach gefreut, dass Sie meiner Anregung so schnell nachgekommen sind.

(Beifall der CDU –
Heiterkeit des Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Frau Lemke, nach über zwei Jahren im Amt wurde es in der Tat Zeit zu erfahren, wohin Sie wirtschaftspolitisch in Rheinland-Pfalz wollen.

(Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Ihr habt doch gesagt, sie soll keine halten!)

Dass Ihr Parlamentarischer Geschäftsführer so unruhig wird bei diesem selbstverständlichen Satz, zeigt, dass nach dieser Rede ein bisschen Luft herausmusste. Deshalb freue ich mich sehr, dass jetzt auch ein bisschen Stimmung hereinkommt, Herr Wiechmann.

Frau Lemke, Frau Wirtschaftsministerin Lemke, Sie erwecken den Eindruck, dass Sie mehr Energie- denn Wirtschaftsministerin sein wollen. Freiwillig haben Sie bei dem Zuschnitt Ihres Ministeriums auf wichtige Teilbereiche verzichtet, die übrigens ein ernst zu nehmendes Wirtschaftsressort ausmachen würden.

(Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Wie im Bund!)

Zum Beispiel die Infrastruktur, die für eine gute wirtschaftliche Entwicklung grundlegend ist, haben Sie allzu gerne abgegeben. Die Entwicklung Ihres Haushaltsetats spricht Bände.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich merke eines, Sie haben gehört, wir haben zugehört, auch wenn uns das nicht gefallen hat, was Frau Lemke gesagt hat. Aber ich finde schon, dass zur Fairness dazugehört, dass Sie sich erst einmal anhören und sich dann ein Urteil bilden.

(Beifall der CDU)

Zur Entwicklung Ihres Haushaltsetats. Es ist schon sehr bezeichnend, dass es im Jahr 2010 noch rund 1,5 Milliarden Euro waren, und im Jahr 2012 sind es lediglich rund 0,2 Milliarden Euro.

Frau Ministerin Lemke, es wurde also höchste Zeit, dass Sie einmal für die Wirtschaft in Rheinland-Pfalz erläutern, wohin Sie wollen, weil die Kritik bei der Wirtschaft an Ihrer Art Wirtschaftspolitik immer lauter wird. Ich bezweifle, dass Sie heute die Wirtschaft beruhigt haben. Die einzig große Herausforderung der Wirtschaft in Rheinland-Pfalz ist Rot-Grün.

(Beifall der CDU)

Frau Ministerin, Sie sprachen eben sehr häufig von dem Begriff Nachhaltigkeit. Aber was ist nachhaltige Politik, Wirtschaftspolitik konkret? –

Nachhaltigkeit – das wissen wir alle – ist ein sehr unbestimmter Begriff. Nahezu alle politischen Richtungen, nahezu alle Ressorts nehmen für sich in Anspruch, nachhaltig Politik zu betreiben. Selbst der Landesfinanzminister beansprucht für sich, nachhaltige Politik zu betreiben, und das ist – muss man sagen – angesichts der Haushaltslage schon mehr als gewagt.

Das reine Postulat der Nachhaltigkeit sagt demnach noch überhaupt nichts über die Güte einer Wirtschaftspolitik aus. Politik kann auch nachhaltig Innovationen hemmen und ausbremsen. Genau das machen Sie nachhaltig.

(Beifall bei der CDU –
Zuruf des Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich kann Ihnen natürlich ein Beispiel nennen. Das ist die Substanzbesteuerung von Betrieben, die Rot-Grün in Berlin vorhat und von Ihnen unwidersprochen unterstützt wird. Da ist eines ganz klar. Eine gelungene und wirksame Wirtschaftspolitik in Rheinland-Pfalz funktioniert ganz anders. Eine gut durchdachte Wirtschaftspolitik muss aus der Sicht unserer CDU-Fraktion dreierlei fördern:

1. Innovation und Unternehmergeist.
2. Sichere und gut bezahlte Arbeitsplätze.
3. Betriebsgewinne und verlässliche Steuereinnahmen.

Wie das zu erreichen ist – ich glaube, im Ziel sind wir uns einig –, da gibt es grundlegende Unterschiede zwischen den Vorstellungen der Landesregierung und denen der CDU-Landtagsfraktion.

Es sieht so aus, als legen Wirtschaftsministerin und Landesregierung ihre Schwerpunkte auf Zweierlei, auf zunehmende staatliche Regulierung und Verbote. Da nenne ich die Stichworte „Grüne Gentechnik“, „Nanotechnologie“, „Tariftreuegesetz“ und „zunehmende finanzielle Belastungen der Unternehmen“. Da nenne ich auch einige Stichworte: „Wassercent“, „geplanter Kies-

Euro“, „Vermögensteuer“-, „Erbstiftsteuererhöhung“. Ich kann Ihnen noch einige konkrete Beispiele nennen,

(Zuruf von der CDU: Grunderwerbsteuer!)

die dem Praxistest nicht standhalten. Die Theorie ist das eine, was sie in Ihrer Rede angesprochen haben. Die Praxis ist etwas anderes.

1. Die Wirtschaftsministerin will eine Energieagentur mit 40 neuen Mitarbeitern einrichten, die die Unternehmen in Dingen beraten sollen, die sie selbst bereits besser können.

(Beifall der CDU)

2. Frau Lemke hat die Absicht, das Osteuropazentrum vom Hahn ins Wirtschaftsministerium zu verlegen.

3. Sie steht hinter einem GRÜNEN-Antrag für ein Nachtflugverbot am Flughafen Hahn. Das ist fatal für das Frachtgeschäft und die Zukunft des Flughafens Hahn.

4. Die Ministerin sieht zu, wie eine Firma nach der anderen am Hahn das Licht ausmacht. Jeder andere Wirtschaftsminister hätte sich bei der Ankündigung von Aeroflot, sich zurückzuziehen, sofort in den Flieger gesetzt, um Gespräche zu führen.

(Pörksen, SPD: Das machen Sie doch!)

5. Die Regierung leistet sich eine Wirtschaftspolitik, die Politik gegen die Wirtschaft macht. Statt Unternehmen zu fördern, tritt sie, wie etwa im Bereich der Nanotechnologie und der Grünen Gentechnik, auf die Innovationsbremse und macht unseren hier in Rheinland-Pfalz ansässigen Unternehmen auch noch mit Anträgen im Bundesrat das Leben schwer.

(Beifall der CDU)

Ganz bewusst möchte ich einige bei meiner Kritik außen vor lassen. Wenn ich bewusst zum Kollegen Herrn Ramsauer schaue, aus Ludwigshafen kommend, dann weiß ich um seine Haltung, auch zum Thema „Grüne Gentechnik“. Ich weiß, wie sehr Sie darunter leiden, dass Sie das mittragen müssen.

(Zurufe von der SPD: Oh! –
Zuruf des Abg. Hering, SPD)

– Ein „bisschen schwanger sein“ gibt es nicht. Ich versuche, ihn hervorzuheben, weil er überzeugt sagt, wir dürfen die Technik und die neuen Innovationen so nicht ausbremsen, wie es diese Ministerin vorhat. Da haben Sie zumindest unsere Unterstützung, Herr Ramsauer.

(Beifall der CDU –
Dr. Weiland, CDU: Guter Mann!)

6. Die Ministerin nennt es einen Erfolg, wenn 150 hoch qualifizierte BASF-Forscher Limburgerhof den Rücken kehren müssen. In anderen Ländern kämpfen Wirtschaftsminister um jeden Arbeitsplatz. In Rheinland-

Pfalz applaudieren Grüne, wenn Menschen ihre Existenz verlieren. Das ist der Unterschied.

(Beifall der CDU –
Zuruf von der CDU: So ist es! –
Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Schämen
Sie sich für einen solchen Quatsch!)

7. Die Wirtschaftsministerin verzögert und verhindert wichtige Straßen- und Brückenbauprojekte, die nicht nur die Unternehmer, sondern auch die Pendlerinnen und Pendler in unserem Land dringend benötigen. Das sind die, die sich jeden Tag bewegen und etwas erreichen wollen.

(Frau Thelen, CDU: Die Auszubildenden!)

Sie bremsen sie aus. Das ist Ihre Wirtschaftspolitik.

(Beifall der CDU)

8. Die Wirtschaftsministerin interveniert nicht bei der Bildungsministerin, als bekannt wird, dass die berufsbildenden Schulen unter dem höchsten Unterrichtsausfall zu leiden haben.

(Frau Thelen, CDU: Genau!)

Den Berufsschulen und der dualen Bildung hilft es nicht, wenn Sie sich hier hochloben, aber letztendlich der Unterricht dort ausfällt. Das ist unehrlich, Frau Lemke.

(Beifall der CDU)

9. Sie werden schon aktiv – ich werfe Ihnen keine Inaktivität vor –,

(Pörksen, SPD: Wie großzügig!)

Sie werden aktiv mit einer Unterschriftenaktion gegen energieintensive Unternehmen, die eine EEG-Ermäßigung erhalten. Über 40 Betriebe, Tausende von Arbeitsplätzen, gefährden Sie hiermit im Land. Das war eine Unterschriftenaktion der GRÜNEN, auch noch einmal über Twitter weiterverbreitet.

(Zuruf des Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Sie haben sie unterstützt. Das heißt, Sie unterstützen als Wirtschaftsministerin, dass an über 40 Standorten, an denen die Betriebe, die Arbeitnehmerinnen und -nehmer von dieser moderaten Ermäßigung profitieren, diese Standorte gefährdet werden. Das muss man sich erst einmal vorstellen von einer Wirtschaftsministerin.

(Beifall der CDU –
Zuruf des Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Zuruf der Abg. Frau Thelen, CDU)

Ich möchte exemplarisch einfach sagen und deutlich machen, dass Ihre Worte – das, was Sie vorhin auf der Metaebene erläutert haben – mit den Taten nicht übereinstimmen und die Theorie in der Politik immer den Praxistest bestehen muss.

10. Sie machen Ihren eigenen Ressorts im Hause zunehmend Schwierigkeiten. Tourismus versus Landesplanung sage ich. Die Tourismuswirtschaft leidet zusehends unter der unkoordinierten Vorgehensweise beim Ausbau und Wildwuchs von Windrädern. Auch das muss zusammengebracht werden, und nicht einer gegen den anderen.

(Beifall der CDU)

11. Ich kann es nur exemplarisch machen. Bleiben wir beim Tourismus und beim Heilbadprädikat. Erst lässt die Ministerin in ihrem Ministerium eine Resolution gegen die Politik des eigenen Hauses verfassen, um Bad Bodendorf Unterstützung zu zeigen, dann lässt sie es eiskalt im Regen stehen.

(Zuruf des Abg. Dr. Braun BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

– Jetzt höre ich gerade den Zwischenruf vom Herrn Vizepräsidenten sinngemäß zur Wirtschaftspolitik, was das damit zu tun hätte. Interessant finde ich auch, es war auf dem Briefbogen der Wirtschaftsministerin geschrieben. Genau das ist unsere Frage, was das damit zu tun hat.

(Beifall der CDU)

Lieber Herr Dr. Braun, ich bedanke mich sehr herzlich für diesen klugen Zwischenruf. Da sind wir einmal bei einander bei der gleichen Fragestellung. Beantwortet hat es Frau Lemke noch nicht. Aber es kam noch besser.

Dann lässt sie Bad Bodendorf eiskalt im Regen stehen. Jedenfalls wissen die Bürgerinnen und Bürger von Bad Bodendorf nun, was sie von der Resolution der Wirtschaftsministerin zu halten haben – nämlich nichts.

Die nun vollzogene Aberkennung des Heilbadprädikats gegen den ausdrücklichen Willen der Ministerin ist ein beeindruckender Beleg dafür, wie wenig das Wort der Ministerin im eigenen Haus noch zählt.

(Beifall der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Liste der wirtschaftspolitischen Missverständnisse ist beliebig erweiterbar. Klar ist, solche Maßnahmen bringen die rheinland-pfälzische Wirtschaft überhaupt nicht voran, sie hemmen sie.

Wir befinden uns nach wie vor in einer fragilen Lage. Wir haben dank der hervorragenden Politik der Bundesregierung und der Leistung vieler Arbeitnehmerinnen und -nehmer und vieler Unternehmer die höchsten Steuereinnahmen, die wir je hatten, die niedrigste Arbeitslosigkeit in ganz Europa, und wir haben 3 Millionen Arbeitslose weniger als 2005 am Ende von Rot-Grün. Dafür möchte ich mich herzlich bedanken bei der Bundeskanzlerin und bei allen Bürgerinnen und Bürgern, die sich hierfür einsetzen.

(Beifall der CDU)

Dennoch wäre es zu einfach, sich darauf auszuruhen. Denken wir nur an die Schuldenkrise und die grassierende Arbeitslosigkeit im Euroraum.

Umso wichtiger ist es, dass die Politik jetzt alles vermeidet, was Wachstum und Beschäftigungsaufbau erschweren und nur irritieren würde.

(Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Ja, eine Wiederwahl zu vermeiden, wäre gut!)

Hier meine ich mitnichten das Wachsen nach dem immer Schnelleren und Höheren. Frau Ministerin, ich fand es gut, dass Sie das Thema des Gemeinwohls und des Wohlstandsindex erwähnt haben. Aber das hat auch etwas mit Wohlfühlen im besten Sinne zu tun; denn Wachstum per se, das immer nur aufeinander aufwächst und wie ein Kartenhaus zusammenfallen kann, ist kein Wachstum, das wir uns vorstellen. Da nutze ich sehr gerne den Begriff „Nachhaltigkeit“, lieber breiter und langsamer wachsen, aber dafür solide.

Von der Research-Abteilung der Deutschen Bank gibt es seit Jahrzehnten Untersuchungen, die jetzt auch der Bundestag herangezogen hat. Ich finde es gut, dass Sie jetzt auch vorhaben – nachdem es die anderen gemacht haben –, das in Rheinland-Pfalz einzuführen. Da haben Sie unsere Unterstützung.

(Beifall des Abg. Dr. Weiland, CDU)

Frau Lemke, auf vielen Wirtschaftsveranstaltungen sind wir gemeinsam. Viele Unternehmerinnen und Unternehmer fassen häufig die Gespräche mit Ihnen zusammen, ich zitiere: Herzblut für die Belange der Wirtschaft sieht wahrlich anders aus. – Unternehmer und Verbände klagen, dass sie über Wochen keinen Termin bei der zuständigen Wirtschaftsministerin bekommen.

Verehrte Frau Lemke, wir Politiker – da nehme ich uns nicht von aus – haben nur einen Zeitvertrag. Es sind die Unternehmer, denen auch Sie als Ministerin verpflichtet sind. Politik heißt heute nicht mehr Ausübung von Herrschaft und Belehrung des Volkes von oben, sondern Dienst an den Bürgern, Frau Ministerin.

(Beifall der CDU)

Frau Ministerin, es sind auch die Unternehmer, denen Sie keinen Termin geben, die mit ihren Steuergeldern Ihr Gehalt und auch unser Gehalt bezahlen. Ich finde, Sie haben mehr als nur ein Ohr oder Ihr Verständnis – lassen Sie uns darüber sprechen, nach dem Motto „eine Dialogkultur nur in Ihre eigene Richtung“ – verdient. Bei Ihrer Dialogkultur geht es meist nur um die sogenannte Green Economy, und alle anderen fallen hinten runter, aber die zahlen die Steuern für Ihr Gehalt, Frau Lemke.

(Beifall der CDU –
Pörksen, SPD: Das ist doch alles aus der Luft gegriffen!)

Frau Ministerin, viele müssen den Eindruck haben, den GRÜNEN in der Regierung käme es gar nicht so ungelegen, wenn die Flughäfen Hahn und Zweibrücken schwächer würden, wenn am Nürburgring weniger los

wäre und der Straßenverkehr im Land zum Erliegen käme. Herzblut für Betriebe und deren Mitarbeiter sieht wahrlich anders aus.

(Zurufe von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich kann Ihnen sagen, wir als CDU stehen im Gegensatz zu Ihnen für eine Politik des echten Dialogs mit den Unternehmern, für eine Politik mit der Wirtschaft und nicht gegen die Wirtschaft, gerade auch im Interesse der Arbeitnehmerinnen und -nehmer.

(Beifall der CDU)

Warum muss das in unser aller Interesse sein? – Um Arbeitsplätze im Land zu erhalten und neue Arbeitsplätze zu schaffen, damit Arbeit fair entlohnt werden kann und Arbeitsplätze wohnortnah angeboten werden können.

Auch das hat etwas mit Familienstrukturen zu tun, nicht nur bei der Kindererziehung, sondern Familien müssen auch zusammenhalten, wenn auf sie die große Aufgabe der Pflege zukommt.

Die Anstrengungen haben auch etwas damit zu tun, ob wir wohnortnah auf Arbeit zurückgreifen können und die Arbeitsplätze sicher sind.

Wir sind dagegen, dass eine grüne Ministerin die Industrie und die Mittelständler belehrt, was gute und was schlechte unternehmerische Ideen sind. Green Economy, die grüne Wirtschaft, ist ein Standbein, aber beileibe nicht das einzige, Frau Lemke. Auch für Windräder muss Stahl produziert werden, und zwar in der von Ihnen als schmutzig betrachteten

(Staatsministerin Frau Lemke: Das ist doch Quatsch!)

und energieintensiven Industrie. Auch das muss geschehen, und auch das gehört dazu.

(Beifall der CDU)

Wir halten es für falsch, dass fast nur noch das gefördert wird, was von Ihnen das Etikett „Öko“ bekommt. Diese Einseitigkeit und Konzentration auf die sogenannte „Grüne Wirtschaft“ halten wir für absurd. Auch dort gibt es nicht ausschließlich die Allgemeinwohlorientierung, auch dort gibt es handfeste Lobbyinteressen, und auch dort gibt es je nach Fördertopf eine atemberaubende Flexibilität.

Hören Sie daher bitte damit auf, Wirtschaft in gut und schlecht zu unterteilen, nach Ihrem ganz persönlichen, grünen, parteipolitischen Maßstab. Das wird der Bandbreite der Wirtschaft, der Unternehmen in unserem Land nicht gerecht.

(Beifall der CDU –
Zuruf des Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Worum geht es stattdessen? – Es geht uns um einen Gegenentwurf zu diesem grünen Modell. Es geht ers-

tens darum, die unternehmerische Freiheit zu respektieren, zweitens, verlässliche Rahmenbedingungen zu setzen, und drittens, bürokratische und finanzielle Belastungen so gering wie möglich zu halten. Es geht viertens darum, die unternehmerische Leistung auch einmal anzuerkennen, und fünftens, den Unternehmerinnen und Unternehmern im Land Vertrauen zu schenken, ihnen zuzutrauen, dass sie am besten die Entscheidungen treffen können, um ihre Geschäfte voranzubringen, und nicht automatisch Ihr Haus mit neuen Energieagenturen und neu geschaffenen Stellen gerade in Ihrem Leitungsbereich, Frau Ministerin Lemke.

(Beifall der CDU)

Ich habe leider oft den Eindruck, dass in Politik und Gesellschaft zuweilen ein verzerrtes Unternehmergebild herrscht. Die Unternehmer sind in ihrer Masse doch weder Heuschrecken noch vaterlandslose Gesellen. Sicherlich gibt es und gab es auch erhebliche Fehlverhalten und Fehlentwicklungen, rücksichtsloses und arrogantes Verhalten von Managern und Finanzjongleuren, und zwar besonders dann, wenn der Zusammenhang zwischen persönlicher und privater Verantwortung einerseits und persönlicher und privater Haftung andererseits auseinandergefallen ist. Aber die überwiegende Zahl der Unternehmerinnen und Unternehmer in Rheinland-Pfalz hält sich hingegen an Recht und Gesetz, und dies mit Anstand und Moral. Das wollen wir auch einmal betonen.

(Beifall der CDU)

Es sind nämlich gerade diejenigen Familienunternehmer, die persönlich haften, wenn etwas schiefgeht. Sie prägen unsere Wirtschaft.

Ausdrücklich möchte ich auch das Engagement der vielen Unternehmer für das Gemeinwohl hervorheben, die sich kulturell, im Sport und auch sozial engagieren, die eben kein Problem damit haben, einen Teil ihrer Belegschaft auch während der Arbeitszeit zum Beispiel für die Feuerwehr freizustellen. Damit tragen diese Wirtschaftstreibenden zum Zusammenhalt unserer Gesellschaft bei, und ich hätte mir gewünscht, dass Sie auch dafür einmal Danke sagen. Wir tun es sehr gerne.

(Beifall der CDU)

Es wird aber nur dauerhaft möglich sein, diesen Beitrag über den eigenen Gewinn hinaus für die Gesellschaft zu leisten, wenn die Unternehmen auch erfolgreich sind. Unternehmerischer Erfolg und Rendite sind nichts Unanständiges, das man gleich wieder höher besteuern müsste. Anständiger unternehmerischer Erfolg verdient eben keinen Neid, verdient keinen Argwohn, sondern politische und gesellschaftliche Anerkennung. Dafür wird es wirklich Zeit, so etwas einmal auszusprechen, ohne in einem Neben- oder Halbsatz immer gleich den Verweis auf Öko und Grün zu tätigen. Es wird Zeit, einfach einmal diesen Hinweis zu geben und sich zu bedanken ohne Vorbedingung, Frau Lemke.

(Beifall der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir brauchen eine Politik und eine Gesellschaft, die versteht, was Wirtschaft leistet. Wir brauchen ein Umfeld, das Unternehmertum stützt, begleitet und fördert, auch in der politischen Debatte. Diejenigen, die sich für unsere Unternehmen aus dem Fenster lehnen, sind durchaus sehr rar geworden.

Die Produkte, Arbeitsplätze, Sozialleistungen, Steuern – das alles sind auch Beiträge zu unserem Gemeinwesen. Natürlich profitiert die Wirtschaft von unserem Land, wenn die Straßen gut ausgebaut sind und wenn es eine gute Bildung gibt, aber umgekehrt profitiert auch unser Land von guten Unternehmern. Deshalb sind die Unternehmer unsere Partner und nicht unsere Gegner, egal ob Old oder New Economy.

(Beifall der CDU)

Ist es nicht paradox, dass wir einerseits unseren Nachbarstaaten politische Maßnahmen ans Herz legen, die uns so stark gemacht haben, und andererseits unsere Politik – vor allen Dingen Rot-Grün – gerade dabei ist, genau diese Reformerfolge bei uns selbst wieder rückgängig zu machen?

(Pörksen, SPD: Wieso denn das?)

– Herr Pörksen ruft: Wieso denn das? – Ich könnte Ihnen einiges aus Ihrer Agenda 2010 vorlesen, was damals verabschiedet worden ist. Damals haben Sie es nicht kritisiert, und was jetzt in Ihrem Wahlprogramm als Rolle rückwärts steht, ist von Ihnen auch nicht kritisiert worden.

Deshalb sagen wir als Christdemokraten in diesem Hause, nachhaltig im Sinne von wirtschaftlich erfolgreich ist Wirtschaftspolitik nur dann, wenn man den Unternehmen ausreichend Kapital für Investitionen belässt. – Woher sollen sonst die Mittel für Forschung und Entwicklung kommen? Wie sollen sonst neue Arbeitsplätze geschaffen oder auch in einem harten Wettbewerb bestehende Arbeitsplätze gesichert werden? Wie sollen sonst die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer fair entlohnt werden? Woher soll sonst das Geld für umweltfreundliche Technologien kommen?

Liebe Kolleginnen und Kollegen, verehrte Frau Ministerin Lemke, eines ist klar: Ohne schwarze Zahlen kann man auch keine grünen Experimente verwirklichen.

(Beifall der CDU –
Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Ohne
Experimente keine Innovation!)

Deshalb sieht das Bekenntnis der Christdemokraten zum Wirtschaftsstandort Rheinland-Pfalz anders aus als das der Landesregierung, und darauf lege ich für meine Fraktion auch sehr großen Wert. Der Standort Rheinland-Pfalz braucht ein klares Profil mit einem tragfähigen Geschäftsmodell. Die Landesregierung braucht für unser Land endlich ein Wohlstandskonzept.

Was dazu notwendig ist, ist ein wirtschaftsfreundliches Klima, unternehmerische Freiheit und beste Standortbedingungen, und dazu wiederum gehört eine moderne Infrastruktur und nicht drei läppische Sätze, die wir so-

eben von Ihnen zur Infrastruktur gehört haben, Frau Lemke.

(Beifall der CDU)

Dazu gehört auch eine anspruchsvolle Bildung sowie ausbildungsreife junge Leute, dazu gehört ein familienfreundlicher Arbeitsmarkt und nicht eine arbeitsmarktfreundliche Familienpolitik. Als Letztes – das fordere ich für die CDU in diesem Hause – gehört dazu ein Moratorium bei Bürokratie, Standards und Steuern.

(Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In rheinland-pfälzischen Unternehmen wird richtig gute Arbeit geleistet, aber diese gute Arbeit kann nur geleistet werden, wenn es Verlässlichkeit gibt und nicht immer wieder neue Ideen mit neuen Standards, die Geld kosten, die Arbeitsplätze gefährden und letztlich den Menschen auch den Spaß nehmen, überhaupt bei uns aktiv zu sein. Lassen Sie den Leuten doch ihren Spaß, in Rheinland-Pfalz aktiv und tätig zu sein, und überlegen Sie sich nicht jeden Tag etwas Neues, um ihnen diese Freude wieder zu nehmen. Lassen Sie sie einfach arbeiten!

(Beifall der CDU)

Die BASF, die Bitburger Brauerei, Boehringer, Wirtgen in Windhagen, Schott in Mainz, Opel in Kaiserslautern, Daimler in Wörth oder Michelin in Bad Kreuznach und viele weitere mehr, die ich an dieser Stelle gar nicht nennen kann, brauchen ein Bekenntnis zur Industriepolitik in unserem Land, und ich denke, darin ist sich die CDU mit vielen Sozialdemokraten auch einig, was dieses Bekenntnis anbelangt. Das bedeutet dann aber auch, dass beispielsweise die EEG-Vergütung nicht so bleiben kann und von Ihnen die Überarbeitung nicht so hätte blockiert werden dürfen, wie Sie es im Bund getan haben. Ich hätte mir schon ein anderes Bekenntnis zum Standort Rheinland-Pfalz gewünscht.

(Beifall der CDU)

Wir brauchen genauso ein Bekenntnis zu einem starken und leistungsfähigen Mittelstand und damit auch die Einsicht, dass die berufliche Bildung eben nicht durch Unterrichtsausfall und Leistungsabsenkung geschwächt wird, nur damit Ihre Zahlen stimmen. – Was hilft es uns, wenn wir immer mehr Abiturienten, aber keine Fachkräfte haben, und wenn Sie versuchen, das Niveau des Abiturs nach und nach zu senken? – Die Zahlen sagen noch nichts über die Güte aus.

(Beifall der CDU)

Deshalb lautet unser Maßstab: Nur so viele staatliche Eingriffe wie nötig und so viel unternehmerische Freiheit wie möglich.

(Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Aber die eigenen Kinder fördern!)

Sechs Punkte hat die CDU-Landtagsfraktion für eine starke Wirtschaft erarbeitet, die im Mittelpunkt einer

guten und von uns so verstandenen nachhaltigen Wirtschaftspolitik stehen müssen:

1. Die CDU fordert ein Steuermoratorium. Eine vor Kurzem veröffentlichte Studie des Bundes der Steuerzahler weist an sehr anschaulichen Beispielen nach, dass die Mehreinnahmen aus Steuererhöhungen in den seltensten Fällen zum Abbau der Verschuldung eingesetzt wurden.

Sie wurden dagegen eher noch eingesetzt, um neue Ausgabenprogramme zu rechtfertigen. Es führt kein Weg daran vorbei: Wer den Haushalt sanieren will, der muss auf Ausgaben verzichten.

(Beifall der CDU)

Das sage ich auch ganz deutlich in Anwesenheit dieser Landesregierung. Warum sollte denn ein Staat allein schon dadurch besser haushalten, wenn er mit 600 Milliarden Euro Steuereinnahmen nicht auskommt, aber dann plötzlich mit 650 Milliarden Euro? Warum sollte ein Staat plötzlich schon sozial gerechter werden, wenn er den Leuten mehr Geld abnimmt? Das sagt nichts über soziale Gerechtigkeit aus, sondern darüber, dass Sie nur mehr neue Broschüren drucken und sich vor allem auf Bilder stellen wollen. Aber das hilft der Wirtschaft in Rheinland-Pfalz nicht weiter, Frau Lemke.

(Beifall der CDU)

Unser aller Ziel ist es, dauerhaft Arbeitsplätze mit fairen Löhnen zu sichern. Deshalb gebe ich auch ganz klar die drei Bekenntnisse ab, die für uns so essenziell sind:

– Es darf keine Vermögens- und Substanzbesteuerung geben, eben keinen rot-grünen Griff in die Firmenkasse.

(Beifall der CDU)

– Es darf keine Erhöhung der Erbschaftsteuer geben. Schauen wir doch auf die vielen Familienbetriebe. Schauen wir doch auf kleine Betriebe,

(Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Was hat Erben mit Leisten zu tun?)

in denen die Inhaber zum Beispiel keine eigenen Nachkommen haben, aber bei denen die Nichte oder der Neffe mit drin sind.

(Zurufe im Hause)

Familie ist mehr als das, was Rot-Grün gerade hier wahrnehmen möchte.

Man merkt auch gerade an der hitzigen Debatte, dass einige so etwas kennen, was es bedeutet, aus einem Familienunternehmen zu kommen, einige es aber nicht wissen, was es heißt, aus einem Familienunternehmen zu kommen und auch etwas weitergeben zu müssen.

(Beifall der CDU)

Deshalb muss auch die kalte Progression abgeschafft werden. Das von Rot-Grün geplante Steuererhöhungs-

programm – es ist eine Steuerorgie, die hier geschieht – würde die Lage der Unternehmen in unserem Land erheblich verschlechtern. Es braucht Menschen, die weiter etwas unternehmen und eben nicht unterlassen wollen. Jede Irritation in der jetzigen Phase wäre falsch und führt zu weniger Wachstum. Deshalb wird die CDU keinen Beschluss mittragen, dass Steuern erhöht werden. Das kann ich Ihnen hier zusagen.

(Beifall der CDU –
Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Bis zur
Bundestagswahl!)

Denn: Wirft das Vermögen keine Erträge ab, muss die Vermögensteuer aus der Substanz gezahlt werden. Schauen Sie nach Frankreich, was das zum Beispiel für landwirtschaftliche Betriebe bedeutet. Nicht der Umsatz, die Rendite wird höher, aber die Vermögensteuer, die Substanzbesteuerung wird höher, weil die Grundstückspreise steigen, ein Landwirt zwar das Land hat, aber nicht die Liquidität des angesetzten Verkehrswertes. Wenn ein Landwirt dieses Land verkauft, hat er nicht mehr die Grundlage für das Wirtschaften und Steuerzahlen. In Frankreich sehen wir es. Just in den Touristenorten, in denen die landwirtschaftliche Fläche immer mehr genutzt wird, um Privatbauten darauf zu setzen, steigt zwar der Substanzwert, aber die Landwirte müssen Jahr für Jahr einen Hektar nach dem anderen verkaufen, nur um die Steuerschuld zahlen zu können. Welchen Betrieb sollen diese denn an ihre Kinder und Enkel weitergeben, und welche Arbeitsplätze sollen diese halten können?

(Beifall der CDU)

Widmen Sie sich doch einmal den praktischen Problemen und nicht nur Ihren grauen Theorien!

(Beifall der CDU)

Lassen Sie mich noch ein Beispiel nennen. Ich erinnere mich noch an die Debatte und warte heute noch auf etwas, Herr Kollege Pörksen. Als es schon einmal um die Vermögensteuer und die Substanzbesteuerung ging, hatte ich aus der „WirtschaftsWoche“ zitiert. Da riefen Sie herein, die Berechnung sei falsch. Sie haben mich schwer beeindruckt, das muss ich sagen. So schnell konnte ich es nicht nachrechnen.

Ich bat Sie dann, bitte geben Sie mir Ihre Berechnung, was Sie zugesagt haben. Bis heute ist sie noch nicht da. Man kann es im Protokoll nachlesen.

(Pörksen, SPD: In welchem?)

Ich habe jetzt noch einmal eine Berechnung da. Vielleicht sind Sie jetzt so flott und können mir sagen, wo der Rechenfehler ist, wenn es einen gibt.

Nehmen wir eine als GmbH geführte Bäckerei – vier Angestellte und ein Geselle – mit einem Substanzwert von 2 Millionen Euro, der schnell erreicht ist. Es geht um den Substanzwert: eine Immobilie in der Innenstadt, technische Ausstattung und ein Fuhrpark. – Bei dem von der SPD vorgesehenen Steuersatz von 1 % muss das Unternehmen selbst in einem Verlustjahr 10.000 Euro an Steuern bezahlen. Zwar hat die SPD bei Kapitalgesell-

schaften eine Freigrenze von 200.000 Euro vorgesehen, dennoch würde das der GmbH zur Hälfte zugerechnete Vermögen von 1 Million Euro voll besteuert werden. Selbst das verneint nicht Herr Gabriel. Ich glaube, er wird es wissen, mindestens genauso gut wie Sie.

Die Freigrenze ist übrigens gar kein Freibetrag: Liegt das Vermögen darüber, greift der Fiskus voll zu. Auch wenn die Bäckerei als Einzelunternehmen geführt wird, geht das ganz schnell an die Reserven.

Deshalb sage ich noch einmal an dieser Stelle: Liebe Kolleginnen und Kollegen, es geht darum, dass der Mittelstand gestärkt und nicht geschwächt wird. Bei der CDU heißt es: Die Mitte zählt. – Bei Rot-Grün heißt es: Die Mitte zahlt. – Das ist der entscheidende Unterschied.

(Beifall der CDU)

Wenn es um die Erhöhung von Staatsausgaben geht, ist die SPD immer schnell bei der Hand. Wenn es aber darum geht, dass auch bei den Beschäftigten der Aufschwung einmal ankommt, dann knausern die Sozialdemokraten wieder. Die ehemalige Arbeitnehmerpartei SPD ist hier zur Gerechtigkeitsbremse geworden. Soziale Gerechtigkeit heißt nicht nur, großzügig das Geld anderer Leute zu verteilen, sondern auch die Voraussetzungen zu schaffen, dass die Beschäftigten von ihrer Arbeit auch profitieren.

Es war Rot-Grün, die im Bundesrat verhindert haben, dass diese arbeitnehmerfeindliche Gerechtigkeitslücke der kalten Progression, das heißt, die Steuererhöhung durch die Hintertür, wenn jemand eine Gehaltserhöhung hatte oder Überstunden machte, endlich geschlossen wird, dass der Staat hier nicht abkassiert und einem wirklich den Freiraum zum Engagement nimmt. Das wäre eine Aufgabe einer ehemaligen Arbeitnehmerpartei gewesen, ist es aber leider nicht mehr.

(Beifall der CDU)

Während Ministerpräsident Kretschmann aus Baden-Württemberg immerhin – das muss man ihm lassen – den Mumm hatte, die rot-grünen Belastungen für die heimische Wirtschaft zu thematisieren, marschiert unsere Regierung, marschiert Frau Dreyer für die heimische Wirtschaft genau in die gegenteilige Richtung: Sie konzentrieren sich darauf, an der BASF vorbei einen Antrag – mit der Unterschrift der Ministerpräsidentin – in den Bundesrat einzubringen, der das Feld der Nanotechnologie verhindern soll. Morgen wird es ein bisschen unangenehm für Sie im Bundesrat, ich weiß. Da müssen Sie dann einem anderen Antrag zustimmen, damit es nicht ganz so peinlich mit dem rheinland-pfälzischen Antrag wird.

Aber es wäre wirklich besser gewesen, dass man nicht erst nach einem Brief vom Chef der BASF reagiert und gesprochen hätte, sondern davor. Das verstehe ich unter Wirtschaftsdialog, Frau Lemke.

(Beifall der CDU)

Sie können noch so häufig einen Dialog einfordern, aber Dialog heißt auch, rechtzeitig über die wichtigen Dinge zu sprechen.

Sie müssen sich auch fragen, wie Sie eigentlich glauben, dass Deutschland dort hingekommen ist, wo es jetzt ist. Es ist bitter, aber wahr: Es fehlt eine Stimme der wirtschaftspolitischen Vernunft in dieser Landesregierung.

(Beifall bei der CDU –
Zurufe von der SPD: Oje!)

Ich hatte gehofft, sie wäre heute zu hören gewesen. Aber sie ist nicht da.

2. Die CDU will die duale Bildung stärken. Wir als CDU stehen zu einer qualitativ hochwertigen beruflichen Ausbildung. Deshalb muss der viel zu hohe Unterrichtsausfall gerade an Berufsschulen abgebaut werden, Frau Ahnen und Frau Lemke.

Wir als CDU wenden uns gegen jegliche Absenkung des Leistungsniveaus.

Wir als CDU setzen auf Ausbildungsfähigkeit durch verlässliches Wissen und verlässliche Kompetenzen. Es kann uns nicht zufriedenstellen – vielleicht ist es bei Ihnen so, uns stellt es nicht zufrieden –, wenn zunehmend Unternehmen den Absolventen Nachhilfe in Schreiben, Lesen und Rechnen geben müssen. Dann müssen wir nach den Ursachen fragen und nicht andere beschimpfen.

Die duale Bildung ist ein Alleinstellungsmerkmal unseres Wirtschaftsstandortes. Die Stärken, die wir deshalb auch in Deutschland dadurch gewonnen haben, dürfen hier in Rheinland-Pfalz nicht verspielt werden. Liebe Kolleginnen und Kollegen, die berufsbildenden Schulen sind Aufsteigerschulen. Die duale Bildung ist eben kein Trostpfeil für Schwächere, die sich nicht für das Gymnasium entschieden haben.

Deshalb stehen wir für eine duale Bildung, die schon früher über Kooperationen und eine Laufbahnberatung mit der allgemeinen Bildung verzahnt ist.

(Staatsminister Lewentz: Ziemlich langweilig!)

– Sehen Sie, Herr Lewentz. Das ist das, was man dazwischenrufen kann. Er sagt, es ist ziemlich langweilig. Das gebe ich sehr gerne an die Unternehmerinnen und Unternehmer in diesem Land weiter,

(Beifall der CDU –
Staatsminister Lewentz: Ich habe die Rede gemeint!)

dass dieser Infrastrukturminister mit verschränkten Armen hier sitzt, dieser Infrastrukturminister, der es nicht geschafft hat,

(Staatsminister Lewentz: Sie halten eine langweilige Rede!)

seiner Kollegin, die über Wirtschaftspolitik heute referierte, wichtige infrastrukturpolitische Impulse mitzugeben;

denn Infrastruktur und Wirtschaftspolitik gehören für uns zusammen. Sie haben es nicht geschafft, sind frustriert,

(Beifall der CDU)

beschimpfen andere, Herr Lewentz.

(Baldauf, CDU: Er versteht es ja nicht!)

Herr Minister Lewentz, ich freue mich wirklich sehr auf Ihre Regierungserklärung; denn es wird Zeit zu wissen, wo Ihre Infrastrukturpolitik hingeht. Darauf freuen wir uns, Herr Lewentz. Vielleicht dürfen Sie diese Regierungserklärung halten.

(Beifall der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir setzen auf anknüpfende duale Studienangebote für Lehrlinge und Meister. Genau an dieser Stelle – ich hätte es mir auch von der Ministerin gewünscht – möchte ich im Namen der CDU, der Christdemokraten, den vielen Kammern in diesem Land Danke für ihren Einsatz für die vielen jungen Leute sagen. Einige schaffen es schneller, es gibt einige Spätzünder. Wir dürfen keinen vergessen. Jeder hat eine zweite, eine dritte Chance verdient. Dafür danke ich wirklich den Kammern, dass sie sich so dafür einsetzen.

(Zurufe von der SPD)

Wenn Sie dazu nur lachen können, dann sage ich, ich finde die Kammern sind wichtig, deshalb danke schön.

(Beifall der CDU)

Jetzt gehen wir an die Wurzeln, warum wir das Problem an den berufsbildenden Schulen haben. Der geplante, nicht der überraschende Unterrichtsausfall an den berufsbildenden Schulen ist gut dreimal so hoch wie an den allgemeinbildenden Schulen.

Frau Ahnen ist weg.

(Fuhr, SPD: Da steht sie –
Weitere Zurufe von der SPD)

Die Ausgaben pro Schüler – – –

(Zurufe von der SPD)

– Frau Ahnen ist jetzt zumindest weg von der Regierungsbank.

(Staatsminister Lewentz: Die Orientierung verloren,
Frau Kollegin!)

– Ist das schön. Man merkt, Herr Lewentz ist ein bisschen unruhig, er sagt, man hätte die Orientierung verloren, Frau Kollegin. Ich habe den Eindruck, Sie sind noch nie richtig auf dem Hahn gelandet, und Brüssel findet Ihr Navigationssystem auch nicht.

(Beifall der CDU –
Zuruf des Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Die Ausgaben pro Schüler liegen an den berufsbildenden Schulen deutlich über dem Bundesdurchschnitt. Die Schüler-Lehrer-Relation ist an rheinland-pfälzischen Berufsschulen schlechter als im Bundesdurchschnitt.

Sie sind dabei, aus Kostengründen sogar ganze Teilzeitbildungsgänge zu zentralisieren und aus der Fläche zu ziehen. Das ist anders, als Sie es gesagt haben, Frau Lemke. Diese Konzentration des schulischen Teils der Ausbildung wird dramatisch für die jungen Leute werden. Können Sie sich vorstellen, welche Wegstrecken man jungen Leuten zumutet? Beispielsweise soll bei der BBS Neustadt die Zimmermannsausbildung verloren gehen. Sie wollen sie schließen. Diese soll nun in Ludwigshafen zentralisiert werden. Die Auszubildenden sind mehr als beunruhigt.

Frau Ministerpräsidentin, was denken Sie, soll ein Auszubildender von der französischen Grenze in der Südpfalz mit 16 Jahren machen, damit er morgens nach Ludwigshafen kommt? Wissen Sie, wie lange er dafür in öffentlichen Verkehrsmitteln sitzen muss? Das dauert länger als zwei Stunden. Er macht im Leben keine Ausbildung mehr. Genau das Gleiche gilt für die jungen Leute zum Beispiel im Kreis Altenkirchen. Deshalb müssen wir solange wie möglich versuchen, dass Schulen und Ausbildung wohnortnah möglich sind und wir nicht an der falschen Stelle Kosten einsparen. Die regionalen kleinen Familienunternehmen brauchen Fachkräfte. Deshalb brauchen wir auch die Schulen vor Ort.

(Beifall der CDU)

3. Die CDU fordert die Stärkung von Forschung und Innovation. Die Hochschullandschaft ist von der damaligen, CDU-geführten Landesregierung gut bzw. hervorragend ausgestattet worden. Mainz, Trier, Kaiserslautern, Koblenz und Landau sind sehr gute und verzahnte Standorte. Rheinland-Pfalz läuft aber Gefahr, das Erreichte zu verspielen. Unsere Hochschulen brauchen eine verstärkte Vernetzung in die regionale Wirtschaft.

Ein Zitat hat mich sehr beunruhigt, dass wir noch vieles nachzuholen haben. Das zeigt das Zitat des Präsidenten der dualen Hochschule Baden-Württemberg. In einer Anhörung des rheinland-pfälzischen Landtages sagte er: „Machen Sie nur so weiter wie bisher, dann werden Sie kein Wettbewerber für uns.“ – Das macht mir schon Sorgen.

Wir können uns anschauen, dass vor 25 Jahren die Technische Universität Kaiserslautern aufgebaut worden ist. Hightech-Unternehmen, bessere Vernetzung zwischen Wissenschaft und Wirtschaft, aber Fortschritt bedeutet Bewegung. Sie wollen eines abbremsen, nämlich Bewegung und Neues. Sie entdecken an Neuentdeckungen immer zuerst die Risiken und Gefahren und fragen nicht, was Gutes an Fortschritt für unser Land dabei herauskommt. Das unterscheidet ein Konzept von Rot-Grün von dem der Christdemokraten.

(Beifall bei der CDU)

4. Die CDU steht für die Beibehaltung der Tarifautonomie. Sie möchten politische Löhne festlegen. Wir vertrauen den Tarifparteien, dass sie in jeder Branche ge-

meinsam einen Mindestlohn aushandeln. Das erfolgt am nicht politischen Tisch, sondern sie können es, weil sie selbst den Kopf dafür hinhalten.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU –
Zuruf des Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich kann Ihnen nur sagen, lassen Sie Ihre Idee mit den Werkverträgen fallen. Über die verfassungsrechtliche Vertragsfreiheit der Unternehmen werden wir hier noch reden müssen.

(Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

Frau Lemke, ich hätte mich gefreut, wenn ich heute von Ihnen dazu etwas gehört hätte.

Ich komme zu dem Thema, zu dem Herr Lewentz irgendwann sicherlich eine Regierungserklärung abgeben wird:

5. Die CDU setzt auf eine gute Verkehrsanbindung. Ein schnelles Internet ist das eine.

Frau Ministerin Lemke, natürlich ist es immer wohlfeil, nach dem Bund zu rufen. Nur interessant ist, dass Rheinland-Pfalz das Bundesland mit den meisten Gemeinden ohne schnelles Internet ist. Entweder gelten Bundesgesetze überall oder nur speziell hart in Rheinland-Pfalz.

Ich will noch einmal zum Thema „Verkehrswege“ kommen. Nicht ohne Grund tun sich Wirtschaftsunternehmen erstmalig zu einer gemeinsamen Pressekonferenz zusammen, um in einem glühenden Appell an die Landesregierung deutlich zu machen, dass ihre Chance zum guten nachhaltigen Wirtschaften durch diese Landesregierung gefährdet ist, weil Straßen nicht gebaut werden, Brücken blockiert werden, Straßen nicht saniert werden und Sie letztlich kein Herz für diejenigen haben, die jeden Tag pendeln. Über 275.000 Auspendlerinnen und Auspendler aus Rheinland-Pfalz haben wir jeden Tag. Wenn die Straßen schlechter werden und der Sprit teurer wird, dann werden diese Leute zu den Arbeitsplätzen ziehen und nicht die Arbeitsplätze zu uns kommen.

(Beifall bei der CDU –
Zurufe der Abg. Frau Schmitt und
Pörksen, SPD)

Ich komme zum ÖPNV. Wir können gern den ÖPNV nehmen. In Rheinland-Pfalz fließen rund 90 % der Mittel in die Schiene, nur 10 % in den Busverkehr. Aber 90 % der Fahrgäste werden mit dem Bus befördert, nur 10 % über die Schiene. Rheinland-Pfalz hat die ältesten Busse in ganz Deutschland. Das Durchschnittsalter eines Busses in Rheinland-Pfalz liegt bei über zehn Jahren. Das geht zwangsläufig auf Kosten der Verkehrssicherheit. Das will die CDU so nicht.

(Beifall der CDU –
Frau Schmitt, SPD: Keinen einzigen Cent
mehr haben Sie beantragt!)

Ich schaue in Richtung Trier. Frau Dreyer und Frau Lemke, Sie werden sicherlich mit unterschiedlichen und

gemischten Gefühlen den Jahresempfang des VTU (Vereinigung Trierer Unternehmen) vor Augen haben. Die Leute haben Ihnen so überzeugend nahegelegt, wie wichtig die Nord- und Westumfahrung bei Trier sind. Die haben Ihnen nahegelegt, dass sich die Wirtschaft nur entwickeln kann, wenn man einen Bezug zu Luxemburg hat und wenn man nicht als Bremse gilt, sondern wenn man beherzt anpackt und dazu da ist, Eisenbahnverbindungen vollwertig nach Luxemburg auszustatten. Das ist genau der Punkt.

(Beifall bei der CDU –
Frau Schmitt, SPD: Was tun wir? Was hat der
Bund getan?)

Der Bund stellt Geld zur Verfügung. Der Bund kann nichts bauen, was Sie nicht planen. Sie haben für eine Brücke, den Hochmoselübergang, oder die A 1 ewige Sitzungen gebraucht, sogenannte Moratorien, Mediationen, die letztlich zu Meditationen wurden.

(Staatsminister Lewentz: Wir bauen doch! –
Zurufe von der SPD)

– Herr Lewentz ist stolz darauf, dass er eine Sache voranbringt: Wir bauen jetzt.

Aber Sie wissen auch, Sie könnten schon längst viel weiter sein, wenn Sie beherzt angepackt hätten oder wenn Sie den Mut hätten, eine Bürgerbefragung zur Mittelrheinbrücke zu machen.

(Beifall der CDU)

Machen Sie es, und reden Sie nicht von Bürgerbefragung.

Wir brauchen die zweite Rheinbrücke bei Wörth. Sie haben gestern den Bundesverkehrsminister gehört, ein kluger Mann, der Geld in die Hand nimmt und vor allen Dingen den Verkehr in diesem Land weiterbringt.

(Vereinzelt Heiterkeit bei der SPD –
Zurufe der Abg. Frau Schmitt, SPD)

Bei der B 10 bringen Sie die Leute der Region gegen sich auf.

Es ist schön jetzt. Man merkt anhand der Reaktion, dass die Themen kommen, die genau ins Schwarze treffen, sonst könnten Sie ganz entspannt sein.

(Beifall bei der CDU –
Zuruf der Abg. Frau Schmitt, SPD, und weitere
Zurufe von der SPD)

Das ist der Punkt, den irgendwann eine Ministerpräsidentin klären muss. Wir wissen, das Rot und Grün anderer Meinung sind. Irgendwann müssen Entscheidungen getroffen werden. Regierungen sind nicht gewählt, um gemeinsam Mediationen durchzuführen, sondern um Entscheidungen zu treffen. Dafür sind Sie an der Regierung.

(Beifall der CDU)

Bei der B 10 – wir kennen das alle – hat, glaube ich, die Mediation fast 400.000 Euro gekostet. Entlang der Fakten haben Sie aber keine Entscheidungen getroffen.

Zum Flughafen Hahn kann ich Ihnen nur sagen, Frau Lemke, sichern Sie die volle Nutzung der verlängerten Start- und Landebahn. Sichern Sie auch einen dauerhaften Nachtflug für die Fracht.

Frau Lemke, verabschieden Sie sich vor allem von dem Postulat, dass am Flughafen Hahn ein Nullwachstum passieren müsste. Wer das in Kauf nimmt, nimmt das Scheitern des Flughafens in Kauf.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU –
Vizepräsident Dr. Braun übernimmt den Vorsitz)

Legen Sie uns endlich ein tragfähiges Gesamtkonzept für die Flughäfen Zweibrücken und Hahn vor. Es wird Zeit, nicht nur zu reden, sondern zu machen. Sie sind in der Regierung.

6. Wir fordern bezahlbare Energie für die Wirtschaft. Wir stehen zu den Zielen der Energiewende. Aber dennoch kann man auch kritisch gegenüber einzelnen Maßnahmen sein. Wir brauchen eine sichere und bezahlbare Stromversorgung.

Frau Lemke, Sie sagten – ich darf Sie aus Ihrer Rede zitieren –: „Es ist falsch, wenn Großunternehmen entlastet werden, die es gar nicht nötig haben, weil sie eben nicht im internationalen Wettbewerb stehen, (...)“.

(Staatsministerin Frau Lemke: Das habe ich
nicht gesagt!)

Mir ist kein Großunternehmen des Landes bekannt, das nicht im internationalen Wettbewerb steht. Ich zitiere Sie weiter: „Allein ein hoher Energieverbrauch als Befreiungskriterium ist falsch – das benachteiligt den Mittelstand (...)“.

Noch einmal, Frau Ministerin, wir müssen da schon konkreter werden. Es geht doch nicht um den absoluten Energieverbrauch, es geht um energieintensive Unternehmen, die aus technischen Gründen im Verhältnis zu ihrer Produktionsmenge viel Energie verbrauchen müssen. Ich glaube nicht, dass die Wirtschaft auf die Tipps von Eveline Lemke beim Energiesparen gewartet hat.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Die Wirtschaft hat bereits einen Masterplan.

(Glocke des Präsidenten)

Die Wirtschaft in Rheinland-Pfalz spart Energie aus eigenem Interesse ein. Deshalb sagen wir ganz klar: Rot-Grün lebt von der Substanz. Sie geht leider aber auch an die Substanz unserer Unternehmerinnen und Unternehmer. Rot-Grün, befreien Sie sie von den Lasten. Sagen Sie ja zu einem Moratorium bei Bürokratie, Steuern und Standards.

(Glocke des Präsidenten)

Vielen Dank.

(Anhaltend starker Beifall der CDU)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die SPD-Fraktion hat der Fraktionsvorsitzende, Herr Hering, das Wort.

(Frau Klöckner, CDU: Ich freue mich auf die Regierungserklärung von Herrn Hering. –
Pörksen, SPD: Wir freuen uns, wenn Sie endlich fertig sind!)

Abg. Hering, SPD:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Klöckner, Sie haben damit begonnen, dass Sie beim Termin bei der LVU die Wirtschaftsministerin aufgefordert hätten, eine Regierungserklärung abzugeben.

(Frau Klöckner, CDU: Genau!)

Im politischen Mainz war Wochen vor dem LVU-Termin klar, dass Frau Lemke eine Regierungserklärung halten wird.

(Frau Klöckner, CDU: Das sagen Sie!)

Es ist eine Frage des Stils, das auf dem LVU-Abend zu fordern. Es ist unredlich, hier zu behaupten, man wäre Veranstalter dieser Regierungserklärung gewesen.

(Starker Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Pörksen, SPD: Dazu muss man Stil haben!)

Dann haben Sie Ihre Rede mit der Aussage und dem Vorwurf eingeleitet, die Position von Frau Lemke zur Grünen Gentechnologie hätte die BASF veranlasst, Arbeitsplätze am Limburgerhof abzubauen. Sie wissen, dass dies falsch ist. Die BASF hat mehrfach erklärt – auch in Verlautbarungen des Vorstandes –, aufgrund der politischen Entscheidungen in Europa und aufgrund der Akzeptanz Grüner Gentechnologie in Europa sowie der Entscheidungen der Bundesregierung habe sie den Standort verlassen, nicht wegen der Entscheidung der Landesregierung. Das ist Ihnen bekannt.

(Starker Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Sie haben hier bewusst etwas anders behauptet.

(Licht, CDU: Das glaubt Ihnen doch keiner!)

Man stellt sich die Frage, warum man eine so wichtige Rede mit solchen Halbwahrheiten beginnt. Das ist dann der Fall, wenn einem die Substanz fehlt, in der Sache Wesentliches zum Ausdruck zu bringen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Pörksen, SPD: Sehr richtig!)

Wenn Sie Ihre Rede analysieren lassen würden, müssten Sie zugeben, Sie haben zur Bundespolitik, zur Steuerpolitik, zur Bildungspolitik gesprochen und eine Reihe Vorwürfe gemacht, sie haben aber nicht einmal im Ansatz über eine Konzeption der CDU zur Landeswirtschaftspolitik gesprochen.

(Starker Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Jetzt könnte man sagen, wenn man in der Sache nicht so drin ist, sollte man besser den wirtschaftspolitischen Sprecher reden lassen.

(Frau Klöckner, CDU: Das sagt der Richtige!)

Das ist eine Möglichkeit einer Fraktion, auf solch ein Problem zu reagieren.

(Frau Klöckner, CDU: Das sagt der Nürburgering-Kenner!)

Ich will Ihnen eine Begegnung schildern, die ich vor einigen Wochen mit sechs wichtigen Vertretern der rheinland-pfälzischen Wirtschaft hatte. Es handelte sich um Unternehmerpersönlichkeiten von großen Unternehmen und Vertretern der Kammern, die dort als Spitzenfunktionäre tätig sind. Dann habe ich die Frage gestellt: Wissen Sie eigentlich, wer der wirtschaftspolitische Sprecher der CDU-Fraktion im Landtag ist? –

(Dr. Weiland, CDU: Lächerlich!)

Ich habe einen angeschaut, und er hat gesagt: Das weiß ich wirklich nicht. –

(Dr. Weiland, CDU: Märchenonkel!)

Ich habe den Blick schweifen lassen. Der Fünfte sagte: Herr Hering, das ist jetzt aber wirklich peinlich für uns.

(Dr. Weiland, CDU: Peinlich sind im Augenblick nur Sie!)

Der Sechste hat gesagt, nein, das ist nicht peinlich für die Vertreter der Wirtschaft, das ist peinlich für die CDU-Fraktion. Wir haben dort in der Tat seit Jahren nichts Wesentliches zur Wirtschaftspolitik gehört.

(Starker Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Dr. Weiland, CDU: Lächerlich!)

Deswegen erlauben Sie mir, das zu tun, was angebracht ist, auf eine solide Regierungserklärung einzugehen,

(Zuruf von der CDU: Solide!)

eine gute Regierungserklärung, weil Ihnen Solidität eben abgeht,

(Ernst, CDU: Gerade noch die Kurve gekriegt!)

weil wir uns, glaube ich – das habe ich bereits an anderer Stelle angemerkt –, im gemeinsamen Interesse an-

gewöhnen sollten, zu wesentlichen Themen fundierte Ausführungen zu machen.

(Bracht, CDU: Dann fangen Sie an! –
Frau Klöckner, CDU: Dann fangen Sie einmal an!)

Wir sollten hier im Landtag ein gewisses Niveau pflegen und nicht nur durch Abschweifen und Polemik das gesamte Image des Landtags schädigen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Frau Lemke hat in ihrer Regierungserklärung deutlich gemacht, dass die rot-grüne Koalition in Rheinland-Pfalz für eine Wirtschaftspolitik steht, die die richtigen Antworten auf die Herausforderung der Gegenwart und Zukunft gibt. Diese Wirtschaftspolitik steht hinter den Unternehmen in Rheinland-Pfalz, damit diese den Herausforderungen gerecht werden können. Sie unterstützt sie auf vielfältige Weise, damit sie Wettbewerbs- und Wachstumschancen realisieren können und ihre Position auf weltweiten Märkten behaupten und möglichst ausbauen können.

Diese rot-grüne Wirtschaftspolitik setzt besondere Schwerpunkte auf ökologische Nachhaltigkeit, Umwelt- und Klimaverträglichkeit, ohne dabei andere Forderungen zu vernachlässigen.

(Baldauf, CDU: Im Pfälzerwald!)

Der Erfolg der rheinland-pfälzischen Unternehmen, der nicht möglich ist ohne das Engagement ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie der Unternehmerinnen und Unternehmer, ist die Basis für den Wohlstand in Rheinland-Pfalz.

(Dr. Weiland, CDU: Textbaustein!)

Diesen Wohlstand und die mit ihm verbundene Lebensqualität zu sichern und allen Menschen in Rheinland-Pfalz gerecht zugutekommen zu lassen, ist Kern rheinland-pfälzischer Wirtschaftspolitik.

(Dr. Weiland, CDU: Und jetzt zur Substanz!)

– Herr Dr. Weiland, die haben wir gestern von Ihnen eindrucksvoll vermisst.

(Starker Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Rheinland-Pfalz ist ein guter Wirtschaftsstandort. Die Unternehmen und die Beschäftigung haben sich in Rheinland-Pfalz besser entwickelt als im Durchschnitt der anderen Bundesländer. Dies ist Ergebnis einer guten Wirtschaftspolitik in Rheinland-Pfalz seit Jahren, ob Sie von der CDU dies wahrhaben wollen oder nicht.

(Beifall der SPD und bei dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Die Wirtschaft ist auch im Jahr 2012 stärker gewachsen als in anderen Bundesländern. Wir haben seit Jahren die dritt niedrigste Arbeitslosenquote in Deutschland. Noch

nie waren so viele Menschen in Rheinland-Pfalz sozialversicherungsspflichtig beschäftigt wie heute.

(Frau Klöckner, CDU: Angela!)

Die Exportquote hat erneut wieder Spitzenwerte erreicht. Dass Sie das negieren wollen, ist klar, weil Sie nicht leugnen können – Unternehmer und Beschäftigte in anderen Bundesländern werden nicht dümmer sein als in Rheinland-Pfalz –, dass in Rheinland-Pfalz die Wirtschaft besser als in anderen Bundesländern wächst. Hier haben mehr Menschen Arbeit als in anderen Bundesländern, weil Rheinland-Pfalz ein guter Wirtschaftsstandort dank des Dialogs zwischen Wirtschaft und Politik ist, der hervorragend funktioniert. Das stört Sie im Ergebnis.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich will ausdrücklich das unterstreichen, was Frau Lemke zutreffend zu Europa gesagt hat, als hier Gemurre von Ihnen aufkam.

Wir haben eine hohe Verantwortung dafür, für Südeuropa nicht nur eine Sparpolitik anzuordnen, sondern dort auch für Wachstum und Beschäftigung, insbesondere junger Menschen, zu sorgen: im Interesse eines gemeinsamen Europas, aber auch im ökonomischen Interesse von Deutschland und somit auch von Rheinland-Pfalz. – Alles andere ist unverantwortlich. Jetzt erst, kurz vor Toresschluss, hat Frau Merkel eingesehen, dass dies notwendig ist.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

Sie hat es vorher abgelehnt, dort gemeinsam mit anderen Wachstumspolitik zu finanzieren.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –

Baldauf, CDU: Das sage ich ihr!)

Dass Rheinland-Pfalz so gut durch die Wirtschaftskrise gekommen ist – besser als andere Bundesländer –, hat es seiner Wirtschaftsstruktur zu verdanken: Rheinland-Pfalz ist eben ein starker Industriestandort. Wir haben im Land viele Großunternehmen, von der Chemischen Industrie über den Maschinenbau und die Metallindustrie im Allgemeinen bis zur Automobilindustrie. Hinzu kommen etliche mittelgroße sogenannte „Hidden“ Champions.

Natürlich ist Rheinland-Pfalz stolz auf die Großunternehmen in Ludwigshafen, in Ingelheim und in Wörth. Aber ganz wichtig ist der innovative Mittelstand. Die Vielfalt unseres Landes zeigt sich gerade bei den vielen mittelständischen Unternehmen, die auf internationalen Märkten erfolgreich und in ihren Branchen zum Teil Weltmarktführer sind. Beispielhaft will ich nennen die Firma Wirtgen aus Windhagen, den Hightech-Fahrradhersteller Canyon, den Weinlogistiker Hillebrand, das Familienunternehmen Schiffer, das die Zahnbürsten von Dr. Best herstellt, oder die Firma Griesson. Man könnte viele weitere nennen. Das sind alles Unternehmen, die in Teilssegmenten Weltmarktführer sind und das

am Standort Rheinland-Pfalz dank guter Standortbedingungen möglich gemacht haben. Auch dort sind wir besser als andere.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Es ist der Anteil der Industriebeschäftigten angesprochen worden, der höher ist als in anderen Bundesländern: 251.000 Rheinland-Pfälzerinnen und Rheinland-Pfälzer finden dort einen Arbeitsplatz, wobei ein Umsatz von über 86 Milliarden Euro im Jahr 2012 erwirtschaftet wurde. Das sind 26 % der Bruttowertschöpfung. Andere europäische Staaten haben in diesem Segment nicht einmal 10 % der Bruttowertschöpfung aufzuweisen. Dieser starke Anteil der Industrieproduktion und des verarbeitenden Gewerbes ist der entscheidende Grund, warum wir auch im Dienstleistungssektor nachhaltig Arbeitsplätze sichern können und warum wir in der Arbeitsplatzstatistik besser dastehen als andere Wirtschaftsstandorte.

Dass wir in der Wirtschaftspolitik einen großen gemeinsamen Nenner haben, wird daran deutlich. Genauso wie Frau Lemke kann ich sagen: Diese rot-grüne Koalition bekennt sich nachhaltig zum Industriestandort Rheinland-Pfalz.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dazu gehört auch das Bekenntnis zu Innovation und zur zwingenden Notwendigkeit von Energie- und Ressourceneffizienz. Es gehört das Bekenntnis zu einer leistungsfähigen Infrastruktur dazu. Auch das gehört zum Bekenntnis zu einem Industriestandort.

(Frau Klöckner, CDU: Eben!)

Ich habe erwartet, dass Ihre Rede zu dem Infrastrukturpunkt – zu dem Thema Straßen – zumindest ein wenig Landesbezug haben würde. Hier gilt wie in vielen anderen Bereichen der Politik: Sie sind sehr gut, wenn es darum geht, Dinge zu bestellen. Aber wenn es um die Finanzierung Ihrer Forderungen geht, wollen Sie keine Verantwortung übernehmen. Frau Klöckner, im Grunde ist das, was Sie hier betreiben, politische Zechprellerei.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –

Baldauf, CDU: Da hat er eine ganze Woche
Zeit für gehabt!)

Herr Baldauf, wir werden die Gelegenheit suchen und finden, mit Vertretern der Wirtschaft im Detail darüber zu diskutieren, wie scheinheilig Ihre Vorgehensweise in diesen Bereichen ist. Wir wissen, dass es schwierig ist, die Verkehrsstruktur zu unterhalten und in den wenigen Fällen, in denen es notwendig ist, einen Neubau zu finanzieren, insbesondere in einem Land, das das dichteste Netz von klassifizierten Straßen aller ländlich geprägten Bundesländer hat. Wir kennen diese Schwierigkeiten. Herr Lewentz meistert diese Aufgabe mit den ihm zur Verfügung stehenden Ressourcen hervorragend.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich will noch deutlich machen, dass wir im Gegensatz zu Ihnen im Dialog mit der Wirtschaft in dieser Frage nachhaltig bestehen können. Es hat eine Prioritätenliste aller Kammern in Rheinland-Pfalz gegeben: Was sind Maßnahmen mit Priorität 1, und welche weiteren Maßnahmen sind wünschenswert? – Da das Budget überschaubar ist, gab es eine klare Prioritätensetzung. Wir haben uns an die Prioritätensetzung der Wirtschaft gehalten. Im ersten Bereich hat die Wirtschaft den Hochmoselübergang auf Platz 1 gesetzt – dieser ist im Bau –, den Lückenschluss der A 1 – er wird angemeldet werden –, den Mainzer Ring – er ist im Bau – und die Schiersteiner Brücke, die gebaut werden wird. Wir gehen auch davon aus, dass die Rheinbrücke in Wörth gebaut werden kann. Die B 8 und die B 414 werden Teil der Anmeldung sein, ebenso wie Teile der B 10 gemeldet sind.

Dann gehört es zur Redlichkeit zu beachten, wie es bisher bei der Finanzierung des Bundesverkehrswegeplans aussah. Der letzte Bundesverkehrswegeplan, der von den Maßnahmen der rot-grünen Bundesregierung bereits – – –

(Licht, CDU: Erzählen Sie doch mal: Wie ist denn die
Entwicklung der Finanzierung in Ihrem Hause?)

– Herr Licht, wenn Ihre Fraktion Sie reden lässt und Ihnen die Kompetenz dafür zugesteht, können Sie sich gleich melden und hier sprechen. Bisher erteilt Ihnen Ihre Fraktion sehr selten freiwillig das Wort.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Der Bundesverkehrswegeplan, in dem die Anzahl der Maßnahmen bereits deutlich reduziert war, beinhaltete für Rheinland-Pfalz 160 Vorhaben. Umgesetzt wurden gerade einmal 40 Maßnahmen.

(Licht, CDU: 469 Millionen Euro!)

Bundesverkehrsminister Ramsauer hat gesagt, zukünftig werde weniger neu gebaut werden können, das müsse jeder akzeptieren. Wir werden jetzt 80 Maßnahmen mit einem Volumen von über 3 Milliarden Euro anmelden. Bereits jetzt wissen wir: Selbst wenn der Bundeshaushalt pro Jahr 1 Milliarde Euro mehr für Straßen ausweisen würde – was einige fordern, Sie auch; wir Sozialdemokraten könnten uns das ebenfalls vorstellen –, könnte das Programm, das Herr Lewentz anmelden wird, nicht in Gänze umgesetzt werden.

Jetzt laufen Sie von der Westpfalz bis in die Region Trier und bis zu uns in den Westerwald herum und fragen: Was wünschen Sie? Was sollen wir noch anmelden? – Sie wissen ganz genau, dass jede neue Maßnahme nur umgesetzt werden könnte, wenn Sie eine andere streichen würden. Sie hätten Respekt verdient, wenn Sie sagen würden: Die haben die A 1 und eine Teilstrecke der B 10 angemeldet; das streichen wir, weil wir eine andere Forderung redlich umsetzen wollen. – Dazu haben Sie natürlich keinen Mut. Damit haben Sie den Menschen ein X für ein U vorgemacht.

Wir gehen in die Region und sagen den Menschen und auch den Vertretern der Wirtschaft, was geht und was

nicht geht. Genau das will die Wirtschaft von der Politik haben: ehrliche Antworten und verlässliche Rahmenbedingungen. – Rot-Grün gibt sie ihnen. Sie dagegen machen den Menschen etwas vor. Das ist der Unterschied in der Politik zwischen Ihnen und uns.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Wir wissen auch aus der Entwicklung, dass die Frachtverkehre dramatisch wachsen werden, sodass wir zusätzliche Schienen und Wasserstraßen brauchen. Deswegen haben wir auch eine klare Prioritätensetzung: Neben Straßenbaumaßnahmen werden wir auch Maßnahmen anmelden – Moselschleusen, Alternativtrasse und anderes –, um die Schiene und die Wasserstraßen auszubauen. Das ist verantwortliche, ehrliche Politik.

Dazu gehört auch – das hat Frau Lemke ebenfalls gesagt – der Ausbau der Breitbandinfrastruktur. Wenn man sich die moderne Wirtschaftspolitik betrachtet, und wenn man zufällig gestern im Sonderteil der „F.A.Z.“ gelesen hat, wie viel an Planung, Konzeption und Entwicklung von Produktionsprozessen zukünftig über das Internet stattfinden wird, stellt man fest, dass wir viel größere Bandbreiten im Internet brauchen.

(Licht, CDU: Zu dem Beispiel von eben haben Sie gar nichts gesagt!)

Damit ländliche Räume nicht komplett abgehängt werden, werden wir dort Enormes tun müssen.

(Licht, CDU: Wieso sind andere Länder weiter?)

An der Stelle im Gegensatz zu Frau Klöckner einer meiner wenigen Verweise auf die Bundespolitik. Da gibt es ein eklatantes Versagen dieser Bundesregierung.

(Frau Klöckner, CDU: Baden-Württemberg steht anders da!)

Frau Klöckner, andere Länder – sie waren teilweise damit auch einmal betraut gewesen –

(Frau Klöckner, CDU: Eben!)

haben dies zur nationalen Aufgabe gemacht. Neuseeland, Frankreich – man könnte viele weitere Länder nennen – haben als Bundesstaat gesagt, das ist eine nationale Aufgabe, die im nationalen Konsens gelöst werden muss.

(Frau Klöckner: Sehen Sie sich Baden-Württemberg an!)

Die haben hohe Milliardenbeträge investiert. Dort haben wir eine bessere Infrastruktur. Der Bund hat gesagt, das soll Aufgabe der Länder und Kommunen sein, wir halten uns weitgehend raus. Das ist ein strategischer Fehler in der Politik des Bundes. Das ist ein Fehler, der zulasten der Wirtschaftspolitik in ganz Deutschland geht, meine Damen und Herren.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Deshalb hat Peer Steinbrück hier die richtige Initiative ergriffen und gesagt

(Heiterkeit bei der Abg. Frau Klöckner, CDU)

– Sie müssen nicht lachen –, wir müssen ähnlich wie andere Länder eine Universaldienstverpflichtung einführen, weil wir sonst langfristig ländliche Räume nicht so werden ausstatten können, dass dort innovative Unternehmen auf Dauer existieren können.

(Baldauf, CDU: Das ist nur zum Lachen!)

Das muss vom Bund übernommen werden. Hier gibt es massive Versäumnisse.

(Baldauf, CDU: Das ist der Erste, der ihn lobt!)

Die Größe, das im Interesse des Landes Rheinland-Pfalz zuzugestehen, ist Ihnen leider nicht zuzutrauen, Frau Klöckner.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, Frau Lemke hat die Bedeutung der Energiewende für unsere Wirtschaftspolitik unterstrichen.

(Baldauf, CDU: Sie hat kein Wort zum LEP gesagt!)

Eigentlich ist dem nichts hinzuzufügen. Nach der Atomkatastrophe in Japan haben Sie sich von der CDU – mir sind die Reden noch sehr wohl im Ohr – hier so aufgeführt, als seien Sie die Erfinder der Energiewende.

(Bracht, CDU: Natürlich! Das ist auch so!)

Man musste fast meinen, wir müssten uns entschuldigen, dass wir früher einmal Atompolitik vertreten haben. So haben sich die Reden angehört. Wir haben damals schon gesagt, wir wollen einmal schauen, ob diesen Worten auch irgendwelche Taten folgen werden.

(Pörksen, SPD: Wir schauen immer noch!)

Für uns ist selbstverständlich, dass das, was bisher richtigerweise auf den Weg gebracht worden ist – der LEP IV, der Aufbau von Beratungsagenturen bis zum Windenergieerlass –, die richtigen Projekte zur Umsetzung der Energiewende sind.

Für uns ist klar, die Energiewende wird dazu führen, dass die Unternehmen, die sich mit neuen Energien befassen, davon profitieren werden. Die Regionen werden durch eine erhöhte Wertschöpfung davon profitieren. Für die Energiepolitik ist für uns klar, diese Lasten dürfen nicht ungerecht verteilt werden. Deshalb ist der Ansatz vollkommen richtig zu sagen, wir müssen den Spitzenlastausgleich auf die Unternehmen konzentrieren – so wie das Rot-Grün schon immer konzipiert hat –, die im internationalen Wettbewerb stehen und die dadurch in Deutschland auf internationalen Märkten einen Wettbewerbsnachteil hätten.

Wenn das aber vielen gewährt werden soll, hat das zur Konsequenz, dass mittelständische Unternehmen und

private Verbraucher viel höhere Lasten tragen müssen, als eigentlich für den Wirtschaftsstandort Deutschland notwendig sind. Es ist eben Ihre opportunistische Politik, zu allem Ja zu sagen mit der Konsequenz, dass die, die sich nicht wehren können – kleine und mittelständische Unternehmen sowie Privatverbraucher –, nachher die Zeche zahlen müssen. Wir vertreten eine andere Konzeption, weil wir eben auch den Mut haben zu sagen, was notwendig ist.

(Baldauf, CDU: Genau, deshalb seid ihr auch gegen die Abschaffung der kalten Progression!)

– Herr Baldauf, dass Sie nie ein Verfechter der Energiewende waren, haben wir häufiger gehört. Sie haben noch sehr lange an alten Konzepten festgehalten. Ihnen traue ich zu, dass Ihnen eine solche Konsequenz ganz recht ist, weil dann irgendwann eine Stimmung aufkommt, die fordert, die Energiewende wieder herumzudrehen. Herr Baldauf, ich würde Ihnen zutrauen, dass Sie sogar eine solche Strategie vertreten.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Was ist das summa summarum nach den heutigen Reden zur Energiewende à la CDU in Rheinland-Pfalz? – Keine eigenen Vorschläge. Keine eigene Konzeption.

(Baldauf, CDU: Das stimmt doch gar nicht!)

Dort, wo es vor Ort Widerstand gibt, ist man Wortführer des Widerstandes. Dort, wo gegen Windkraftanlagen polemisiert wird, sind Sie Wortführer des Widerstandes.

(Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: So ist das! –
Baldauf, CD: Ach Gott!)

Was können wir aber auch feststellen? – Ich will die CDU in Rheinland-Pfalz nicht komplett in Haft nehmen; denn wie bei der Einführung von Ganztagschulen, der Realschule plus und vielen anderen Projekten gibt es CDU-Kommunalpolitiker, die weiter sind als Sie.

(Dr. Weiland, CDU: Bei der Realschule plus tut ihnen das jetzt schon leid!)

Sie setzen die Projekte um und beteiligen sich auch gegen Ihren Widerstand an der Energiewende, wie sie von Rot-Grün konzipiert wurde. Es wird eben etwas dauern, bis Sie so weit sind wie Rot-Grün und einige Ihrer Kommunalpolitiker. Es dauert eben deutlich länger – daran haben wir uns gewöhnt –, bis das in der CDU-Landtagsfraktion angekommen ist.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Zur Konzeption der Landeswirtschaftspolitik – daran mache ich meine Aussage fest – ist von Ihnen noch nicht einmal im Ansatz etwas gesagt worden.

(Bracht, CDU: Ihre Aussage wird durch ständige Wiederholung auch nicht richtiger!)

Es ist der pauschale Satz gesagt worden, es müsse Innovationsförderung betrieben werden.

(Baldauf, CDU: Frau Lemke weiß überhaupt nicht, was das ist!)

Diesen Satz wird man weltweit bei jeder Diskussion zur Wirtschaftspolitik sagen können.

(Baldauf, CDU: Die Worte „verlässliche Rahmenbedingungen“ können es auch nicht überall sein!)

Dieser Satz ist in Bezug auf Rheinland-Pfalz nicht falsch, aber er muss mit Leben erfüllt werden.

Wenn wir den Industriestandort Rheinland-Pfalz als Kern neben dem Handwerk, dem Mittelstand und all dem, was wir in Rheinland-Pfalz haben, als Juwel weiterentwickeln wollen, gehört zur klassischen und modernen Industriepolitik, die klassischen, grundlegenden Randbedingungen für eine solche Produktion zu sichern und neue Trendentwicklungen zu erkennen. Zentraler Ansatz ist dort die Innovationsförderung, die Potenziale des Mittelstands aufzugreifen und Cluster zu initiieren und zu fördern.

Hier hat Rheinland-Pfalz einiges auf den Weg gebracht. Es sind das Cluster im Bereich Metall-Keramik-Kunststoff im Norden des Landes und das Nutzfahrzeugcluster entstanden. Es ist uns dank des Engagements von Wissenschaftsministerin Ahnen gelungen, dass wir mittlerweile eine Reihe von Fraunhofer-Instituten haben. Das liegt auch im Interesse der Wirtschaft in Rheinland-Pfalz. Ein neues Fraunhofer-Institut wird wieder hinzukommen.

Mit der Förderung von Clustern und Netzwerken wird der seit längerem beobachtete Trend aufgegriffen, dass Innovationen in strategischen Allianzen über Unternehmensgrenzen hinweg und unter direkter Einbeziehung entsprechender wissenschaftlicher Qualifikation und Dienstleistungen entwickelt werden. Räumliche und regionale Aspekte spielen dabei eine wichtige Rolle für die Erleichterung des Informations- und Wissenstransfers und für die Sicherung der Fachkräftebasis; denn wir wissen, wir werden Fachkräfte für den Standort Rheinland-Pfalz nur gewinnen können, wenn wir den Nachweis erbringen können, dass es nicht nur einen, sondern eine Vielzahl von Betrieben sowie Forschungsinstitute in dieser Region gibt. Dann werden hoch qualifizierte Fachkräfte bereit sein, nach Rheinland-Pfalz zu kommen. Deshalb ist das nicht nur ein Beitrag zur Innovationsförderung, sondern auch ein Beitrag, über den Fachkräfte gesichert werden können.

Das Thema „Innovation“ ist allerdings so breit, dass man nur einige Punkte in der zur Verfügung stehenden Redezeit darstellen kann. Ich will aber einen Punkt aufgreifen, den ich ausdrücklich begrüße. Das ist die Entscheidung, einen Innovationsfonds mit Wagniskapital neu aufzulegen und ihn zu erweitern. Der Standort Deutschland insgesamt und natürlich auch der Standort Rheinland-Pfalz benötigen Existenzneugründungen im High-Tech-Bereich. Innovative Gründungen sind mit einem hohen Risiko verbunden.

Der Wagniskapitalfonds macht Folgendes: Er ermöglicht vielen die Existenzgründung in diesem Bereich unabhängig von der Frage, aus welchen Familien sie kommen und wie hoch ihr Privatvermögen ist. Deshalb ist dieser Innovationsfonds auch ein Instrument der sozialen Gerechtigkeit, sodass die Existenzgründung in innovativen Bereichen nicht nur von der Vermögenslage abhängig ist, sondern davon, ob es sich um eine gute Existenzgründung, um einen begabten jungen Menschen handelt. Dadurch wird der Wirtschaftsstandort gestärkt. Davon profitiert die Allgemeinheit. Das ist ein Beweis dafür, dass soziale Gerechtigkeit und innovative Wirtschaftspolitik durch innovative Ansätze wie in Rheinland-Pfalz miteinander in Einklang gebracht werden können.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Von Ihnen ist auch nichts zu regionalen Ansätzen und dazu gesagt worden, dass die Ansätze in den verschiedenen Regionen des Landes anders sein müssen und wir mit dem ausgeprägten Gefühl von Regionalität einiges gestalten können. Deshalb halte ich es für sinnvoll, dass Sparkassen und Volksbanken bewegt werden, eigene Fonds aufzulegen, und zwar auch mit vermögenden Bürgern aus den Regionen, um Existenzgründungen in den Regionen zu ermöglichen, die bisher in diesem Maß nicht möglich waren.

Zur Stärkung des Wirtschaftsstandortes gehört, dass wir den Vorteil der schnellen Genehmigungsverfahren weiter ausbauen und den Bürokratieabbau weiter betreiben. Darin sind wir gut. Wir haben mehr erreicht als andere Bundesländer. Wirtschaftspolitik ist immer auch ein Beitrag zur Entbürokratisierung und um Unternehmen freie Gestaltungsmöglichkeiten zu geben. Auch dazu bekennt sich ausdrücklich die rheinland-pfälzische Wirtschaftspolitik.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, dazu gehört, dass wir neue Trends über Wertschöpfungsketten erkennen, wo die gesamte Dienstleistung von der Entwicklung und der Konzeption bis zum Betrieb von Maschinen in Schwellenländern angeboten werden muss. Der Verkauf einer Maschine ist lange nicht mehr so möglich, wie das früher der Fall war.

Meine Damen und Herren, man könnte noch zu vielen Punkten, wie zum Beispiel der Gesundheitswirtschaft, dem Tourismus, der Logistik und der Fachkräftesicherung etwas sagen. Das sind alles Punkte, bei denen Sie es trotz längerer Redezeit als die Regierungsfraktion nicht für nötig empfunden haben, etwas zu sagen.

Meine Damen und Herren, wir bekennen uns ausdrücklich zur dualen Ausbildung. Wenn Sie diese in Zweifel ziehen, ist das unredlich. Wir haben die Realschule plus auch als Instrument geschaffen, um die duale Ausbildung noch besser vorzubereiten. Die Realschule plus

stärkt die duale Ausbildung. Das war auch die klare Zielsetzung bei der Konzeption dieser Schulform.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Mit der Wirtschaft ist gemeinsam entwickelt worden, dass wir jetzt die ersten Jahrgänge aus den Fachoberschulen haben. Das beweist das enge Miteinander in Rheinland-Pfalz zwischen der Bildungs- und der Wirtschaftspolitik. Wir machen in vielen Bereichen wirtschaftsnahe Standortpolitik und ganzheitliche Politik für das Wohl der Menschen in Rheinland-Pfalz.

Meine Damen und Herren, ich habe eingangs festgestellt, dass die rot-grüne Wirtschaftspolitik den Wohlstand in Rheinland-Pfalz bewahren und in der fairen Konkurrenz mit anderen steigern soll. Sie soll ein ökologisch verantwortungsvolles Wirtschaftswachstum fördern und ihren Beitrag dazu leisten, dass der erzeugte Wohlstand gerecht verteilt wird. Die Schaffung von Arbeitsplätzen für alle, die arbeiten wollen, ist dafür eine Grundvoraussetzung, zu der unsere Wirtschaftspolitik ihren Beitrag leistet.

(Glocke des Präsidenten)

Dies müssen aber auch Arbeitsplätze sein, von denen man zumindest anständig leben kann. Das Ziel muss es sein, gute Arbeitsplätze zu schaffen. Natürlich sind dafür qualifizierte Arbeitsplätze eine gute Basis. Wir müssen aber auch oft genug feststellen, dass selbst gute Qualifikationen nicht vor prekärer Arbeit schützen. Deshalb brauchen wir Ordnung am Arbeitsmarkt. Zu einer nachhaltigen Wirtschaftspolitik gehört auch das Bekenntnis zu Mindestlöhnen und gerechten Beschäftigungsverhältnissen.

(Glocke des Präsidenten)

Mir sei ein letzter Satz aufgrund der Überziehung von Frau Klöckner erlaubt. Es gibt genügend vielfältige Gutachten, die deutlich machen, dass Wirtschaftsstandorte, an denen es gerecht zugeht und soziale Gerechtigkeit umgesetzt wird, dauerhaft ökonomisch erfolgreicher sind. Deswegen bekennen wir uns zur ökonomischen Vernunft. Dazu gehört soziale Gerechtigkeit. Dazu haben Sie kein Wort gesagt. Sie haben eben ein anderes Politikkonzept.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Anhaltend starker Beifall der SPD und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Braun:

Bevor über Redezeitüberziehungen diskutiert wird, möchte ich darauf hinweisen, dass ich der Rednerin und dem Redner über 1 Minute und 30 Sekunden mehr Zeit gegeben habe, um einen Abschluss der Rede zu finden. Das halte ich für durchaus angebracht.

Als Gäste auf der Zuschauertribüne begrüße ich Vorstandsmitglieder und Partner des Ortsverbandes Koblenz-Karthause. Schön, dass Sie heute da sind!

(Beifall im Hause)

Darüber hinaus begrüße ich Bürgerinnen und Bürger aus der Verbandsgemeinde Landstuhl. Seien auch Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Zu einer Kurzintervention erteile ich Herrn Kollegen Baldauf das Wort. Sie haben eine Redezeit von 3 Minuten.

Abg. Baldauf, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Hering, es animiert einen schon, einiges zu Ihrer Rede, wie Sie sie gehalten haben, sagen zu können. Ich meine schon, dass es sehr mutig ist, wenn man als ehemaliger Wirtschaftsminister eine Rede hält, die Landesbezug hat. Ich rede gleich darüber, ob das alles richtig oder nicht richtig war, was Sie gesagt haben. Ihre Rede hatte Landesbezug, die von Frau Lemke keinen. Es ist allerdings richtig mutig, dass Sie, der sowohl den Flughafen Hahn als auch den Nürburgring an die Wand gefahren hat, uns erzählen, wie Wirtschaftspolitik zu funktionieren hat.

Herr Hering, die Argumente werden mir nicht ausgehen. Heute steht in der Zeitung „DIE RHEINPFALZ“ ein wunderbarer Artikel, der mit dem Wort „Kraftakt“ überschrieben ist. Ich darf mit Erlaubnis des Präsidenten zitieren: „Am Hahn ist nicht die Kunst politischer Diplomatie gefragt, sondern wirtschaftliche Kompetenz. Die gilt es für die Landesregierung erst einmal zu entwickeln. Ein wahrer Kraftakt!“

(Beifall der CDU)

Werter Herr Kollege Hering, eines ehrt Sie schon. Sie haben versucht, das, was Frau Wirtschaftsministerin Lemke nicht getan hat, nämlich zumindest einmal den Bundesverkehrswegeplan zu erwähnen oder die Frage des DSL zu beantworten, in irgendeiner Form hinzubekommen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, über was reden wir da?

Frau Ministerin, wenn Sie über DSL reden, möchte ich von Ihnen wissen, was Sie machen wollen. Wir haben in Baden-Württemberg ein Leerrohrprogramm. In Rheinland-Pfalz haben wir nur eine ganze Menge von Anträgen, die bis heute unbeantwortet sind. Dazu hätte ich gern von Ihnen etwas gehört.

(Zuruf des Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Braun:

Herr Baldauf, Sie machen eine Kurzintervention zu der Rede von Herrn Hering und nicht zu den Punkten, die Frau Lemke nicht erwähnt hat.

Abg. Baldauf, CDU:

Sehr geehrter Herr Kollege Hering, Sie hätten vielleicht Frau Ministerin Lemke auch einmal sagen sollen, dass

sie nicht durchs Land laufen und Ankündigungen machen soll. Sie soll nicht erzählen, dass sie bilanziell 100 % Strom bis 2030 haben will, wenn Herr Kollege Braun selbst sagt, dass 80% auch reichen. Sie müssten Frau Lemke vielleicht auch einmal erklären, dass man nicht allein dadurch Pressemeldungen pressewirksam verkauft, wenn man nur an der einen oder anderen Stelle wieder einmal ein Bändchen durchschneidet oder irgendeinen Preis vergibt.

Herr Hering, hier hätte ich – ich glaube, Sie auch – von Frau Lemke erwartet, dass Sie uns klar und deutlich vorgibt, was sie in diesem Land im Wirtschaftsbereich machen will. Was will sie – Sie werden mir recht geben – mit dem Thema „Fracking“ machen.

(Unruhe im Hause)

Vizepräsident Dr. Braun:

Herr Baldauf.

(Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Die Zeit ist sowieso um!)

Abg. Baldauf, CDU:

Herr Kollege Hering, was will sie mit dem Thema „Landesentwicklungsprogramm“ machen?

Vizepräsident Dr. Braun:

Entschuldigung, es tut mir leid, darauf müsste Frau Lemke antworten. Die Antwort auf die Kurzintervention hat aber Herr Hering zu geben. Ich würde Sie noch einmal bitten, auf die Aussagen von Herrn Hering einzugehen.

Abg. Baldauf, CDU:

Herr Präsident, nur ein Einwand. Ich habe schon den Kollegen Hering angesprochen, weil ich von ihm gern wissen möchte – er wird darauf antworten –, wie er dazu steht, dass die Frau Ministerin nichts zum Landesentwicklungsprogramm gesagt hat.

(Unruhe im Hause)

Herr Hering, ich wüsste gern von Ihnen, wie Sie zu dem Thema „Nanotechnologie“ stehen. Darüber haben Sie auch nichts gesagt. Ich wüsste gern von Ihnen, was Sie zu dem Thema „B 10-Mediation“ meinen und der Frage, wie sich die Wirtschaftsministerin dazu stellt.

(Glocke des Präsidenten)

Herr ehemals Minister und Fraktionsvorsitzender, all dies sind wichtige Fragen. Ich darf Sie bitten, dazu noch Stellung zu nehmen.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU –
Unruhe im Hause)

Vizepräsident Dr. Braun:

Sie merken an der Unruhe im Hause, dass es durchaus sinnvoll ist, dass eine Kurzintervention als die Antwort auf einen Redebeitrag definiert ist. Ich möchte Sie bitten, sich daran auch in Zukunft zu halten.

Für die SPD-Fraktion hat Herr Abgeordneter Hering das Wort. Sie haben noch eine Redezeit von 3 Minuten.

Abg. Hering, SPD:

Herr Kollege Baldauf, ich hatte, als Sie sich gemeldet haben, wirklich erhofft, eine Information von Ihnen zu erhalten. Ich bin davon ausgegangen, dass Sie sie uns geben würden; denn wenn mich noch einmal wichtige Wirtschaftsvertreter ansprechen, möchte ich gerne antworten können, wer eigentlich der wirtschaftspolitische Sprecher der CDU-Fraktion ist. Ich weiß es wirklich nicht. Sagen Sie einfach, wer das ist.

(Beifall und Heiterkeit bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es geht Herrn Kollegen Pörksen und Frau Schleicher-Rothmund genauso. Also verraten Sie das. Das wäre eine Information, die hätten wir dann bekommen.

Jetzt sind Sie in Ihrem Beitrag nicht auf das eingegangen, was ich gesagt habe.

(Frau Schmitt, SPD: Redeverlängerung!)

Frau Klöckner ist vom Grunde nicht auf das eingegangen, was Frau Lemke gesagt hat.

Frau Lemke hat ein nachhaltiges Konzept für eine Landeswirtschaftspolitik vorgelegt. Man kann aus Sichtweise der CDU anderer Meinung sein, aber Sie haben sich mit dieser Konzeption nicht auseinandergesetzt.

Die Kollegen haben gesagt, Sie hätten etwas Ausgedrucktes mitgebracht. Vielleicht um etwas zu kaschieren, dass Sie noch nicht einmal im Ansatz eine Konzeption haben; denn Frau Klöckner hat die sechs Punkte vorgebracht, die beim LVU-Abend schon durchgefallen waren. Das waren die sechs Punkte, die schon da bei der Wirtschaft durchgefallen waren. Nichts weiter ist dort vorgebracht worden als die sechs Versprechungen und die sechs Thesen mit einigen Stichworten ohne landespolitische Konzeption.

(Frau Klöckner, CDU: Die LVU hat jetzt schon ganz anders reagiert! – Weitere Zurufe von der CDU)

Wenn Sie zwei andere Themen ansprechen, so hat es schon Persönlichkeiten in der CDU-Landtagsfraktion – – –

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

– Frau Klöckner, jetzt hören Sie einmal zu.

Es hat in der CDU-Landtagsfraktion Persönlichkeiten gegeben, ich bin überzeugt, die würden sich über Ihre

Beiträge schämen. Wenn ich zum Beispiel an Herrn Dr. Gölder denke, der beachtenswerte Beiträge zur Wirtschaftspolitik geleistet hat, fundierte Reden, der würde sich schämen, wenn er hören müsste, wie Ihre CDU-Landtagsfraktion inhaltlich verkommen ist.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Vizepräsident Dr. Braun:

Da Kurzinterventionen nur auf Reden und nicht auf Kurzinterventionen zulässig sind, kommen wir jetzt zu dem nächsten Redner.

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht Herr Fraktionsvorsitzender Köbler.

Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Baldauf, als Ise Thomas hier noch geredet hat, hatte die Opposition auch noch ein wirtschaftspolitisches Konzept.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD –

Baldauf, CDU: Deshalb seid Ihr alle rausgeflogen!)

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Ministerin Eveline Lemke, ich muss sagen, dass es mich schon ein Stück weit mit Stolz erfüllt hat, es war schon ein gewisser historischer Moment, nicht nur die erste Regierungserklärung einer grünen Ministerin in Rheinland-Pfalz, sondern es war tatsächlich die erste wirtschaftspolitische Regierungserklärung einer grünen Ministerin bundesweit.

(Heiterkeit bei der CDU)

Dafür möchte ich auch im Namen meiner Fraktion herzlich danken. Ich glaube, es ist eine gute Gelegenheit, nach zwei Jahren in dieser Verantwortung zu schauen, wie die Bilanz aussieht. Es gab doch gewisse Unkenrufe. Es wurden schwarze Bilder von schwarzen Parlamentariern gezeichnet. Schauen wir doch einmal an, wie es aussieht.

Rheinland-Pfalz war, ist und bleibt ein attraktiver Wirtschaftsstandort. Wir haben nach wie vor eine gute Mischung aus flexiblen und dynamischen kleinen und mittleren Unternehmen. Wir haben einen starken Mittelstand. Wir haben weltweit erfolgreich wirtschaftende Konzerne, große bekannte wie kleine Hidden Champions, und wir haben eine robuste Struktur trotz einer europa- und weltweit nicht einfachen Wirtschaftssituation.

Also nach zwei Jahren Rot-Grün, nach zwei Jahren grüner Verantwortung im Wirtschaftsministerium kann man sagen, der Wirtschaftsstandort Rheinland-Pfalz steht hervorragend da. Wir sind im Wachstum besser als der Bundesschnitt. Wir haben bundesweit nach wie vor

die beste Infrastruktur eines Flächenlandes. Unsere Arbeitslosenquote ist die drittniedrigste in Deutschland.

Ich glaube, es passt zu Eveline Lemke, dass sie sich das nicht an das Revers geheftet hat, sondern dass sie dafür den Unternehmerinnen und Unternehmern, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und den Menschen in unserem Land gedankt hat. Diesem Dank möchte ich mich auch für die Fraktion ausdrücklich anschließen, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Der Kontrast zwischen Zukunft und Vergangenheit konnte größer nicht sein, wie die Replik auf die Regierungserklärung durch Frau Klöckner gezeigt hat. Das war kein wirtschaftspolitisches Konzept, das war eine Aneinanderreihung von Frechheiten, Unterstellungen und Worthülsen, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Ich will gar nicht so stark darauf eingehen, aber ein paar Beispiele muss ich doch nennen.

Frechheit. Frau Klöckner hat behauptet, dass diese Regierungserklärung zustande gekommen ist, weil sie es beim LVU-Unternehmertag gefordert habe.

Ich war am LVU-Unternehmertag am 28. Mai dieses Jahres zugegen. Angemeldet wurde die Regierungserklärung vom Wirtschaftsministerium am 28. April dieses Jahres, einen Monat vorher, das heißt, diese Regierungserklärung war längst angemeldet, als Frau Klöckner es gefordert hat.

(Frau Klöckner, CDU: Bei uns wurde
nichts angemeldet!)

Es ist eine Frechheit, dies hier zu behaupten, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Unterstellungen. Sie haben in puncto Bad Bodendorf mit Unterstellungen gearbeitet, die sämtlich in Antworten auf mehrere Anfragen von der Landesregierung ausgearbeitet sind. Unter anderem ist es einfach unwahr, dass ein entsprechendes Schreiben mit dem Briefkopf der Ministerin herausgegangen ist. Wenn Sie Ihre Antworten auf Ihren eigenen Anfragen lesen würden, dann hätten Sie gewusst, dass Sie die Unwahrheit erzählen, Frau Klöckner.

Worthülsen. Was ich wirklich nicht mehr hören kann, ist Moratorium.

Jetzt fordern Sie ein Steueramortatorium. Wie lange wollen Sie denn keine Steuern mehr erheben? Wann müssen wir wieder Steuern bezahlen? Woher kommt eigentlich das Geld? – Alles Fragen, die man sich stellt.

Das Steuerkonzept der Union hätte man vielleicht verstanden, falls es eines gäbe, wenn es in der Union eine

Debatte darüber gegeben hätte. Aber wie ist das Programm der Union zustande gekommen? – Sie und elf weitere Konservative treffen sich hinter verschlossenen Türen und legen uns hinterher ein Programm vor, mit dem Sie sagen, es gibt keine Steuererhöhungen, aber Mehrausgaben von 30 Milliarden Euro.

Frau Klöckner, wissen Sie, ich fordere an dieser Stelle auch ein Moratorium, dass Sie uns bitte mit Forderungen nach Moratorien bis zum Ende der Legislaturperiode verschonen. Herzlichen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Dann haben Sie kritisiert – Sie sind schon ein Stück weitergekommen; Sie haben das Organigramm der Landesregierung gelesen –, dass die Bereiche Infrastruktur und Wirtschaftsministerium im Kabinett getrennt sind. Beantworten Sie mir die Frage, meinen Sie das Landes- oder das Bundeskabinett, in dem Wirtschaft und Infrastruktur auch getrennt sind. – Das ist es wohl, wenn Ihnen nichts mehr einfällt, als zu kritisieren, dass jetzt Wirtschaft, Klimaschutz und Energie zusammen sind und Infrastruktur im Innenministerium. Dann ist Ihnen wirklich nicht viel eingefallen, was Sie an dieser Regierungserklärung zu kritisieren haben. Vielleicht haben Sie es auch nicht wirklich verstanden, weil, auf die zentralen Herausforderungen der Zukunft sind Sie überhaupt nicht eingegangen.

Rheinland-Pfalz – Frau Ministerin Lemke hat es gesagt – ist auch in der Vergangenheit immer auf die zentralen Herausforderungen der Zeit und der Zukunft eingegangen und hat sie gemeistert. So auch heute. Deswegen diese Regierungserklärung.

Dazu gehört, dass sich die rot-grüne Koalition im Bereich der Wirtschaftspolitik auf den sozial-ökologischen Wandel begeben hat. Die Wirtschaft kann nur langfristig erfolgreich sein, wenn sie die Situation der Menschen in unserem Land tatsächlich verbessert und unsere natürliche Lebensgrundlage hierbei nicht zerstört.

Unser Wohlstand heute ist doch nichts wert, wenn er die Bedingungen untergräbt, von denen der Wohlstand unserer Kinder und Kindeskinde abhängt, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Frau Lemke hat es ausgeführt: Natürlich brauchen wir ein Wachstum, aber kein rein quantitatives Wachstum, das den Ressourcenverbrauch außen vor lässt, sondern ein qualitatives Wachstum, das Ressourceneffizienz gewährleistet und sozialinklusiv aufgestellt ist; denn es ist ein Dreieck geworden: Wirtschaftliche Prosperität, natürliche Lebensgrundlage, aber im Zentrum unseres Wirtschaftens und politischen Handelns steht am Ende immer noch der Mensch.

Nur wenn wir uns die Grundlagen für die Zukunft des Wirtschaftens, aber auch unseres gesellschaftlichen Lebens heute erhalten, dann können wir auch in Zukunft noch erfolgreich wirtschaften. Deswegen hat Frau Lem-

ke dargestellt, wie eine ressourcensparende Wirtschaftsweise in Rheinland-Pfalz zu organisieren ist. Nur so können wir die Folgen des Klimawandels begrenzen und gleichzeitig unsere eigene Wohlfahrt wie auch die kommender Generationen sichern und ausbauen.

Frau Klöckner, es ist schon bezeichnend, dass angesichts der Herausforderung des weltweiten Klimawandels das Wort „Klimaschutz“ in Ihrer Rede nicht ein einziges Mal vorkam.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Sie müssen nicht mir glauben, und Sie müssen noch nicht einmal der Wirtschaftsministerin glauben, glauben Sie einem rheinland-pfälzischen Unternehmen. Ich darf zitieren: Als weltweit führendes Unternehmen einer energieintensiven Branche hängt unser Erfolg von einer langfristig gesicherten Versorgung mit Energie und Rohstoffen ab. Da die fossile Rohstoffbasis begrenzt ist, setzen wir uns für eine nachhaltige Energiepolitik ein. –

Und weiter: Die nachhaltige Effizienzsteigerung von Energie und Rohstoffnutzung hat bei uns erste Priorität. Schon heute leisten wir einen dreifachen Beitrag zur Ressourcenschonung, durch eine hocheffiziente Produktion und Energieversorgung an unseren Verbundstandorten, durch innovative Produkte und Verfahren sowie durch den Ersatz fossiler durch nachwachsende Rohstoffe. –

Frau Klöckner, Sie müssen nicht Frau Lemke oder mir glauben, glauben Sie einfach der BASF.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD –
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Richtig!)

Es ist schon schwierig, wenn man Nachhaltigkeit nicht definieren kann. Wir versuchen es einmal mit der Definition der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung. Die könnten Sie schon kennen, da sie von 1987 ist.

Da heißt es: Nachhaltigkeit beschreibt eine dauerhafte Entwicklung, und eine dauerhafte Entwicklung ist Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können. –

Deswegen setzen wir auf ein nachhaltiges Wachstum, und deswegen geht die rheinland-pfälzische Wirtschaftspolitik genau in diese Schnittstelle von Umwelt und Wirtschaft und löst den alten Gegensatz zwischen Ökologie und Ökonomie auf, nicht nur, weil es für uns eine ökologische Herausforderung und ökologische Frage ist, sondern auch, weil es ein riesiges ökonomisches Potenzial hat.

Was wir mit der Energiewende bereits an ökonomischem Potenzial in Rheinland-Pfalz umsetzen, greift auf immer mehr Wirtschaftssektoren über. Eine moderne Wirtschaftspolitik, die sich gleichzeitig an den Bedürfnissen und an den Zukunftsperspektiven von Unternehmen, aber auch an den Bedürfnissen von Menschen und den Schutz unserer natürlichen Lebensgrundlage orientiert,

ist heute nicht nur ökologisch nötig, sondern in Zukunft auch wirtschaftlich erfolgreich. Das hat Frau Lemke in eindrucksvoller Weise dargestellt, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Ich will fünf Prinzipien eines solchen sozialökologischen Wirtschaftens noch einmal kurz beleuchten. Das ist:

1. dass Nachhaltigkeit als Schlüsselprinzip unseres Wirtschaftens implementiert wird,
2. dass Wirtschaftspolitik gemeinsam mit den Akteuren der Wirtschaft im Dialog gestaltet wird,
3. ein Schwerpunkt auf Innovation und Wissenstransfer,
4. gute Bildung von Anfang an, auch zur Fachkräftesicherung und
5. – dazu haben wir leider auch nicht viel von Ihnen gehört, Frau Klöckner – die soziale Basis.

Gute Wirtschaft braucht gute Arbeit.

Nachhaltigkeit: Wir müssen unser Wirtschaften langfristig vom Ressourcenverbrauch entkoppeln. Wir befinden uns dabei am Anfang einer Ära. Da schlummert ein unglaubliches wirtschaftliches Potenzial.

Die Boston Consulting Group hat im Auftrag des BDI, nicht des BUND, errechnet, dass im Bereich der Effizienzsteigerung von Produkten im Bereich erneuerbare Energien und im Bereich der Gebäudeeffizienz Umsatzchancen in Deutschland bis 2020 von 60 Milliarden Euro liegen. Im Bereich der Umweltwirtschaft – Frau Lemke hat es angesprochen – reden wir mittlerweile über Umsatzvolumen in 2011 in Höhe von 4,6 Milliarden Euro. Nicht nur das, wir reden mittlerweile über 16.000 Beschäftigte in Rheinland-Pfalz. So viel hat beispielsweise auch der Ernährungssektor.

Nachhaltiges Wirtschaften ist nicht nur eine ökologische Herausforderung, sondern auch ein unglaubliches Potenzial für wirtschaftliche Dynamik und Arbeitsplätze. Deswegen können wir keine Politik von gestern machen, wie es die CDU hier vorgetragen hat, sondern wir müssen wirtschaftspolitische Rahmenbedingungen für morgen und übermorgen setzen; denn die First-Mover werden auch hier die langfristigen Gewinner sein.

Rückwärtsgewandte Wirtschaftspolitik hingegen, die auf solche gestrigen Konzepte fokussiert, wird keine Zukunft haben. Frau Klöckner, der Webstuhl und die Dampfmaschine stehen heute im Museum. Nur mit ständiger Bereitschaft zur Erneuerung bleibt unser Land langfristig erfolgreich, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Sie haben es doch selbst ausgeführt. Zwar haben Sie das mit der Green Economy nicht ganz verstanden, weil sich Green Economy nicht nur auf die Umweltwirtschaft

beschränkt, sondern eine Wirtschaftsform beschreibt, die sich durch innovationsorientiertes ökologisches und partizipatives Wachstum auszeichnet und die einerseits von der Umwelttechnikbranche getragen ist, aber andererseits auch von Unternehmen aus klassischen Wirtschaftszweigen, die eine Nachhaltigkeitsstrategie verfolgen und sie auf allen Ebenen integriert haben.

Das müssen Sie nicht mir glauben, aber glauben Sie es Ihrem Bundesumweltminister. Aus seinem Haus stammt diese Definition.

Sie haben jetzt schon erkannt, dass Windräder auf Stahl angewiesen sind. Genau das ist es doch. Damit zeigt man doch, dass dieses grüne Wirtschaften, diese Green Economy, positive Effekte auf Wirtschaftssektoren hat, wie die Stahlindustrie, die eben nicht sozusagen den klassischen Umwelttechnologien angehören.

Gehen Sie einmal in die rheinland-pfälzischen Gießereien, wie die sich dafür bedanken, dass Windkraftanlagen ausgebaut werden. Das bedeutet für sie volle Auftragsbücher. Das ist für sie ökonomische Prosperität. Das bedeutet auch den Erhalt mittelständischer Arbeitsplätze in Rheinland-Pfalz. Dazu trägt die Energiewende ganz entscheidend bei, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Wir stehen im ständigen Dialog mit der Wirtschaft. Eveline Lemke hat es genannt, ob es die Dialogindustrientwicklung ist, der Ovale Tisch für Ausbildung und Fachkräftesicherung oder der Mittelstandstag. Auch wir als Fraktion sind im ständigen Kontakt mit der LVU, mit der IHK und der Handwerkskammer. Wir haben einen wunderbaren Antrag zum Handwerk gemeinsam mit den Kammern entwickelt und hier beschlossen.

Es sind fruchtbare Dialoge, bei denen beide Seiten noch etwas lernen. Natürlich ist man nicht immer einer Meinung. Das ist völlig in Ordnung in der politischen Auseinandersetzung. Frau Klöckner, wenn man regiert, kann man es nicht allen wohl machen, sondern da muss man auch schauen, dass man Kompromisse macht, gemeinsame Wege findet und manchmal auch entscheidet.

Aber glauben Sie mir eines: Wenn Sie die Wirtschaft fragen, ob sie in Rheinland-Pfalz noch mehr Straßen oder mehr Geld für Wissenschaft, Forschung und Bildung braucht, wird die rheinland-pfälzische Wirtschaft immer sagen, wir brauchen vor allem Wissenschaft, Forschung und Bildung. Deswegen braucht unsere nachhaltige Wirtschaftspolitik vor allem Innovationen.

Frau Klöckner, eine Wirtschaftspolitik à la Adenauer und Erhard, keine Experimente, wird uns an der Stelle um Jahre zurückwerfen. Wir brauchen genau diesen Wissenstransfer aus unseren Hochschulen und Forschungsinstitutionen durch unsere Clusterpolitik beispielsweise in die Unternehmen und in die Wirtschaft.

Aber wir müssen auch Räume geben für Experimentierfelder, sonst werden wir keine Innovationsschübe in Rheinland-Pfalz und in unserem Land haben, wenn es um Effizienz, um ökologische Baustoffe, nachhaltige

Stadtentwicklung und Infrastrukturplanung geht. Seien Sie nicht so fortschritts- und innovationsfeindlich,

(Heiterkeit der Abg. Frau Klöckner, CDU)

sondern gehen Sie auch diesen Weg des Dialogs zwischen Hochschulen und Unternehmungen und den Bürgerinnen und Bürgern mit, die vor Ort das Ganze mitgestalten.

In diesem Bereich ist Rheinland-Pfalz ganz vorne mit dabei, und Frau Lemke hat wesentliche Bausteine genannt, wie wir diesen Innovationstransfer weiter ausbauen können; denn wir wissen: Ohne Innovation wird es keinen Fortschritt geben, und die Innovation, die wir in Rheinland-Pfalz generieren, wird in diesem Land die Wirtschaft stärken und die Arbeitsplätze sichern, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Aber es fängt schon früher an. Wir brauchen eine gute Bildung für alle Kinder von Anfang an, und zwar ohne soziale Hürden. Dies ist ein knallharter Wirtschaftsfaktor geworden, gerade auch für Rheinland-Pfalz. Frau Klöckner, wenn Sie über Steuern reden, verkennen Sie, dass gute Bildungsinstitutionen steuerfinanziert sind. Der Staat braucht diese Einnahmen, wenn er dieses gute Bildungsniveau von der Kita über die Schule, die duale Ausbildung bis hin in die Hochschule garantieren will, und dies noch ohne soziale Hürden und möglichst beitragsfrei, wie wir es in Rheinland-Pfalz umsetzen.

Sie können nicht auf der einen Seite fordern, dass wir uns nicht für höhere Einnahmen einsetzen sollen, und Sie können nicht auf der anderen Seite immer mehr Lehrerinnen und Lehrer bzw. weniger Unterrichtsausfall fordern, wenn Sie es nicht finanzieren können. Ich verspreche Ihnen, wenn es gelingt, die Steuereinnahmen in Rheinland-Pfalz auch strukturell und substanzial mit einer neuen rot-grünen Bundesregierung zu erhöhen, werden wir noch intensiver und noch stärker insbesondere im Bildungsbereich investieren, weil unsere Wirtschaft auch davon profitiert, wenn sie gut ausgebildete junge Menschen mit einem akademischen Abschluss im Beruf hat und weil dies auch ein Beitrag dazu ist, das qualitativ hochwertige Niveau unserer Unternehmen zu sichern und dem Fachkräftemangel etwas entgegenzusetzen.

Aber dafür braucht es einen starken Staat, und dafür braucht es starke öffentliche Bildungseinrichtungen, die wiederum steuerfinanziert sind. Ein Steuermoratorium würde genau das untergraben. Damit untergraben Sie die Zukunftschancen unserer Unternehmen in Rheinland-Pfalz von morgen, Frau Klöckner.

Eine gute Wirtschaftspolitik braucht aber auch eine soziale Basis. Gute Wirtschaft braucht auch gute Arbeit. Insoweit ist es schon in gewisser Form eine Frechheit, wenn Sie nur auf die Arbeitslosenzahlen verweisen; denn damit hat nur die Bundesregierung etwas zu tun. Ich hätte mir gewünscht, dass die Bundesregierung unterbindet, dass die Bundesagentur für Arbeit in Nürnberg die Arbeitslosenzahlen schön, dann hätten wir in

Rheinland-Pfalz vielleicht ein ehrliches Bild. Aber Sie haben nichts gesagt über die Qualität der Arbeit. Ohne einen Mindestlohn, ohne die unbefristete Beschäftigung und mit der ausufernden Praxis immer neuer Folgen von Praktika und Werkverträgen werden in Rheinland-Pfalz auch keine Familien gegründet, wird es in Rheinland-Pfalz auch keine prosperierende Wirtschaft geben; denn wer investiert schon im privaten Bereich, wenn er keine gesicherte wirtschaftliche Zukunft mit seiner Familie hat? Wer will dann überhaupt noch konsumieren? Was bedeutet es eigentlich für die Binnenkonjunktur, wenn die Menschen einen unwürdigen Stundenlohn erhalten, wenn sie Aufstocker sind beim Staat und sich kaum noch etwas leisten können? –

Für den rheinland-pfälzischen Einzelhandel und für den rheinland-pfälzischen Mittelstand ist es enorm wichtig, dass die Familien, die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in unserem Land sichere und auskömmliche Arbeitsplätze haben, weil sie regional und vor Ort wieder investieren können. Deswegen sage ich, gute Wirtschaft in Rheinland-Pfalz braucht auch gute Arbeit, und dafür steht Rot-Grün in Rheinland-Pfalz, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Lassen Sie mich das Bekenntnis von Frau Ministerin Lemke zum Industriestandort Rheinland-Pfalz wiederholen. Wir haben in der Krise gesehen, dass wir dort in Europa, wo der produzierende Sektor eben nicht abgebaut wurde, relativ gut durch die Krise kamen. Aber – dazu sind wir auf einem hervorragenden Weg – wir müssen angesichts von Rohstoffknappheit und Klimawandel auch für einen ökologischen Umbau der Industriegesellschaft sorgen. Die BASF tut dies, und sie tut es schon länger, als es Rot-Grün in Rheinland-Pfalz gibt. Sie sind diesbezüglich ganz weit vorne. Dort sollten Sie vielleicht einmal hingehen.

Es ist schon etwas Neues, dass sowohl das größte rheinland-pfälzische Unternehmen als auch die Gewerkschaften in einem offenen Brief dazu auffordern, dass Angela Merkel und die von ihr geführte schwarz-gelbe Bundesregierung endlich diese Potenziale erkennt. Die IG-Metall veröffentlichte am 3. Juli einen offenen Brief an die Bundeskanzlerin, in dem sie schreibt, dass sie die Einschätzung der Bundesregierung teilt, dass die Energiewende unkoordiniert läuft und vor die Wand zu fahren droht – dies hat auch das Bundeswirtschaftsministerium geteilt –, und dass sie den Bundesumweltminister auffordert, endlich für klare Rahmenbedingungen zu sorgen; denn „nur so kann die Energiewende zum Motor für eine nachhaltige ökologische Modernisierung der Industriegesellschaft werden. Neue Technologien eröffnen Betrieben nicht nur Märkte, sondern sichern bereits heute 100.000 Arbeitsplätze. Sie leisten einen unverzichtbaren Beitrag für Klima- und Umweltschutz.“

Das heißt, Unternehmer und Gewerkschaften haben längst registriert, dass der sozial-ökologische Wandel auch in unserer Wirtschaft gestaltet werden muss, um den Herausforderungen des Klimawandels zu begegnen, aber eben auch, um die Arbeitsplätze und die ökonomische Innovation in unserem Land und in der Bun-

desrepublik Deutschland zu erhalten. Die Bremse für den Aufbruch in eine wirtschaftliche Zukunft dieser Art sitzt in Berlin, diese Bremse ist Frau Dr. Angela Merkel und ihre schwarz-gelbe Bundesregierung, und diesem Spuk muss auch aus wirtschaftspolitischem Interesse der Bundesrepublik Deutschland heraus am 22. September endlich ein Ende bereitet werden, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Wir in Rheinland-Pfalz arbeiten kontinuierlich am sozial-ökologischen Wandel auch unserer Wirtschaftsstrukturen. Wir werden auch weiterhin alles daran setzen, unsere Wirtschaft wie unsere Gesellschaft so aufzustellen, dass sie auch morgen noch erfolgreich sein kann. Wir unterstützen die rheinland-pfälzische Wirtschaft darin, den Menschen in unserem Land zukunftsfähige, sichere und gut bezahlte Arbeitsplätze anzubieten, und auch nicht zuletzt darin, ihren Beitrag zum Klimaschutz und zur Energiewende einzubringen; denn es geht um nicht weniger als den sozial-ökologischen Umbau auch unserer Wirtschaft, den wir konsequent auf Nachhaltigkeit ausrichten wollen, um den Herausforderungen von morgen heute schon zu begegnen. Wer heute die richtigen Weichenstellungen setzt, der wird morgen wirtschaftlich eine goldene Zukunft haben.

Wir sind in einer Situation, die durchaus von einigen Experten mit den Modernisierungsschüben der Gründerzeit am Ende des 19. Jahrhunderts oder in der Nachkriegszeit verglichen wird. Der eine oder andere spricht sogar von der vierten industriellen Revolution.

Damit dies in Rheinland-Pfalz gut gelingt, muss Politik verlässliche Rahmenbedingungen setzen. Frau Ministerin Lemke hat deutlich gemacht, in der Verlässlichkeit liegt der Unterschied zwischen Rot-Grün in Rheinland-Pfalz und Schwarz-Gelb im Bund; denn nur wer verlässliche Rahmenbedingungen setzt, ermöglicht planbare Investitionen auch für die Unternehmen.

Deswegen hat Frau Lemke das getan, was Herr Professor Dr. Carlo Jaeger vom Potsdam Institut für Klimafolgenforschung eingefordert hat. Er sagte: Ein glaubwürdiges Engagement für den Übergang zu einer emissionsarmen Wirtschaftsweise mit einem ehrgeizigen Ziel und entsprechenden politischen Maßnahmen befördert Klimaschutz und Wachstum.

Genau für diese Verlässlichkeit und Glaubwürdigkeit steht Rheinland-Pfalz, und dafür steht auch die Wirtschaftspolitik der Landesregierung. Wir orientieren uns an einer nachhaltigen, modernen Wirtschaftspolitik für das Morgen in Rheinland-Pfalz. Wir orientieren uns im Dialog stark an den Bedürfnissen der Wirtschaft wie auch der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, also der Menschen, und eben auch der Umwelt und der Natur in unserem Land Rheinland-Pfalz. Eveline Lemke hat deutlich gemacht, dass wir mit Rot-Grün in Rheinland-Pfalz zukunftsfähige Strukturen sichern und ausbauen wollen und werden, die es auch unseren Kindern ermöglichen, ein glückliches und erfolgreiches Leben zu führen. Anstatt Frau Klöckner hätte ich mir dann doch eher einen anderen CDU-Politiker gewünscht, der hier schon vor

einigen Monaten gesprochen hat. Ich möchte dabei Klaus Töpfer zitieren. Frau Klöckner, nehmen Sie sich das Zitat zu Herzen: „Es ist eine alte deutsche Krankheit, dass man mit dem Hinweis auf das Beste von morgen das Gute von heute nicht macht und das Schlechte von gestern bleibt.“

Wir, Rot-Grün in Rheinland-Pfalz – Frau Ministerin Lemke hat es deutlich gemacht –, tun heute das, was für unsere Wirtschaft und für unsere Gesellschaft die besten Zukunftschancen bietet. Wir setzen heute die Rahmenbedingungen für ein gutes Morgen.

Herzlichen Dank.

(Anhaltend Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Dr. Braun:

Zu einer Kurzintervention erteile ich Frau Klöckner das Wort.

Abg. Frau Klöckner, CDU:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Danke, dass ich noch einmal die Chance habe, auf etwas einzugehen, was Herr Köbler an Vorwürfen – und ich finde an nicht angemessenen Vorwürfen auch in der Sprache – in dieses Parlament einbringt. Anderen Leuten vorzuwerfen, sie hätten geschlafen, sie würden es nicht kapieren, und man würde sich schämen, da muss ich sagen, ich finde, diese Arroganz, die Sie mit Ihrer Wortwahl an den Tag legen, bringen Sie leider auch der Wirtschaft in diesem Land entgegen. Das spürt auch die Wirtschaft.

(Beifall der CDU)

Herr Kollege Köbler, es waren Worthülsen, bei denen ich mir wirklich gewünscht hätte, Sie würden konkret werden. Sie haben mich direkt angesprochen und sagten – Zitat –: Glauben Sie nicht uns, sondern einfach der BASF. – Dann haben Sie als Weiteres gesagt: Wir brauchen Räume fürs Experimentieren mit Blick auf die BASF. – Dann haben Sie gesagt: Würden Sie einmal hingehen zur BASF. –

Sie stellen etwas in den Raum hinein, was nicht stimmt. Ich weiß nicht, wie oft Ihre komplette Fraktion dort tagt. Wir haben es gemacht. Weil ich der BASF glaube und um die Vorgänge rund um das Thema „Nanotechnologie“ und „Grüne Gentechnik“ weiß, weiß ich, was die BASF zu Ihrer sogenannten grünen Wirtschaftspolitik sagt. Sie sagt: Mit der Wirtschaftspolitik der GRÜNEN wird das Morgen unseres Standortes gefährdet. Das ist konkrete Politik.

(Beifall der CDU)

Gehen Sie dorthin. Reden Sie mit dem Betriebsrat. Reden Sie mit Herrn Oswald und dem Betriebsrat der BASF.

(Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Der Herr Oswald würde das nie so sagen! Das wissen Sie ganz genau!)

Herr Köbler, es gehört rhetorisch vielleicht dazu, dass man jemand anderem das Wort im Mund herumdreht. Sie haben das Moratorium angesprochen.

(Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Sie wollten ein Steuermoratorium! Was ist das denn?)

Sie sagten, wir wollten keine Steuern mehr erheben. Was ist das denn? Da hätte ich Ihnen auch ein bisschen mehr Seriosität zugetraut. Es geht darum, dass es keine Steuererhöhungen, keine neuen bürokratischen Auflagen und keine neuen Standards gibt. Keiner redet davon, dass wir plötzlich das Einziehen von Steuern einstellen. Dann sagen Sie: Verkehr und Wirtschaft im Kabinett. Es mag sein, dass für die GRÜNEN Verkehr und Wirtschaft nicht zusammengehören. Ich kann Ihnen nur sagen, für uns ist eine gute Infrastrukturpolitik die Grundlage für eine funktionierende Wirtschaftspolitik mit dem Blick auf morgen. Kommen Sie mir nicht, als wollten wir wieder zu den Nähmaschinen zurück. Das sind witzige Sprüche für einen Parteitag, aber bleiben Sie doch ein bisschen niveauvoll hier in einem solchen Landtag.

(Beifall der CDU –
Frau Schleicher-Rothmund, CDU: Und das nach den Einlassungen von gestern!)

Dann möchte ich noch sagen, Sie haben aufgezählt, was ich alles nicht gesagt hätte. Sie persönlich haben nichts zum Verkehr gesagt. Sie haben nichts zum Breitband gesagt, ob Sie ein Leerrohrprogramm oder so etwas haben wollen. Sie haben nichts zum Unterrichtsausfall an den berufsbildenden Schulen gesagt. Sie haben nichts zur unternehmerischen Freiheit gesagt. Stattdessen werfen Sie mir vor, ich hätte nichts zum Mindestlohn gesagt.

(Glocke des Präsidenten)

Herr Köbler, wir haben vielleicht nicht die gleiche Meinung, gesagt habe ich aber etwas zum Mindestlohn. Ich möchte keinen politischen, sondern einen tarifbezogenen. Deshalb bleiben Sie doch ein bisschen fair bei aller Polemik.

(Beifall der CDU –
Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Braun:

Zur Antwort hat das Wort Herr Abgeordneter Köbler. – Herr Köbler, Sie müssen nicht.

Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Klöckner, Sie müssen schon zuhören. Ich habe Ihnen nicht vorgeworfen, dass Sie nichts zum Mindestlohn gesagt haben. Ich habe Ihnen vorgeworfen, dass Sie nichts zum Klimaschutz gesagt haben.

(Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das stimmt!)

Ich habe gesagt, dass Sie nicht auf der einen Seite verlangen können, dass wir keine Steuern mehr erheben oder nicht mehr erhöhen – gut, das haben Sie jetzt präzisiert, Sie haben Steuermoratorium gesagt, ich kann nur das sagen, was Sie gesagt haben –, fordern aber überall mehr Lehrer, mehr Geld für Bildung und sagen nicht, woher das Geld kommen soll. Ich war auch bei der BASF und habe dort die Gespräche geführt. Klar gibt es da unterschiedliche Positionen, was Grüne Gentechnik angeht, was Nanotechnik angeht. Aber vielleicht wissen Sie es nicht. Vorgestern hat das Wirtschaftsministerium beispielsweise gesagt, dass es mit 400.000 Euro als Innovationsförderung ein Unternehmen fördert, das Detektoren für Nanopartikel herstellt. Es geht also vor allem darum, erst einmal eine Risikofolgenabschätzung zu machen. Dass Nanotechnik Arbeitsplätze und wie viel Arbeitsplätze bringt, ist alles überhaupt noch nicht belegt und bewiesen.

Sie werfen alles in einen Topf, was Sie irgendwo einmal gehört haben, und rühren dann darin herum.

(Heiterkeit der Abg. Frau Klöckner, CDU: Sehr gut!)

Sie können mich für arrogant halten, mein Gott, okay. Gehen wir einmal ein Bier trinken, dann werden Sie feststellen, so schlimm ist er gar nicht.

(Frau Klöckner, CDU: Ich lade Sie gerne zum Wein ein! Herr Hering hat ja Angst, dass ich ihm was rein mache! Das ist auch eine Unverschämtheit!)

Aber wozu ich etwas sagen muss, glaube ich, ist das Thema „Niveau“. Ich wäre da an Ihrer Stelle doch etwas vorsichtiger. Ihr Kollege hat gestern Abend in der Debatte zum Westwall eine Parallele zwischen der rot-grünen Landesregierung und der Diktatur zwischen 1933 und 1945 gezogen.

(Zurufe von der CDU –
Baldauf, CDU: Sind Sie dagewesen?)

Wir haben das nicht thematisiert.

(Frau Klöckner, CDU: Denen ist jedes Mittel recht!)

– Wissen Sie, Frau Klöckner, Sie können austeilen. Super, alles gut. Damit bin ich nicht immer einverstanden. Aber Sie müssen auch einmal einstecken können

(Zuruf von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das kann sie nicht!)

und nicht immer hier auf die Tränendüse drücken.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Dr. Braun:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Damit ist dieser Tagesordnungspunkt beendet.

Ich darf nochmals Gäste im Landtag begrüßen. Ich begrüße sehr herzlich Mitglieder des Turn- und Sportvereins Ottersheim. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Weiter begrüße ich das Verkäuferteam des Weltladens Grünstadt. Herzlich willkommen hier im Landtag!

(Beifall im Hause)

Weiter begrüße ich Mitglieder des Gemeindeverbandes Kirn Land. Auch Ihnen ein herzliches Willkommen!

(Beifall im Hause)

Ich rufe nun **Punkt 13** der Tagesordnungspunkt auf:

**Zweiter Zwischenbericht der Enquete-Kommission
16/2 „Bürgerbeteiligung“
– Drucksache 16/2422 –**

Wir haben eine Grundredezeit von 10 Minuten je Fraktion vereinbart. Zunächst einmal darf ich der Berichterstatterin, Frau Abgeordneter Schellhammer, das Wort erteilen.

Abg. Frau Schellhammer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich würde mich freuen, wenn Sie mir Ihre Aufmerksamkeit schenken, damit ich Ihnen den zweiten Zwischenbericht der Enquete-Kommission „Bürgerbeteiligung“ an dieser Stelle vorstellen darf.

Die Enquete-Kommission ist mit dem Einsetzungsbeschluss im September 2011 gestartet und legt nun heute ihren zweiten Zwischenbericht vor. Ich habe ihn hier in der Hand.

Im Sommer des letzten Jahres haben wir den ersten Zwischenbericht mit den ersten Ergebnissen zu dem Komplex „Soziale Dimension von Beteiligungen“ vorgelegt. Nun werden wir vorstellen, was wir zu dem Beratungskomplex „Informationsgrundlagen und Aktivierung“ zusammengestellt haben.

Wir haben uns mit den Themen „Staatliche Transparenz“ und „Bessere Bürgerinformation“ intensiv befasst. Wie intensiv wir uns befasst haben, möchte ich gerne mit ein paar Zahlen und Fakten, die auch Grundlage dieses Berichtes sind, belegen.

In der zweiten Phase, also der Phase „Informationsgrundlagen und Aktivierung“, hatten wir insgesamt acht Sitzungen. Darunter waren vier sehr lange Anhörungen und zusätzlich eine Sitzung zur Diskussion und zum Beschluss des Zwischenberichtes.

In der zweiten Phase hatten wir insgesamt 28 Expertinnen und Experten in die Enquete-Kommission eingeladen, externen Sachverständigen aus der Wissenschaft und aus der Praxis, die uns zu den jeweiligen Themenkomplexen ihre Stellungnahmen abgegeben haben.

Jetzt liegt der zweite Zwischenbericht mit 111 Seiten – diese Schnapszahl war nicht angepeilt, aber als Rheinhessin freue ich mich natürlich darüber – vor.

Seit dem letzten Zwischenbericht haben wir insgesamt 118 Vorlagen bearbeitet. 118 Vorlagen zu bearbeiten, ist eine enorme Leistung.

Insgesamt haben wir 40 Stunden in der Enquete-Kommission getagt. Ich glaube, alle Mitglieder der Enquete-Kommission wissen, dass es eine sehr intensive Arbeit ist und es mit den 40 Stunden Sitzungszeit allein noch lange nicht getan war.

Diese Zahlen belegen, dass wir uns intensiv beraten haben. Wir haben externe Anregungen aufgenommen und haben somit über neue Wege der Bürgerbeteiligung diskutiert.

Wir haben aber auch – das ist ein ganz wichtiges Anliegen der gesamten Enquete-Kommission – von Anfang an gesagt, wir wollen anders als andere Gremien arbeiten. Wir haben uns deswegen den Grundsatz einer transparenten Enquete-Kommission gegeben. Hier möchte ich Ihnen ein paar Zahlen zur Arbeit der Enquete-Kommission liefern, nämlich die Klickzahlen unseres Blogs. Wir haben einen Blog, auf dem wir Bürgerinnen und Bürger einladen zu diskutieren. Wir haben inzwischen auf unserem Blog insgesamt 85.595 Besucher.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Das sind im Durchschnitt 7.132 pro Monat. Das ist die Aufmerksamkeit, die wir online für unsere Diskussionen bekommen. Den Höchstwert hatten wir im Januar 2013 mit 11.000 Besuchen gehabt.

Insgesamt haben wir fünf Infostände gemacht, um unsere Enquete-Kommission aufmerksam zu machen. Wir haben 50.000 Flyer verteilt. Bei den Flyern gab es die Besonderheit – das hat die Enquete-Kommission vereinbart –, dass wir eine kostenlose Rückantwortkarte haben. Klar ist, die Beratungen, die wir in der Enquete-Kommission hatten, möchten wir mit Anregungen von Bürgerinnen und Bürgern selbst flankiert wissen.

Außerdem – das weiß ich auch aus den Berichten der Mitglieder der Enquete-Kommission – wurden wir sehr häufig angefragt. So konnten wir im ganzen Bundesland, aber auch teilweise bundesweit auf die Debatte, die wir in der Enquete-Kommission führen, aufmerksam machen.

Ein weiteres Instrument, bei dem sich bewährt hat, dass es etwas bringt, ist die intensive Begleitung durch Besuchergruppen. In jeder Enquete-Kommission sind Besuchergruppen da. Danach stellen wir uns als Abgeordnete noch der Diskussion. Diese Besuchergruppengespräche werden ausgewertet, und zwar nicht nur inhaltlich, die Bürgerinnen und Bürger können ihre Anregungen abgeben, sondern sie werden darüber hinaus gefragt, wie zufrieden sie mit den Gesprächen und dem Besuchsprogramm waren. Ich möchte als Lob an die Mitglieder der Enquete-Kommission zurückgeben, dass die Zufriedenheit enorm ist. 85 % der Besuchergruppen sagen, dass sie die Gespräche sehr gut fanden. 12 %

fanden sie gut. Das ist ein sehr positives Feedback, das wir als Abgeordnete für die Arbeit in der Enquete-Kommission bekommen haben.

(Haller, SPD: Wir sind halt klasse!)

Wir kommen zu den inhaltlichen Ergebnissen. Alle Fraktionen in der Enquete-Kommission waren sich nach den Beratungen einig, dass ein größeres Maß staatlicher Transparenz eine wichtige Grundlage für mehr Bürgerbeteiligung ist. Wir haben uns auch Fragen der politischen Bildung im Zusammenhang mit Bürgerbeteiligung gestellt. Das gilt auch für Fragen der Digitalisierung und der Demokratie, also Demokratie 2.0, für Fragen des offenen Verwaltungshandelns, sogenanntes Open Government, und grundsätzlichen Fragen der staatlichen Transparenz, wie ich es schon erwähnt habe.

Wir sind übereingekommen und haben dies als Enquete-Kommission in einer gemeinsamen Erklärung zum zweiten Zwischenbericht ausgedrückt, was ich als Vorsitzende ausdrücklich begrüßen möchte. Die Fraktionen haben festgehalten, dass sie zu den verschiedenen Themenfeldern, die wir im zweiten Zwischenbericht bearbeitet haben, große Gemeinsamkeiten bei den politischen Zielsetzungen haben, in den Details aber Unterschiede bestehen, sodass wir zu unterschiedlichen Empfehlungen gekommen sind. Im Großen und Ganzen konnten wir die Bedeutung der jeweiligen Bereiche für die Bürgerbeteiligung feststellen. Es ist für alle Mitglieder in der Enquete-Kommission wichtig, dass eine solide schulische und außerschulische politische Bildung eine zentrale Grundlage für das Engagement der Bürgerinnen und Bürger auch in der Demokratie ist. Außerdem wurde gesagt, dass die Partizipationsmöglichkeiten im Internet eine Bereicherung sind. Sie leisten einen wichtigen Beitrag zum Informationsaustausch und sind von großem Nutzen für die Bürgerbeteiligung.

Wir haben außerdem gesagt, dass der Zugang zu Informationen ausgeweitet werden muss und hier von öffentlicher Seite Nachbesserungsbedarf besteht, indem man die rechtlichen Rahmenseetzungen erweitert bzw. weiterentwickelt. Da war die Fraktion der CDU der Meinung, dass man die Informationsfreiheit, das IFG, weiterentwickeln soll. Die Fraktionen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN haben sich zum Transparenzgesetz, das Gegenstand der Regierungserklärung von Ministerpräsidentin Dreyer war, mit konkreten Prinzipien geäußert.

Ein wichtiger Punkt – ich glaube, das ist eine These, die alle Mitglieder, die sich damit befasst haben, gut unterstützen können – ist, dass die Bürgerbeteiligung einen Kulturwandel von Staat und Verwaltung erfordert. Verwaltung ist ein wichtiger Partner bei der Bürgerbeteiligung. Eine Öffnung der Verwaltung ist erforderlich. Das haben wir auch in unserer gemeinsamen Pressemeldung zum zweiten Zwischenbericht festgehalten.

Lassen Sie mich als Vorsitzende der Enquete-Kommission ein Fazit ziehen. Die letzte Zeit in der Enquete-Kommission war von intensiver Beratung geprägt. Wir sind uns bei dem zweiten Zwischenbericht in der groben Zielsetzung einig. Ich freue mich sehr auf die weitere Beratung, die wir noch haben werden. Es liegt noch ein weiteres Stück Weg vor uns. Wir werden uns in der

dritten und letzten Phase der Enquete-Kommission mit der kommunalen und landesweiten Bürgerbeteiligung sowie der Bürgerbeteiligung bei Planungsvorhaben beschäftigen. Hierbei hoffe ich, dass wir die überparteiliche Zusammenarbeit und die Zusammenarbeit mit den Sachverständigen noch weiter intensivieren können.

Es stehen jetzt grundlegende Fragen an, nämlich verfassungsrechtliche Fragen, was die Hürden bei Volksbegehren und Volksentscheiden anbetrifft. Das sind wichtige Fragen. Die müssen intensiv in der Enquete-Kommission diskutiert werden. Damals, als wir die Einsetzung im Landtag hatten, habe ich gesagt, dass die Enquete-Kommission keine Alibi-Veranstaltung sein soll. Deswegen muss es unser Anspruch sein, auch für diesen Bereich der verfassungsrechtlichen Fragen von Volksbegehren und Volksentscheiden konkrete Empfehlungen im Abschlussbericht vorzulegen.

Ich freue mich auf die weitere Beratung. Ich lade alle herzlich ein, weiter konstruktiv mitzuarbeiten.

Ich möchte meine Berichterstattung damit abschließen, dass ich dem Wissenschaftlichen Dienst für seine intensive Begleitung der Enquete-Kommission, für die Zusammenstellung des Zwischenberichts herzlich danken möchte. Auch dem Stenografischen Dienst möchte ich danken. Bei unseren langen Sitzungen wurde immer ein intensives Wortprotokoll geführt. Das ist auch viel Arbeit. Auch hier ein herzliches Dankeschön. Mein Dank gilt auch dem Besucherdienst, der die Besuchergruppen immer hervorragend begleitet hat und die Auswertung hervorragend zusammengestellt hat. Nicht zuletzt möchte ich allen Kolleginnen und Kollegen und den Sachverständigen in der Enquete-Kommission für ihre Einsatzbereitschaft danken.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die SPD-Fraktion hat Herr Haller das Wort.

Abg. Haller, SPD:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit dem zweiten Zwischenbericht haben wir uns als Enquete-Kommission mit vielen sehr neuen politischen Handlungsfeldern beschäftigt, die zum Teil auch in der Wissenschaft nicht abschließend definiert und umrissen sind. Das hat die Arbeit nicht immer leicht gemacht. Vielen Begrifflichkeiten konnte man sich nur Schritt für Schritt nähern, um dann für unsere Arbeit relevante Aspekte zu identifizieren. Mir persönlich sind besonders die Anhörungen zu Demokratie 2.0, Open Data und Open Government im Gedächtnis geblieben.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Vorweg möchte ich betonen, dass es selten eine Enquete-Kommission gegeben hat, deren Empfehlungen in dieser großen Vielzahl derart schnell in die parlamentarischen Beratungen kamen und in Regierungshandeln

mündeten. Vor diesem Hintergrund begrüßen wir ausdrücklich die Ankündigung der Ministerpräsidentin, dass es nach der Sommerpause den Entwurf eines Transparenzgesetzes geben wird und damit ein weiteres Gesetz, das den Empfehlungen der Enquete-Kommission folgen wird.

Wie Kollegin Schellhammer ganz richtig erwähnt hat, war die Enquete-Kommission in der zweiten Phase mit vier großen Themenschwerpunkten beschäftigt. Die Anhörung zum Thema „Aktivierung und Orientierung durch politische Bildung“ hat einmal mehr gezeigt, welchen großen Beitrag die politischen Bildner zu unserer Demokratie und zu ihrem Platz in unserer Gesellschaft beitragen. Deshalb an dieser Stelle, das sei auch erlaubt, ein großes Dankeschön an die politische Bildung. Ohne die politische Bildung wäre unsere Arbeit und ihre Akzeptanz um einiges schwieriger.

Die besondere Herausforderung der politischen Bildung im Zusammenhang mit den Fragestellungen der Bürgerbeteiligung sehen wir zukünftig vor allem darin, noch stärker in den Fokus zu rücken, welche Zielgruppen erreicht werden sollen und welche tatsächlich erreicht werden.

In der Konsequenz bedeutet das sicher, dass die Arbeit noch mehr auf verschiedene Bildungsgrade, kulturelle Hintergründe oder auch Genderaspekte eingehen muss. Wir haben deshalb in unseren Handlungsempfehlungen zur politischen Bildung festgehalten, dass vor allem der Entwicklung und Weiterentwicklung niedrigschwelliger und unmittelbarer Angebote der politischen Bildungsarbeit mehr Bedeutung zukommen sollte. Wir wollen daher eine Unterstützung der Kette des lebenslangen Lernens unserer Demokratie und von Teilnahmeprozessen durch die politische Bildung.

Im Bereich der politischen Bildung bei Jugendlichen ist das bereits ein dezidiert Schwerpunkt, wenn wir auch hier durch die verstärkte Einführung von Jugendgemeinderäten, Jugendwahlen etc. noch Potenziale sehen. Durch die Realisierung der Kette des lebenslangen Lernens in Sachen Bürgerbeteiligung erhoffen wir uns, Bürgerinnen und Bürger für eine breite, langfristige und auch nachhaltige Beteiligung zu gewinnen. Dafür ist es entscheidend, dass es möglichst viele positive Erfahrungen im Umgang mit den Instrumenten der Beteiligung, aber auch mit den politischen und administrativen Entscheidungsträgern gibt. Vollkommen klar ist, dass die politischen Bildner diese Arbeit nur leisten können – das sei hier ausdrücklich erwähnt –, wenn sie eine langfristige finanzielle Perspektive haben. Dies ist in unseren Handlungsempfehlungen ausdrücklich festgehalten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Netz verändert alle Bereiche unserer Gesellschaft. Partizipation, Meinungsbildung, Öffentlichkeit, Transparenz und Politik sind diesen Umwälzungen in besonderer Weise unterworfen. Viele von uns können die Veränderungen in diesen Bereichen aus eigener Erfahrung nachvollziehen, wenn auch im Kleinen. Statt Briefe von Bürgerinnen und Bürgern bekam man irgendwann E-Mails. Heute läuft die schriftliche Kommunikation mit den Bürgerinnen und Bürgern hauptsächlich über die sozialen Netzwerke ab.

Für die große Mehrzahl der Bürgerinnen und Bürger ist das Netz kein separater, gesonderter Interaktionsraum, sondern ein in vielfältiger Weise verankerter, nicht mehr wegzudenkender Weg, soziale, gesellschaftliche und kulturelle Bedürfnisse zu verfolgen.

An dieser Stelle sei nochmal darauf verwiesen, dass das auch die wesentlichen Punkte sind, die bei der Diskussion um mögliche Drosselungspläne von Netzbetreibern relevant sind. Das Netz ist für die Bürgerinnen und Bürger mehr als Shopping und Entertainment. Es ist Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, Nutzung von Bildungs- und kulturellen Angeboten, und damit auch eine wichtige Möglichkeit, von Meinungsvielfalt zu profitieren und an Beteiligungsprozessen zu partizipieren und diese selbst mitzugestalten.

Diese sich immer weiter entwickelnden Möglichkeiten stellen uns auch als Politik vor neue Herausforderungen. Wir haben uns deshalb unter dem Stichwort „Demokratie 2.0“ mit den Möglichkeiten beschäftigt, die das Netz für Online-Beteiligungs- und -entscheidungsverfahren bietet. Ein besonderes Augenmerk lag bei allen Diskussionen innerhalb der Enquete-Kommission zu den neuen Möglichkeiten von Online-Beteiligungs- und -entscheidungsverfahren auf dem Aspekt des Datenschutzes. Unter dieser Prämisse lehnen wir zum jetzigen Zeitpunkt elektronische Abstimmungsverfahren mit Entscheidungscharakter ab. Damit sind Bürgerentscheide, Volksentscheide und Wahlen gemeint. Wir möchten die Landesregierung jedoch ausdrücklich ermutigen, im Kleinen in diesem Bereich Erfahrungen zu sammeln: in Zusammenarbeit mit ausgewählten Kommunen oder ähnlich überschaubaren Einheiten. –

Mir persönlich kommt es an dieser Stelle ein Stück weit mutlos vor, doch ich muss sagen, nicht zuletzt die Delegationsreise des ehemaligen Ministerpräsidenten Kurt Beck in die Schweiz hat die Potenziale dieser E-Voting-Verfahren sehr deutlich gemacht. Allerdings konnten unsere datenschutzrechtlichen und auch sicherheitstechnischen Bedenken damals nicht ausgeräumt werden. Die Enquete-Kommission empfiehlt daher, dass die Kommunikation mit den Bürgerinnen und Bürgern erst einmal vor allem im Bereich „Social Media“ intensiviert wird und entsprechende Nutzungskonzepte erstellt werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Vorschläge unter dem Aspekt „Demokratie 2.0“ beschäftigen sich unter dem Stichwort „Landtag 2.0“ mit unserem Parlamentsbetrieb: Was können wir als Parlament unternehmen, um in Zukunft unsere Prozesse noch transparenter und effizienter zu gestalten? – Wesentliche Punkte sind für uns hierbei das Konzept zum papierlosen Landtag, ein IT-gestütztes Sitzungsmanagement und eine Gesetzes-Wiki, bei der Gesetzentwürfe vorab durch Bürgerinnen und Bürger kommentiert werden können. Für die Enquete-Kommission ist klar, dass nach Prüfung der rechtlichen Möglichkeiten eine Empfehlung abgegeben wird, wie mit der Veröffentlichung aus Haupt- und Nebeneinkünften der Abgeordneten umgegangen wird. Auch hier sollte Transparenz unser Grundsatz sein.

Zum Bereich „Open Government“ kann ich es ganz kurz machen. Eine wesentliche Forderung der Enquete-

Kommission ist hier bereits realisiert. Das ist das Open-Data-Portal der Landesregierung. Wir sind zufrieden mit der Umsetzung. Die Anzahl der eingestellten Datensätze ist sehr beeindruckend. Die Erstellung des Open-Data-Portals erfolgte innerhalb von kürzester Zeit mit Bordmitteln. Die Landesregierung gab die Kosten mit 20.000 Euro an. Das ist eine sehr gute Leistung. An dieser Stelle ein Lob an Staatssekretärin Frau Raab und ihr Team im Innenministerium. Wir haben es hier mit einem weiteren gelungenen Beispiel für die zeitnahe bzw. parallele Umsetzung der Forderungen der Enquete-Kommission durch die Landesregierung zu tun.

Was wir uns noch wünschen würden, ist, dass die Kommunen eingeladen werden, ebenfalls ihre Datensätze einzuspeisen. Das ist meines Wissens auch in Planung.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Auseinandersetzung mit der Thematik „Bürgerbeteiligung“ ist auch auf der kommunalen Ebene notwendig, da der Kulturwandel von Staat und Verwaltung natürlich auch die kommunale Ebene betrifft. Die zentrale Herausforderung ist die Überführung des Verwaltungshandelns in das digitale Zeitalter. Hierzu empfehlen wir, dass bei Weiter-, Aus- und Fortbildung von Verwaltungskräften Transparenz, Kooperation und Partizipation wesentliche Bestandteile sind. Besonders das Thema „Beteiligungsverfahren“ sollte ein verpflichtender Bestandteil sein. Hierbei ist auch die ansprechende Visualisierung von Inhalten von Bedeutung.

Der große Bereich der Informationsfreiheit, staatliche Transparenz und Open-Data wird uns wohl auch nach der Sommerpause noch intensiv im Gesetzgebungsprozess beschäftigen. Die Ministerpräsidentin hat angekündigt, im Parlament den Entwurf für ein Transparenzgesetz vorlegen zu wollen. Partizipation oder auch Teilhabe setzt eine angemessene Information der Bürgerinnen und Bürger über Daten und Informationen aus der Verwaltung voraus. Wir freuen uns da schon sehr auf die Beratungen.

Der Kollegin Schellhammer kann ich mich nur anschließen, das Arbeitsklima in der Enquete-Kommission war sehr konstruktiv und von zahlreichen Gemeinsamkeiten getragen. Dafür möchten wir uns ausdrücklich bei den Kolleginnen und Kollegen bedanken, aber auch bei den Sachverständigen, die durch ihre Beiträge die Arbeit der Enquete-Kommission bereichern und mit großem Engagement bei der Sache sind.

Nicht zuletzt möchten auch wir uns bei der Landtagsverwaltung bedanken, die unsere Enquete-Kommission hervorragend begleitet. Hier ist besonders Frau Eschenauer zu nennen, aber auch die Damen und Herren der Landtags-EDV rund um Herrn Leva, die es ermöglichen, dass wir bei der Öffentlichkeitsarbeit neue Wege gehen. Was Frau Kollegin Schellhammer schon angesprochen hat, ist das wirklich tolle Besucherprogramm, das die Enquete-Kommission begleitet. Hier ist vor allem auch Herr Jaeger lobend zu erwähnen.

(Beifall im Hause)

Vielen Dank auch an Marcus Klein. Ich freue mich und, ich glaube, die Kolleginnen und Kollegen freuen sich auch auf die Phase 3. Da gilt es dann, konstruktiv weiter zusammenzustehen.

(Glocke des Präsidenten)

Das wird sicher nicht so einfach wie in Phase 2, weil dann wirklich die ganz harten Sachen auf uns zukommen. Dennoch bin ich sehr optimistisch, dass wir am Schluss einen tollen Abschlussbericht der Enquete-Kommission 16/2 haben werden. Ich freue mich auf die weiteren Beratungen.

(Glocke des Präsidenten)

Danke.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die CDU-Fraktion hat Herr Abgeordneter Lammert das Wort.

Abg. Lammert, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Wie wir alle wissen, ist Leidenschaft für das Zusammenleben der Menschen ein guter Treibsatz. Das gilt auch für das politische Zusammenleben. Politische Ziele mit Leidenschaft zu verfolgen, bedeutet Motivation. Nur, was geschieht, wenn die Leidenschaft enttäuscht wird? – Die Beziehung wird weit zurückgeworfen. Ich denke, wir wollen doch gerade, dass eine solche Beziehung nicht zurückgeworfen wird. Genau das wollen wir bei der politischen Partizipation vermeiden. Deshalb sollten sich die Visionen und der hohe Anspruch nur in vielen kleinen Schritten von der Wirklichkeit entfernen, damit letztendlich die Frustration bei den Akteuren nicht überhandnimmt und die Leidenschaft in der Sache erhalten bleibt. Gerade deshalb erfordert daher der zweite Teil unserer Enquete-Kommission nach unserer Einschätzung mehr den soliden Familienvater, der für morgen und übermorgen etwas zu regeln hat, als den leidenschaftlichen Liebhaber, der ungern an die nüchterne Realität und an morgen oder übermorgen denkt.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir wollen den ersten Schritt vor dem zweiten tun, damit wir solide Ergebnisse aus den Visionen ausfiltern können und damit es uns nicht so ergeht wie beispielsweise Jürgen Trittin, der weniger als 25 % Mitgliederbeteiligung am GRÜNEN-Wahlprogramm als Partizipationserfolg verkünden musste, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Deshalb also weicht unsere realitätsbezogene Meinung ein Stück weit von dem Mehrheitsbericht von Rot-Grün ab, wobei ich ganz klar sagen will: In dem Mehrheitsbericht steht nichts Grundfalsches, und wir sind uns in

vielen Bereichen wirklich einig. Das will ich deutlich betonen. Deswegen hatten wir auch eine gemeinsame Presseerklärung. Wir sind der Ansicht, dass einiges ein Stück weit über das Ziel hinausschießt, weil es letztendlich nicht an der Realität gemessen wurde.

Ich möchte kurz auf die einzelnen Berichtspunkte eingehen. Zunächst zur politischen Bildung: Wir sind der Ansicht – und formulieren das auch in unserem abweichendem Votum –, dass die in der Enquete-Kommission immer geforderte Medienkompetenz der Lehrerinnen und Lehrer in einem Curriculum festzuschreiben und in die Lehrprogramme der Universitäten an vorrangiger Stelle aufzunehmen ist. Eine weitere Forderung ist, gerade bei den berufsbildenden Schulen die Stundenzahl etwas zu erhöhen, um den Sozialkundeunterricht auszuweiten. Auch das war eines unserer Anliegen.

Es gibt noch viele weitere; wegen der Kürze der Zeit komme ich jedoch direkt auf Demokratie 2.0 zu sprechen. Die vielfältigen politischen Möglichkeiten der digitalen Welt und des Internets – Demokratie 2.0 – können die Frage nicht beantworten, wie Zielgruppen erreicht werden können, die sich bewusst nicht in politische Beteiligungsprozesse einbringen oder die, aus welchen Gründen auch immer, an politischer Beteiligung desinteressiert sind.

Wenn die Aussagen der in der Enquete-Kommission angehörten Experten zutreffen, wonach immer mehr Bürger sogenannte „digital citizens“ sind – das sind netzaffine Personen –, nutzt es Politik und Gesellschaft, wenn wir uns intensiv bemühen, die vielfältigen neuen Möglichkeiten mit unserem politischen System zu verknüpfen. Der Nutzen wird umso größer sein, je besser es uns gelingt, die digitale Kompetenz als eine Schlüsselkompetenz flächendeckend zu etablieren. Insofern wird auch auf den Abschlussbericht der Enquete-Kommission „Verantwortung in der medialen Welt“ verwiesen.

(Beifall der CDU und des Abg. Haller, SPD)

Wie dem auch sei, in Rheinland-Pfalz muss mehr getan werden, um die digitale Medienkompetenz neben Lesen, Schreiben und Rechnen umfassend und systematisch zu implementieren. In der Schweiz beispielsweise gibt es ein Unterrichtsfach, das Facebook behandelt. Das ist ganz interessant. Ob man so weit geht, ist eine andere Frage; aber die Schweiz ist uns da offensichtlich wieder ein Stück voraus.

Insellösungen, wie sie aktuell in vielen Bereichen und auch in vielen Berichten der Landesregierung ausgewiesen werden, sind keineswegs ausreichend. Ich will zu dem Punkt auch sagen: Demokratie 2.0 funktioniert nur, wenn wir zunächst die Netzinfrastruktur im Land flächendeckend auf einen zeitgemäßen Stand bringen. – Auch in der Wirtschaftsdebatte vorhin war das ein Punkt: Wenn man ohne die entsprechenden Möglichkeiten ins Netz geht, kann man sich natürlich auch nicht über das Netz beteiligen. Wer kürzlich in der „Allgemeinen Zeitung“ den Bericht darüber gelesen hat, wie Länder wie Südkorea und Singapur, aber auch Finnland aufgestellt sind, konnte feststellen, dass ihre Netzstruktur insgesamt deutlich besser ist. Im Grunde müssten wir auch im

hintersten Eck LTE oder sonstige Verbindungen haben, damit das Ganze funktioniert. Das ist auch ein Anspruch an uns alle. Daran müssen wir sicherlich noch viele Jahre gemeinsam arbeiten.

(Beifall der CDU)

Digitale Medien im Unterricht habe ich bereits angesprochen. Ich will noch einen Punkt nennen, der im Bund aufgegriffen wurde, und zwar auf Anregung der Enquete-Kommission „Internet und digitale Gesellschaft“. Dort gibt es die Forderung, einen sogenannten Ständigen Ausschuss für digitale Themen im Bundestag einzurichten. Das ist eine Möglichkeit, über die wir vielleicht auch im Landtag diskutieren müssten: ob es einen Ausschuss speziell für diese Angelegenheiten geben sollte.

(Haller, SPD: Wir haben einen Medienausschuss!)

– Ja, es gibt einen Medienausschuss. Aber es könnte noch spezieller sein, damit man dort über diese Dinge sprechen kann. Es könnte auch ein Unterausschuss sein, so, wie wir es im Zusammenhang mit den Energiefragen gemacht haben. Vielleicht könnten wir so etwas anregen und besprechen.

Auch staatliche Transparenz, Informationsfreiheitsgesetz und Open Data sind wichtige Punkte. Ich will eines sagen: Wer Bürgerbeteiligung will, muss auch einen freien und leichten Zugang zu Informationen wollen. Nur so wird eine konstruktive Mitarbeit ermöglicht. Ausreichende und valide Informationen bilden die elementaren Voraussetzungen dafür, dass beim Bürger eine Motivation zur Beteiligung überhaupt erst entstehen kann und mehr Bürgerinnen und Bürger bereit sind, sich zu engagieren.

Informationsfreiheit setzt auch die entsprechenden Organisations- und Mentalitätsveränderungen in der öffentlichen Verwaltung voraus. Das hat auch der Kollege Haller schon angesprochen. Nicht der Bürger – das erfahren wir auch immer – muss nachfragen, ob er bestimmte Informationen erhalten kann, sondern die Verwaltung muss proaktiv handeln und entsprechende Vorgänge öffentlich und transparent machen. Transparenz schafft Vertrauen. Auch das ist ein ganz wichtiger Punkt. Auch in der Verwaltung wird man sicherlich noch einige Prozesse durchlaufen müssen.

Wir meinen deshalb, das Landesinformationsfreiheitsgesetz und E-Government müssen parallel weiterentwickelt werden. Das heißt, Anspruch und Wirklichkeit dürfen nur so weit auseinander sein, wie Open Government personell, organisatorisch und strukturell fortgeschritten ist. Letztendlich sind wir da, wie gesagt, sehr offen. Wir müssen schauen, wie wir diese Informationsfreiheitsgesetze entsprechend weiterentwickeln können.

Ein wichtiger Punkt ist – ich glaube, er ist auch schon angesprochen worden –: Diese Entwicklung dürfen wir nicht ohne die enge Einbeziehung der Kommunen vorantreiben; denn für die meisten Bürger bedeutet Verwaltung die kommunale Verwaltung, der sie in ihrem Alltag jeden Tag ein Stück weit begegnen. Ansatzpunkte für eine konstruktive gemeinsame Gestaltung von Transparenz und ihrer Verknüpfung mit der digitalen

Welt ergeben sich beispielsweise bei den Themen „Kommunalreform“ oder „Kommunaler Finanzausgleich“. Da gibt es durchaus Anknüpfungspunkte, an denen wir etwas machen könnten.

Kurz zu dem Thema „Open Government“: Open Government ist sicherlich auch eine Form der Bürgerbeteiligung. Die Bürger werden abgeholt, anstatt dass sie nur eingeladen werden. Mit Open Government öffnen sich die Regierung und die öffentliche Verwaltung den Bürgerinnen und Bürger sowie der Wirtschaft. Ziel ist auch hier mehr Transparenz, mehr politische Teilhabe und mehr Zusammenarbeit zwischen Regierungen und Regierten. Open Government funktioniert nicht ohne Open Data. Open Data setzt E-Government voraus; denn nur die digitale Welt kann die Versprechen von Open Government mit vertretbarem Aufwand und vor allem auch bezahlbar einlösen.

Daher müssen noch zwei Punkte Beachtung finden: Bürger – darauf legen wir ebenfalls großen Wert –, die die digitale Verwaltungswelt nicht nutzen wollen oder können, dürfen nicht ausgeschlossen werden. Auch das ist ganz wichtig; da sind wir wieder bei den Beteiligungshemmnissen. Es gibt nach wie vor viele, die nicht so netzaffin sind.

Es ist auch wichtig, festzustellen, dass ein modernes Open Government sicherlich im Augenblick noch eine Vision darstellt. Teilweise beginnt man, es auszubauen. Aber auch hier müssen wir es flächendeckend etablieren, damit es umgesetzt werden kann. Schwieriger als die inhaltlichen Probleme sind da aber sicherlich die organisatorischen Herausforderungen, die sich zum Beispiel aus den föderalen Strukturen, dem Ressortprinzip oder der kommunalen Selbstverwaltung ergeben.

All das erfordert ein professionelles Veränderungsmanagement, das auch hohe Anforderungen an die politische und administrative Führung stellt. Diese Führungsaufgabe muss unseres Erachtens die Landesregierung übernehmen. Sie muss hier eine höhere Priorität setzen, als es in der Vergangenheit zum Teil der Fall war.

(Beifall der CDU)

Wir fordern deshalb auch, dass die Landesregierung einen Masterplan aufstellt und darin unter anderem folgende Themenfelder behandelt: die Frage nach den Prioritäten und den finanziellen Ressourcen, die organisatorischen Probleme, Managementfragen, Innovationswettbewerbe, Kooperationsstrategien, Harmonisierung des Rechtsrahmens. – Das sind sicherlich Aufgaben, die die Landesregierung in den nächsten Monaten und Jahren in Angriff nehmen muss.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn ich alles zusammenfasse und auf den Punkt bringe, stelle ich fest: Es geht, wenn wir einmal von der politischen Bildung absehen, in dieser zweiten Phase der Enquete-Kommission um Verwaltungsmanagement, nämlich darum, wie man gemeinsam mit den Beteiligten und Betroffenen Veränderungen herbeiführt. – Eines ist uns ganz wichtig: Wir möchten keinen Aktionismus, der noch dazu viel Geld kostet. Dies wollen wir vermeiden. Das Ziel, die digitale Welt als Chance für mehr Partizipation

zu begreifen, muss konsequent und planvoll verfolgt werden. Wegen der zahlreichen Akteure ist das, wie gesagt, eine Führungsaufgabe der Landesregierung.

Zentral ist der Leitfaden, der am Anfang ausgelegt und beharrlich verfolgt werden muss. Den sehe ich zwar in manchen Bereichen, aber noch nicht in allen. Deswegen wird es spannend werden zu sehen, wie sich die dritte Phase aufstellen wird und wie es mit den konkreten, vor allem auch praktischen Vorschlägen für Bürgerbeteiligungsmechanismen aussehen wird. Das wird sicherlich noch eine spannende Diskussion geben.

Ich möchte mich noch für die konstruktive Zusammenarbeit bedanken. In der zweiten Phase war das durchaus sehr gut.

Sie war sehr konstruktiv, auch wenn wir vielleicht bei manchen Punkten etwas anders liegen. Das ist aber vernünftig, da entsprechende Dinge eingebracht werden. Man wird sehen, wie das in der dritten Phase ist. Wir freuen uns auf eine weitere dritte spannende Phase.

Ich bin sogar noch unter den 15 Minuten geblieben.

Herzlichen Dank.

(Beifall im Hause)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Abgeordneter Heinisch das Wort.

Abg. Heinisch, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Auch ich bedanke mich zunächst für die konstruktive Zusammenarbeit in der Enquete-Kommission. Wenn wir uns daran erinnern, wie der erste Zwischenbericht besprochen wurde, meine ich, dass wir große Fortschritte erzielt haben. Dies nicht nur bei der Abarbeitung der Themen, sondern auch im Umgang mit den Themen und miteinander. Insofern befinden wir uns meiner Meinung nach auf einem guten Weg in die dritte Phase, die eine besonders spannende Phase sein wird.

Es wurde viel Richtiges gesagt. Ich möchte mich daher auf einige Aspekte zum Bereich „Politische Bildung“ beschränken. Es war sicher eine richtige Entscheidung, der Aktivierung durch politische Bildung in dieser Kommission ein besonderes Augenmerk zu widmen. Es wird nämlich weiterhin und zunehmend darum gehen müssen, dass wir im Auge behalten, welche Zielgruppen wir mit der politischen Bildung erreichen.

Damit meine ich nicht nur Zielgruppen, die sich bisher bei Beteiligungsprozessen unterdurchschnittlich einbringen, sondern als Zielgruppen auch die Entscheiderinnen und Entscheider in der Politik oder in der planenden Verwaltung, die wir über die politische Bildung sicherlich erreichen können; denn es geht nicht nur darum, dafür zu sensibilisieren, welche Möglichkeiten erweiterte Beteiligung bringen kann, sondern es geht auch darum,

das Know-how zu vermitteln, solche Beteiligungsprozesse zu planen und durchzuführen. Dabei ist die politische Bildung sicherlich ein wichtiger Partner.

Es wird auch darauf ankommen, weiter für die Möglichkeiten zu sensibilisieren, die es im Bereich der gesellschaftspolitischen Weiterbildung gibt. Dabei meine ich nicht nur die Möglichkeiten der Bildungsfreistellung, aber diese auch. Ich meine, dafür sind die berufsbildenden Schulen ein besonders wichtiger Ort; denn dort erreichen wir die jungen Menschen, die sich möglicherweise im Laufe ihres weiteren Lebens für gesellschaftspolitische Weiterbildung interessieren.

Ein Aspekt, den wir in den Empfehlungen besonders hervorheben, ist das Lernen von Beteiligung durch eigenes Erleben. Jugendgemeinderäte, Jugendwahlen und aktive Einbeziehung junger Menschen in die Gestaltung ihres Umfelds sind sicherlich gute Möglichkeiten, früh Beteiligung zu lernen. Es ist nicht nur wichtig, dass Beteiligung überhaupt stattfindet, sondern es ist auch wichtig, dass das in einer altersgerechten Form eingeübt wird.

Wenn wir über das Lernen von Beteiligung sprechen, sollten wir auch die politische Bildung im Auge haben, die an Schulen stattfindet. Politische Bildung, wie wir sie verstehen, ist nicht nur Aufgabe des Sozialkundeunterrichts. Dieser hat zweifellos eine wichtige Aufgabe, aber es wird immer mehr darauf ankommen, nicht nur abstraktes Wissen über Institutionen oder politische Prozesse, sondern auch Handlungskompetenz zu vermitteln, damit junge Menschen im Sozialkundeunterricht lernen, wie und wo sie sich einbringen können.

Es geht aber auch darum, diese Handlungskompetenz insgesamt an den Schulen zu vermitteln; denn für ein Leben in einer Gesellschaft der Demokratie ist sicherlich eine Schule gut, in der die jungen Menschen erfahren, dass auch die Gestaltung des schulischen Alltags demokratisch verhandelt wird und sie die Möglichkeit haben, sich dabei einzubringen, wodurch sie aktive Einbringung in die Demokratie lernen können.

Meine Damen und Herren, auch die speziellen Angebote der politischen Bildung, die niedrigschwellig sind und viele Menschen erreichen – ich erwähne zum Beispiel den Wahl-O-Mat der Bundeszentrale für politische Bildung –, werden neben der klassischen Arbeit für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren der politischen Bildung, die auch einen hohen Stellenwert hat, an Bedeutung gewinnen. Diese Möglichkeiten, wie zum Beispiel der Demokratieführerschein der Volkshochschulen, erreichen auch Menschen, die bisher nicht oder noch nicht zum Stammpublikum gehören, wenn es um kommunale Einwohnerversammlungen geht. Insofern sind solche niedrigschwelligen Angebote auch ein wichtiger Beitrag, um Menschen zu erreichen und Menschen an Beteiligung heranzuführen, die bisher nicht immer auf der Matte stehen, wenn solche Angebote unterbreitet werden.

Ein besonderes Augenmerk verdienen auch breitenwirksame Aktivitäten, wie zum Beispiel das Programm „Schule gegen Rassismus“ oder die Aktivitäten des Netzwerks für Demokratie und Courage. Aus der Anhö-

rung haben wir meiner Ansicht nach auch mitgenommen, wie wichtig der Einsatz von zielgruppennahen Bildungsarbeiterinnen und Bildungsarbeitern ist, die fit gemacht werden, in die Schulen gehen und weitere Menschen ansprechen und sie mitnehmen. Ich meine, das ist auch eine sehr wichtige Aktivität.

Diese Aktivität ist nicht nur für die politische Bildungsarbeit wichtig, sondern sie ist auch ein Beitrag zum Verfassungsschutz im besten Sinne; denn die Überwindung von Rassismus und Ausgrenzung ist sicherlich auch eine wichtige Grundlage für eine demokratische Gesellschaft und daher nicht hoch genug einzuschätzen.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die Landesregierung hat Frau Staatssekretärin Kraege das Wort.

Frau Kraege, Staatssekretärin:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete, sehr geehrte Frau Vorsitzende der Enquete-Kommission! Sie haben anlässlich des zweiten Zwischenberichts eine beeindruckende Bilanz vorgelegt. Ich meine, diese Bilanz macht deutlich, wie vielschichtig das Thema „Bürgerbeteiligung“ und wie groß die Bandbreite der einzelnen Aspekte ist, die davon betroffen sind.

Ich erlebe seit Anfang dieses Jahres die Beratungen in der Enquete-Kommission als sehr differenziert und fundiert. Dies gilt nicht nur für alle Fraktionen, sondern auch für alle Sachverständigen. Ich meine, es wird in jeder Sitzung immer wieder deutlich, dass Bürgerbeteiligung mehr ist als ein einfaches Abstimmen mit Ja oder Nein.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Bürgerbeteiligung und Transparenz haben für die Landesregierung und auch für Frau Ministerpräsidentin Dreyer – sie hat das in ihrer Regierungserklärung am 30. Januar deutlich gemacht – einen sehr hohen Stellenwert. Sie hat sich damals auch für die hervorragende Arbeit der Enquete-Kommission bedankt. Ich möchte diesen Dank gerne erneuern. Wir verstehen das Zusammenspiel von Regierung und Parlament in einer Enquete-Kommission als so etwas wie einen gemeinsamen Lernprozess. Wir haben dort die einmalige Chance, über einen langen Zeitraum hinweg und auf der Höhe der Zeit wissenschaftliche Expertisen anzuhören und sie gemeinsam zu diskutieren. Wir speisen dort natürlich auch immer wieder das ein, was wir schon auf den Weg gebracht haben. Das möchte ich Ihnen gerne im Folgenden aufzeigen.

Wir haben schon eine Reihe von Punkten auf den Weg gebracht und die von Herrn Dr. Lammert gewünschte Führungsrolle sicherlich eingenommen.

(Unruhe im Hause)

Im Übrigen ist auch diese Enquete-Kommission für uns alle die Chance, – – –

(Haller, SPD: Er hat keinen Doktor! –
Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Er ist noch dran!)

– Oh, Entschuldigung, Herr Lammert. Das kommt nicht wieder vor.

Zurück zur Enquete-Kommission. Wir haben uns in unterschiedlichen Bereichen auf den Weg gemacht. Im Folgenden würde ich Ihnen das gerne darlegen. Ich möchte aber auch noch einmal sagen, dass wir die Enquete-Kommission als befruchtende Institution begreifen, die uns Vorschläge und Handlungsanleitungen mitgibt, wenn es um die Umsetzung von konkreten Projekten und Maßnahmen geht.

Es ist bereits viel zu den Themen „Politische Bildung“, „Aktivierung und Orientierung durch politische Bildung“, „Open Government“, „Staatliche Transparenz auch unter Berücksichtigung der Aspekte von Open Data“ und „Demokratie 2.0“ gesagt worden. Dort, wo wir uns auf den Weg gemacht haben, haben wir ausführliche Berichte und Materialien der Enquete-Kommission vorgelegt.

Herr Lammert, ich kann nicht ganz Ihre Anmerkung zu den Insellösungen nachvollziehen, weil ich meine, es wird bei dem Thema „Bürgerbeteiligung und Transparenz“ auch deutlich, dass es viele Facetten hat, wir uns auf vielen Feldern diesem Thema nähern müssen und wir an vielen Stellen ansetzen müssen. Wir haben natürlich noch einen Weg vor uns, die Dinge in dem einen oder anderen Bereich vernünftig miteinander zu verzahnen.

Der Vollständigkeit halber möchte ich sagen, die Medienkompetenz – ein von Ihnen angesprochenes Thema – hat seit Langem einen hohen Stellenwert bei uns. Das Programm „Medienkompetenz macht Schule“ ist Ihnen sicherlich bekannt. Dazu gibt es die klare Ansage, das Programm wird fortgesetzt. In absehbarer Zeit werden alle Schulen der Sekundarstufe I damit ausgestattet. Das Programm „Medienkompass RLP“, das gerade Fähigkeiten und Kenntnisse im Bereich der Medienkompetenz vermittelt, ist entwickelt worden und wird weiter umgesetzt. Ich denke, das sind in dem Bereich ganz wichtige Bausteine.

Zum Thema „Breitband“ möchte ich keine separate Diskussion aufmachen. Diese hatten wir just im letzten Plenum anlässlich des Themas „Diskriminierungsfreier Zugang zum Netz“. Dazu haben wir uns hinlänglich ausgetauscht.

Ich möchte aber gern noch etwas zum Thema „Open Data“ sagen. Ich bedanke mich sehr für den Dank des Herrn Abgeordneten Haller auch im Namen von Frau Kollegin Raab, die im Übrigen, lieber Herr Lammert, hinsichtlich des Themas „Open Data“ ganz intensiv mit den Kommunen in Kontakt steht. Sie nicken. Das wissen Sie auch. Es kommt auf eine vernünftige Verzahnung der kommunalen Ebene mit der Landesebene an. Wir freuen uns sehr, dass wir auch im Reigen der Bundes-

länder sehr weit vorne sind und einen bedeutenden Schritt machen konnten.

Ich denke, ein besonders wichtiges Anliegen ist für uns das Transparenzgesetz. Dabei geht es darum, die Novellierung des Informationsfreiheitsgesetzes und des Umweltinformationsgesetzes einzubinden. Bei dem Transparenzgesetz geht es auch um einen Paradigmenwechsel. Insofern, glaube ich, befinden wir uns alle in einem Lernprozess und sind noch am Anfang.

Es geht um die Umkehr des Prinzips von der Holschuld der Bürger zur Bringschuld des Staates, der Verwaltung und auch der Politik. Das wird für uns alle so etwas wie ein Kulturwandel sein. Wir denken, dass es alternativlos ist. Wir wollen auch gern eine Führungsrolle übernehmen und das Gesetz seitens der Landesregierung auf den Weg bringen.

Es ist aus unserer Sicht insofern alternativlos, weil wir die Bürgerinnen und Bürger verstärkt für die politische und gesellschaftliche Teilhabe über dieses Instrument gewinnen wollen, um unsere Demokratie lebendig zu erhalten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir verstehen die Stärkung von Bürgerbeteiligung und Transparenz – darüber wird oft diskutiert – als ein ganz klares Bekenntnis zur repräsentativen Demokratie. Es geht nicht um ein Entweder-oder, sondern um ein Sowohl-als-auch. Wir brauchen mehr Bürgerbeteiligung, mehr Bürgerengagement und auch mehr Transparenz im umfassenden Sinne, um unsere parlamentarische Demokratie auch in Zukunft attraktiv gestalten zu können.

Ich würde mich freuen, wenn der Konsens in diesem Hause, wie er sich im Rahmen der Diskussion des zweiten Zwischenberichts der Enquete-Kommission gezeigt hat, auch in dieser Frage weiter gepflegt wird. Ich denke, wir können alle bei dem Thema gewinnen, wenn wir weiter konstruktiv und konsensual damit umgehen.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Braun:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Mit dieser Besprechung hat sich der zweite Zwischenbericht der Enquete-Kommission 16/2 erledigt.

Wir kommen zu **Punkt 14** der Tagesordnung:

Opfer besser schützen – Verschärfung des Stalking-Paragrafen
Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksachen 16/1824/1844 –

dazu:
Beschlussempfehlung des Rechtsausschusses
– Drucksache 16/2533 –

Stalking effektiv bekämpfen – Opfer wirksam schützen

**Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen
der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**
– Drucksache 16/2551 –

Ich erteile dem Berichterstatter, Herrn Abgeordneten Ruland, das Wort.

Abg. Ruland, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Unruhe im Hause)

Vizepräsident Dr. Braun:

Entschuldigung, ich bitte um ein wenig Aufmerksamkeit für den Berichterstatter.

Abg. Ruland, SPD:

Durch Beschluss des Landtags vom 13. Dezember 2012 ist der Antrag an den Rechtsausschuss – federführend – und an den Ausschuss für Gleichstellung und Frauenförderung überwiesen worden.

Der Rechtsausschuss hat den Antrag in seiner 18. Sitzung am 24. Januar 2013, in seiner 20. Sitzung am 28. Februar 2013, in seiner 23. Sitzung am 21. Mai 2013, in seiner 24. Sitzung am 27. Juni 2013 und in seiner 25. Sitzung am 3. Juli 2013 beraten.

In seiner 23. Sitzung am 21. Mai 2013 hat der Rechtsausschuss ein Anhörverfahren durchgeführt, an dem auch die Mitglieder des Ausschusses für Gleichstellung und Frauenförderung mit beratender Stimme teilnehmen durften.

Da der federführende Rechtsausschuss die Ablehnung des Antrags empfohlen hat, fand eine Beratung in dem mitberatenden Ausschuss nicht statt.

Die Beschlussempfehlung des Rechtsausschusses lautet: Der Antrag wird abgelehnt.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Braun:

Die Fraktionen haben eine Grundredezeit von 5 Minuten vereinbart. Für die Fraktion der CDU hat Herr Abgeordneter Dr. Wilke das Wort.

Abg. Dr. Wilke, CDU:

Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Es ist gut und richtig, dass sich der Landtag auf unsere Initiative hin mit dem Thema „Stalking“ intensiv befasst hat, und zwar nicht nur im Plenum, sondern, wie wir

gerade in dem Bericht von Herrn Ruland gehört haben, fünfmal im Rechtsausschuss. Ich denke, nicht vielen Anträgen wird es zuteil, dass sie so oft im Ausschuss beraten werden. Ich denke, das Thema hatte es auch verdient.

(Beifall der CDU)

Wir haben auch eine Expertenanhörung durchgeführt. Diese hat nicht nur, wie man glasklar feststellen kann, unser Anliegen vollumfänglich bestätigt, sondern einige wichtige neue Erkenntnisse zur Bandbreite des Problems verschafft.

(Vizepräsidentin Frau Klamm übernimmt den Vorsitz)

Deswegen bin ich dafür dankbar, dass sie stattgefunden hat. Sie hat uns ein großes Stück vorangebracht. Wir haben feststellen müssen, dass es bei dem Thema „Stalking“ ganz unterschiedliche Tat- und Täterphänomene gibt. Oft erwachsen diese Taten aus gescheiterten Beziehungen. So kann es vorkommen, dass ein Expartner, der sich eigentlich als Opfer sieht, zum Täter wird. Das sind aber nicht alle Fälle.

Es gibt noch ganz anders gelagerte Fälle, in denen jemand, ob prominent oder nur „jedermann und jederfrau“, zum Opfer von jemand anderem wird, der meint, er müsste den anderen in welcher Form auch immer mit Telefonanrufen, Zusendungen oder fingierten Anzeigen verfolgen. Der Fantasie der Täter ist oft keine Grenze gesetzt.

In der Anhörung wurde nochmals deutlich – das ist etwas, was unbedingt angesprochen werden muss –, dass die Folgen, die dabei für die Opfer entstehen, dramatisch sein können.

Der Sachverständige Hoffmann vom Institut Psychologie & Bedrohungsmanagement in Darmstadt hat uns das eindrucksvoll vor Augen geführt. Ich möchte drei Dinge aus seinem Bericht zitieren: Jedes fünfte Opfer denkt über Suizid nach. Die Hälfte der Opfer zeigt Merkmale einer dramatischen psychischen Belastungsstörung. Ein Drittel der Opfer von Stalkingtaten ist dauerhaft traumatisiert, also noch weit über die Zeit hinaus, in der die Tat geendet hat.

Der Sachverständige hat ein nachdrückliches Plädoyer für Opfer- und Täter-Therapieprogramme abgegeben. Auch für die CDU ist das ein wichtiger Ansatz in der Bekämpfung von Stalking.

Die Anhörung hat aber auch in seltener Einmütigkeit aller Sachverständigen gezeigt, dass dem Strafrecht eine ganz besondere Bedeutung zukommt. Um es auf den Punkt zu bringen: Das Strafrecht ist bei der Bekämpfung von Stalking zwar nicht alles, aber ohne Strafrecht ist alles nichts.

(Beifall bei der CDU)

Aus der Anhörung haben wir die klare Erkenntnis mitgenommen, dass es trotz einer großen Anzahl von Anzeigen nicht an der Strafverfolgungspraxis liegt, dass so wenige Taten am Ende zu einer Verurteilung führen. Ich

will an dieser Stelle auch einmal deutlich sagen – das haben die Sachverständigen und gerade auch der Psychologe attestiert –, dass die Polizei äußerst sensibel ist, was die Stalkingfälle angeht. Ich denke, wir schulden der Polizei einen Dank, dass sich in den letzten Jahren Vieles entwickelt hat und dann durchgegriffen wird, wenn Stalking-Taten angezeigt werden. Die Polizei bemüht sich immer, diese zu verfolgen.

Die Anhörung hat gezeigt, dass es nicht an der Strafverfolgungspraxis, sondern an der Strafrechtsnorm selbst liegt. Derzeit ist es so – wir hatten das in der ersten Lesung schon thematisiert –, dass sich nur der strafbar macht, der bei dem Opfer, das er verfolgt, eine erhebliche Änderung seiner Lebensführung verursacht. Nur wenn z. B. das Opfer umzieht oder seinen Arbeitsplatz wechselt, ist eine Strafbarkeit eingetreten.

Schlafstörungen, Panikattacken, Magen-Darm-Störungen und ein Tinnitus als Folge genügen nicht, dass sich jemand wegen Stalking strafbar macht. Das hat der BGH – auch das haben wir aus der Anhörung mitgenommen – im Dezember 2012 so entschieden. Das zeigte die ganze Dramatik des Sachverhaltes auf. Wenn solche dramatischen Störungen der Gesundheit nicht dazu führen, dass sich jemand wegen Stalking strafbar gemacht hat, zeigt dies, dass ein erheblicher Reformbedarf zu konstatieren ist.

(Beifall der CDU)

Mehrere Sachverständige haben uns deutlich vor Augen geführt, dass man oft gerade den Opfern nicht helfen kann, die die Hilfe am nötigsten haben, Opfer, die erheblich leiden, aber nicht in der Lage sind, ihre Lebensführung ändern zu können, um den Taten, einer weiteren Nachstellung, zu entgehen. Das ist gerade das, wo Strafrecht eingreifen muss, damit die, die aus finanziellen Gründen nicht in der Lage sind, sich zu entziehen, nicht auch noch vom Strafrecht im Stich gelassen werden.

Das hat eine doppelte Dramatik zur Folge: Die Opfer verzweifeln auf der einen Seite am Rechtsstaat, und auf der anderen Seite sagen die Täter noch – auch das wurde in der Anhörung thematisiert –, jetzt habe ich einen Freibrief, jetzt kann ich machen, was ich will, ich bin freigesprochen oder das Verfahren gegen mich ist eingestellt worden.

Das ist ein unerträglicher Zustand. So etwas kann und will die CDU nicht dulden.

(Beifall der CDU)

Deswegen unser Antrag, den wir letztes Jahr im November eingebracht haben; denn es gibt einen Weg, diesem Missverhältnis von nur 711 Verteilungen bei 20.492 Tatverdächtigen – das sind die Zahlen aus 2011 – abzuwehren, und diese Maßnahme, die notwendig und möglich wäre und das bewirken würden, was wir wollen, wäre eine Änderung des § 238 StGB. Der muss in ein Eignungsdelikt umgestaltet werden, und zwar so schnell wie möglich.

Jedes Täterhandeln, das geeignet ist, aber nicht dazu führen muss, beim Opfer eine nachhaltige Änderung

seiner Lebensführung, seiner Lebenssituation, herbeizuführen, wäre danach strafbar. – Dass die Strafrechtspraxis damit umgehen könnte, haben die beiden Generalstaatsanwälte, die wir als Sachverständige in der Anhörung hatten, hinlänglich bewiesen. Sie haben gesagt, kein Problem, wir können damit umgehen. So sind wir willens, dass das Gesetz entsprechend geändert wird. Den Bestimmtheitsgrundsatz sehen wir als gewahrt an.

Es gibt eine Justizministerkonferenzinitiative, hier heranzugehen. Die Bayern haben das erfreulicherweise angestoßen. Die Justizministerkonferenz hat es aufgegriffen. Dort liegt es jetzt.

Wir sollten von hier aus ein klares Signal aussenden, dass es geschieht. Ich rede ganz bewusst von einem klaren Signal und nicht von einem so verwässerten Antrag, wie Sie ihn von Rot-Grün jetzt vorgelegt haben.

Ich könnte, wenn die Zeit noch ein bisschen reichlicher vorhanden wäre, auch noch etwas zu dem Stil sagen, wie ich es empfunden habe, wenn ein Antrag, den wir vor sieben Monaten eingebracht haben, dann dazu führt, dass Sie uns nicht einmal eine halbe Stunde vor der entscheidenden Ausschusssitzung einen Alternativantrag vorlegen und fragen: Könnten wir nicht noch etwas Gemeinsames machen? – Das ist kein guter parlamentarischer Stil.

(Beifall bei der CDU –
Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das sagt der Richtige!)

Auch inhaltlich kann ich diesem Antrag von Ihnen nicht zustimmen, wenn drinsteht, es würden noch Zweifel bestehen, ob § 238 ausreicht. Nein, diese Zweifel bestehen nicht mehr.

Was wir brauchen, ist ein klares Bekenntnis – so, wie es die Sachverständigen uns mitgegeben haben –, das Gesetz muss geändert werden. Deswegen unser Antrag als klares Bekenntnis zur Umwandlung in ein Eignungsdelikt. Das sollte die Botschaft dieses Landtages sein, und nicht so ein verwässertes Antrag, wie Sie ihn vorgelegt haben. Deswegen bitten wir um Unterstützung für unseren Antrag.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich darf Gäste im Landtag begrüßen, und zwar Mitglieder des GRÜNEN-Kreisverbandes Neuwied sowie Bürgerinnen und Bürger aus dem Wahlkreis Neuwied. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag in Mainz!

(Beifall im Hause)

Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Sippel das Wort.

Abg. Sippel, SPD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Stalking, die beharrliche Nachstellung – ich sage dazu, in vielen

Fällen Psychoterror – ist kein Kavaliersdelikt. Es ist ein nicht zu duldender Angriff auf die Freiheitsrechte der zumeist weiblichen Opfer, und der Rechtsstaat ist gefordert, mit den Mitteln der Prävention und der konsequenten Strafverfolgung dagegen vorzugehen, um Opfer zu schützen, die eindeutig ein Recht darauf haben, ohne Angst, Bedrohung und Gewalt zu leben.

Die Aufnahme des Straftatbestandes der Nachstellung in § 238 StGB im Jahre 2007 war ein richtiger Schritt, allerdings aus heutiger Sicht wohl nicht ausreichend.

Ich habe die Zahlen von 2010. Es gab 2010 27.000 Anzeigen – noch etwas mehr, Herr Dr. Wilke –, und es kam zu rund 400 Verurteilungen, also doch eine sehr große Diskrepanz. Weniger als 2 % wurden verurteilt, das bedeutet, es gibt eine Strafbarkeitslücke.

Ich will Ihnen an der Stelle zustimmen, das wurde auch im Rahmen der Anhörung von den Experten so eindeutig geschildert, das Strafrecht braucht eine Präzisierung, auch ein Stück weit eine Verschärfung, weil eine große Anzahl der Opfer zurückbleibt, die bei unserer Justiz Hilfe und Recht suchen. Wenn die Fälle ohne strafrechtliche Konsequenz bleiben, dann bedeutet das natürlich auch eine Enttäuschung, dann bedeutet es eine Beeinträchtigung des Vertrauens in unseren Rechtsstaat.

Es stimmt, die Täter, die einen Bescheid von der Staatsanwaltschaft in Händen halten, dass ein Verfahren eingestellt wurde, glauben sich am Ende noch im Recht.

Meine Damen und Herren, deshalb sehen wir grundsätzlich den Bedarf und das Erfordernis, den Strafrechtstatbestand von einem Erfolgs- in ein Eignungsdelikt umzugestalten.

Bisher war es so, dass das Strafrecht nur dann greift, wenn es zu einer schwerwiegenden Beeinträchtigung des Lebens der Opfer gekommen ist. Das bedeutet, nur wenn ein Opfer den Wohnort wechseln musste, den Arbeitsplatz aufgeben musste oder auch psychisch erkrankt ist, dann greift das Strafrecht. Wenn es dem Opfer gelingt, zumindest rein äußerlich, durch eine robuste Verfassung möglicherweise, das Stalking abzuwehren, dann geht das Strafrecht ins Leere, und das ist schon aus dem gesunden Menschenverstand heraus nicht nachvollziehbar. Alle Opfer haben das gleiche Recht auf den Schutz des Staates.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, es gibt zwei Gründe für unseren Alternativantrag, warum wir dem Antrag der CDU nicht folgen können.

Zum Ersten. Wir warnen davor, alles allein auf die Karte der Verschärfung des Strafrechts zu setzen. Deshalb greift Ihr Antrag zu kurz. Es braucht auch die Stärkung des Präventionsgedankens. Das ist für uns ganz entscheidend, und wir müssen darauf achten, dass das, was wir gesetzlich regeln, dann vor Gericht standhält, dass alles, was wir an Bestimmungen regeln, in Zukunft justiztauglich bleibt. Deshalb ist Wert darauf zu legen,

dass der Bestimmtheitsgrundsatz – das, was wir regeln – noch einmal klar abgewogen wird.

Sie gehen in Ihrem Antrag nicht darauf ein. Sie haben gesagt, es ist von den Experten im Rahmen der Anhörung als gegeben angedeutet worden. Aber Sie wissen aus den Debatten der letzten Jahre, es war immer ein „Juckepunkt“, ein sehr offener Punkt, ob gesetzliche Regelungen auch bestimmt genug sind und damit einem verfassungsrechtlichen Grundsatz entsprechen.

Deshalb sagen wir klar, unser Antrag setzt neben der rein strafrechtlichen Sanktion, die wir unter bestimmten Voraussetzungen wollen, auf den Präventionsgedanken, die Täterarbeit und die Maßnahmen der Polizei, die heute schon gut greifen. Wir setzen auf die Interventionsprojekte gegen Gewalt in engen Beziehungen.

Es ist unsere Kompetenz im Land, dass wir diese Projekte weiter fördern, stärken und miteinander vernetzen, so, wie es beispielsweise die Sachverständige des Frauennotrufs noch einmal deutlich gemacht hat. Hier gibt es noch Potenzial, Netzwerke weiter auszubauen.

Was die Strafrechtsnorm anbelangt, da ist es für uns von elementarer Bedeutung, dass wir uns den Bestimmtheitsgrundsatz noch einmal vor Augen führen und eine klare Grenzziehung vornehmen, was eine reine Belästigung und was ein wirklich strafwürdiges Stalking-Verhalten ist. Deshalb ist es unsere Marschrichtung, auch in diesem Antrag, dass wir die Justiz noch einmal befragen, wenn denn Bayern endlich in der Justizministerkonferenz vorlegt.

(Glocke der Präsidentin)

Der erste Vorschlag wurde von Bayern zurückgezogen. Jetzt warten wir auf einen neuen Vorschlag von Bayern. Diesen sollten wir mit der Justiz noch einmal besprechen. Dann sind wir auch für eine Strafrechtsänderung bereit, wenn der Bestimmtheitsgrundsatz eingehalten ist.

Danke schön.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Frau Kollegin Raue das Wort.

Abg. Frau Raue, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Vielen Dank.

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Im letzten halben Jahr – Herr Wilke, Sie haben dies ausgiebig geschildert – haben wir das Thema „Stalking“ in gemeinsamen Beratungen im Rechtsausschuss in sehr kollegialer und konstruktiver Weise behandelt.

Wir haben eine Anhörung durchgeführt. Dennoch gibt es heute keinen gemeinsamen Antrag aller drei Fraktionen, was ich ausdrücklich bedauere. Aber der von SPD und

GRÜNEN gemeinsam vorgelegte Antrag enthält Passagen, die von Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, in der Erarbeitung eines gemeinsamen Antrags gewünscht wurden. Wir haben Sie nicht gestrichen, auch wenn Sie nun doch nicht mitmachen. Wir haben sie im Text gelassen, um nochmals deutlich zu machen, dass uns sehr daran gelegen ist, politische Arbeit gemeinsam mit Ihnen zu gestalten.

Warum ist ein Zusammengehen hier nicht möglich? – Die Formulierung zur Erweiterung der Strafbarkeitsvoraussetzungen und der enthaltene Prüfauftrag sind der Opposition nicht laut genug.

Heute möchte die Opposition auf eine Prüfung verzichten, heute ruft sie nach schnellem Tätigwerden. Gestern noch konnten die Überlegungsfristen nicht lang genug sein.

(Dr. Wilke, CDU: Das ist doch ein ganz anderer Sachverhalt!)

Man könnte den Eindruck gewinnen, dass Sie die Forderung nach langen Prüffristen, wie gestern beim Nürburgringgesetz, nur dazu instrumentalisieren, um nicht in der Sache selbst Stellung nehmen zu müssen, verehrte Damen und Herren der CDU-Fraktion.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Hier haben Sie Position bezogen, eine Position – das sage ich ganz deutlich –, die der unseren nicht entspricht. Wir setzen Prävention vor Strafbarkeit.

Warum? – Strafbarkeit kann immer erst dann eintreten, wenn bereits etwas passiert ist. Wir aber wollen verhindern, dass etwas passiert, und das nennt man Prävention.

Die Strafbarkeit von Nachstellungen ist ein besonders schwieriges Feld. Häufig besteht Stalking aus einer Vielzahl von belästigenden Handlungen, die, jede für sich allein, nicht strafbar sind. Eine SMS, ein übler Brief, eingeworfen bei den Nachbarn, einmal im Hauseingang gestanden, das sind Verhaltensweisen, die den Strafbereich noch nicht tangieren.

Beharrliche Nachstellung ist ein Verhalten, das in der Persönlichkeitsstruktur des Täters angelegt ist. Stalker haben häufig eine narzisstische Ecke, hat der Sachverständige ausgeführt. Das heißt, sie fühlen sich überlegen und grandios. Dieses Überlegenheitsgefühl spielen sie ihrem Opfer gegenüber aus und erzeugen dadurch Angst.

Opfer von Stalking finden keine Ruhe. Sie müssen sich immerzu mit der Person des Täters beschäftigen, sie müssen ein Tagebuch über die Vorfälle führen, um eine Beweisbarkeit herbeizuführen. Sie müssen immerzu Angst vor der nächsten Handlung haben.

Das ist genau das, was der Täter von seinem Opfer will, und das macht die Betroffenen krank. Dem müssen wir als verantwortliche Politikerinnen und Politiker entschieden entgegentreten. Das ist auch bei allen Abgeordne-

ten unumstritten. Wir unterscheiden uns aber in der Suche nach dem richtigen Weg, dem erfolgversprechendsten Ansatzpunkt.

Die CDU setzt in ihrem Antrag allein auf Strafbarkeit. Sicher gibt es dafür Gründe, aber über 50 % der Verfahren werden bereits im Vorfeld der Anzeigenbearbeitung eingestellt. Deshalb ist dies kein Erfolg versprechender Ansatz. Wirklich Erfolg versprechend ist nach Aussage der Sachverständigen ein am Täter ausgerichtete Therapieprogramm. Wirklich Erfolg versprechend sind polizeiliche Gefährderansprachen – wirksam in 80 % der Fälle.

Wirklich Erfolg versprechend ist ein organisatorischer Ansatz bei der Strafverfolgung. Stalking kann am Muster erkannt werden. Eine zentrale Bearbeitung bei Polizei und Staatsanwaltschaft kann hier helfen. Solange verschiedene Delikte nicht als zusammengehörig erkannt werden, Belästigungen, Sachbeschädigungen und Körperverletzungen in getrennten Dezernaten behandelt werden, bei unterschiedlichen Tatorten vielleicht auch noch in unterschiedlichen Dienststellen, solange können wir die viel zu hohe Zahl von Verfahrenseinstellungen nicht senken.

Darüber hinaus gibt es noch weitere Anregungen. Wir haben noch vor der Anhörung im Ausschuss in unserer Fraktion ein Fachgespräch durchgeführt. Die Beteiligten wünschen sich eine gesetzliche Fixierung verbindlicher Vernetzungsstrukturen, gesetzliche Fortbildungsverpflichtungen und eine Bündelung der Kompetenz in den befassen Institutionen.

Dies alles greift der vorliegende Antrag der CDU-Fraktion nicht auf. Er befasst sich lediglich mit Fragen der Strafbarkeit und ist damit viel zu einseitig.

Präventive Maßnahmen, Maßnahmen der Therapie und Bündelung der Kompetenz in der Bearbeitung von Anzeigen sind viel erfolgversprechender.

(Glocke der Präsidentin)

Deshalb bitte ich Sie, dem gemeinsamen Antrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD zuzustimmen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die Landesregierung hat Herr Justizminister Hartloff das Wort.

Hartloff, Minister der Justiz und für Verbraucherschutz:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch wenn es nicht zu einem gemeinsamen Antrag im Parlament zu kommen scheint – sage ich einmal –, ohne der Abstimmung vorzugreifen, sehe ich eine große Übereinstimmung in den Fraktionen, dass das Thema „Stalking“ zum

einen wichtig ist und wir dort zum anderen Handlungsbedarf haben.

Das haben die verschiedenen Rednerinnen und Redner gesagt, und das ging aus der Anhörung im Parlament hervor. Das entspricht auch dem, was wir auf der Justizministerkonferenz mit großer Mehrheit im Herbst letzten Jahres festgestellt haben, als wir einem entsprechenden Antrag von Bayern, der etwas modifiziert worden ist, zugestimmt haben. Das entspricht auch meiner Auffassung.

Wir haben uns in der Bundesrepublik seit einigen Jahren auf den Weg begeben, dass wir diese Problematik ernst nehmen und sie strafrechtlich ahnden. Das ist in 2002 mit dem Gewaltschutzgesetz ein Baustein gewesen, das einen Instrumentenkasten bereithält, wie man Menschen begegnen kann, die gewalttätig werden, insbesondere gegenüber ihren Frauen. Herr Dr. Wilke nannte das „verlassen werden“, „Scheidung“, „Trennung“ und die Auseinandersetzungen, in welcher Unerbittlichkeit sie unter Menschen geführt werden und somit Schutzbedürfnisse bestehen.

Ein zweiter Baustein war, Stalking im Jahr 2007 im Strafgesetzbuch in § 238 aufzunehmen. Das ist sinnvoll und trägt dem Rechnung, dass so etwas im Aufkommen der neuen Medien, sprich Internet und der Verfügbarkeit der persönlichen Daten, die dort vorhanden sind, noch einmal andere Dimensionen angenommen hat. Sie alle kennen das, auch Frau Ministerin Ahnen, von Schulhöfen, wie Kinder sich bei Benutzung des Handys verhalten.

Wir sind im Bereich der Prävention mit vielen Bausteinen unterwegs, aber es ist auch strafrechtlicher Handlungsbedarf gegeben.

Warum hat sich bislang bei aller möglicherweise unterschiedlichen Einschätzung im Detail nichts weiter entwickelt? – Meine Damen und Herren, ganz einfach. Herr Dr. Wilke, es liegt nicht bei der Justizministerkonferenz, weil Bayern gesagt hat, wir werden den Antrag für den Bundesrat vorbereiten und dann einbringen, und wir Zustimmung signalisiert haben.

Er wird nicht eingebracht, weil die FDP das nicht wünscht und die Bundesregierung und die Bundesjustizministerin derzeit der Auffassung sind, dass es einer Änderung nicht bedarf. So einfach ist die Sache. Es geht um Änderung von Bundesrecht, insofern wird man den Herbst abwarten und sehen müssen, welche Konstellation man dann hat. Dann muss man überlegen, welche Handlungen und Anträge man sinnvollerweise machen kann.

Lassen Sie mich zum Delikt selbst noch einiges sagen. Die Kollegen haben es vorhin in den Reden aufgezeigt. Im Moment ist es erforderlich, dass eine Beeinträchtigung, wie es der BGH in seiner Entscheidung vom 19. November 2009 gesagt hat, schwerwiegend in die Lebensgestaltung der geschädigten Person eingreift. Dazu sagt er, die Lebensgestaltung des Opfers wird schwerwiegend beeinträchtigt, wenn es zu einem Verhalten veranlasst wird, das es ohne Zutun des Täters nicht gezeigt hätte und es zu gravierenden ernst zu nehmen-

den Folgen führt, die über die durchschnittlich regelmäßig hinzunehmende Beeinträchtigung der Lebensgestaltung erheblich und objektivierbar hinausgeht.

Das heißt, wenn mir jemand nachstellt, mich jemand verfolgt, mich jemand im Internet bedroht und ich mir daraus versuche, möglichst wenig zu machen, ja, ein wenig schlecht schlafe, ja, ein wenig meinen Lebenswandel verändere, aber eben sage, ich bleibe an Ort und Stelle, ich will dem nicht weichen und nachgeben, dann ist ein solches Verhalten eines Täters nicht strafbar.

Das ist der Unterschied zu einem Gefährdungsdelikt, wie es das österreichische Strafrecht in dem dortigen StGB kennt. Das heißt, die Handlung des Täters, so etwas zu versuchen, nur zu versuchen, mich zu beeinträchtigen, steht unter Strafandrohung. Das ist der Unterschied.

Ich meine, das kann man sehr wohl überlegen und das auch verfassungskonform hinbekommen, dass man das Delikt verändert und weiterentwickelt.

Jetzt kann man bei einem Delikt, das erst 2007 neu in das Strafgesetzbuch hineingekommen ist, noch die eine oder andere Erfahrung in der Praxis hinzugewinnen und auch eruieren.

Bei einstweiligen Anordnungen nach dem Gewaltschutzgesetz beachtet diese ca. die Hälfte der Täter und hält sich auch daran.

Das ist schon einmal etwas. Einstweilige Maßnahmen nach dem Stalking-Paragrafen beachten 80 % der Täter nicht. Das ist erschreckend, was rechtsstaatliches Verhalten anbelangt. Daher brauchen wir das, was Frau Raue sagte: Wir brauchen Prävention, Begleitung und Nachsorge. Die Drohung allein reicht offensichtlich nicht aus. Daher muss man prüfen, wie man solche Straftatbestände tatsächlich den Bedürfnissen von Menschen anpassen kann, sodass sie auch wirksamen Schutz bieten, und dass Ahndungen dazu führen, dass eine Verhaltensänderung tatsächlich erfolgen kann. Das ist unsere Aufgabe, und daran arbeiten wir. Dabei sehe ich im Sinne der beiden Anträge durchaus weiteren Entwicklungsbedarf beim Stalking-Paragrafen. Das werde ich unterstützen.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der CDU – Drucksachen 16/1824/1844 –, da die Beschlussempfehlung die unmittelbare Ablehnung empfiehlt.

Wer dem Antrag der CDU zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Damit ist dieser Antrag mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Alternativantrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/2551 –. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Damit ist dieser Antrag mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU angenommen.

Wir kommen nun zu **Punkt 15** der Tagesordnung:

Landesbetrieb Mobilität Rheinland-Pfalz Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der CDU und der Antwort der Landesregierung auf Antrag der Fraktion der CDU – Drucksachen 16/1993/2108/2472 –

Dazu kann ich Ihnen die freudige Nachricht mitteilen, dass dieser Tagesordnungspunkt abgesetzt wird.

Ich rufe nun **Punkt 16** der Tagesordnung auf:

Inklusion und Bildung Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Antwort der Landesregierung auf Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksachen 16/2167/2294/2480 –

dazu:

Inklusion – zentrale bildungspolitische Aufgabe Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN – Entschließung – – Drucksache 16/2552 –

Es wurde eine Grundredezeit von 5 Minuten je Fraktion vereinbart. Ich darf als erster Rednerin Frau Kollegin Ratter das Wort erteilen.

Abg. Frau Ratter, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Antwort auf unsere Große Anfrage „Bildung und Inklusion“ durch das Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur und der daraus resultierende Entschließungsantrag der Koalitionsfraktionen stimmen mich optimistisch. Wir sehen daran, dass Rheinland-Pfalz bereit ist für die Inklusion im Bildungswesen, und mehr noch, dass der Umbau schon vor Jahren begonnen hat und seit 2011 Fahrt aufgenommen hat.

Der zweite Chancenspiegel der Bertelsmann Stiftung belegt dies eindrucksvoll: Mit Hamburg, Niedersachsen und Schleswig-Holstein hat Rheinland-Pfalz die höchste Integrationskraft aller Bundesländer im Regelschulsystem. Das Erfordernis für Integration und Inklusion ergibt sich dabei logisch aus den Menschenrechten. Seit 1948 steht dort festgeschrieben: „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Wissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen.“

Gleich auf diesen Artikel 1 folgt der Satz: „Jeder hat Anspruch auf alle in dieser Erklärung verkündeten Rechte und Freiheiten, ohne irgendeinen Unterschied(...)“

Mit Blick auf jene Menschen, die es in unserer Gesellschaft dennoch bis heute schwer haben oder schwer gemacht bekommen, ist es deshalb traurig, mit ansehen zu müssen, was für ein zäher und langwieriger Prozess es war von 1948 bis zu der generellen Einsicht der Salamanca-Erklärung von 1994 und – ich überspringe einige Daten – bis zuletzt bis zur Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention von 2009 durch die Bundesregierung. Durch § 24 der UN-BRK ist eine erzwungene Separierung weg vom allgemeinen Unterricht nicht länger zu rechtfertigen.

Der systematische Ausschluss aus dem Teilsystem Regelschule kann kein Element freier gesellschaftlicher Teilhabe sein, stellt der zweite Chancenspiegel auf Seite 56 fest. Mit der freien Schulwahl ab dem Schuljahr 2014/2015 werden sich die Bedingungen in Rheinland-Pfalz für Inklusion weiter verbessern, wenn es sich um die Realisierung des Rechtes auf Teilhabe von Menschen mit Behinderungen und mit Benachteiligungen im Bildungswesen handelt.

Aber wir erfinden das Rad nicht neu. Mit dem Aktionsplan aus dem Jahr 2010 sowie den bereits seit 2003 im Bildungswesen verorteten Schwerpunktschulen hat die Vorgängerregierung die Grundlagen für eine inklusive Bildungslandschaft gelegt, die nun Gestalt annimmt. Dies sage ich mit Blick auf die Entschlossenheit der rot-grünen Koalition, die Idee der inklusiven Gesellschaft zum Leitmotiv ihrer Bildungspolitik zu machen; denn damit befinden wir uns im Kern des gemeinsamen Projektes „Bildungsland Rheinland-Pfalz“.

Das sage ich auch mit Blick auf die engagierten Lehrerinnen, auf verantwortungsbewusste Eltern und auf die endlich zu ihrem Recht kommenden Schülerinnen und Schüler, denen ich nur wünschen kann, dass sie sich in unserem Schulsystem willkommen und angenommen fühlen, ganz gleich, woher sie kommen und wie ihre Begabungen, Stärken und Schwächen auch sein mögen.

Aber Schönreden ist nicht mein Ding, also verschweige ich nicht die Entwicklungspotenziale, die uns wenigstens auf der Halbmarathon-Distanz – in Jahren gerechnet – Disziplin und Einsatz abfordern werden. Die Arbeit in Teams, zumal in multiprofessionellen, muss in vielen Schulen erst einmal gelernt werden, damit inklusiver Unterricht stattfinden kann, damit individuell gefördert und zielforientiert unterrichtet werden kann. Dass dies mit entsprechenden Ressourcen auch des Bundes abgesichert werden muss, haben wir heute bereits an anderer Stelle erörtert.

Ein gut vorbereiteter Übergang zwischen den Bildungseinrichtungen ist dabei ein strategischer Kernpunkt; denn Übergänge sind immer auch Neuanfänge, also Chancen zur Neuorientierung im Bildungssystem. Einbahnstraßen zu vermeiden und möglichst geeignete Wege zu eröffnen, ist für die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder und Jugendlichen entscheidend.

Zum Thema „Fort- und Weiterbildung“ verweist das Ministerium in seiner Antwort auf unsere Große Anfrage auf die herausragende Bedeutung von Maßnahmen zu Teamteaching und interdisziplinärer Zusammenarbeit für

multiprofessionelle Teams oder auch zum Changemanagement für Schulleitungen. Bestätigt werden genau diese Überlegungen erneut durch den Chancenspiegel, der auf Seite 28 ein entsprechend verändertes professionelles Handeln fordert.

Die Partizipation betreffend fordert das Ministerium, dass Demokratiepädagogik eine schulische Kultur der Wertschätzung hervorbringt. Deshalb haben wir unsere Überlegungen im Entschließungsantrag entsprechend formuliert und fordern von der Landesregierung, dass dem Elternwillen bei der Schulwahl von behinderten und beeinträchtigten Kindern ebenso wie bei nicht beeinträchtigten und nicht behinderten Kindern oberste Priorität einzuräumen ist.

(Glocke der Präsidentin)

Weil dies so ist, ist bei uns jedes Kind willkommen und wird so gefördert, dass es sich auch entfalten kann; denn Bildung ist ein Menschenrecht.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die CDU-Fraktion hat Frau Kollegin Dickes das Wort.

Abg. Frau Dickes, CDU:

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, vor allem der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN! Sie haben mit Ihrer Großen Anfrage durchaus die richtigen Fragen gestellt, leider teilweise mit ernüchternden Antworten. Besonders die Frage von Inklusion als Gegenstand von Studium und Weiterbildung ist elementar, wenn wir an unseren Schulen Inklusion wirklich umsetzen wollen. Seit mehr als zehn Jahren sind wir in Rheinland-Pfalz aktiv mit Schwerpunktschulen. 2010 hat die Landesregierung die Vision mitgeteilt, dass sie gerne künftig alle Schüler in einer Schule unterrichten möchte. Aber der Stand der Lehrerfort-, -weiter- und -ausbildung ist nach wie vor mehr als unbefriedigend.

(Beifall bei der CDU)

Frau Ratter, erst in der vergangenen Woche – Sie selbst waren dabei – in der Diskussion mit Lehrerinnen und Lehrern eines Gymnasiums hat eine junge Lehramtsanwärterin bemerkt, dass es genau eine Wochenstunde ist, mit der sie sich als angehende Junglehrerin mit diesem Thema auseinandersetzt, und das ist nicht das, was in die Zukunft gerichtet gute inklusive Bildung verspricht.

(Beifall der CDU)

Auch heute Nachmittag, gerade ganz aktuell, hatten wir ein Gespräch mit Professoren der Universität Landau. Auch dort ging es um das Thema der Lehrerbildung, und auch dort hat man relativ desillusioniert davon gespro-

chen, wie wenig man jungen Lehrerinnen und Lehrern mitgeben kann.

Wenn jetzt das neue Gesetz, das Sie zur Lehrerbildung angekündigt haben, kommen soll, dann muss ich auch da sagen, dann werden wir frühestens in fünf Jahren die ersten Lehrerinnen und Lehrer haben, die so ausgebildet sind, wie hier schon seit zehn Jahren verfahren wird. Das ist nicht befriedigend.

(Beifall der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Auch die Fortbildung in Rheinland-Pfalz ist in diesem Bereich nur sehr mangelhaft. Zwar wird angeboten, dass man Fortbildungen machen kann, aber de facto ist es so, dass Lehrerinnen und Lehrer sich nicht nur im Bereich der Inklusion, sondern in vielen anderen Bereichen fortbilden sollen, und es gibt keine weiteren Deputate in unseren Schulen. Also auch insoweit sehen wir dort einen großen Mangel.

(Beifall bei der CDU)

Frau Ministerin, interessant finde ich Ihre Aussagen zur multiprofessionellen Zusammenarbeit. Sie weisen darauf hin, dass Integrationshelfer, Schulsozialarbeiter, Schulpsychologen usw. doch schon an unseren Schulen zusammenarbeiten können. Aber die Mittel für die Schulsozialarbeit, die Sie hier im Land für die Integrationshelfer gekürzt haben, die mittlerweile – da gibt es das Schreiben der Liga der Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege – für 8,50 Euro in der Stunde arbeiten und dabei hoch qualifiziert Kinder mit Beeinträchtigungen fördern sollen, sind einfach nicht da in Rheinland-Pfalz. Insoweit ist auch das Augenwischerei.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte noch einen Punkt aus der Großen Anfrage erwähnen, bevor ich auf Ihren Antrag eingehe, weil wir diesen Bereich in der letzten Zeit mehrfach angesprochen haben. Das war der Bereich der Inklusion in den berufsbildenden Schulen.

Sie haben es sich hier in der Antwort sehr leicht gemacht, als gefragt wurde, wie viele Schülerinnen und Schüler denn mit sonderpädagogischem Förderbedarf in unseren berufsbildenden Schulen unterrichtet werden. Sie erheben das überhaupt nicht. Wenn man nichts erhebt, dann passt das auch zu Ihren Aussagen, dass Sie auch künftig dann, wenn Sie noch mehr Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf an berufsbildenden Schulen unterrichten wollen, ganzheitlich beeinträchtigte Kinder, dort überhaupt keine Förderlehrer zur Verfügung stellen wollen. Lehrer können das einfach an berufsbildenden Schulen. Aber damit werden wir den Kindern nicht gerecht.

(Beifall bei der CDU)

Heute kam dann Ihr Entschließungsantrag. Ich will jetzt nicht sagen, was meine Tochter dazu sagte, als ich Ihr das erklärt habe. Ich für mich sage, es ist peinlich, wenn die Mehrheitsfraktionen in diesem Parlament so agieren. Frau Ministerin, im Januar haben Sie den Ministerrats-

beschluss vorgestellt und angekündigt, in diesem Jahr noch ein Gesetz vorzulegen.

Jetzt, unmittelbar vor der Sommerpause – es brennt zeitlich eigentlich –, kündigen die Rot-Grünen hier im Landtag in einem Entschließungsantrag an, dass sie sich freuen, dass es bald einen Gesetzentwurf gibt. Dann hätte man sich das Ganze im Januar auch sparen können.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

Wir alle, egal welche Schulart, warten sehnsüchtig auf diesen Entwurf, damit man weiß, auf was man sich im Land Rheinland-Pfalz vorbereiten soll. Aber bei Rot-Grün kommt leider nichts Neues, nichts Konkretes und vor allem nichts Gutes.

(Beifall der CDU)

In Ihrem Entschließungsantrag fordern Sie die Landesregierung auf, die das allerdings schon längst angekündigt hatte, dass für sie künftig der Elternwille oberste Priorität haben soll. Dem muss ich aus Sicht der CDU-Fraktion absolut widersprechen. Für uns hat das Kindeswohl oberste Priorität. Nur das Kindeswohl darf darüber entscheiden, wo der richtige Förderort für ein Kind ist.

(Beifall der CDU –

Frau Brede-Hoffmann, SPD: Hatten Sie als Mutter nicht das Kindeswohl im Blick?)

Sie setzen bei der Stärkung der Bildungsqualität dabei aber durchaus auf den Ressourcenvorbehalt, also die Frage, wie unsere Lehrerinnen und Lehrer ausgebildet werden. Da gibt es für Sie einen Vorbehalt. Bei der Frage, wie viel Kinder eine Schule besuchen dürfen – mit oder ohne qualifizierte Lehrer –, gibt es diesen Vorbehalt nicht. Sie haben bei der Frage, ob es verpflichtende Praktika für alle Lehramtsstudenten an einer Förderschule oder an einer Schwerpunktschule gibt, um sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen, ganz klar gesagt, nein, das gäbe es nicht, dazu gäbe es nicht genug Ressourcen.

Sie wollen bei der Lehrerbildung für alle Lehrämter den Fokus auf ein zieldifferentes Lernen legen. Frau Ratter und Frau Brück, Sie waren auch bei dem Gespräch anwesend, als wir mit den Lehrern gesprochen haben. Für uns ist nach wie vor das Gymnasium ein Ort des zielgleichen Unterrichts mit dem Ziel der allgemeinen Hochschulreife.

Wir möchten Gymnasien sicherlich nicht von dem Grundgedanken der Inklusion ausschließen. Auch wir möchten, dass Kinder die Möglichkeit haben, ein Gymnasium zu besuchen, wenn sie eine Beeinträchtigung haben, aber nur dann, wenn sie in der Lage sind, mit den entsprechenden Hilfestellungen diesem zielgleichen Unterricht auch zu folgen.

Das sind körperlich beeinträchtigte und sinnesbeeinträchtigte Kinder. Aber ein Kind mit ganzheitlicher Entwicklungsstörung und Lernbeeinträchtigung ist einfach

nicht richtig aufgehoben, und zwar dem Kindeswohl entsprechend.

(Beifall der CDU)

Positiv hört sich in Ihrem Antrag an, Sie wollen den Beratungszentren künftig die Hoheit für die Personalzuweisung geben, was die Förderung auch in Schwerpunktschulen betrifft. Das hört sich sehr nett an. Wenn ich aber gerade aktuell – das ist in diesem Jahr wohl besonders dramatisch – die Rückmeldungen aus unseren Förderschulen höre, so wird dort reihenweise den Schulen mitgeteilt, sie mögen bitte weitere Lehrer an Schwerpunktschulen abordnen und ihre eigene Arbeit in den Förderschulen mit pädagogischen Fachkräften ausgleichen. Sie nehmen also im Moment die Förderschulen zu einem Steinbruch. Wenn Sie das weitermachen wollen, wenn es dort weiter einen Raubbau gibt, dann sehe ich sehr schwarz für unsere Schulen.

Wir wollen, dass das Kindeswohl im Mittelpunkt steht. Das sagt die UN-Konvention.

(Glocke der Präsidentin)

Wir wollen eine Umsetzung mit Ressourcenvorbehalt. Wir wollen, dass bei der Beratung auch die Arbeit der Förderschulen als sehr gut dargestellt wird.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Zu einer Kurzintervention hat sich Herr Kollege Dr. Konrad gemeldet.

Abg. Dr. Konrad, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Vielen Dank, Frau Präsidentin.

Frau Dickes, ich habe folgende Fragen: Wo in der UN-Behindertenrechtskonvention wird das Kindeswohl über die Verpflichtung staatlicher Stellen zur Inklusion, zum gemeinsamen Unterricht gestellt? Das ist mir nicht bekannt.

Das Zweite ist, das biopsychosoziale Modell von Behinderungen der Weltgesundheitsorganisation beinhaltet gerade, dass Behinderung nicht auf der Seite des Betroffenen allein entsteht, sondern aus dem gemeinsamen Leben des Individuums mit der Gesellschaft und daraus diese Interaktion von Behinderung, also persönlicher Einschränkung von Fähigkeiten, und gesellschaftlichen Barrieren.

An dieser Stelle frage ich natürlich, wieso Sie jetzt sagen, dass nur Kinder mit bestimmten Behinderungen in einem Gymnasium inklusiv beschult werden können. Ich würde dem entgegenhalten, Inklusion als solches ist in einem Schulsystem, das Kinder in verschiedene Schularten, je nach Begabungsniveau, einteilt, überhaupt nicht möglich. Das gilt dann natürlich auch für die Kinder

mit motorischen oder Sinnesbehinderungen. Für diese ist nämlich ein inklusiver Unterricht auch nicht möglich.

Dann habe ich die Frage, in welcher Form Sie sich vorstellen, dass bei zielgleichem Unterricht überhaupt Inklusion möglich sein soll. Inklusion – das heißt, dass die Barrieren seitens des Systems abgebaut werden sollen – beinhaltet gerade, dass ich für jeden Menschen entsprechend seiner Begabung und seinen Stärken und entsprechend seinen Schwächen und seinen Fähigkeitseinschränkungen ein pädagogisches Modell aufbaue. Zugegebenermaßen erfordert das natürlich genauso, wie Sie es fordern, eine sehr starke Weiterentwicklung des Lehrerberufs – da widerspricht Ihnen niemand –, Fortbildung, Weiterbildung und vor allem die Aufnahme entsprechender Kompetenz auch in die Grundbildung der Lehrer.

Diese Fragen würde ich gerne von Ihnen beantwortet haben.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Frau Kollegin Dickes, Sie haben das Wort.

Abg. Frau Dickes, CDU:

Herr Kollege Konrad, Sie werden es verzeihen – ich kann es Ihnen gerne nachliefern –, dass ich jetzt nicht Absatz und Zeilen der UN-Konvention hier vortragen kann, bei denen der Passus explizit erwähnt ist. Aber Sie wissen genauso wie ich, dass der Passus,

(Frau Thelen, CDU: Artikel 7!)

das Kindeswohl steht im Mittelpunkt, und es hat sich um das Kindeswohl zu drehen, an den verschiedensten Stellen genau in dieser UN-Konvention steht.

(Frau Thelen, CDU: Das Kindeswohl, das bei allen Maßnahmen im Mittelpunkt steht!)

Da steht nicht, dass Förderschulen abgeschafft werden sollen, sondern dass alle Kinder das Recht an der Teilhabe in der Schule haben.

(Beifall bei der CDU)

Für uns ist eine Förderschule genauso Teilhabe an der Schule. Wenn Schulen etwas sollen, dann ist es die Vorbereitung auf das Leben, und es ist nicht das Leben in der Schule als solches, das Ziel der Beschulung ist.

Insoweit ist es für uns eine ganz wichtige Sache, dass wir Kinder an den Schulen auf den Weg ins Leben vorbereiten, an denen sie unterrichtet werden. Das kann im inklusiven Bereich geschehen, wenn dort die Ressourcen zur Verfügung stehen, dem Kind individuell gerecht zu werden. Das ist derzeit nicht der Fall.

Das muss zum Profil der Schule passen. Wir haben an Gymnasien ein völlig anderes Profil vom Lernen, als wir

es an Integrierten Gesamtschulen und Realschulen plus haben, in denen wir eine ganz andere Weise des Umgangs mit Heterogenität haben. Das ist auf der einen Seite. Auf der anderen Seite ist zu begrüßen, dass wir die Wahlfreiheit haben, ein System wie das Gymnasium anzuwählen, in dem man mit dem zielgleichen Unterricht agiert. Das wollen wir auch weiterhin ermöglichen.

Ich glaube nicht, dass es dem Wohl eines geistig beeinträchtigten Kindes entspricht, in einer Stunde mit einem schweren Chemieversuch zu sitzen und nicht dem Unterricht folgen zu können, in einer Latein- oder in Französischstunde zu sitzen. Es sind ganz andere Bedürfnisse, die dieses Kind hat. Es sind ganz andere Rahmenbedingungen, die wir dem Kind an einem Gymnasium nicht bieten können.

(Frau Schmitt, SPD: Was haben Sie für Vorstellungen von Unterricht?)

Die Lehrerwochenstundenzuweisung an einem Gymnasium entspricht im Moment nicht den Möglichkeiten, diesem Kind gerecht zu werden. Barrieren abbauen, ja, überall dort, wo wir es können, aber Barrieren müssen nicht an einem Gymnasium für geistig beeinträchtigte Kinder abgebaut werden.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Frau Kollegin Brück hat das Wort.

Abg. Frau Brück, SPD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Inklusion ist ein sehr wichtiges und ernsthaftes Thema. Ich bin froh, dass ich bei diesem Tagesordnungspunkt auf den Punkt 4 in der Aktuellen Stunde zurückkommen kann, den ich leider aufgrund der Zeit nicht mehr ausführen konnte. Ich finde, wir sollten uns sachlich mit der Thematik auseinandersetzen. Wir versuchen, ein bisschen auf den Boden der Sachlichkeit zurückzukommen.

(Beifall bei der SPD –
Zuruf der Abg. Frau Thelen, CDU)

Die Vision im Aktionsplan der Landesregierung zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention ist ein bisschen anders – Frau Dickes, ich trage es noch einmal vor –, als Sie es vorgetragen haben. In Rheinland-Pfalz findet Lernen lebenslang gemeinsam statt. Das ist für uns der Maßstab in der weiteren Ausgestaltung inklusiver Bildung in Rheinland-Pfalz.

Wenn ich mir die Diskussionen vergegenwärtige, dann ist mir bei der CDU immer noch unklar, was sie will und wie der Weg sein soll.

(Frau Klöckner, CDU: Das ist liegt aber nicht an der CDU! –
Zuruf der Abg. Frau Thelen, CDU)

Unser Weg ist klar. Wir wollen ein vorbehaltloses Elternwahlrecht. Ehrlich gesagt finde ich es ein bisschen befremdlich, den Eltern abzusprechen, in der Lage zu sein, zum Wohle ihrer Kinder zu entscheiden. Wir glauben, dass das Eltern sehr verantwortungsbewusst tun und dazu durchaus in der Lage sind.

Wir nehmen die UN-Konvention ernst. Es handelt sich hier nicht um irgendein Papierchen, sondern um einen internationalen Vertrag, der ausgefüllt werden muss und will.

Die Große Anfrage zeigt deutlich, wir haben in Rheinland-Pfalz seit mehr als zehn Jahren große Anstrengungen unternommen und lange vor der UN-Behindertenrechtskonvention angefangen, inklusive Wege zu gehen. Das zeigen 255 Schwerpunktschulen. Das zeigt ein Anteil von ca. 25 % Inklusion zum heutigen Zeitpunkt. Das zeigt eine der niedrigsten Förderschulquoten aller Bundesländer. Hier wurde gute Arbeit in der frühkindlichen Bildung und vor allen Dingen in der Grundschule geleistet, weil es uns gelingt, viele Kinder bereits frühzeitig zu fördern. Da gilt allen beteiligten Lehrkräften und Erzieherinnen und Erziehern ein ganz dickes Dankeschön.

Wir sind verantwortungsvoll im Ausbau. Wir haben die nötigen Ressourcen sichergestellt, die uns eine Möglichkeit von 40 % inklusiver Beschulung bieten, wenn die Eltern dies wünschen. Es gibt bereits heute gute Kooperationen auf allen Ebenen, in der Kita, in allen Schularten, auch in den berufsbildenden Schulen, den Gymnasien und den Förderschulen, die sie eben genannt haben. Es gibt Kooperationen mit Betrieben.

In der Lehrerbildung sind große Anstrengungen in der Neuorganisation gemacht worden. Wir wollen das weiter intensivieren.

Das alles ist einem transparenten und partizipativen Prozess und Verfahren erfolgt.

Aus diesen kurz skizzierten bisherigen Schritten leite ich unser Fazit für die weitere Entwicklung und den Ausbau der schulischen Inklusion ab. Ein weiterer bedarfsge rechter Ausbau von Schwerpunktschulen, um ein echtes Wahlrecht zu ermöglichen, muss sein. Die weißen Flecken müssen behoben werden. Dieses Wahlrecht muss schulgesetzlich verankert werden. Dazu gehört auch die nötige Beratung der Betroffenen. Ich weiß nicht, wie Sie es sonst verwirklichen wollen, Frau Dickes. Mit ist echt schleierhaft, wie Sie das machen wollen.

Inklusion muss noch stärker als bisher in der Lehrerausbildung und -weiterbildung verankert werden. Das haben wir immer in allen Diskussionen gesagt. Es sind sehr gute Schritte im Studium getan worden. Das Pädagogische Landesinstitut bietet vielfältige Fort- und Weiterbildungsangebote auch für berufsbildende Schulen an, die bereits Projekte laufen haben. In den berufsbildenden Schulen wollen wir Inklusion intensivieren und weiter ausbauen.

Mir erschließt sich nicht ganz, was Sie zu den Gymnasien und dem zielgleichen Unterricht, gesagt haben. Wenn man mit den Gymnasialkräften spricht, dann sind es die,

die sagen, die Gruppen sind heterogener denn je. Man muss auch dort individuell fördern. Das ist Aufgabe einer jeden Lehrkraft. Ich finde, da müssen wir viel differenzierter diskutieren.

Schließlich müssen die Förderschulen zu Förder- und Beratungszentren weiterentwickelt werden, weil die sonderpädagogische Kompetenz unserer Förderschullehrkräfte für den weiteren Inklusionsprozess unerlässlich und von zentraler Bedeutung für alle Fragen ist, die mit Personal zu tun haben, egal wie das ausgestaltet sein mag. Frau Dickes, Sie interpretieren Dinge in den Antrag hinein, die nicht drinstehen.

Das ist wichtig für die Unterrichtsgestaltung, die Unterrichtsqualität, die Beratung aller Betroffenen, vor allen Dingen der Eltern und der Lehrkräfte in den Schwerpunktschulen und für die Weiterbildung in Teams in Förder- und Schwerpunktschulen.

Die SPD-Fraktion hat in den letzten Monaten eine Vielzahl von Gesprächen mit allen Betroffenen geführt. Alle Abgeordneten haben Schulen besucht. Wir wollen die weiteren Schritte zur inklusiven Bildung gemeinsam mit den betroffenen Eltern, Schülern, Schulen und Schulträgern weiterentwickeln. Diese Schritte müssen transparent sein und ein Höchstmaß an Partizipation bieten.

(Glocke der Präsidentin)

Ihre Aussagen verdeutlichen mir, dass wir noch viel an Haltungen und Einstellungen arbeiten müssen, damit Inklusion in der Gesellschaft verankert werden kann, vor allen Dingen in der CDU-Fraktion. Wir wollen ein selbstbestimmtes Lernen, und zwar unabhängig von der Herkunft und der Beeinträchtigung.

(Glocke der Präsidentin)

Vielen Dank.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die Landesregierung hat Frau Ministerin Ahnen das Wort.

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist spät an diesem Tag geworden, der nicht unanstrengend war. Ich finde, trotzdem geht es jetzt noch einmal um ein Thema, das unsere Aufmerksamkeit verdient hat.

Frau Dickes, ich mache keinen Hehl daraus, ich bin über das, was Sie eben hier gesagt haben, erzürnt, wirklich erzürnt.

(Beifall bei der SPD –
Zurufe von der CDU: Oh!)

Wie Sie über diese Themen hinweggehen und wie Sie über Eltern reden, die vor schwierigen Entscheidungen stehen, das finde ich dem Thema und der Problematik in keiner Art und Weise angemessen.

Frau Dickes, wenn ich die UN-Behindertenrechtskonvention zitiere, dann habe ich sie wenigstens dabei oder habe vorher hereingeschaut. Ich nehme nicht ein Wort aus Artikel 7 heraus, sondern dann schaue ich sie mir insgesamt an und beziehe in meine Überlegungen auch Artikel 24 mit ein.

Ich sage Ihnen eines. Ich habe ein schönes Zitat des Behindertenbeauftragten der Bundesregierung, der bekanntlich Ihrer Partei angehört, gefunden. Der hat gesagt: „Wer Inklusion will, sucht Wege – wer Inklusion nicht will, sucht Begründungen“. Sie suchen permanent nach Begründungen, warum bestimmte Dinge nicht gehen sollen.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist nicht unsere Linie. Wir überlegen nicht immer, was nicht geht,

(Bracht, CDU: Das ist Ihr Problem!)

sondern wir wissen, dass wir auf einem Weg sind. Wir wissen, dass es auf diesem Weg holpert. Wir sind dezidiert der Meinung, dass wir diese Schritte, einen nach dem anderen, gehen müssen, um Inklusion in diesem Land umsetzen zu können.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Wir wissen, dass Inklusion von Lehrkräften und Eltern unterschiedlich erlebt wird. Deswegen machen wir es Schritt für Schritt. Wir wollen auf diesem Weg keinen zurücklassen. Wir nehmen die Menschen, mit denen wir es auf diesem Weg zu tun haben, ernst. Wir nehmen sie in ihren Interessen ernst. Wir wissen, dass es sich lohnt, sich für gleiche Teilhabechancen einzusetzen.

Sie sagen dann, es brennt mit dem Gesetzentwurf. Jenseits dessen, dass der Gesetzentwurf offensichtlich nicht Ihre Zustimmung findet, sind wir dezidiert der Meinung, wir haben Anfang des Jahres angekündigt, wie der Gesetzentwurf in seinen großen Zügen aussehen wird, nämlich dass es ab dem Schuljahr 2014/2015 ein uneingeschränktes Wahlrecht für die Eltern geben wird. Das haben wir noch vor dem Gesetzentwurf mitgeteilt, damit man sich darauf vorbereiten kann. Jetzt erarbeiten wir einen Gesetzentwurf, mit dem sich das Parlament befassen kann, und das geschieht rechtzeitig vor dem Schuljahr 2014/2015.

Die Aussage, die mich wirklich geschockt hat, ist die, dass Sie sagen, das mit dem Elternrecht sehen Sie dezidiert nicht so, sondern Sie sind für das Kindeswohl. Das heißt doch de facto, dass aus Ihrer Sicht verantwortliche Entscheidungen von Eltern gegen das Kindeswohl stehen. Das kann doch wohl nicht wahr sein.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich bin dezidiert der Meinung, dass Eltern verantwortliche Entscheidungen für ihre Kinder auch in schulischen Fragen treffen. Aber wenn wir dieses Elternwahlrecht schon allgemein für die Eltern von Schülerinnen und Schülern einräumen, um wie viel dringender ist es dann, dass wir diesen Elternwunsch, die Elternperspektive, bei Kindern mit Behinderungen ernst nehmen. Wer hat denn die Kinder auf ihrem bisherigen Weg begleitet? Wer weiß denn, in welchen Gruppen sie gut gefördert werden? Wer weiß denn, welche Potenziale und Rahmenbedingungen sie brauchen? Das wissen doch wohl am besten die Eltern.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Wenn das Elternwahlrecht insgesamt ein guter Ratgeber in der Schule ist, dann ist es es allemal bei Kindern mit Behinderung. Ich wundere mich, wie man einfach darüber hinweggehen kann. Wir haben ein ehrgeiziges Ziel. Wir haben eine Zielperspektive – übrigens keine Quote, sondern eine Zielperspektive –, dass wir sagen, wir wollen 40 % erreichen, weil wir das für realistisch halten. Wir haben dafür zusätzliche Stellen zur Verfügung gestellt. Wir werden einen Gesetzentwurf vorlegen. Wir wollen die Förderschulen zu Förder- und Beratungszentren weiterentwickeln.

Selbstverständlich wird auch das Thema „Fortbildung und Ausbildung“ ein Schwerpunkt sein. Auch da sind wir viel weiter, als Sie heute hier getan haben, ohne dass ich für mich in Anspruch nehmen würde, dass wir schon für jeden Punkt eine Lösung hätten. Dann will ich Sie aber auch einmal auf Folgendes hinweisen: Die, die dafür gekämpft hat, dass bei der Qualitätsoffensive Lehrerbildung auf Bundesebene die Inklusion ein Schwerpunkt ist, steht hier gerade vor Ihnen.

Es war unter anderem die Aufgabe von Rheinland-Pfalz, solche Bestandteile überhaupt in diesem Konzept unterzubringen, damit sie dann auch auf Hochschulebene nicht nur mit Landesmitteln, sondern auch mit Hochschulmitteln gefördert werden können. Ich würde Sie wirklich bitten, beim Thema „Inklusion“ noch einmal nachzudenken, ob Sie weiter den Weg gehen wollen, dass Sie jedes Problem, auch wenn es noch keines ist, zum Gegenstand von Debatten machen oder ob Sie sich vielleicht doch gemeinsam mit uns auf den Weg machen wollen. Wir halten es für richtig, Wege zu suchen und nicht nach Begründungen zu suchen, warum Dinge nicht gehen.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank. Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr. Somit ist die Besprechung der Großen Anfrage erledigt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Entschließungsantrag. Wird Ausschussüberweisung beantragt? – Das

ist nicht der Fall. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Somit ist der Entschließungsantrag mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU angenommen.

Ich rufe **Punkt 17** der Tagesordnung auf:

Steigende Mietpreise bremsen – dem Mangel an Wohnraum begegnen Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/2515 –

dazu:

Bezahlbaren Wohnraum sichern Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der CDU – Drucksache 16/2556 –

Der Alternativantrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/2542 – wurde gegen den neuen Alternativantrag – Drucksache 16/2556 – ausgetauscht.

Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Ramsauer das Wort.

Abg. Ramsauer, SPD:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben gestern schon das Landeswohnraumförderungsgesetz beraten und seitens der SPD-Fraktion natürlich klargestellt, dass uns das am Herzen liegt und wir diesen Weg für absolut richtig halten. Wir beraten heute unseren Antrag zur Mietpreisbremse. Warum tun wir das? – Wir tun das aus einem wichtigen Grund. Wir wollen eine bessere Politik für Mieterinnen und Mieter in unserem Land.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, die Ausgangslage ist schwierig. Die Problemlage ist insbesondere in Ballungsräumen drückend. Frau Merkel und die CDU lassen die Mieterinnen und Mieter hängen.

(Zurufe von der CDU: Ach Gott!)

Ich nenne Ihnen zwei bis drei Beispiele, zum Beispiel „Soziale Stadt“. Das wichtige Projekt „Soziale Stadt“ hat geholfen und müsste auch in Zukunft nach unserer Auffassung helfen, gerade in Ballungsräumen und schwierigen Quartieren den Menschen zu einem besseren Wohnumfeld, einer besseren Nachbarschaft und einer besseren Gemeinschaft zu verhelfen. Dieses Projekt haben Sie von – was das Land Rheinland-Pfalz angeht – ursprünglich 4,3 Millionen Euro auf nur noch 1,8 Millionen Euro zusammengestrichen, also weit weniger als die Hälfte. Das zeigt, wo die Schwerpunkte konservativer Politik liegen.

Ein anderes Beispiel sind die sogenannten Kompensationsmittel für Wohnraumförderung. Obwohl alle Bundesländer immer wieder darauf hinweisen, dass wir eine

Zusage brauchen, dass diese Mittel auch in Zukunft fließen, gibt es keine Verabredung und keine Zusage.

Meine Damen und Herren, diese Bundesregierung hat zuerst staatliche Förderungen gestrichen und dann keine Anreize für Investoren gegeben, um bezahlbaren Wohnraum zu schaffen.

In der aktuellen Diskussion in der letzten Plenarwoche und in den Wochen davor im Deutschen Bundestag ist festzustellen, die CDU hat versucht, die Menschen hinter die Fichte zu führen. Sie tut so, als wolle sie eine wirksame Mietpreisbremse. Dabei tut sie genau das Gegenteil. Tatsächlich schiebt sie die Verantwortung ab, was noch schlimmer ist. Sie schiebt die Verantwortung auf die Länder ab. Ein Schwarzer-Peter-Spiel auf dem Rücken der Mieterinnen und Mieter ist die opportunistische Politik, die wir von der schwarz-gelben Bundesregierung im Augenblick erleben.

(Zehfuß, CDU: Satzbaustein!)

Diese Politik wird dem Ernst der Lage im Wohnungsmarkt in keiner Weise gerecht. Meine Damen und Herren, die CDU hatte mehrfach Gelegenheit, dem klaren Vorschlag der SPD für eine wirksame Mietpreisbremse zuzustimmen. Sie hat diese Chance weder bei der gegen die Mieter gerichteten schwarz-gelben Mietrechtsreform noch bei der Verbraucherrichtlinie genutzt. Deshalb hat die SPD in der letzten Plenarwoche ihren Antrag nochmals eingebracht, nachdem Frau Merkel öffentlich erklärt hat, sie sei jetzt auch für eine Mietpreisbremse. Man hätte denken können, sie würde sich diesen vernünftigen Vorschlägen annähern. Davon kann aber offensichtlich keine Rede sein. Die CDU hat erneut abgelehnt. Die CDU will uns, den Ländern, lediglich die Möglichkeit einräumen, bei Wiedervermietung von Bestandswohnungen den Mietanstieg auf 10 % über der Vergleichsmiete zu beschränken, aber das nur in begrenzten Quartieren.

Meine Damen und Herren, da liegt der Hase im Pfeffer. Das ist zu billig. Damit wird Verantwortung verschoben. So hält man sich Konflikte vom Hals. Frau Merkel beschränkt sich damit wieder einmal auf ihre Kernkompetenz. Die SPD will dagegen eine generelle Preisbremse bei Wiedervermietungen, die Mieterinnen und Mietern wirklich nützt. Mehr als 10 % über der ortsüblichen Vergleichsmiete sollen nicht nur in begrenzten Quartieren, sondern überall nicht möglich sein, auch nicht bei der Staffelmiete, ohne Interpretationsspielraum und Streitsituationen etwa zwischen einem Land und einer Kommune, die auf Grundlage der CDU-Vorschläge nicht ausgeschlossen werden können.

Nur Erstvermietungen von neuem Wohnraum bleiben ausgenommen. Auch hier müssen wir uns dem Investorenschutz stellen.

Meine Damen und Herren, die Alternativen sind damit klar. Wer einen wirksamen Schutz für Mieterinnen und Mieter will, muss um die CDU-Vorschläge einen großen Bogen machen. Trotzdem – das haben wir gestern in dem Gesetzentwurf gesehen – müssen wir auf der Grundlage des schlechten Bundesgesetzes nolens volens wenigstens das Mögliche tun. Wir müssen also

zurzeit die Beschränkung auf bestimmte Gebiete schlucken. Das ist aber nicht das, was wir wollen. Das will aber auch Ihr sogenannter Alternativantrag.

Meine Damen und Herren, er ist alternativlos.

(Glocke der Präsidentin)

Das will heißen, er ist keine Alternative, sondern er will die Politik der schwarz-gelben Bundesregierung weiter fortsetzen und weiter auf dem Rücken der Mieterinnen und Mieter Preiserhöhungen ermöglichen.

(Glocke der Präsidentin)

Danke schön.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die CDU-Fraktion hat Herr Kollege Schreiner das Wort.

Abg. Schreiner, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Sorgen der Stadt sind nicht die Sorgen der Dörfer. Die Sorge der Stadt ist, dass es nicht ausreichend Wohnraum gibt und dass das letzte Loch in Mainz völlig überteuert vermietet wird. Die Sorge der Dörfer sind die Leerstände, dass es keine Mieter gibt, es keine Käufer gibt und viele Menschen, die sich ein Haus als Zubrot für das Alter gebaut haben, dieses Zubrot nicht haben. Deshalb haben wir mit unserem Alternativantrag vier Forderungen aufgestellt, die alle wichtig sind, die nebeneinander stehen und die die Mietpreisbremse, über die ich zum Schluss reden möchte, ergänzen.

Das Erste ist, dass wir dann, wenn wir eine attraktive Wohnungspolitik insbesondere in einem Flächenland wie Rheinland-Pfalz betreiben wollen, eine ausgewogene regionale Strukturpolitik brauchen. Infrastruktur ist für die Lebensqualität das A und O. Der Investitionsstau bei den Straßen, der Investitionsstau beim DSL sind Dinge, die aufgelöst werden müssen, wenn wir attraktive Wohngebiete in der Fläche von Rheinland-Pfalz erhalten und den Leerstand in unseren Dörfern bekämpfen wollen.

Das Zweite ist das Thema „Ausbau des sozialen Wohnungsbaus“. Das Dritte ist das Thema, den Schwerpunkt auf Modernisierung im Bestand, auf Wohnraum für Familien, auf barrierefreien Wohnraum zu legen. Das sind Punkte, zu denen wir uns über die Fraktionsgrenzen hinweg einig sind. Gestern habe ich im Rahmen der anderen Debatte schon gesagt, da könnte man vielleicht ein bisschen mehr tun. In Hessen werden 6.000 Wohnungen gefördert, während es bei uns 2.000 Wohneinheiten sind.

Jetzt komme ich zum vierten Punkt, das ist die Mietpreisbremse. Die sehen wir differenzierter als Rot-Grün.

Da haben Sie recht, Herr Ramsauer. Es geht zum einen um Bestandsmietverträge. Das ist der erste Spiegelstrich in Ihrem Antrag. Da spiegeln Sie einfach die Rechtslage, die Gesetzeslage und die Verordnungslage in Rheinland-Pfalz wider. Insofern ist Ihr Antrag keine wirkliche Ergänzung.

Das Zweite ist aber die Neu- und Wiedervermietung. Da ist es uns wichtig, dass die Mietpreisbremse – Sie haben eben dankenswerterweise in Ihrem Beitrag konkretisiert, dass sich Ihr zweiter Spiegelstrich ausdrücklich nicht auf Neuvermietungen, sondern auf Wiedervermietungen bezieht – nicht für Neubauten gilt. Die Anforderungen an den Neubau sind heutzutage hoch. Sie sind zu Recht hoch.

Es gilt, energetisch sparsam zu bauen, es gilt, barrierefrei zu bauen, es gilt, die Baukultur auch in dem Sinne hochzuhalten, dass wir uns zum Beispiel bemühen, nicht auf der grünen Wiese zu bauen, sondern die Zwischenflächen in den Städten zu nutzen. Das ist alles teuer. Deshalb brauchen wir auf der einen Seite die Bereitschaft, in den Neubau zu investieren, aber wir brauchen auf der anderen Seite auch die Möglichkeit, diese Investitionen wieder zurückverdienen zu können, sowie eine entsprechende Planungssicherheit.

Die zweite Präzisierung – ich meine, da liegen wir dann doch auseinander – ist, dass bei uns die Mietpreisbremse dezentral gestaltet werden soll. Pirmasens ist nicht Mainz. Wir wollen eine Öffnungsklausel für die Länder. München und Trier haben im Zweifelsfall unterschiedliche Bedürfnisse, wenn es darum geht, die Mietpreisbremse auszugestalten. Eine generelle, unflexible Mietpreisbremse, wie sie von der SPD gefordert wird, ist unseres Erachtens schlicht und ergreifend falsch.

(Beifall der CDU)

Insofern freuen wir uns, wenn Rot-Grün in ihrem Antrag einige wörtliche Forderungen aus dem CDU/CSU-Wahlprogramm zitiert. Das freut einen immer. Da die Lage im Land aber differenziert ist, bitten wir Sie doch, genau hinzusehen und komplett zu zitieren. Die Mietpreisbremse ist dezentral richtig. Sie ist richtig, wenn sie nicht für Neubauten gilt. Deshalb ist unser Vorschlag der bessere.

Vor allen Dingen ist aber die Mietpreisbremse nur ein Baustein von mehreren. Die Infrastrukturpolitik des Landes, gute Straßen, schnelles Internet, all das ist ebenso wichtig für die Wohn-, Lebens- und Arbeitsqualität in diesem Land.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Herr Kollege Hartenfels, Sie haben nun das Wort.

Abg. Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit dem vorgelegten Antrag geht es uns vor allen

Dingen um zwei Aspekte. Der eine Aspekt ist, es geht um bezahlbaren Wohnraum, der dringend notwendig für bestimmte Einkommensgruppen ist, aber es geht auch um die Förderung und die Weiterentwicklung von klimafreundlichem Wohnraum.

Es ist notwendig, dass wir insbesondere in den Ballungsregionen auf die steigenden Mietpreise und auf den knapper werdenden Wohnraum entschieden reagieren. Betroffen sind hiervon vor allen Dingen einkommensschwache Haushalte bis hin zu Migrantinnen und Migranten, aber auch Studierende.

Fakt ist, immer mehr Menschen müssen einen immer größer werdenden Anteil ihres Einkommens für die Wohnungsmiete zur Verfügung stellen. Im Jahr 2011 waren das etwa 28 % des Haushaltsnettoeinkommens. Gerade bei armutsgefährdeten Personen erhöht sich dieser Anteil auf bis zu 50 %. Das macht das Dilemma und die Dringlichkeit des mit diesem Antrag verfolgten Anliegens deutlich.

Wie wollen wir darauf reagieren? – In zweierlei Form. Zum einen wollen wir die Verordnungsmöglichkeit auf der Landesebene nutzen, um Mieterhöhungen dort, wo eine angemessene Versorgung der Bevölkerung mit Wohnraum nicht gewährleistet ist, in einem Zeitraum von drei Jahren auf maximal 15 % zu deckeln. Zum anderen wollen wir die Bundesebene auffordern, bundesweit eine Mietobergrenze bei der Wiedervermietung in Höhe von 10 % im Vergleich zur ortsüblichen Vergleichsmiete einzuführen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Es geht uns aber nicht nur um den bezahlbaren Wohnraum, sondern es geht uns auch um die energetische Sanierung im Gebäudebereich. Ich möchte noch einmal vor dem Hintergrund des Klimawandels daran erinnern, dass im Gebäudebereich 40 % des gesamten Energieeinsatzes verbraucht werden. Wenn wir unsere bundesweiten Klimaschutzziele erreichen wollen, benötigen wir bis zum Jahr 2050 gerade in diesem Bereich eine Sanierungsquote von ungefähr 3 %. Vor diesem Hintergrund fordern wir einen ökologischen Mietpreisspiegel.

Der ökologische Mietpreisspiegel stellt eine Ergänzung des bestehenden Mietpreisspiegels dar, so wie wir ihn kennen. Er hat zum Ziel, dass die energetische Sanierung eines Wohnraumes gefördert wird. Über einen differenzierten Mietpreisspiegel bekommen wir die Möglichkeit, das Investoren- und Nutzerdilemma ein Stück weit aufzulösen. Auf der einen Seite bekommt der Vermieter die Möglichkeit, einen höheren Quadratmeterpreis an Miete für die von ihm durchgeführte energetische Sanierung zu erzielen. Auf der anderen Seite können die Mieter über niedrigere Heizkosten davon partizipieren. Das Dilemma, das sich normalerweise zwischen diesen beiden Interessentengruppen nicht auflösen lässt, kann über den ökologischen Mietpreisspiegel ein Stück weit aufgelöst werden. Das schlägt sich dann – das hat das Beispiel in Darmstadt gezeigt – in einer Mietpreiserhöhung von 30 bis 40 Cent bei energetisch gut sanierten Wohnungen nieder.

Ich möchte daran erinnern, dass wir allein im Jahr 2012 im Heizkostenbereich eine Kostensteigerung von 12 % hatten. Das zeigt, wie wichtig es ist, dass wir uns auch gerade zum Nebenkostenbereich Gedanken machen und uns da gut aufstellen.

Was tut die Regierung Merkel? – Schwarz-Gelb hat bisher – ich nenne nur ein paar Beispiele – die Mittel für den KfW-Gebäudesanierungsprogramm allein um 500 Millionen Euro im Vergleich zum Jahr 2009 gekürzt. Schwarz-Gelb hat die steuerliche Förderung der Gebäudesanierung vor die Wand gefahren. Schwarz-Gelb hat den Heizkostenzuschuss im Rahmen des Wohngeldes gestrichen. Das Programm „Soziale Stadt“ wurde – das hat mein Kollege bereits im Zusammenhang mit Rheinland-Pfalz angesprochen – bundesweit betrachtet um 70 % gekürzt.

Ich muss noch einmal kurz auf den von Ihnen vorgelegten Antrag eingehen, weil er deutlich macht, wie doppelbödig Sie agieren. Sie fordern auf der einen Seite, dass altersgerechtes Wohnen gefördert werden muss und wir in die Sanierung hineingehen müssen. Das ist sozusagen die Augenwischerei, die Sie auf der einen Seite betreiben. Auf der anderen Seite haben Sie auf der Bundesebene die Mittel für das Programm „Altersgerechtes Umbauen“ komplett gestrichen. Anspruch und Wirklichkeit klaffen bei Ihrem Handeln sehr, sehr weit auseinander.

Daher ist unser Fazit: Für die Mieterinnen und Mieter war die Regierung Merkel ein Totalausfall. Insofern müssen wir unsere begrenzten landespolitischen Möglichkeiten nutzen, um gegenzusteuern.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die Landesregierung hat Herr Staatssekretär Dr. Barbaro das Wort.

Dr. Barbaro, Staatssekretär:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Im Zusammenhang mit dem Mietrecht weise ich auf eine wichtige Unterscheidung hin, die auch für die Behandlung der Anträge von einer gewissen Bedeutung ist.

Einerseits reden wir über den Umgang mit den Bestandsmieten. Da ist nunmehr die Möglichkeit gegeben – das ist den Anträgen korrekterweise zu entnehmen –, dass die Länder Gebietskulissen definieren, in denen der Anstieg auf 15 % statt 20 % in drei Jahren begrenzt wird. Er wird aber immer noch begrenzt auf die ortsübliche Vergleichsmiete. Wir werden als Land die Möglichkeit nutzen, auf der Basis einer gutachterlichen Empfehlung entsprechende Kulissen aufzustellen.

Ich möchte dem Gutachten nicht vorgreifen. Die Wahrscheinlichkeit, dass Städte wie Mainz und Trier darunter

fallen und Gebiete in der Eifel nicht, wird wohl so sein. Ich glaube, das ist aber weniger gegenständlich, was die Auseinandersetzung betrifft, die geführt wird. Hier geht es eher um die Frage des Umgangs mit den Neuvertragsmieten, und zwar Neuvertragsmieten bei neuen Wohnungen und Neuvertragsmieten bei der Neuvermietung bestehender Wohnungen.

Seit geraumer Zeit gibt es den Vorschlag der SPD und der GRÜNEN, bei Wiedervermietungen eine Mietpreisbremse in Höhe von etwas über 10 % über der vergleichbaren Miete einzuführen. Es ist erfreulich, dass sich dieser Forderung nunmehr auch die CDU angeschlossen hat. Ich kritisiere das ausdrücklich nicht. Es ist erfreulich, dass man das tut. Die Notwendigkeit ist da. Wer am Montagmorgen im Deutschlandfunk ein Feature darüber gehört hat, wie Investoren aus dem Ausland, ohne die Immobilien zu kennen, per Fax Immobilien beispielsweise in Berlin kaufen und dann Anwaltskanzleien mit dem Ziel einsetzen, die Mieter möglichst schnell herauszubekommen, um dann bei Neuabschlüssen möglichst hohe Renditen zu erzielen, der weiß, dass es wichtig und richtig ist, was im Grunde genommen alle hier vertretenen Fraktionen bei aller Differenzierung fordern, die es hinsichtlich Gebietskulisse und Zahlen gibt. Es ist ohne Zweifel notwendig, was beantragt worden ist.

Es ist auch deswegen notwendig, weil die Begrenzungen von Mieten bei Wiedervermietungen, die es sowohl im Wirtschaftsstrafrecht als auch im Bürgerlichen Gesetzbuch – wucherähnliche Rechtsgeschäfte – gibt, nicht so wirkungsvoll sind, dass sie auch gelebt werden. Insofern nehmen wir als Fazit zur Kenntnis, dass bei aller Differenzierung, die zum Ausdruck gekommen ist, die SPD, die GRÜNEN und die CDU eine Mietpreisbremse für Neuvermietungen wollen.

Wenn der Abgeordnete Schreiner sagt – ich zitiere sinngemäß –, das letzte Loch ist in Mainz übersteuert vermietet – ich finde, das kann man auch eleganter ausdrücken –, dann muss man doch die Frage stellen, wer für das Mietrecht verantwortlich ist, das solche Zustände zulässt. Wer hat denn die Gesetzgebungskompetenz? Wer hat vor wenigen Wochen erst ein neues Mietrecht durchgepeitscht, das genau das ermöglicht, was Sie, Herr Schreiner, kritisieren, nämlich – ich zitiere noch einmal –, dass das letzte Loch in Mainz übersteuert vermietet wird.

Wer hat es denn in den letzten Jahren versäumt, entsprechende Regelungen herbeizuführen? Es ist nicht so, als stünden wir gerade vor einer Novelle des Mietrechts. Wir haben vor wenigen Wochen ein neues Mietrecht etabliert, und zwar mit der Regelung, die ich eben genannt habe, was die Bestandsmieten und die Möglichkeit der Bildung von Gebietskulissen betrifft.

Wer hat denn im neuen Mietrecht keine Mietpreisbremse bei Neuvermietungen durchgesetzt? Es ist doch interessant, dass zum 1. Mai dieses Jahres ein Mietrecht in Kraft tritt, in dem keine Mietpreisbremse vorgesehen ist, und fünf Wochen später die CDU und die CSU in ihrem Regierungsprogramm etwas fordern, was sie wenige Wochen vorher nicht in das Gesetz hineingeschrieben haben. Im Prinzip geht es darum, eine Anpassung an die

Position der SPD vorzunehmen, die fünf Wochen vorher nicht möglich war.

Es ist doch ein offenes Geheimnis, warum das so ist. Schwarz und Gelb im Bund haben sich nicht auf die Mietpreisbremse verständigen können. Es war mit der FDP im Bund nicht möglich, das durchzusetzen, von dem Sie alle sagen, dass es wichtig und richtig ist.

Wir können Anträge beraten, in denen steht, wie wichtig eine Mietpreisbremse ist. Wir können festhalten, dass eine Mietpreisbremse gerade für die Menschen in Rheinland-Pfalz sehr wichtig ist. Wir wissen doch auch, dass die Mietpreisbremse nicht mit einer schwarz-gelben Regierung in Berlin kommt. Mit anderen Worten – so muss man den Antrag verstehen, den Sie selbst gestellt haben –: Wer eine wirksame Bekämpfung der Mietpreissteigerungen in den Ballungszentren haben will, darf nicht zulassen, dass im September Schwarz-Gelb in Berlin regiert.

Besten Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank. Das Wort hat Herr Kollege Schreiner. Sie haben noch eine Redezeit von 2 Minuten und 30 Sekunden.

Abg. Schreiner, CDU:

Frau Präsidentin, vielen Dank. Vor dem Hintergrund der Ausführungen des Herrn Staatssekretärs habe ich noch einmal eine Frage an Herrn Ramsauer. Ich glaube, der Herr Staatssekretär hat ein potemkinsches Dorf aufgebaut. Im zweiten Spiegelstrich Ihres Antrags sprechen Sie ausdrücklich von Wiedervermietungen. Sie haben einen Halbsatz eingefügt, dass bei Neuvermietungen bei Neubauten der Investor geschützt werden und Planungssicherheit sein muss, wenn man ein Haus baut. Diese Regelung – Ihr zweiter Spiegelstrich – soll bei Wiedervermietungen von Bestandswohnungen, aber nicht bei Erstvermietungen von Neubauten gelten. Da habe ich Sie doch richtig verstanden.

Der Herr Staatssekretär hat, wenn ich ihn wiederum richtig verstanden habe, versucht, einen Widerspruch zwischen dem zu konstruieren, was die CDU vorschlägt, und dem, was die GRÜNEN vorgeschlagen haben. Es geht um einen Widerspruch an einer Stelle, an der es keinen gibt.

Ich glaube, wir wollen gemeinsam – Herr Ramsauer, korrigieren Sie mich –, dass die Mietpreisbremse nicht für Neubauten gilt. Wir unterscheiden uns darin, dass wir wollen, dass es eine regionale Öffnung und eine dezentrale Mietpreisbremse gibt und nicht die gleiche Mietpreisbremse von München bis nach Gerolstein gilt, weil wir davon überzeugt sind, dass es erforderlich ist, bei

dem Wohnungs- und Mietermarkt angesichts der Differenziertheit der Situation und dem Leerstand in den Dörfern auf die Wohnungsnot in den Städten differenziert und flexibel zu reagieren.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Zu einer Kurzintervention hat Herr Kollege Ramsauer das Wort.

Abg. Ramsauer, SPD:

Herr Schreiner, darin liegt doch gar nicht das Problem. Das Problem liegt ganz woanders. Das Problem liegt darin, dass die CDU und die schwarz-gelbe Regierung, nämlich die CDU von Frau Merkel und die CDU von Frau Klöckner,

(Frau Klöckner, CDU: Darauf lege ich sehr großen Wert!)

die Mietpreisbremse nur in begrenzten Quartieren zur Geltung bringen wollen. Wir wollen die Mietpreisbremse überall. Wir wollen, dass es keinen Spielraum und keine Spekulationsmöglichkeiten gibt. Darin liegt der Unterschied.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Wird Ausschussüberweisung beantragt? – Das ist der Fall. Dann stimmen wir ab. Wer der Ausschussüberweisung zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Die Ausschussüberweisung ist mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

(Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das ist unser Antrag! Das können doch wir entscheiden!)

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/2515 –. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU angenommen.

Wir kommen zur Abstimmung über den Alternativantrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/2556 –. Wer dem Alternativantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Der Alternativantrag ist mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Ich rufe **Punkt 18** der Tagesordnung auf:

**Nationalpark nur mit Bürgerbefragung
Antrag der Fraktion der CDU**
– Drucksache 16/2503 –

dazu:

**Nationalpark mit dialogorientierter Bürger-
beteiligung
Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der
SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**
– Drucksache 16/2554 –

Die Behandlung erfolgt ohne Aussprache. Herr Kollege Bracht hat sich zur Geschäftsordnung gemeldet.

Abg. Bracht, CDU:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Fraktion der CDU beantragt zu ihrem Antrag „Nationalpark nur mit Bürgerbefragung“ – Drucksache 16/2503 – nach § 46 unserer Geschäftsordnung namentliche Abstimmung.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie haben es gehört. In Ihren Schubladen liegen die Stimmkarten. Die grüne Stimmkarte bedeutet Ja, die rosa Stimmkarte bedeutet Nein, und die braune Stimmkarte bedeutet Enthaltung.

Bitte beachten Sie, dass auf Ihrer Stimmkarte Ihr Name steht.

Nun darf ich die Schriftführer bitten, die Stimmkarten einzusammeln.

(Die Schriftführer sammeln die Stimmkarten ein)

Haben alle Kolleginnen und Kollegen abgestimmt? – Dann bitte ich die Schriftführer auszuzählen.

Wir unterbrechen die Sitzung für 5 Minuten.

Unterbrechung der Sitzung: 18:33 Uhr.

(Die Stimmen werden ausgezählt)

Wiederbeginn der Sitzung: 18:35 Uhr.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir fahren in unserer Sitzung fort.

Ich darf das Ergebnis der Abstimmung über den Antrag der Fraktion CDU – Drucksache 16/2503 – bekannt geben.

Es wurden 93 Stimmen abgegeben. Es gab keine ungültigen Stimmen, somit sind alle 93 Stimmen gültig, davon 38 Ja-Stimmen, 55 Nein-Stimmen.

Somit ist der Antrag der Fraktion der CDU abgelehnt.

(Frau Klöckner, CDU: Gegen Bürgerbeteiligung!)

Wir kommen zur Abstimmung über den Alternativantrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/2554 –.

(Unruhe im Hause –
Glocke der Präsidentin)

Wenn Sie etwas ruhiger sind, dann verstehen Sie mich auch.

Wir kommen zur Abstimmung über den Alternativantrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Vielen Dank. Wer stimmt dagegen? – Somit ist der Antrag mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU angenommen.

Ich rufe **Punkt 19** der Tagesordnung auf:

**Qualitätsorientierung im rheinland-pfälzischen
Weinbau und Weiterentwicklung des Weinbe-
zeichnungsrechts – Profilierung von Lagen-
weinen als Chance für die Winzerinnen
und Winzer im Land
Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**
– Drucksache 16/2553 –

Bitte haben Sie noch etwas Geduld; denn wir haben eine Grundredezeit von 5 Minuten vereinbart.

Für die Fraktion der SPD spricht Herr Kollege Schwarz.

(Unruhe im Hause)

Abg. Schwarz, SPD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die EU-Weinmarktreform, die seit dem 1. August 2009 in Kraft ist, führt auch zu Änderungen im Weinbezeichnungsrecht. Dies wollen wir in Rheinland-Pfalz nutzen, um unser Weinbezeichnungsrecht zu überarbeiten und dem steten Bemühen der Winzerschaft zur Qualitätssicherung und Qualitätssteigerung Rechnung zu tragen.

Rheinland-Pfalz hat schon sehr früh die Umsetzung der EU-Weinmarktreform aktiv und offen begleitet. Schon lange ist es unser Bestreben, dass der Qualitätsgedanke im Weinbau die wesentliche Rolle spielen muss.

Die Fortschreibung des Weinbezeichnungsrechts muss sich deshalb konsequent an dem Grundsatz, je kleiner die geografische Einheit, desto höher die Qualitätsanforderungen, orientieren. Dies haben auch die beiden Mainzer Weingipfel 2007 und 2010 so bestätigt. Es gilt aber auch, Steillagen mit dem Qualitätsgedanken eng zu verknüpfen und besonders herauszustellen.

Der Bund hat unsere rheinland-pfälzischen Anregungen zur Fortschreibung des Weinbezeichnungsrechts aufgegriffen und das Siebte Gesetz zur Änderung des Weingesetzes beschlossen.

Im Gesetz wurde es den Ländern überlassen, unter welchen Voraussetzungen kleinere geografische Einheiten herausgestellt werden können.

Wir sind überzeugt, dass Weine kleinerer Lagen eine zusätzliche Chance für den rheinland-pfälzischen Weinbau zur weiteren Profilierung der Weinqualität sein können. Die Profilierung von kleineren Lagen und die daraus resultierenden herausragenden Weine können Leuchtturmcharakter für den gesamten rheinland-pfälzischen Weinbau haben. Wichtig dabei ist, wir sprechen vom Premiumweinbereich.

Ich will aber betonen, dass unser Qualitätsanspruch für alle unsere Weine gilt. Nicht zu vergessen, es geht dabei aber auch um den Verbraucher, der letztlich das Produkt Wein kaufen soll. Für ihn muss verständlich nachvollziehbar sein, worin die Qualitätsunterschiede liegen.

Werte Kolleginnen und Kollegen, jetzt bietet sich die einmalige Chance – das ist gleichzeitig auch die große Herausforderung –, ein für alle Seiten nachvollziehbares Bezeichnungsrecht zu gestalten. Das ist nicht einfach; denn die Unterschiede zwischen den einzelnen Interessen von den Kellereien bis zu den VDP-Weingütern sind riesengroß.

Die Regierungsfractionen haben im Dezember 2012 einen entsprechenden Antrag eingebracht.

Meine Damen und Herren der CDU, absolut positiv ist, dass Sie bereit waren, einen gemeinsamen Antrag daraus zu machen. Im Ausschuss haben wir dann gemeinsam zunächst eine Anhörung gemacht, die – wie ich finde – sehr aufschlussreich war.

Letztlich hat das dazu geführt, dass wir heute, auch wenn es bis heute Morgen noch einige Male hin und her gegangen ist, einen gemeinsamen Antrag zum Weinbezeichnungsrecht vorliegen haben, der mit den Weinbauverbänden abgestimmt ist. Das ist ein gutes und wichtiges Zeichen, dass sich im Weinbauland Nummer 1 alle Fraktionen im Landtag einig sind, wohin der Weg zu noch mehr Qualität führen muss. Dafür an alle Beteiligten ein ganz herzliches Dankeschön.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Werte Kolleginnen und Kollegen, ja, das war nicht immer einfach; denn klar ist, dass sich profilierte Einzel- und Steillagenweine bei den Mindestanforderungen in der Weinqualität deutlich abheben müssen. Das haben wir in unserem gemeinsamen Antrag als Forderung an die Landesregierung an verschiedenen Kriterien festgemacht.

Auf einige will ich kurz eingehen: Katasterlagen sollen in einem einfachen zweckmäßigen Verfahren in die Weinbergsrolle eingetragen werden können, Einzel- und Katasterlagen sollen gleichbehandelt werden.

Es sollen zwei Studien durchgeführt werden, eine, um die Entscheidung des Verbrauchers, welche Kaufentscheidung er trifft, festzustellen, wobei das Ergebnis Grundlage für eine zukunftsweisende Vermarktungs- und Imagestrategie sein soll, und eine weitere repräsentative Studie mit Weinerzeugern soll zum Ziel für die verschiedenen Erzeugertypen führen, die Erträge, Mostgewichte und Rebsorten zu erheben. Als Mindestmostgewicht soll das Eingangsmostgewicht für Prädikatsweine ab dem Jahrgang 2014 festgelegt werden. In einer mittelfristigen Zeitspanne von etwa fünf Jahren soll eine regionalspezifische niedrigere und auf die jeweilige Rebfläche bezogene Hektarertragsregelung im Dialog mit den Verbänden der Weinwirtschaft festgesetzt werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, abschließend möchte ich noch einmal betonen, bei der Ausgestaltung des Weinbezeichnungsrechts müssen wir als größtes weinbautreibendes Bundesland den Weg der Qualitätsorientierung unbedingt weitergehen. Andere Bundesländer schauen auf uns. Wir können deshalb entscheidende Eckpfeiler für die gesamte Weinbranche, aber auch für die Verbraucherinnen und Verbraucher in Deutschland setzen. Wir können uns damit auch international noch besser positionieren.

(Glocke der Präsidentin)

Unser gemeinsamer Antrag zum Weinbezeichnungsrecht zeigt den richtigen Weg.

Ich bedanke mich noch einmal für die konstruktive, an der Sache orientierte Zusammenarbeit. Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die CDU-Fraktion hat Frau Kollegin Schneider das Wort.

Abg. Frau Schneider, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

(Heiterkeit im Hause)

– Oh, Frau Vizepräsidentin, es ist schon spät.

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Eigentlich kann ich bei dem Thema nicht mitreden, weil ich bis heute keine eigenen Kinder habe und niemals schwanger war, aber seit einigen Wochen weiß ich, was eine schwierige Geburt ist.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

Aber wie das bei den Geburtswehen üblicherweise so ist, sobald sie vorbei sind und das Kind geboren ist, sieht man nur noch glückliche Eltern. Jetzt müssen sich nur noch die Kollegen Dietmar Johnen und Wolfgang

Schwarz mit mir einigen, wer die Mama und wer der Papa ist. Ich würde aber vorschlagen, dass wir die Weinbaupräsidenten zu den Pateneltern auserwählen.

Aber jetzt Spaß beiseite, weil es sich um ein sehr ernsthaftes Thema handelt.

Wir haben sehr lange verhandelt, was das Thema „Weinbezeichnungsrecht“ betrifft. Ich glaube, das war auch gut so, weil es die entscheidende Zukunftsentscheidung für unsere Weinbaubranche ist. Deshalb war es gut, dass wir uns die Zeit gelassen und um den richtigen Weg gerungen haben. Ich glaube, dass das, was jetzt auf dem Tisch liegt, die richtige Entscheidung ist.

Wir haben eine Zukunftsentscheidung zu treffen, wie wir das Weinbezeichnungsrecht ausgestalten. Der Bundesgesetzgeber hat die Forderung aus dem Berufsstand aufgenommen und das Deutsche Weingesetz geändert, damit künftig kleinere geografische Einheiten hervorgehoben werden können.

Jetzt stellt sich für uns die Frage, welche Anforderungen wir an diese Weine stellen, die aus den kleinsten Einheiten kommen. Wir sind uns über den Grundsatz einig, dass, je kleiner die geografische Angabe auf dem Etikett, desto höher die Qualitätsanforderungen an diese Weine sein müssen.

Aber wie wir es letztendlich ausgestalten, müssen wir jetzt noch entsprechend untersuchen lassen, damit wir fundiertes Datenmaterial und Fakten haben. Dies ist auch in der Anhörung im Ausschuss zum Tragen gekommen, dass wir zum einen erst einmal untersuchen müssen, was der Verbraucher erwartet oder wie die Verbrauchervorstellung geleitet werden kann. Deshalb halte ich es für richtig, dass wir zum einen die Verbraucherstudie machen, um zu sehen, nach welchen Kriterien Weintrinker entscheiden, welchen Wein sie auswählen. Es ist sicherlich für diejenigen einfacher, die ihre Weine direkt beim Winzer kaufen, aber wir müssen auch zur Kenntnis nehmen, dass über 60 % über den Lebensmitteleinzelhandel gekauft werden und dort nicht die unmittelbare Beratung zur Verfügung steht. Deshalb brauchen wir die Untersuchung.

Zum anderen ist es wichtig, dass wir untersuchen, wie unsere Winzer letztendlich ihre Weine vermarkten, ob über Groß-, Einzel- oder Katasterlage, mit welchen Mengen und welche Preise sie erzielen. Hier habe ich die Bitte an das Ministerium, dass wir bei dieser Studie, was das Thema „Befragung der Winzer“ angeht, ein Spiegelbild des Landes Rheinland-Pfalz vornehmen und die Genossenschaften und die Einzelvermarkter mit ins Boot holen und wir nicht nur einen ganz bestimmten Berufsstand befragen, weil wir dann keine repräsentative Studie haben, die uns bei den Entscheidungen hilft.

(Beifall der CDU –
Dr. Weiland, CDU: Das ist richtig!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich bin dafür bekannt, manchmal etwas ungestüm, natürlich nicht im Ausschuss, aber hier im Landtag zu sein,

(Baldauf, CDU: Ach!)

aber es ist so, dass wir als Oppositionsfraktion als Erstes die Aufgabe haben, die Regierung und die Regierungsfractionen zu kontrollieren und sie auf ihre Fehler hinzuweisen.

Nichtsdestotrotz ist es aber auch, bei aller unterschiedlichen Meinung, möglich, einen gemeinsamen Weg zu gehen. Deshalb möchte ich mich ganz persönlich bei meinem Kollegen Wolfgang Schwarz für die Zusammenarbeit in den letzten Wochen und Monaten und auch bei Dietmar Johnen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bedanken.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Ich glaube, wir haben das richtige Signal an den Berufsstand gesendet, dass uns das Thema „Weinbezeichnungsrecht“ sehr wichtig ist und wir deshalb bei aller unterschiedlichen Meinung einen gemeinsamen Weg gehen können. Ich bitte alle Fraktionen, diesem Antrag zuzustimmen.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU und bei SPD und BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Kollege Johnen das Wort.

Abg. Johnen, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Jetzt haben Sie mich dazu eingeladen, einer der Väter zu sein. Ich bin gern bereit dazu.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD
und CDU –
Heiterkeit im Hause –
Frau Klöckner, CDU: Jetzt machen Sie
uns aber Angst!)

Ich glaube, bei der nächsten schweren Geburt nehmen wir Herrn Billen noch mit dazu, weil er sich im Bereich der Landwirtschaft mit schweren Geburten bei Kühen auskennt, ich kenne mich bei Schafen noch zusätzlich aus, sodass wir auch einmal ein Kalb drehen können. Dann bekämen wir den Antrag beim nächsten Mal vielleicht ein bisschen schneller hin.

Meine Damen und Herren, seit der Novellierung des Weingesetzes auf Bundesebene und der Länderermächtigung ist der Weg für die Weiterentwicklung und Profilierung der Weine in Einzel-, Kataster- und Steillagen in Rheinland-Pfalz frei geworden.

Das Gute an diesem Antrag ist, alle drei Fraktionen sprechen sich dafür aus, je kleiner die geografische Einheit, desto höher die Qualitätsanforderungen. Damit unterstützen wir den Qualitätsweinbau in den Einzel-, Kataster- und Steillagen.

Ich möchte jetzt nicht noch einmal all das wiederholen, was die Kollegen Wolfgang Schwarz und Christine

Schneider ausgeführt haben, weil ich Ihre Geduld als letzter Redner vor der Sommerpause nicht über Gebühr in Anspruch nehmen möchte,

(Beifall der Abg. Frau Elsner, SPD)

aber ich möchte trotzdem noch zwei Sätze hinzufügen.

Zu der Entstehung dieses Antrags, bis es heute Morgen soweit war, möchte ich mich bei den Kollegen, aber ganz besonders bei den Mitarbeitern, die unser Abstimmungsprozedere immer begleiten mussten, herzlich bedanken.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Ich bitte Sie ganz einfach, stimmen Sie dem Antrag zu, da er richtungsweisend und sehr gut für den Weinbau in Rheinland-Pfalz ist.

Danke schön.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die Landesregierung hat Herr Staatssekretär Dr. Griese das Wort.

Dr. Griese, Staatssekretär:

Vielen Dank! Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn man es zusammenfassen darf, kann man – glaube ich – sagen: Ende gut, alles gut.

Für die Landesregierung darf ich sagen, dass wir uns sehr freuen, dass ein gemeinsamer Antrag aller Fraktionen zustande gekommen ist, und ich darf mich bei den Fraktionen, die die Initiative ergriffen haben, aber auch bei den anderen Fraktionen herzlich bedanken, die es durch gemeinsames Arbeiten erreicht haben, dass es einen gemeinsamen Antrag gibt.

Der Inhalt stimmt aus unserer Sicht; denn er bestärkt uns in unserem Vorgehen, auf Qualität zu setzen. Es ist mehrfach gesagt worden, der Grundsatz muss sein: Je enger die Herkunft, umso höher die Qualitätsanforderungen.

Den Spielraum haben wir durch die Änderung des Weingesetzes, und es ist gut, dass der Antrag uns nun auffordert, diesen Spielraum auch zu nutzen. Wir sehen dies als Unterstützung für unseren Ansatz und für unsere Politik an, und wir sehen es als Unterstützung für unser Ziel, Qualitätsförderung mit Hilfe entsprechender rechtlicher Rahmenbedingungen voranzubringen.

Es bestärkt uns auch in dem Einsatz für eine vorbildliche Ausbildung der jungen Winzerinnen und Winzer, und es bestärkt uns darin, den Weinbau weiter mit einem hervorragenden Versuchswesen und Beratungsangebot zu unterstützen. Es ist gut, dass in dem Antrag alle Instrumente, die uns der Rechtsrahmen gibt, genannt werden

und uns aufgegeben wird, diese Instrumente zu nutzen. Ich möchte in diesem Zusammenhang besonders hervorheben, dass wir diese Instrumente auch und gerade für die Weine aus Steillagen nutzen sollten; denn Herkunft aus Steillagen wird an besondere Voraussetzungen geknüpft, und ich denke, dass wir damit die Chance haben, eine bessere Positionierung unserer Steillagenweine zu erreichen und damit einen Beitrag zum Erhalt der Steillagenregion an der Mosel, an der Nahe, am Mittelrhein oder der Ahr zu leisten.

Frau Abgeordnete Schneider, ich möchte noch sagen, dass selbstverständlich die Studien – Sie haben es bereits angesprochen – repräsentativ zu erfolgen haben. Keine Sorge, das sehen wir als selbstverständlich an. Wir finden es auch gut, dass dafür ein zeitlich gestaffeltes Verfahren vorgesehen ist.

Meine Damen und Herren, abschließend kann ich sagen, wir freuen uns sehr über die Einstimmigkeit, die sich zu diesem Antrag abzeichnet. Ich denke, es ist auch ein gutes Symbol, dass zum Schluss eines durchaus aufregenden und auch kontroversen Sitzungstages am Ende eine einvernehmliche Entscheidung in einer wichtigen Sache für das Land Rheinland-Pfalz stehen wird.

Herzlichen Dank.

(Beifall im Hause)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag – Drucksache 16/2553 –, der den Antrag – Drucksache 16/2516 – ersetzt. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Vielen Dank, damit ist der Antrag einstimmig angenommen.

Wir kommen zu **Punkt 21** der Tagesordnung:

**Hochwasserschutz und Hochwasservorsorge – solidarische Hilfe von Bund und Ländern
Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 16/2557 –**

Zu diesem Tagesordnungspunkt liegt ein gemeinsamer Antrag aller drei Fraktionen vor – Drucksache 16/2557 –, der die beiden Anträge – Drucksachen 16/2518/2543 – ersetzt.

Wer dem Antrag – Drucksache 16/2557 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Vielen Dank, damit ist auch dieser Antrag einstimmig angenommen.

Wir sind damit am Ende unserer Plenarsitzung. Ich darf Ihnen allen schöne Ferien wünschen. Die nächste Plenarsitzung findet am 18. September 2013, 09:30 Uhr, statt.

Ende der Sitzung: 18:54 Uhr.

Anlage

Landtag Rheinland-Pfalz - 16. Wahlperiode - 53. Sitzung, 4. Juli 2013

Anlage

Namentliche Abstimmung

Nationalpark nur mit Bürgerbefragung

Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 16/2503 –

- | | |
|---|------|
| 1. Ahnen, Doris (SPD) | nein |
| 2. Anklam-Trapp, Kathrin (SPD) | nein |
| 3. Baldauf, Christian (CDU) | ja |
| 4. Beilstein, Anke (CDU) | ja |
| 5. Biebricher, Andreas (CDU) | ja |
| 6. Billen, Michael (CDU) | ja |
| 7. Blatzheim-Roegler, Jutta (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) | nein |
| 8. Bracht, Hans-Josef (CDU) | ja |
| 9. Brandl, Martin (CDU) | ja |
| 10. Braun, Dr. Bernhard (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) | nein |
| 11. Brede-Hoffmann, Ulla (SPD) | nein |
| 12. Bröskamp, Elisabeth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) | nein |
| 13. Brück, Bettina (SPD) | nein |
| 14. Demuth, Ellen (CDU) | ja |
| 15. Dickes, Bettina (CDU) | ja |
| 16. Dötsch, Josef (CDU) | ja |
| 17. Dröscher, Peter Wilhelm (SPD) | nein |
| 18. Ebli, Friederike (SPD) | nein |
| 19. Elsner, Petra (SPD) | nein |
| 20. Enders, Dr. Peter (CDU) | ja |
| 21. Ernst, Guido (CDU) | ja |
| 22. Fuhr, Alexander (SPD) | nein |
| 23. Ganster, Dr. Susanne (CDU) | ja |
| 24. Geis, Manfred (SPD) | nein |
| 25. Gies, Horst (CDU) | ja |
| 26. Günther, Thomas (CDU) | ja |
| 27. Guth, Jens (SPD) | nein |
| 28. Haller, Martin (SPD) | nein |
| 29. Hartenfels, Andreas (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) | nein |
| 30. Hartloff, Jochen (SPD) | nein |
| 31. Hayn, Brigitte (CDU) | ja |
| 32. Heinisch, Gunther (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) | nein |
| 33. Henter, Bernhard (CDU) | ja |
| 34. Hering, Hendrik (SPD) | nein |
| 35. Huth-Haage, Simone (CDU) | ja |
| 36. Hürter, Marcel (SPD) | nein |
| 37. Hüttner, Michael (SPD) | nein |
| 38. Johnen, Dietmar (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) | nein |
| 39. Kessel, Adolf (CDU) | ja |
| 40. Klamm, Hannelore (SPD) | nein |
| 41. Klein, Marcus (CDU) | ja |
| 42. Klöckner, Dieter (SPD) | nein |
| 43. Klöckner, Julia (CDU) | ja |
| 44. Köbler, Daniel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) | nein |
| 45. Kohnle-Gros, Marlies (CDU) | ja |

- | | |
|--|------|
| 46. Konrad, Dr. Fred (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) | nein |
| 47. Lammert, Matthias (CDU) | ja |
| 48. Leppla, Ruth (SPD) | nein |
| 49. Lewentz, Roger (SPD) | nein |
| 50. Licht, Alexander (CDU) | ja |
| 51. Machalet, Dr. Tanja (SPD) | nein |
| 52. Mertes, Joachim (SPD) | nein |
| 53. Meurer, Elfriede (CDU) | ja |
| 54. Mohr, Margit (SPD) | nein |
| 55. Müller-Orth, Nicole (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) | nein |
| 56. Nabinger, Stephanie (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) | nein |
| 57. Neuhof, Anna (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) | nein |
| 58. Noss, Hans Jürgen (SPD) | nein |
| 59. Oster, Benedikt (SPD) | nein |
| 60. Presl, Fritz (SPD) | nein |
| 61. Puchtler, Frank (SPD) | nein |
| 62. Ramsauer, Günther (SPD) | nein |
| 63. Ratter, Ruth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) | nein |
| 64. Raue, Katharina (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) | nein |
| 65. Reichel, Wolfgang (CDU) | ja |
| 66. Ruland, Marc (SPD) | nein |
| 67. Sahler-Fesel, Ingeborg (SPD) | nein |
| 68. Schäfer, Dorothea (CDU) | ja |
| 69. Schellhammer, Pia (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) | nein |
| 70. Schleicher-Rothmund, Barbara (SPD) | nein |
| 71. Schmidt, Dr. Dr. Rahim (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) | nein |
| 72. Schmitt, Arnold (CDU) | ja |
| 73. Schmitt, Astrid (SPD) | nein |
| 74. Schneid, Marion (CDU) | ja |
| 75. Schneider, Christine (CDU) | ja |
| 76. Schneiders, Herbert (CDU) | ja |
| 77. Schreiner, Gerd (CDU) | ja |
| 78. Schwarz, Wolfgang (SPD) | nein |
| 79. Schweitzer, Alexander (SPD) | nein |
| 80. Seekatz, Ralf (CDU) | ja |
| 81. Simon, Anke (SPD) | nein |
| 82. Sippel, Heiko (SPD) | nein |
| 83. Steinbach, Ulrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) | nein |
| 84. Thelen, Hedi (CDU) | ja |
| 85. Wansch, Thomas (SPD) | nein |
| 86. Wäschenbach, Michael (CDU) | ja |
| 87. Wehner, Thorsten (SPD) | nein |
| 88. Weiland, Dr. Adolf (CDU) | ja |
| 89. Weiner, Thomas (CDU) | ja |
| 90. Wiechmann, Nils (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) | nein |
| 91. Wilke, Dr. Axel (CDU) | ja |
| 92. Winter, Fredi (SPD) | nein |
| 93. Zehfuß, Johannes (CDU) | ja |

Abstimmungsergebnis:

Abgegebene Stimmen:	93
Ungültige Stimmen:	0
Gültige Stimmen:	93

Ja-Stimmen:	38
Nein-Stimmen:	55
Enthaltungen:	0